KATECHIST, ODER DIE RECHTE WEISE DIE ERSTEN GRÜNDE DER...

Michael Ignaz Schmidt,
Benedikt Strauch

Digitized by Google

584

Bibliothec Sac S. N. 43.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Herrn

Michael Ignaz Schmidt

der heiligen Schrift Doctors, und der Universität zu Würzburg Bibliothekars

Katechist,

oder

die rechte Weise die ersten Gründe der Religion zu lehren

Neue nach dem lateinischen Originale durchaus verbesserte Auflage.

Zweyter Theil.

Salzburg,
gedruckt mit akademischen Schriften. 1775.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

MUENCHEN

Innhalt.

Zweyter Theil.

Seite

Von den Pflichten des Katecheten in der Katechesis. 1

Abschnitt 1. Was in der Katechesis überhaupt geschehen soll. ***

§. 1. Der Katechet soll sich bestreben, die Katechumenen bey der Aufmerksamkeit zu erhalten. 2

§. 2. Um sie zu erhalten, muß er den Anfang vom Herzen machen. 3

§. 3. Er muß sich bemühen, die christliche Lehre beliebt zu machen. 4

§. 4. Der Vortrag muß der Sache, die er abhandelt, gemäß seyn. 7

§. 5. Weder zu lang, noch zu kurz. 9

§. 6. Die katechetische Lehrart muß beybehalten werden. 11

§. 7. 8. Es werden noch andere Mittel in Vorschlag gebracht. 14

Abschnitt 2. Von den Pflichten gegen den Verstand. 23

§. 9.

Digitized by Google

Innhalt.

Seite

§. 9. Was für Pflichten während der Katechesis vornämlich ausgeübet werden sollen. 23

§. 10. 11. Wie der Katechet sich gegen den Verstand verhalten soll. 25

§. 12. Wie die Fragen einzurichten seyn, um diesen Endzweck zu erreichen. 36

§. 13. 14. 15. Was sonst noch zu beobachten ist. 37

§. 16. Durch was für Mittel es dahin zu bringen, daß die Katechumenen ihre Gedanken vortragen. 44

§. 17. Das kräftige Mittel ist die Veränderung der Fragen. 47

§. 18. 19. 20. Wie diese Abänderung der Fragen geschehen müße. 48

§. 21. Was ferner zu beobachten. 59

§. 22. Wie die Zergliederung des Subjekts und Prädikats vorgenommen werden solle. 62

Abschnitt 3. Von den Begriffen, wie sie den Katechumenen sollen beygebracht werden. 70

§. 23. Wie nöthig es sey, den Katechumenen deutliche Begriffe von allen denenjenigen Dingen beyzubringen, welche im Katechismus vorkommen. ***

§. 24. Wie die Begriffe, welche sonst im Umgange nicht vorkommen, beygebracht werden sollen. 74

Digitized by Google

Seite

§. 25. Wie die Begriffe von den Geheimnissen. 83

§. 26. 27. 28. Wie die Begriffe von Affekten. 86

§. 29. Was von Begriffen zu merken, die ihr Entstehen den Sinnen zu danken haben. 99

§. 30. 31. 32. Was von den sinnlichen Begriffen zu merken, die nachgehends durch Vernunftschlüße vollkommen gemacht werden. 100

§. 33. bis 38. Was in Ansehung der allgemeinen oder abgezogenen Begriffe zu beobachten. 115

Abschnitt 4. Von den sittlichen Begriffen insbesondere. 134

§. 39. Die Nothwendigkeit, die Katechumenen wohl von den sittlichen Begriffen zu unterrichten. ...

§. 40. Die Schwierigkeit, dieß zu bewerkstelligen. 136

§. 41. Von dem Grundbegriff der christlichen Moral, nämlich der Buße. 139

§. 42. Wie der Begriff von der Buße soll erkläret werden. 141

§. 43. Am besten hat die tridentinische Kirchen Versammlung die Art der Bekehrung entworfen. 144

§. 44. Wie der Begriff von der Tugend, überhaupt genommen. 176

Seite

§. 45. bis 48. und der Begriff der Liebe insbesondere soll erkläret werden. 178

§. 49. 50. Worinnen die Nächstenliebe bestehe. 195

§. 51. Was die Liebe der Feinde auf sich habe. 204

§. 52. Was die Liebe gegen sich selbst sey. 210

§. 53. Es sollen auch die besondern Pflichten erkläret werden. 213

§. 54. Wie dieß bewerkstelliget werden soll. 215

Abschnitt 5. Wie der Verstand soll überführt werden. 218

§. 55. Die Nothwendigkeit dieser Ueberführung. ″ ″ ″

§. 56. Woher die Beweise zu nehmen. 220

§. 57. Auch wie sie eingerichtet, und den Verstand der Ungelehrten angemessen werden sollen. 225

Abschnitt 6. Von den Pflichten gegen den Willen. 239

§. 58. Wie sorgfältig die christliche Sittenlehre soll gelehret werden. ″ ″ ″

§. 59. Wie dieß geschehen soll. 241

§. 60. bis 65. Wie der Wille soll beweget werden. 243

§. 66. Ein kräftiges Mittel, den Willen zu bewegen, ist auch dieses, wenn der Katechet die Katechumenen an die Verheissungen erinnert, welche sie ohnedem bey der Taufe gethan haben. 257

§. 67

Innhalt.

Seite

§. 67. Wie auch die Anführung der Beyspiele. 261

§. 68. Was für Hindernisse der Katechet bey Seite räumen soll. 256

§. 69. 70. 71. Wie er in dieser Sache zu verfahren. 268

Abschnitt 7. Von den Pflichten gegen das Gedächtniß 268

§. 72. Was der Katechet in Absicht auf das Gedächtniß zu thun hat. ″″″

§. 73. Was zu vermeiden. 281

§. 74. 75. 76. Wie die Uebung des Gedächtnisses im Werke selbst anzustellen. 283

Abschn. 8. Wie der Katechet in Absicht auf die Verschiedenheit der Katechumenen sich zu verhalten hat. 296

§. 77. Der Katechet soll sich nach der Fähigkeit der Katechumenen richten. ″″″

§. 78. 79. Was ihm alles hiebey dienen kann. 297

§. 80. Wie er mit jeder Klasse verfallen soll. 305

§. 81. 82. 83. Wie die erste Klasse in der Glaubenslehre soll unterrichtet werden. 308

§. 84. bis 88. Wie in der christlichen Sittenlehre. 315

§. 89. Was in Absicht auf das Gedächtniß zu thun. 329

§. 90. Wie mit der zweyten Klasse soll verfahren werden. 330

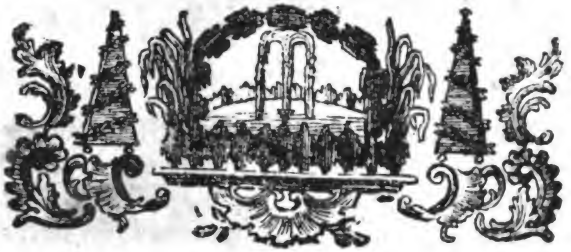
§. 91. Wie mit der dritten. 332

§. 92. Von dem Privatunterricht in der Religion. 333

Digitized by Google

Seite

Abſchnitt 9. Von dem Unterricht dererjenigen, welche ſich zum Empfang der heil. Sakramenten vorbereiten. 349
§. 93. Was überhaupt bey dem Unterricht von den Sakramenten zu beobachten. ...
§. 94. Was von der Firmung zu merken. 352
§. 95. Wie nöthig es ſey, diejenigen wohl zu unterrichten, welche das erſtemal zu der heil. Beicht gehen wollen. 346
§. 96. Wie ſie ſollen unterrichtet werden. 359
§. 97. Wie nützlich es ſey, wenn der Katechet ſelbſt die von ihm unterrichteten Katechumenen Beichte höret. 360
§. 98. Welchen Fleiß man auf diejenigen verwenden ſoll, welche das erſtemal zur heil. Communion gehen wollen. 362
§. 99. Was für eine Erkenntniß überhaupt dieſelben beſitzen ſollen. 364
§. 100. Was ſie insbeſondere lernen ſollen. 365
§. 101. Was von der Sittenlehre zu merken. 373
§. 102. Was für ein Mittel dienlich, die Katechumenen von aller Sünde zu reinigen. 375
§. 103. Was ihnen von der Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde kann angerathen werden. 377



Des Katechiſten,

zweyter Theil.

Von den Pflichten des Katecheten in der Katecheſis.

Der erſte Abſchnitt

was in der Katecheſis überhaupt geſchehen ſoll.

§. 1. Der Katechet ſoll ſich beſtreben, die Katechumenen bey der Aufmerkſamkeit zu erhalten. §. 2. Damit er dieſe erhalte, muß er den Anfang vom Herze machen. §. 3. Er muß ſich bemühen, die chriſtliche Lehre beliebt zu machen. §. 4. Der Vortrag muß der Sache, die er abhandelt, gemäß ſeyn. §. 5. Weder zu lang, noch zu kurz. §. 6. Die katechetiſche Lehrart muß beybehalten werden. §. 7, 8. Es werden noch andere Mittel in Vorſchlag gebracht.

§. 1.

Digitized by Google

§. 1.

Die erſte Pflicht, ohne deren Beobachtung der Katechet niemals ſein Amt mit Nutzen verwalten wird, iſt dieſe, daß er ſich befleiße, die Katechumenen aufmerkſam zu machen, und ſie bey dieſer Aufmerkſamkeit ſo lange zu erhalten, als die Katecheſis dauert.*

* Die gröſte Hinderniß der katechetiſchen Lehre iſt die den Kindern anklebende Leichtſinnigkeit, welche keine Anſtrengung verträgt. Wenn die Kinder nicht durch beſondere Kunſtgriffe und Fleiß bey der Aufmerkſamkeit erhalten werden, ſo wird derſelben Einbildungskraft ſich gar bald zu ihren Spielwerken und Ergötzlichkeiten verwenden, und anſtatt den Katecheten anzuhören, werden ſie ſich die Dinge vorſtellen, mit welchen ſie ſich nach der Katecheſis erluſtigen wollen; und ſo wird aller Nutzen, den die Katecheſis ſchaffen ſollte, vereitelt. Es gehöret aber eine groſſe Geſchicklichkeit dazu, dieſe Aufmerkſamkeit zu erregen, und zu unterhalten; ja durch dieſe Geſchicklichkeit unterſcheidet ſich vornehmlich der Katechet, der zu dieſem Amte ſo zu ſagen gebohren iſt, von einem, der hiezu keine Fähigkeit hat. Zu dieſem werden die Kinder ungern gehen, ihn wider ihren Willen mit Zerſtreu-

ung

ung und ohne Nutzen anhören; jenen aber werden sie ungezwungen besuchen, mit Lust und grossen Nutzen anhören. Weil nun von dieser Aufmerksamkeit das meiste abhängt, so ist es auch der Mühe werth, zu untersuchen, durch was für Mittel dieselbe kann erhalten werden.

§. 2.

Vom Herze, das heißt vom Willen, muß man den Anfang machen; ist dieses wohl bestellt, so wird der Verstand ungezwungen das Seinige thun, und dasjenige, was gesagt wird, nicht nur aufmerksam, sondern auch begierig anhören. Diese gute Beschaffenheit des Herzes wird durch folgende zwey Mittel zu Stande gebracht. Erstlich, wenn der Katechet die Liebe seiner Katechumenen gewinnet.* Zweytens, wenn er ihr Herz bessert, und in Ordnung bringt.**

* Damit der Katechet gern gehöret werde, muß er bey den Katechumenen beliebt seyn; denn alles, was ein Mensch saget, welchen man hasset, ist uns verdächtig, oder doch nicht angenehm. Es giebt zwey Mittel, diese Liebe zu gewinnen. Das erste, wovon schon gehandelt worden, ist dieses, daß der Katechet seine

Katechumenen liebe. Das zweyte Mittel aber iſt, daß er außer der Katecheſis durch freundliche Geſpräche die Gemüther ſeiner Katechumenen zu gewinnen ſuche, und ſie vertraut mache, wovon beſſer unten ſoll gehandelt werden.

** Der Anfang der Weisheit iſt die Furcht des Herrn. Von dieſer Wahrheit überzeuget uns die tägliche Erfahrung; die Frömmſten ſind die Gelehrigſten. Wenn die Katechumenen den Herrn fürchten, ſo werden ſie eine deſto größere Begierde haben, ſich ſeinen Willen bekannt zu machen, damit ſie ſich keiner Strafe würdig machen; und die Liebe, ohne welche eine kindliche Furcht niemal iſt, wird ſie geneigt machen, von Gott reden zu hören, wie Kinder von ihrem Vater; ſie werden mit Vergnügen Gottes unendliche Güte, und die ſeinen Kindern bereitete Erbſchaft verkündigen hören.

§. 3.

Der Katechet muß die katechetiſche Lehre daß heißt, die Religion bey den Katechumenen beliebt machen, und zwar dadurch, daß er den Endzweck derſelben, wie auch ihren Nutzen, ſchon in dieſem Leben zeige.*

*Die

* Die meiſten Katechumenen ſehen die katechetiſche Lehre vielmehr für eine Sache an, die mehr erfunden worden ſie zu plagen, als ſie glücklich zu machen. Hieran iſt meiſtentheils die unangenehme Weiſe ſchuld, mit der ſowohl in den Schulen, ale auch in der Kirche die katechetiſche Lehre pflegt vorgetragen zu werden. Vielleicht kömmt es auch daher, weil die Katecheten weder das Ziel und Ende dieſer Lehre, noch auch die enge Verbindung derſelben mit unſerer Glückſeligkeit den Katechumenen nicht genug bekannt machen, ſondern ſich vielmehr damit abgeben, daß ſie ihren Katechumenen dasjenige beſtändig vorpredigen, was die Religion nur ſchreckliches kennet, und dem Menſchen natürlicher Weiſe unangenehm zu hören iſt, nämlich die hölliſcheu Qualen, mit welchen Gott den Sünder drohet. Es iſt alſo kein Wunder, wenn ſich leider viele Leute finden, welche in das Zeitliche ſo vertieft ſind, und an dem Gegenwärtigen ſo feſt kleben, daß ſie auf die Glückſeligkeit, welche die Religion verheißt, Verzicht thun würden, wenn ſie nur immer hier leben könnten; ſie betrüben ſich auch dergeſtalt in den Widerwärtigkeiten, wie Leute, welche keine Hoffnung haben. Sagen es dieſe Leute auch nicht mit Worten, ſo wünſchen ſie es doch im Herze, daß keine Religion, keine Offenbarung wäre;

weil ſie nur die Religion von der unangenehmen Seite kennen.

Warum zeigt der Katechet nicht vielmehr, daß uns die Religion allein könne ewig glückſelig machen; und daß in dieſem Leben nichts im Stande ſey, uns die wahre Gemüthsruhe und Zufriedenheit des Herzes zu verſchaffen, als die Hoffnung die uns die Religion darbeut? Dieſe Hoffnung ſteht dem rechtſchaffenen Chriſten in allen Vorfällen dieſes Lebens bey, ſie tröſtet ihn in den Widerwärtigkeiten, ſie erhält ihn beym Wohlergehen in der Demuth, und flößt ihm noch in der äußerſten Beklemmung Stärke und Muth ein, ſie kann ihn in dieſem Leben glücklicher machen, als je ein irrdiſches Gut. Wenn wir die Sache beym Lichte betrachten, ſo müſſen wir die Glückſeligkeit des Menſchen nicht ſo wohl nach den Dingen, die er jtzt beſitzet, berechnen, als vielmehr nach denenjenigen, die er hoffet; denn die gegenwärtigen Dinge ſind ſo leer und eitel, daß ſie das Herz, ſo ſehr als es ſich auch nach denſelben geſehnet hatte, niemals erſättigen, ſelbſt wenn es das Begehrte erlanget, ſondern ſie erregen in demſelben immer noch brünſtigere Begierden; nur die Hoffnung der zukünftigen und ewigen Güter erſetzet die Eitelkeit und Dürftigkeit der gegenwärtigen, und erfüllet das Herz mit einem deſto kräftigern Troſte, je gröſſer

Digitized by Google

ſer die Güter ſind, die wir hoffen, und je gegründeter die Hoffnung iſt, dieſelben zu erlangen.

Welche Güter können wohl mit den himmliſchen verglichen werden, und was kann man ſicherer hoffen, als das Gott ſelbſt verſprochen hat? Wenn dieſe Hoffnung den Gemüthern der Katechumenen tief eingepräget wird, ſo werden ſie dem Unterrichte von himmliſchen Dingen, die ſie nun ſelbſt als ihre höchſte Glückſeligkeit mit Freuden betrachten, nicht ungerne beywohnen; ſie werden ſich erfreuen, daß ſie Chriſten ſind, und ſich freywillig beſtreben das zu erlernen, was einem Chriſten nöthig zu wiſſen iſt.

§. 4.

Die Katechumenen werden ſich aufmerkſam bezeigen, wenn der Katechet ſich eines Vortrags bedienet, welcher ſich zu ſeiner Abhandlung ſchicket, nämlich eine Rede, wie ſie im vertrauten Umgange gewöhnlich iſt, doch muß ſie ein wenig lebhafter ſeyn, damit ſie nicht ins Froſtige verfalle. Stellen wir uns einen Menſchen vor, welcher ſeinem innigſt geliebten Freunde Nachricht von einer Sache geben, und ihm dieſelbe anrathen will, von der, wie er glaubt,

ſeines Freundes ganzes Glück abhängt; wie dieſer reden würde, ſo ſoll der Katechet reden, es ſoll ihn die nämliche Leidenſchaft, nämlich die Liebe zu den Katechumenen, beleben; denn er iſt nicht nur ihr Freund, ſondern auch ihr Vater, welcher mit ſeinen Kindern von einer Sache handelt, von welcher, wie er glaubt, ihr ganzes Heil abhängt.*

* Der Vortrag des Katecheten wird froſtig, wenn er ſo redet, als wäre er mit ſonſt irgend einer Sache beſchäftiget, und hätte ſonſt etwas in den Gedanken; wenn er die Sache mit einer matten Stimme herſaget, ohne mit derſelben, bisweilen zu ſteigen oder zu fallen, oder ſonſt nach Erforderniß der vorgetragenen Sache abzuwechſeln, dieſer einförmige Ton fällt dem Zuhörer gar ſehr verdrüßlich. Wiederum wird der Vortrag froſtig, wenn der Katechet ſo redet, als müßte er erſt die Worte zuſammen ſuchen, oder als ſagte ein Schüler die auswendig gelernte Lektion her. Endlich auch, wenn er unbeweglich daſteht wie eine Bildſäule, oder affektirte Geberden macht; eine unnatürliche Stimme, oder, um ſich Anſehen zu geben, eine mehr finſtere als anſtändig ernſthafte Mine annimmt. ꝛc. Das einige Mittel, dieſe Fehler zu vermeiden, iſt, wenn der Katechet ſo redet, wie man in einem, jedoch nicht

zu

zu heftigen Affekt, im gemeinen Umgange zu reden pfleget; der Affekt belebet die Stimme, die Geberden, und die ganze Stellung des Leibes; im Affekt redet man faſt immer wohl, der Affekt macht witzig, und Ausdrücke und Gründe erfinden, die der Sache wohl anpaſſen, und auch gemeiniglich überreden. Eben ſo wird der Katechet, welcher von einer wahren Liebe beſeelet iſt, und von einem ächten Eifer getrieben wird, reden, wohl reden, und gern gehöret werden. Seine von der Liebe belebte Rede, wenn ſie mit einem heitern Angeſichte, und ohne Widerſpruch ſeiner eigenen Sitten, hergeſaget wird, erhält das Ohr, und das Gemüth der Zuhörer bey der Aufmerkſamkeit, ohne daß er nöthig hat, andere Mittel anzuwenden.

§. 5.

Der Katechet muß, um die Katechumenen bey der Aufmerkſamkeit zu erhalten, vermeiden, damit ſeine Rede weder zu kurz, * noch zu lang werde.

* Eine zu kurze Rede hat gemeiniglich noch zween andere Fehler an ſich, nämlich die Dunkelheit, und die Trockenheit; und dieſe ſind Urſache, daß eine ſolche Rede nicht verſtanden, und nicht gern angehöret wird. Bre-

vis eſſe laboro, obſcurus fio, ſagt der Poet. a) Und was hilfts reden, wenn er nicht verſtanden wird? In der Katecheſis muß eine Sache nicht ſchlechterdings angeführet, ſondern auch wiederholet werden. Die nämliche Sache muß verſchiedentlich vorgeſtellet werden, damit, wenn ſie nicht auf eine Weiſe verſtanden wird, auf die andere Weiſe möge gefaſſet werden; denn der Katechet hat nicht mit Leuten zu thun, welche zu Hauſe die Lektion aufs neue leſen und überlegen, und denen man es überlaſſen kann, über das übrige nachzudenken, ſondern man muß ſie dieſer Mühe durch wiederholte Erklärungen, ſo viel möglich überheben.

Mit der Kürze pflegt auch die Trockenheit verbunden zu ſeyn. Wenn der Katechet weiter nichts ſagen will, als was blos nöthig iſt, um verſtanden zu werden, ſo wird er wenig ausrichten; er muß mit dem Unterrichte das Vergnügen, und mit dem Vergnügen den Unterricht verbinden, dieſem allen aber iſt die Trockenheit nachtheilig. Ja, es iſt dem Katecheten nicht einmal verboten, bisweilen ſolche Anſpielungen zu machen, wodurch ſeine Katechumenen zum Lächeln gereitzet werden, beſonders wenn von einem Laſter die Rede iſt, welches nicht nur des Haſſes, ſondern auch des Belachens würdig iſt. Er muß aber in die-

a) Horat. de arte poet.

dieſem Stücke ſehr beſcheiden verfahren, damit er nicht einem Luſtigmacher ähnlich werde, welches ihm beſonders am Fuſſe des Altars ſehr übel anſtehen würde.

** Die Katecheſis wird nicht gehalten, damit der Katechet ſich als einen Gelehrten zeige, ſondern damit die Katechumenen gelehrter werden; dieß muß das Ziel und die Abſicht des Katecheten ſeyn. Er muß alſo nicht mehr reden, als dienlich iſt, dieſes Ziel zu erreichen; alles aber, was zu weiter nichts dienet, als ſeine Gelehrſamkeit an Tag zu legen, muß er gern und billig abbrechen, und auslaſſen. Er kann auch durch übermäßige Wiederholungen beſonders der ſchon bekannten Sachen leicht ſeinen Katechumenen Eckel und Verdruß erregen, darum muß er in dieſen Dingen die Weitläuftigkeit vermeiden, und ſich bey den Wiederholungen nach den Umſtänden der Zuhörer und ihrer Fähigkeit richten.

§. 6.

Es trägt auch vieles zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit bey, wenn die Geſtalt der Katecheſis beybehalten wird, das iſt der Unterricht durch Fragen und Antworten.*

* Die

* Die Lehrart durch Fragen und Antworten iſt deswegen angenommen worden, in der Religion Unterricht zu geben, und derſelben erſte Gründe den Kindern beyzubringen, weil ſie die geſchickteſte iſt, die Schüler bey der Aufmerkſamkeit zu erhalten. Darum ſehe ich nicht ein, warum einige davon abzugehen ſcheinen, indem ſie die der Katecheſis gewidmete Zeit entweder ganz, oder doch die Hälfte mit Auslegen zubringen, wo ſie allein reden, ohne die Katechumenen zu examiniren; die erſten ſcheinen das Hauptziel und Ende der Katecheſis nicht zu kennen; zugleich widerſprechen ſie der Erfahrung ſo vieler Jahrhunderte und ſo vieler Menſchen; die Katechumenen aber bringen ſie um vielen Nutzen und Frucht; es iſt auch weiter nichts nöthig, ſie ihres Fehlers zu überführen, als daß ſie beyde Lehrarten verſuchen, und nachdem ſie beyde eine Weile getrieben haben, unterſuchen, ſo werden ſie gar bald finden, was unter ihnen für ein groſſer Unterſchied ſey. Dem ſey, wie ihm wolle, wenn Katechumenen ſich ſelbſt überlaſſen werden, und gleichſam in ihrer natürlichen Freyheit ſich befinden, wo ſie das Aufruffen und Fragen nicht zu fürchten haben, ſo läßt der gröſte Theil derſelben der Einbildungskraft, und wenn es nur ungeſtraft geſchehen kann, auch der Zunge den Ziegel ſchieſſen.

Aus dieſem Grunde verlangen einige, der Katechet ſoll Keinesweges in der Zeit, welche der Katecheſis gewidmet iſt, allein reden, ſondern durch die ganze Zeit examiniren. Allein man wird einwenden: wie kann man über das eine Prüfung Anſtellen, was nicht zuvor iſt gelehret worden? Iſt es nicht beſſer, wenn man einen Theil von dieſer Zeit darauf verwendet, dasjenige zu widerholen, was in der Katecheſis iſt geſagt worden (und dieſe Wiederhohung könnte durch das Examiniren geſchehen), die übrige Zeit aber werde verbrauchet, daß man diejenige Materie ausleget, welche in der nächſtkommenden Katecheſis mit Examiniren wird wiederholet werden? Allein nehmen wir an, daß vor jedem Examen eine Auslegung vorhergehen muß, warum ſoll dieſes Examen bis über acht Tage verſchoben werden? Iſt es nicht beſſer, daß man gleich nach jeder Auslegung das Examen vornimmt, und daß, wenn eine Frage oder ein Punkt von Wichtigkeit erkläret worden iſt, man alſogleich unterſuche, ob die Katechumenen es gefaſſet haben? dadurch erhält man einen jeden derſelben, ſo lange die Katecheſis dauert, in der Erwartung oder in der Beyſorge, daß er dörfte examiniret werden. Dieſe Weiſe zu katechiſiren ſtimmet gewiß am beſten mit dem Ziel und Ende der Katecheſis überein, und iſt ſicherlich die nützlichſte. Wenn der Katechet auf dieſem

We-

Wege einher gehet, wird es nicht nöthig ſeyn, die Hälfte der Zeit auf die Wiederholung der vorigen Katecheſis zu verwenden, ſondern binnen einer viel kürzeren Zeit damit fertig werden, weil er ſie ſchon damals durch das Examiniren wiederholet hat, da ſie von ihm iſt ausgelegt worden.

§. 7.

Es giebt noch andere Mittel, die Aufmerkſamkeit bey den Katechumenen zu befördern, die zwar nicht ſo wichtig und nützlich zu ſeyn ſcheinen als die vorhergehenden, die man aber deswegen nicht vernachläßigen ſoll; denn bey der groſſen Verſchiedenheit der Gemüther muß man alle Mittel brauchen, durch die man nur ſeinen Endzweck erhalten kann, wenn auch manches fehlſchlägt.

1) Es wird nützlich ſeyn, wenn der Katechet öfters die Katechumenen ermahnet aufmerkſam zu ſeyn, vornämlich zum Anfange der Katecheſis, und ſo oft er eine neue Materie anfängt abzuhandeln. Damit aber die Begierde zu lernen in ihnen erwecket werde, kann er die Katechumenen erinnern, daß die Materie, welche abgehandelt wird, wichtig und nützlich ſey. Er kann ihnen ſagen, daß

wer

wer ſein Heyl liebet, hier aufmerkſam ſeyn müſſe, weil niemand ohne die Erkenntniß der abzuhandelnden Materie das ewige Leben erlangen könne ꝛc. ꝛc.

2) Der Katechet laſſe es ſich von den Katechumenen verſprechen, daß ſie wollen aufmerkſam ſeyn; ſie machen keine Schwierigkeit, dieß zu thun; damit ſie aber ihres gegebenen Wortes nicht ſo bald vergeſſen, ſetze er hinzu, daß er wolle Achtung geben, wer unter ihnen zuerſt das gethanene Verſprechen brechen würde; trägt es ſich nun zu, daß einer aus ihnen unaufmerkſam iſt, ſo erinnere er denſelben ſeiner Zuſage, und beſchäme ihn dadurch, daß er zeiget, wie ſehr diejenigen ihrer Ehre ſchaden, welche das gegebene Wort nicht halten ꝛc. ꝛc.

3) Wenn der Katechet ſich einen und den andern zu katechiſiren vorgenommen hat, ſo muß er manchesmal unvermuthet einen dritten fragen, damit ſie alle aufmerkſam bleiben, weil auf dieſe Weiſe keiner ſicher ſeyn kann, daß er nicht werde aufgerufen werden. Auf die nämliche Weiſe können manchesmal mehrere, manchesmal eine ganze Klaſſe aufgerufen werden.

4) Der Katechet laſſe ſich manchesmal ſeine Frage von allen, manchesmal von einigen wie-

der-

derholen; dieß kann er auch mit den Antworten thun, beſonders frage er manchesmal einen von den entfernten, ehe er eine neue Frage aufwirft, was jzt für eine Antwort ſey gegeben worden ꝛc. was er von dieſer Antwort halte ꝛc.

5) Wenn von dem Katechumen recht iſt geantwortet worden, ſo wiederhole der Katechet die Antwort mit lauter Stimme, und mit Beyfall. Dieß macht den Katechumen beherzt, und feuert ihn an, die Aufmerkſamkeit fortzuſetzen, damit er dieſen Beyfall ein andermal wieder verdienen möge, und zugleich werden auch die übrigen zur Nachahmung gereitzet.

6) Es wird nicht übel gethan ſeyn, wenn der Katechet auch manchesmal die Aeltern der fleißig lernenden Katechumenen lobet: er könne, mag der Katechet ſprechen, daraus abnehmen, daß, weil er ſo geſchickt antwortet, ſeine Aeltern ihn zu lernen anhalten, und zu allen Guten ziehen. Wären auch die Aeltern in dieſem Stücke nachläßig geweſen, ſo kann ein ſolcher unverdienter Lobſpruch ſie ermuntern, daß ſie künftighin beſſer ihre Schuldigkeit in Acht nehmen.

§. 8.

Zu allen dieſen Hülfsmitteln, die Katechumenen bey der Aufmerkſamkeit zu erhalten,

ten, kommen noch andere von aussen, welche die vorigen unterstützen. Nicht alle, welche in die Katechesis kommen, sind von guter Art, und Beschaffenheit, so, daß sie blos durch Liebe, oder durch Ehre und Schamhaftigkeit könnten regieret werden; sondern es giebt grobe und rohe Gemüther, welche alle Hoffnung und Mühe vereiteln, die man auf sie wendet, wenn man nicht Zwang und Gewalt braucht. Wie nun diese zu ihrer Schuldigkeit angeführet werden müssen, wird das Folgende lehren.

Das erste ist eine genaue Aufsicht, die der Katechet selbst und auch andere auf die Katechumenen haben müssen.*

* Diese Aufsicht ist eine der beschwerlichsten Bemühungen des Katecheten; er soll auf einen so achtsam seyn, daß die übrigen dabey nicht ausser Acht gelassen werden. Waß ist dieß nicht beschwerliches, zugleich aber auch nothwendiges, weil die Katechumenen alsogleich, wenn sie merken, daß man auf sie nicht achtsam ist, entweder schwatzen, oder sich sonst zerstreuen? Gleichwie es die Erfahrung beweiset, daß der Herr in Absicht auf sein Eigenthum am einsichtsvollesten ist, also findet der Katechet, welcher seine Heerde lieb hat, allezeit mehr zu verbessern, als viele andere Miethlinge.

Indeſſen iſt doch auch nöthig, daß der Katechet, beſonders, wenn er es nicht allein beſtreiten kann, andere zu Hülfe rufe, vornämlich die Schulmeiſter, denn dieſe ſind während der Katecheſis ohnedem mit nichts andern beſchäftiget, und vor ihnen fürchten ſich die Kinder öfters mehr als vor andern Leuten. Es iſt rathſam, daß der Katechet einem jeden Katechumenen ſeinen Ort anweiſe, und die frömmſten an die beiden Ende jeder Bank ſetze, damit ſie die andern vom Schwatzen und dergleichen Zerſtreuungen abmahnen, und wenn ſie nicht folgen wollen, öffentlich dem Katecheten anzeigen. Damit aber dieſe jungen Gehülfen ihren Dienſt wohl verrichten mögen, ſo muß ſie der Katechet auf ſeine Seite zu bringen wiſſen, durch freundſchaftliche Geſpräche, kleine Geſchenke, durch Vorſtellungen, was ſie Gutes ſtiften, was ſie ſich für Verdienſte ſammlen können, ꝛc. Damit ſie aber deſto kräftiger angetrieben werden, ihr Amt wohl zu verrichten, ohne ſich zugleich dem Haſſe der andern auszuſetzen, ſo kann ihnen der Katechet dieſes Amt öffentlich auftragen, und fordern, daß ſie für die andern Rechenſchaft geben ſollen, dergeſtalt, daß, wenn ſie nicht eher von dem Schwatzen, und dergleichen Ausſchweifungen abmahnen, als es der Katechet wahrnimmt, ſie dafür, als wenn ſie es ſelbſt begangen hätten, ſollen geſtrafet werden.

Das

Das andere Mittel, die Katechumenen zur Aufmerksamkeit zu bringen, ist das Strafen.*

* Wer mit Kindern umgegangen ist, der zweifelt nicht daran, daß das Strafen bey vielen nöthig sey. Die Kinder sind leichtsinnig, unbeständig, vergeßlich, und zur Ausgelassenheit geneigt; sollten sie ungestraft bleiben, so würden sie unbändig werden. Hat man nun solche Kinder, derer es unter dem grossen Haufen immer einige giebt, zu Katechumenen, so muß man die Furcht zu Hülfe rufen, und durch dieselbe dasjenige ausrichten, was man nicht durch die Liebe allein zuwege bringen kann. Beym Strafen sind aber manche Dinge zu beobachten. Ich will auch anmerken, daß hier nicht die Rede von Bestrafung der Fehler ist, welche ausser der Katechesis sind begangen worden; ob und wie diese zu bestrafen sind, das wird an einem andern Orte untersuchet werden.

1) Die Bestrafung hat ihre Stufen. Der Katechet muß sich so lange der gelinden Worte bedienen, so lange er hoffen kann, daß er mit denselben etwas ausrichten wird; er soll niemals vergessen, daß er Vater sey, der Vater greift nur ungern zu härtern Mitteln, und alsdann erst, wenn die glimpflichen gar nichts

mehr verfangen wollen. Er muß auch nicht bald an der guten Wirkung der glimpflichen Mittel, wenn gleich einige fehlſchlagen, verzweifeln, wie es gemeiniglich diejenigen machen, welche von ſtrengerer Gemüthsart ſind; der heilige Franciſkus von Sales hält mit andern groſſen Männern dafür, daß die glimpflichſten Mittel die kräftigſten ſeyn; er pflegte zu ſagen: Mit einem Bißgen Hönig fängt man mehr Fliegen, als mit hundert Fäſſern Galle. Wer hievon mehreres leſen will, der ſchlage deſſen Philothea nach. a) Der Pater Segneri ſchreibt: b) **Wer hat jemals die Bienen mit Rauch herbeygelocket? Dazu iſt ſüſſer Wein nöthig. Einige Pfarren thun nichts anders, als daß ſie mit harten Worten, und härben Reden wider die Kinder losziehen; anſtatt daß ſie die, welche eine unrichtige Antwort geben, entſchuldigen ſollten, nennen ſie dieſelben Eſel, ſchelten ſie aus, und ſchrecken ſie, ja was noch ſchlimmer iſt, ſo ſchlagen ſie dieſelben wohl gar. Und in dieſe ſo grauſame und unmenſchliche Schule ſollen die Kinder gern und willig kommen? Werden doch die Löwen auf dieſe Weiſe nicht zahm gemacht, und ſo ſollte man die Lämmer können an ſich locken?** 2)

a) P. 3. C. 8.
b) Inſtit. Par. C. 8.

2) Wenn der Katechet mit wiederholten gütigen Ermahnungen nichts ausrichtet, so kann er sich harter, aber nicht anzüglich beißender Worte bedienen, ja er kann sich der Strafe gebrauchen, besonders gegen diejenigen, welche andere zu Zerstreuungen reitzen, oder sonst stöhren, daß sie nicht aufmerksam seyn können. Es pflegen die meisten Katecheten diese Fehler mit dem Knien zu bestrafen, oder mit gewissen Gebethen, die sie vor dem Altar kniend verrichten lassen, ꝛc. Auch dieser Strafen soll sich der Katechet bescheiden bedienen, er muß Rücksicht auf das Alter, und andere Umstände haben; welche aber schon besser herangewachsen sind, werden dadurch nicht gebessert, sondern verbittert. Manche wird man dadurch verbessern, wenn man sie öffentlich fragt; wissen sie nichts zu antworten, so lasse man denenselben die richtige Antwort von kleinen Katechumenen vorsagen, die selbige wissen; dieses dringt ihnen mehr zu Gemüth, als eine andere Buße, und machet sie auch ämsiger und aufmerksamer. Dabey ist noch zu beobachten, daß die Bußen nicht so oft sollen aufgeleget werden. Was zu oft geschieht, geräth in Verachtung. Es ist besser, die Strafen werden selten, und so gebraucht, daß diejenigen, welche man damit beleget, darüber schamroth werden.

Wenn ein Katechiſmusſchüler bisweilen ſich ſo weit vergeht, daß es nöthig iſt, ihn noch härter, z. E. mit Schlägen zu ſtrafen, ſo muß der Katechet ſich ſorgfältig in Obacht nehmen, damit er nicht ſelber die Beſtrafung vornehme, weil das Schlagen nicht allein ihm höchſt übel anſteht, ſondern auch weil daſſelbe nur gar zu ſehr die Liebe und das Vertrauen der Katechumenen gegen ihn ſchwächet; für nichts ſoll ſich der Katechet ſo ſehr hüten, als für denjenigen Dingen, welche dieſe Liebe, und dieſes Vertrauen vermindern, die ihm zur glücklichen Führung ſeines Amtes ſo gar nothwendig ſind. Daher muß der Spruch des ſehr erfahrnen P. Segneri ſeine unveränderliche Richtſchnur ſeyn: a) **Männer die in dieſen Sachen erfahren ſind, rathen an, daß jemand ſolle beſtellet werden, welcher Amtswegen dasjenige thue, was ſchmerzlich fällt. Der Pfarrer ſey einzig und allein befliſſen, daß die ihn lieb haben, welche er unterrichten will.**

a) Inſtit. Parochi. C. 8.

Der zweyte Abschnitt
von den
Pflichten gegen den Verstand.

§. 9. Was für Pflichten während der Katechesis vornehmlich ausgeübet werden sollen. §. 10, 11. Wie der Katechet sich gegen den Verstand verhalten soll. §. 12. Wie die Fragen einzurichten seyn, um diesen Endzweck zu erreichen. §. 13, 14, 15. Was sonst noch zu beobachten ist. §. 16. Durch was für Mittel es dahin zu bringen sey, daß die Katechumenen ihre Gedanken vortragen. §. 17. Das beßte Mittel ist die Veränderung der Fragen. §. 18, 19, 20. Wie diese Abänderung der Fragen geschehen müsse. §. 21. Was ferner zu beobachten sey. §. 22. Wie die Zergliederung des Subjekts und Prädikats vorgenommen werden solle.

§. 9.

Nachdem Gemüther auf die itzt beschriebene Weise sind vorbereitet worden, so liegt es dem Katecheten ob, die Pflichten seines Amtes auszuüben, welche, wie §. 2. Kap. 4. ist angemerket worden, aus der Absicht der Katechesis herzuholen sind.

Der ganze katechetische Unterricht muß so eingerichtet werden, daß die Katechumenen alles lernen, was zu wissen und zu thun nöthig ist, das ewige Leben zu erlangen; daß heißt, sie sollen theoretisch zur Vereinigung mit Gott in diesem Leben gebracht werden, auf welche Vereinigung im Himmel der Genuß folgen wird, der in alle Ewigkeit fortdauert. Damit die Katechumenen dieses Ziel und Ende erlangen mögen, so werden in ihnen gewisse Begriffe vorausgesetzet, sie müssen nämlich wissen, was Gott sey, von dem sie das Heil hoffen; welches die Mittel sind, zu ihm zu gelangen; welche Hindernisse im Wege stehen; auf was für Weise das Heil verlohren wird, und was der Mensch überhaupt Gott, sich, und dem Nächsten schuldig sey. Der Katechet muß es sich nicht genug seyn lassen, wenn er den Katechumenen diese Erkenntniß beygebracht hat; sondern er muß sich auch dahin bestreben, daß diese Erkenntniß nicht unfruchtbar bleibe, daß ist, er muß auch den Willen bewegen, damit dieser die an die Hand gegebenen Mittel ergreife, sich mit denselben die Gnade Gottes erwerbe, und auch die Gnade zu dadurch behaupten suche, daß er treulich seine Pflichten gegen Gott, den Nächsten, und sich selbst erfülle. Da auch

die

die Religion ein Geschäft des ganzen Lebens ist, so ist es nicht genug, daß man einmal gelernet hat, was zu wissen und zu thun nöthig ist, um ewig selig zu werden, sondern man muß es niemals mehr vergessen.*

* Es hat also der Katechet eine dreyfache Pflicht gegen die Katechumenen; er ist schuldig, ihrem Verstand Begriffe von denjenigen Dingen beyzubringen, welche sie glauben und thun sollen; er ist schuldig, ihren Willen zu bewegen, und zur Ausübung ihrer Pflichten zu bringen; er ist endlich auch schuldig, alle diese Sachen tief in ihr Gedächtniß einzudrücken, damit sie auf keine Weise wieder in Vergessenheit gerathen können. Hievon wird in folgenden §. §. besonders und einzeln gehandelt werden.

§. 10.

Der Katechet soll sich den Verstand seiner Katechumenen am meisten angelegen seyn lassen; denn von dem Verstande fängt der ganze Gottesdienst an. Wenn der Verstand nicht den Willen erleuchtet, so wird dieser auf die ungereimtesten Sachen verfallen, und auf tausenderley Aberglauben gerathen. Es giebt aber zwey Dinge, welche der Erkenntniß des menschlichen Ver-

standes äusserst schädlich sind, nämmlich die Unwissenheit, und der Irrthum. Der, welcher andere unterrichtet, soll beyden Fehlern abhelfen; er soll seinen Schülern Begriffe beybringen, damit er ihre Unwissenheit hebe; er soll ihre Begriffe verbessern, damit der Irrthum bey Seite geschaffet werde. Hieraus ist nun leicht zu schliessen, welche Pflicht der Katechet auf sich habe. Vor allen andern soll sich der Katechet bemühen, daß, wenn der Katechumen nur die Worte des Katechismus im Gedächtnisse, aber davon keine Begriffe im Verstande hat, er ihm dieselben beybringe; hat er aber unrichtige, so muß er ihn zu recht weisen; und endlich muß der Katechet dafür sorgen, damit der Katechumen nicht so schlechterdings die Begriffe annehme, sondern auch lerne nach seiner Fähigkeit Rechenschaft seines Glaubens zu geben, damit er nicht allein glaube, weil es der Katechet gesagt hat, sondern damit er den Grund seines Glaubens anzugeben wisse.*

* Es geschieht nun gar zu oft, daß die Katechumenen weiter nichts als die Worte des Katechismus aus dem Gedächtnisse herzusagen wissen. Dieß bedauern die in dieser Sache erfahr-

fahrnen Männer: Klaudius, Fleury a) und der P. Paulus Segneri. Es rühret dieſes ohne Zweifel daher, weil ſie die Worte eher lernen, als ſie die durch Worte ausgedrückte Sachen kennen; und ſo gewöhnen ſie ſich allmälich daran, daß ſie ſich ſtatt der Sachen an Worten genügen laſſen, und ſo oft ſie an Sachen gedenken, und ſich von denſelben eine richtige Vorſtellung machen ſollen, ſie nichts, als Worte in den Gedanken haben.

Dieß wäre noch zu vergeben, wenn ſolche Leute, welche anfänglich es vernachläßiget haben, ſich nachher wenigſtens bemüheten, es nachzuholen; allein ſo bleiben viele auch bis in das ſpäte Alter in der irrigen Meynung, daß ſie gelehrt genug ſeyn, wenn ſie nur die Worte herzuſagen wiſſen, ein ferneres nachdenken an die Sachen ſelber, welche unter den Worten verſtanden werden, wäre überflüßig.

Die zweyte Quelle iſt die Trägheit der meiſten Menſchen. Es haben wohl alle Leute einen angebohrnen Trieb und Begierde alles zu wiſſen; dieſer Trieb iſt von Gott in unſere Natur geleget worden, damit der Verſtand, dieſe herrliche Seelenkraft, nicht ungeübt und unfruchtbar bleibe; allein dieſem Triebe widerſteht der Abſcheu vor Mühe und Arbeit, welcher

a) Catech. Hiſtor. etc.

cher ſich bey den meiſten Menſchen befindet. Sie wollen zwar wiſſen, aber auch ſichs keine Mühe koſten laſſen; dieſe Trägheit, welche in den Menſchen verſchieden iſt, iſt bey einigen ſo groß, daß ſie die natürliche Wißbegierde gänzlich erſticket, und daß ſolche Leute beynahe keine Gedanken haben, als nur höchſtens von Dingen, die um ſie herliegen. Indeſſen iſt bey manchen auch die Begierde zu wiſſen ſo groß, daß ſie derſelben ihre Muße, und Ruhe, und manchesmal auch die Geſundheit mit Vergnügen aufopfern. Sehen wir auf die Jugend, ſo überwieget bey derſelben gemeiniglich die Trägheit die Begierde zu wiſſen, vornehmlich in Abſicht auf die Religion, theils wegen der Hoheit der Gegenſtände, welche die Religion darſtellet, theils auch, weil die Religion den Leidenſchaften, welche ſonſt den menſchlichen Fleiß anfeuern, gar nicht günſtig iſt. Daher kömmts, daß junge Leute ſo geſchwind, als ſie nur können, ſich von dem Lernen der Religion losmachen, und mit einer Erkenntniß zufrieden ſeyn, ein mehreres aber zu lernen für unmöglich anſehen, oder auf künftige Zeiten verſchieben.

Suchen wir die Quellen des Irrthums auf, ſo finden wir, daß ſie nicht weit von den Quellen der Unwiſſenheit entlegen ſey. Weil ſie

die

die Begriffe der Dinge, da sie die Worte erlernen, nicht ergründen, so geschiehts, daß sie mit der Zeit falsche Begriffe von den Sachen entweder anderswoher bekommen, oder sich selbst machen, über denen sie um desto fester halten, je länger sie dieselben für wahr gehalten haben. Es hat aber auch der Irrthum mehr Liebhaber als die Wahrheit; da die Welt voller Falschheiten, Irrthümer, Vorurtheile, und Lügen ist, und nichts so schädliches ausgedacht worden, daß nicht seine Anhänger gefunden hätte, und noch fände, so muß man sich nicht wundern, wenn das Reich des Irrthums von einem grösseren Umfange ist, als das Reich der Wahrheit. Unglückliche Menschen! die von so vielen Irrthümern umhergetrieben werden; anstatt daß einer dem andern den Irrthum benehmen sollte, flössen sie einander die Irrthümer ein, und pflanzen sie durch eine beständige Ueberlieferung bis zu den spätesten Nachkommen fort.

Wenn der Katechet diesem ernstlich nachdenket, so wird er ein sehr weites Feld zu bearbeiten vor sich finden, allwo er seinen Fleiß ausüben kann, besonders wenn er Leute zu Schülern bekömmt, die noch gar keinen Unterricht erhalten haben, sondern in ihrer Unwissenheit und Irrthümern herangewachsen sind. Wie nun zu verfahren sey, wollen wir

we-

wenigstens mittelst einiger allgemeiner Grundsätze beybringen.

§. 11.

Will der Katechet seiner Pflicht gegen den Verstand der Katechumenen in der Ausübung selber Genüge leisten, so muß er den Punkt, welchen er den Katechumenen beybringen soll, kürzlich erklären, und darauf durchfragen. Die Erklärung, welche der Katechet machet, ist von dem Examen in diesem nur unterschieden, daß dort der Katechet fragt, und auch die Frage selber beantwortet; * es mag aber der Katechet thun was er will, so soll er allemal deutlich und verständlich reden. **

* Die Franzosen heissen diese Abhandlungen einer Materie, welche durch Fragen und Antworten geschehen, Konferenzen. Ich wünschte einige gute Muster hievon zu sehen, denn durch Regeln läßt sich wenig ausmachen. Sie würden aber vielleicht von einem grössern Nutzen für den gemeinen Mann seyn, als die nun so häuffig übersetzten Predigten.

Diese Weise zu erklären, muntert die Aufmerksamkeit der Katechumenen mehr auf, als wenn der Katechet in einer ordentlichen Rede

die

die Erklärung machet; denn beym Fragen des Katecheten, ohngeachtet die Katechumenen wissen, daß er sich selber die Frage beantworten wird, denken sie dennoch bey sich selbst nach, was sie antworten würden, oder werden doch begierig gemacht, die Antwort zu hören. Es läuft auch der Katechet bey dieser Weise zu erklären nicht Gefahr, in die verdrüßliche Monotonie zu fallen, oder frostig zu werden, denn die wiederholten Fragen, welche vorkommen, beleben die Rede und Stimme. Wie die Erklärungen an sich müssen beschaffen seyn, und die Begriffe können gefunden werden, wird im dritten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt werden. Hier will ich nur noch einen Plan verzeichnen, den nach Beschaffenheit der Sache der Katechet überhaupt befolgen kann.

1) Nachdem der Katechet kürzlich dasjenige wiederholet, was er in der jüngst gehaltenen Katechesis abgehandelt hat, so zeiget er klar und deutlich an, wovon er nun handeln will. Hat er die Materie seiner Katechesis in gewisse Punkte abgetheilet so trägt er ebenfalls diese abgetheilten Punkte deutlich einigemal vor, damit es die Katechumenen desto besser behalten; er zeiget auch nicht weniger den Nutzen und die Nothwendigkeit der abzuhandelnden Materie an, damit sie gleich vom Anfange desto aufmerksamer gemacht werden.

2)

2) Hernach ſagt er die im Katechiſmus vorkommende Frage, und lieſt aus dem Katechiſmus die darauf gehörige Antwort, oder ſagt ſelbige aus dem Gedächtniſſe mit einer vernehmlichen Stimme her, ſo, daß ſein Herleſen oder Herſagen den Katechumenen zum Muſter dienen möge, wie ſie antworten ſollen; man kann es den Katechumenen nicht genug einprägen, daß ſie langſam, deutlich und vernehmlich antworten.

3) Der Katechet verändert die nämliche Frage, und trägt ſie mit andern Worten zu wiederholtenmalen vor, wie §. 18. in dieſem Abſchnitte ſoll gemeldet werden, und giebt die Antwort auf dieſe Frage wieder ſelbſt.

4) Die vorgegangene Frage zergliedert der Katechet nach Gutbefinden in andere einzelne Fragen, und Antworten, die darinnen liegen, wie unten §. §. 19, 20, und 21. gemeldet wird.

5) Der Katechet erkläret, was zu erklären iſt, und das ſo lange, bis er vernünftiger Weiſe vermuthen kann, daß ſeine Katechumenen jedes Wort verſtehen.

6) Sind die Beweiſe in der Antwort enthalten, ſo entwickelt ſie der Katechet; und wie im 5ten Abſchnitte vorkommen wird, läßt er

ſeine Katechumenen den Nachdruck dieſer Beweiſe empfinden und einſehen.

7) Wenn aus der abgehandelten Materie eine Lehre zur Bildung der Sitten kann gezogen werden, ſo trägt der Katechet dieſe Sittenlehre kurz und nachdrücklich vor.

8) Nach allem dieſem fängt der Katechet an, die Katechumenen ſo zu examiniren, wie in folgenden §.§en. wird gemeldet werden.

Es iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als wenn dieſe Weiſe ohne die geringſte Aenderung immer und überall ſo gehalten werden müßte. Wenn die Fragen mit ihren Antworten ſehr kurz ſind, ſo können alle diejenigen, welche ſich auf einen und den nämlichen Punkt beziehen, hintereinander erkläret, und alsdenn erſt durchgefragt werden. Es iſt auch nicht nöthig, daß die Erklärung allemal durch Fragen und Antworten geſchehe; dieß iſt zwar meiſtentheils, wie es die Erfahrung ausweiſt, nützlich, indeſſen leidet auch dieß bisweilen ſeine Ausnahme. Z. E. wenn eine Geſchichte zu erzählen iſt, ſo wird der, welcher die Gabe zum Erzählen hat, beſſer thun, wenn er die Geſchichte unterbrochen erzählet; dieſelbe durch Fragen unterbrechen, würde die Gemüther der Katechumenen nur ermüden, die begierig ſind, das

Ende der Geſchichte zu vernehmen. Man muß vieles der Erfahrung und den vernünftigen Einſichten des Katecheten anheimſtellen, weil ſich auch hier nicht alles unter eine unveränderliche Regel bringen läßt.

** Siehe §. 5. dieſes Kapit. und §. 14. Kap. 2. Um dieſe Abſicht zu erreichen, muß man vornehmlich alle Kunſtwörter ſo wohl aus der Philoſophie, als andern Wiſſenſchaften weglaſſen, welche die Katechumenen nicht verſtehen können; desgleichen muß man alle figürliche Redensarten vermeiden, weil ſie gemeiniglich auch nicht von allen verſtanden werden, und leicht den Katechumenen irrige Begriffe beybringen können, z. B. wenn man ſagte: die allmächtige Hand Gottes ꝛc.

Der Katechet ſollte mit möglichſter Ueberlegung reden, alle Worte, die er ſpricht, wohl erwägen, und ſeine Rede allemal nach der Fähigkeit ſeiner Katechumenen einrichten. Nichts wäre lächerlicher, als wenn der Katechet ſeine Rede in einem erhabenen Style halten wollte, damit er ſich von dem gemeinen Manne unterſchiede, dabey aber Gefahr lief, von ſeinen Katechumenen nicht verſtanden zu werden. Warum redet man denn, als um verſtanden zu werden? Es iſt ſehr merkwürdig, was der

heil.

heil. Auguſtinus hievon geſchrieben hat: a) Die Ausleger ſollen bey Ausarbeitung ihrer Reden ihren Fleiß vornehmlich dahin richten, ihre Reden ſo klar und deutlich zu machen, daß entweder derjenige einen ſehr ſchwachen Verſtand habe, der ſie nicht verſtehet, oder die Sache, welche vorgetragen wird, iſt ſo ſchwer und fein, daß ſie nicht leicht von jederman verſtanden werden könne; nur muß die Beſchaffenheit unſerer Rede niemals ſchuld daran ſeyn, daß die Sachen ſchwer oder langſam von einigen verſtanden werden = = = Es giebt bisweilen Gelegenheiten, in welchen man, unſerem Amte ein Genüge zu thun, Wahrheiten, die äuſſerſt ſchwer zu verſtehen ſind, dennoch vortragen muß, ohngeachtet es ſehr viel Mühe koſtet, den Vortrag ſo einzurichten, damit man verſtanden werde; iſt der Zuhörer begierig zu lernen, und mangelt es ihm nur ſonſt nicht an der Fähigkeit es zu faſſen, ſo darf ſich der Lehrer nicht angelegen ſeyn laſſen, gekünſtelt, wohl aber deutlich zu reden. Das Verlangen deutlich zu reden, vernachläßiget bisweilen alle Zierathen der Rede, es höret nicht darauf, ob die Rede wohl klinge, ſondern

a) L. 4. de Doct. Chriſt. c. 9. 10.

dern ob die Rede das wohl vorſtelle und ausdrücke, was begreiflich gemacht werden will. Darum ſagt auch jener, als er von dieſer Art des Vortrags handelte, es befinde ſich in derſelben eine fleiſſige Nachläßigkeit. Wenn ſie gleich den Schmuck ableget, ſo erſcheint ſie doch nicht ſchmuzig. Dieſes Verlangen deutlich zu reden, erfordert auch, ſich ſolcher Worte zu bedienen, die der gemeine Mann verſteht, wenn ſie gleich den Sprachlehrern anſtößig ſind. Was kann die Reinigkeit der Sprache nuzen, wenn ſie nicht den Zuhörer verſtändiger macht, nachdem wir aus keiner andern Urſache ſprechen als damit wir von denen, zu welchen wir reden, verſtanden werden. Wer demnach unterrichtet, der muß alle Worte weglaſſen, welche nicht unterrichten.

§. 12.

Damit der Katechet ſeine Fragen bey dem Examen, welches er nach der Erklärung vornimmt, wohl einrichten möge, ſoll er das Ziel und Ende dieſer Fragen niemals aus dem Geſichte laſſen. Von daher entſpringt das erſte Geſetz: Der Katechet ſoll durch dieſe Fragen ausforſchen,

ob

ob die Katechumenen seine Auslegung verstanden haben; ob sie sich von der Sache, welche ist abgehandelt worden, einen Begriff gemacht haben; und ob dieser Begriff ein richtiger, oder unrichtiger sey.*

* Aus dieser Absicht ist der Unterricht durch Fragen und Antworten allen andern Lehrarten vorgezogen worden, damit die Katechumenen könnten geprüfet werden, ob, und wie sie das, was der Lehrer vorgetragen hat, gefasset haben; wie kann der Katechet dem Katechumen den Irrthum benehmen, und ihn eines bessern belehren, wenn er nicht weis, wie dessen Religionsbegriffe beschaffen sind? und wie übel ist dem Katechumenus gerathen, wenn er in den Grundwahrheiten noch unwissend ist, da der Katechet zu höhern Wahrheiten sich erhebt?

§. 13.

Das zweyte Gesetz fließt unmittelbar aus dem ersten, und lautet also: Der Katechet soll auf die Antwort des Katechumens sehr aufmerksam seyn.*

* Hierzu ist Klugheit nöthig, die durch Erfahrung und Beobachtungen erlanget wird.

Wenn die Katechumenen zu geschwind und eilfertig antworten, wenn die Antwort keinen oder einen verstümmelten Verstand hat, wenn sie die Worte des Katechismus zum Theil und ohne Zusammenhang hersagen, wenn sie niemals anders, auch da die Frage ist geändert worden, als mit den Worten des Katechismus antworten; wenn sie bey einer kleinen Aenderung der Frage gar nicht zu antworten wissen, oder wenn man bisweilen eine Frage überhüpfet, und die Katechumenen beantworten die ausgelassene Frage ꝛc. Aus allem diesen kann der Katechet leicht abnehmen, daß der Katechumen blos die Worte im Gedächtnisse habe, und seinen Verstand nicht brauche.

§. 14.

Ferner folget aus dem nämlichen Gesetze: 1) Die Katechumenen müssen beständig angehalten werden, daß sie laut und vernehmlich reden.* 2) Die Katechesis geht eigentlich nur einen, nicht aber viele an.**

* Wenn der Katechet die Antwort nicht vernimmt, so ist er nicht im Stande, von den Einsichten des Katechumens zu urtheilen. Es giebt aber auch andere Gründe, aus denen man dieß fordern muß. Antwortet der Katechumen, welcher gefragt wird, richtig, so werden

den alle übrige dadurch unterrichtet, wenn er die Antwort mit einer lauten, und vernehmlichen Stimme giebt; antwortet er aber falsch, so werden auch alle übrige, welche den nämlichen falschen Begriff haben, durch die richtige Antwort, welche der Katechet selber, oder ein anderer Katechumenus statt der falschen giebt, eines besseren belehret. Weil die Katechumenen gemeiniglich entweder aus einer natürlichen Furcht und Schamhaftigkeit, oder auch aus Mistrauen zu sich selbst laut zu reden unterlassen, so muß man sie durch alles dasjenige dazu bringen, was dienlich ist, ihr Vertrauen zu gewinnen. Der Katechet kann auch einige und zwar die, welche beherzter sind, aufrufen, und von diesen die Antwort geben lassen, damit die, welche schüchtern sind, von diesen lernen mit lauter und vernehmlicher Stimme zu antworten; thun sie es nach, so lobe er sie; thun sie es nicht nach, so bestehe er so lange auf seine Forderung, bis sie es thun, sollte er auch Verheissungen dazu gebrauchen müssen; da sich die Katechumenen fürchten laut zu antworten, weil sie ihrer Sache nicht gewiß sind, so versichere sie der Katechet, daß es ihm lieber sey, wenn sie laut antworten, obschon sie nicht richtige Antwort geben, als wenn sie richtig antworten, ohne daß sie jemand versteht.

Da die Katechumenen auch oft deswegen nicht verſtanden werden, weil ſie zu geſchwind und zu eilfertig antworten, ſo muß der Katechet darauf beſtehen, daß die Katechumenen ſich angewöhnen, jedes Wort langſam, deutlich, und ganz auszuſprechen. Darum muß der Katechet darauf dringen, daß die Katechumenen nach den Unterſcheidungszeichen antworten, bey einem Punkte, wo der Sinn der Rede ſich endiget, eine Weile inne halten; damit er ſie ſo antworten gewohne, kann er ihnen allenfalls anfänglich mit der Hand ein Zeichen geben, wenn ſie abſetzen, und wenn ſie wieder anfangen, und die Rede weiter fortſetzen ſollen.

Anmerkung: Bey Kindern, welche beym Leſenlernen ſind angehalten worden, die Unterſcheidungszeichen wohl zu beobachten, findet ſich dieß von ſich ſelbſt, auch wenn ſie etwas aus dem Gedächtniſſe herſagen ſollen.

** Wenn ihrer viele zugleich reden, kann man keines ſeinen Sinn genau erkennen; denn entweder wird die Frage, wie ſie im Katechiſmus ſteht, vorgetragen, und diejenigen, welche die Antwort wiſſen, geben ſie ſo, wie ſie ſich im Katechiſmus befindet, die andern ſagen einige Worte davon nur nach, ſo gut als ſie dieſelben von andern hören. Wird aber die

Fra-

Frage anders, als sie im Katechismus steht, vorgetragen, so giebt ein jeder Katechumenus eine andere Antwort, wenigstens was die Worte betrift, und so ist allemal die Verwirrung vorhanden. Ich sagte in dem §. mit gutem Vorbedachte: eigentlich geht die Katechesis nur einen, nicht aber viele an. Es ist aber deswegen nicht verbothen, damit alle bey der Aufmerksamkeit erhalten werden, bisweilen alle auf einmal zu fragen, besonders wenn ein Spruch recht tief in das Gedächtniß soll eingedrücket werden. Dieß wird weiter unten umständlicher angepriesen werden.

§. 15.

Auch folget aus dem nämlichen Gesetze, daß der Katechet niemals mit dem blossen Hersagen der Worte, welche im Katechismus stehen, soll zufrieden seyn, sondern die Katechumenen müssen dahin gebracht werden, daß sie es mit ihren Worten zu sagen wissen; * dieß zu bewirken, muß der Katechet die erforderliche Mittel anwenden. **

* Es ist nöthig, daß die Katechumenen etwas mehr als die Worte des Katechismus herzusagen wissen, und daß sie es wagen, eine kleine Auslegung zu machen, aus der man

abnehmen kann, was ſie für Begriffe mit den Worten des Katechiſmus verknüpfen; ſonſt wird der oft angeprieſene Endzweck nicht erreichet werden. Die Katechumenen pflegen ſich der Worte des Katechiſmus als einer Schanze zu bedienen, hinter die ſie ſich zurück ziehen, um allen Fragen auszuweichen, und auch ihre Einſichten zu verbergen, man muß ſie, ſo gut als es immer geſchehen kann, herauslocken. Der Katechet iſt ſchon weit gekommen, wenn er die Katechumenen dahin gebracht hat, daß ſie alles, was ſie denken, frey heraus ſagen. Dieß gehöret allemal zu einem freundſchaftlichen Geſpräche, unter deſſen Benennung auch die Katecheſis vorkömmt, daß einer dem andern ſeine Gedanken ohne Verſtellung, Zurückhaltung und Mistrauen offenbare.

** Man denke nicht, daß dieß etwas leichtes ſey; es hat ſeine beſondern Schwierigkeiten. Was macht dem Katecheten nicht die natürliche Schamhaftigkeit der Kinder zu thun, als welche von Natur viel ſchüchterner ſind, beſonders wenn ſie etwas öffentlich herſagen ſollen? oder ſie getrauen ſich nicht, ihre Gedanken an das Tageslicht zu bringen, weil ſie vermuthen, ſie möchten etwa wieder, wie ehedem manchesmal geſchehen, unrichtig ſeyn, und alſo etwas an ihrer Ehre leiden.

Man

Man sollte es nicht glauben, daß auch in den kleinsten Kindern die Eitelkeit so groß sey. Ohngeachtet sie alle Augenblicke Fehler begehen, so wollen sie doch niemals scheinen gefehlet zu haben. Oder sie scheuen sich auch deswegen zu antworten, weil sie einen Verweiß zu bekommen besorgen; oder weil sie nicht im Stande sind, sich deutlich genug auszudrücken, obschon sie gern wollten, und dieß kann sich wieder aus mancherley Ursachen zutragen: Bisweilen ist die Ehrfurcht gegen die Person, mit der man umgeht, oder die Erhabenheit der Sachen, von denen gehandelt wird, Ursache, daß sich die Kinder nicht ausdrücken können, welchen es überdieß wie am Begriffen, also auch an Worten gebricht. Bisweilen fällt ihnen auch plözlich etwas in die Sinne, welches sie hindert, dasjenige gehörig vorzubringen, was sie gedenken; oft stellen sich auch viele Begriffe auf einmal ihrem Gemüthe dar, und sie können sich nicht entschliessen, welchen sie zuerst vorbringen sollen; dieß begegnet gemeiniglich denenjenigen, bey welchen sich die Wahrheiten noch nicht tief genug in das Gemüthe eingedrücket haben, und welche die Verbindung der Begriffe und der Wahrheiten unter einander noch nicht einzusehen im Stande sind, oder welche noch nicht gewohnt sind, ihre Aufmerksamkeit lange mit einem Gegenstande allein zu beschäftigen.

§. 16.

Digitized by Google

§. 16.

Ein allgemeines Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, ist das Vertrauen der Katechumenen gegen den Katecheten. Sind die Katechumenen einmal überzeugt, daß es der Katechet mit ihnen gut meynet, so werden sie nicht Anstand nehmen, ihre Meynungen an Tag zu bringen.* Besondere Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, sind diese: Wenn der Katechet bisweilen als ein Schüler seine Fragen anstellet,** oder sich als einen Gegner stellet.***

* Nachdem diese Furcht aus, ich weis nicht, welcher Einbildung entsteht, so verschwindet sie, wenn die Katechumenen treuherzig gemacht werden. Diese Treuherzigkeit ist die Mutter der Liebe, und macht die Katechumenen so dreiste, daß sie sich nicht scheuen, ihre Meynungen heraus zu sagen. Wenn sie wissen, daß sie ihr Herz vor einem Freunde ausschütten, der ihnen nichts übel nimmt, so sagen sie alles heraus, was, und wie sie es wissen. Die erste Frucht der Freundschaft ist diese, daß einer dem andern seine Gedanken bekannt machen, seine Heimlichkeiten offenbaren, und in zweifelhaften Umständen um Rath fragen kann; daß er sich seine Fehler weisen lasse, und es für eine Wohlthat ansieht, wenn er

ei-

eines beſſeren belehret wird. Niemals iſt die Wahrheit ſo beliebt und ſo wirkſam, als wenn ſie aus dem Munde eines guten Freundes kömmt; iſt ſie ſonſt meiſtentheils verdächtig und verhaßt, ſo wird ſie dennoch gern angehöret, und auch fleißig befolget, wenn ſie von einem guten Freunde vorgetragen wird.

** Das heißt: der Katechet ſoll ſich ſtellen, als wenn er die Sache, von welcher gehandelt wird, ſelbſt nicht wüßte, und als wenn er von dem Katecheten davon wollte unterrichtet werden. Dieß macht die Katechumenen beherzt, und treibt ſie an, daß, wenn ſie auch nur den geringſten Begriff von der Sache haben, ſie denſelben alſogleich an Tag legen, damit ſie ihre Perſon, und ihr Anſehen, als Leute, die ſchon etwas verſtehen, behaupten mögen.

Die Sache wird einen guten Fortgang gewinnen, ſo fern nur die erſte Antwort des Katechumens gut ausfällt, ſo, daß ſie der Katechet loben, und verſichern kann, wie er dadurch ſey unterrichtet worden. Iſt aber die Antwort nicht gerathen; ſo wird es nicht ohne allen Nutzen ſeyn, wenn der Katechet die Unwiſſenheit des Katechumenen überſieht, ohne ſelbige ihm anders zu zeigen, als daß er durch geſchickte Fragen, und wohl angebrach-

te

te Einwürfe die Sache ſo einleite, daß der Katechumen ſelber ſeinen Irrthum einſehe. Er wird froh ſeyn, daß er ohne Beyhülfe eines andern die Wahrheit entdecket, und daß er ſie ſeiner Meynung nach niemanden anders als ſeinem Nachdenken zu verdanken habe.

Hiebey iſt noch dieſe Bequemlichkeit, daß man unter dem Scheine der Unwiſſenheit mit dem Fragen ſo lange fortfahren, und abwechſeln könne, wie es einem nur beliebet, bis man ſeine Abſicht erreichet hat. Der Katechet muß mit der Antwort nicht zufrieden ſeyn, welche in den bloſſen Katechiſmusworten beſteht, ſondern ſich ſtellen, als wenn er die Antwort nicht einſähe, und dadurch wird der Katechumenus bemüßiget, eine Auslegung zu machen. Weit anders verhält es ſich, wenn der Katechet als Lehrer fragt, da muß er dem Katechumen keine unrichtige Antwort nachſehen, denn die Erfahrung lehret es, daß, wenn die Katechumenen nur bloshin die Katechiſmusworte herſagen, und oft nur verſtümmelt, ohne daß ſie einen vollſtändigen Sinn haben, ſie dennoch glauben, ihrer Schuldigkeit ein Genüge geleiſtet zu haben.

*** Dieſes Mittel wird vornehmlich da gut thun, wo man ſich der Katechiſmuſſe bedienet, in welchen auch die zwiſchen Katholiken und

Pro-

Protestanten obschwebende Glaubensstreitigkeiten abgehandelt werden, dergleichen sind der Würzburger, und der Maynzer ꝛc. Dieses Mittel bemüßiget die Katechumenen, sich ihres Verstandes zu gebrauchen, denselben anzustrengen, und freyer zu reden; weil niemand so blöde ist, daß er, wenn er mit seinem Widersacher zu thun hat, schweigen, oder weichen will, wenn er nicht muß. Man soll sich aber dieses Mittel bescheiden bedienen, damit nicht bey den Katechumenen eine gewisse Zank- und Disputirsucht erreget werde; oder sie sich, wer weis wie sehr gelehrt zu seyn einbilden, und glauben, als wenn sie die ganze Religion übersähen, wenn sie nur mit einigen Hauptgründen den Feind anzugreifen, und seine Angriffe zu widerlegen wissen.

§. 17.

Unter allen Mitteln, die Katechumenen auszunehmen, ihre Begriffe auszuforschen, und sie zu bemüßigen, ihre Gedanken mit eigenen Worten vorzutragen, ist die Abwechselung und Veränderung der Fragen gewißlich das allerbequemste: Wenn dieses Mittel recht angewendet wird, so erreicht man nicht nur die obgesagten Absichten, sondern man wird auch in den Stand gesetzet, der Katechumenen Unwissenheit

zu

zu belehren, ihnen Begriffe von Dingen beyzubringen, von denen sie keine haben, und ihre irrigen Begriffe zu verbessern; man kann sicher behaupten, daß hievon beynahe die ganze Kunst zu katechisiren abhange. Da alles dieses aus dem, was schon ist gesagt worden, und noch in folgenden §§. wird gesagt werden, klar erhellet, so wollen wir uns hier nur noch um die Weise, wie dieses Mittel soll gebraucht werden, erkundigen.

§. 18.

Erstens können die Fragen abgewechselt werden, indem man die im Katechismus vorkommende Frage mit andern Worten, die eben das ausdrücken, vorträgt. Dieß mag die erste der Abwechselung seyn, weil nur die Frage, nicht aber auch die Antwort verändert wird, welche im Katechismus vorkömmt.* Wenn die Katechumenen auf eine abgeänderte Frage nicht antworten können, so ist es gewiß, daß sie den Katechismus blos im Gedächtnisse haben.

* Dieß kann erstlich auf eine bejahende Art geschehen. Z. E. die Frage im Katechismus lautet also: Soll der Mensch Gottes Gebote halten? Diese kann also verändert werden:

Sol-

Sollen wir thun, was Gott gebietet? Sollen wir unſern Willen dem göttlichen unterwerfen? ꝛc. Zweytens kann es auf verneinende Art geſchehen, und zwar alſo: Iſt es nicht erlaubt, das zu unterlaſſen, was Gott geboten hat? darf nicht jeder leben wie er will? ꝛc. So kann auch die erſte Frage im Katechiſmus des Kaniſius: Wer iſt ein katholiſcher Chriſt zu nennen? alſo geändert werden: Kann man nicht alle Menſchen katholiſche Chriſten nennen? Iſt zwiſchen den Chriſten ein Unterſchied? Was für Bedingniſſe werden erfordert, daß jemand ein katholiſcher Chriſt könne genannt werden? Wiederum kann auch die Frage: Ob Gott ein Geiſt ſey, alſo geändert werden: Hat nicht Gott einen Leib, oder eine menſchliche Geſtalt, einen Kopf, Arme, ꝛc.

Wenn nun jemand ſeine Sprache in der Gewalt hat, und ſich ein wenig übet, ſo wird er keine Schwierigkeit finden, die Fragen abzuwechſeln; er ſieht bey iedem Worte, was für gleichvielbedeutende Worte anſtatt deſſen, welches im Katechiſmus vorkömmt, können geſetzet werden, und ſo wiederholet er die Frage mit andern Worten.

Hieraus aber muß niemand den Schluß machen, als wenn man niemals mit den Wor-

ten, welche im Katechismus vorkommen, fragen sollte. Ja dieß ist vielmehr nöthig, damit man kundig werde, ob die Katechumenen einen Punkt sich gut in das Gedächtniß gedrücket haben, aber dieß ist auch der einzige Nutzen davon; hat man diesen Nutzen erlanget, so muß man gleich darauf die nämliche Frage verändern, damit man kundig werde, ob die Katechumenen auch die Sache verstehen.

§. 19.

Die zweyte Art der Abwechselung der Fragen ist die Zergliederung der Antwort, welche in dem Katechismus vorkömmt, oder die Entwickelung besonderer Fragen, und Antworten, welche in der Antwort des Katechismus enthalten sind. Enthält die Antwort verschiedene Sätze, so wird einer nach dem andern vorgenommen. Die Fragen aber, welche einen Satz zu zergliedern dienen, sind folgende: 1) Wer etwas entweder a) sey, oder b) gethan, oder c) gelitten habe. 2) Im Gegentheile, wiederum was jemand entweder a) sey, oder b) gethan, oder c) gelitten habe; andere Fragen werden kaum nöthig* seyn, weil sich alles übrige, das von einer Sache kann gesaget werden, gar leicht in diese Klasse bringen läßt. Diese Fragen können und

sol-

ſollen auch auf verneinende Art angebracht werden, wenn es nämlich ein verneinender Satz iſt. In dieſem Falle kann wieder nichts anders gefragt werden, als wer etwas entweder a) nicht ſey, oder b) nicht gethan, oder c) nicht gelitten habe; und umgekehrt: was jemand entweder a) nicht ſey, oder b) nicht gethan, oder c) nicht gelitten habe.**

* Es iſt öfters nöthig, noch mehrere und andere Fragen zu machen, als diejenigen, welche das Subiekt, oder das Prädikat angehen. Es iſt nicht ſelten nöthig zu erforſchen, ob auch die Beſtimmungen, und Umſtände der Sache verſtanden und bemerket worden. Z. B. ſey der Satz: Chriſtus iſt am Kreutze geſtorben, um uns mit ſeinem Vater auszuſöhnen, uns von der Sünde, und der Gewalt des Teufels zu befreyen. Dieſer Satz wird nicht genug zergliedert, wenn man blos fragt: wer geſtorben, was Chriſtus gethan habe; ſondern man muß auch fragen: warum er geſtorben, warum erſtlich, warum noch mehr, endlich auch für wen, und wie, auch allenfalls wo er geſtorben.

** Bey dieſer Art kann zwar die Antwort aus dem Katechiſmus gegeben werden, aber der Katechumenus muß ſie aufſuchen, denn

bisweilen ſteckt ſie in dem Subjekte, bisweilen in dem Prädikate des Satzes, bisweilen in einem beygefügten Wörtchen deſſelben. Dieſe Art der Fragen dienet dazu, daß man erkenne, ob die Katechumenen auch ihren Verſtand brauchen; und wenn ſie es bis dahin nicht gethan haben, werden ſie dadurch angehalten, daß ſie es thun; weil ſie nachdenken müſſen, welcher Theil des Satzes ſich als eine Antwort auf die an ſie gethane Frage ſchicke, folglich müſſen ſie den ganzen Satz überdencken. Der Katechet hat ſchon viel gewonnen, wenn er es dahin gebracht hat, daß die Katechumenen den Verſtand brauchen; weil, ohne Gebrauch und Anſtrengung des Verſtandes, die Religion keinesweges kann erlernet, noch auch, wie es nöthig iſt, im Werke befolget werden.

Damit das, was jtzt iſt geſagt worden, beſſer möge verſtanden werden; ſo iſt Folgendes zu merken: Erſtlich kann jeder Satz in diejenigen Theile zerleget werden, aus welchen er zuſammen geſetzet iſt. Jeder Satz enthält eine Sache, von welcher etwas geſagt wird, oder wie es die Logiker zu nennen belieben, jeder Satz hat ſein Subjekt oder Hauptſache, und Prädikat oder Nebenſache. Daher folget, daß man allemal, es mag ein Satz vorkommen, welcher nur wolle, eine zweyfache Frage anſtellen könne. Es ſoll z. E. der Satz: Chriſtus

ſtus iſt gekreuziget worden, abgehandelt werden. Die erſte Frage, welche kann gemacht werden, geht das Subjekt des Satzes an: Wer iſt gekreuziget worden? Die zweyte Frage geht das Prädikat des Satzes an, dieſes giebt die Materie zu der folgenden Frage: Was iſt Chriſto wiederfahren? Was hat Chriſtus gelitten? Und ſo iſt kein Satz möglich, noch auch eine Schriftſtelle zu finden, bey welcher man nicht auf die nämliche Weiſe verfahren könnte. Wenn der Satz vorkömmt: Gott hat Himmel und Erde erſchaffen; ſo kannſt du erſtlich fragen: Wer hat Himmel und Erde erſchaffen? hernach bringe die Frage bey dem Prädikat an: Was hat Gott gemacht? Eben ſo bey dem Satze: Chriſtus iſt Gottes Sohn. Die erſte Frage ſey dieſe: Wer iſt Gottes Sohn? die zweyte: Was iſt Chriſtus? Hier kann man nun ſehen, daß ſich alles auf die drey Fragen einſchränken laſſe, wer etwas entweder ſey, oder gethan, oder gelitten habe, und umgekehrt: Was jemand ſey, oder gethan, oder gelitten habe.

Weil in vielen Sätzen das Subjekt oder auch das Prädikat ein Beywort (Adiectivum) hat, oder auch Nebenwörter (Adverbia) und andere Beſtimmungswörter eingeſträuet ſind, ſo kann man füglich auch von dieſen Anlaß nehmen, noch mehrere Fragen anzuſtellen; z. E.

Der allmächtige Gott hat freywillig aus nichts Himmel und Erde erſchaffen. Neben den ſchon oben gemachten Fragen, kann man ferner fragen: Was iſt Gott? Wie hat der allmächtige Gott Himmel und Erde erſchaffen? Aus was hat der allmächtige Gott freywillig Himmel und Erde erſchaffen? Und wiederum in dieſem Satze: **Chriſtus, Gottes Sohn, iſt für uns gekreuziget worden.** Wer iſt Chriſtus, der für uns iſt gekreuziget worden? Weſſen Sohn iſt er? Für wen iſt Chriſtus gekreuziget worden? Selbſt die Redetheilchen, durch die ein Satz mit dem andern verbunden wird, können zu neuen Fragen Anlaß geben. Dieß geſchieht, wenn z. E. die verurſachende Redetheilchen (particulae cauſales) denn, weil, und dergleichen vorkommen. Folgender Satz ſoll uns zum Beyſpiele dienen: **Gott will uns ſelig machen, weil er unendlich gut iſt.** Hier fraget man erſtlich gewöhnlichermaſſen: Wer will uns ſelig machen? Was will Gott thun? Wen will Gott ſelig machen? Zum zweyten Satze ſchreitet man folgendergeſtalt: Warum will er uns ſelig machen? Alsdenn werden die übrigen Fragen angebracht: Wer iſt unendlich gut? Was iſt Gott? u. ſ. w. Auf ähnliche Art verfährt man, wenn ein bedingendes Redetheilchen (particula conditionalis) vorhanden iſt. Z. E. **Gott wird uns erhören, wofern es unſerem**

Seelenheile nützlich iſt. Hier ſind die gewöhnlichen Fragen dieſe: Wer wird uns erhören? Antw. Gott Frag. Was wird Gott thun? Antw. Er wird uns erhören.

Der Uebergang zum folgenden Satze geſchieht, indem man fraget: Was wird aber erfordert? welche Bedingniß? Wird uns Gott allezeit und ohne Ausnahme erhören? Die ſchlieſſenden oder folgende Bindewörter (particulae illativae) alſo, daher, und dergleichen werden vorgetragen, umgekehrt, da man folgende Fragen anſtellet. Z. E. Was folget nun aus dieſen Worten? Was für ein Schluß kann aus dem Vorhergehenden gemacht werden? Wenn aber ein verknüpfendes Redetheilchen (particula copulativa) z. E. und oder dergleichen vorkömmt, ſo frage man alſo: Was wird auſſer dieſen noch erfordert? Was iſt jemand ſonſt noch? Was hat er ferner gethan und gelitten?

Ein Exempel, wie Antworten, welche aus vielen Sätzen beſtehen, in ihre Theile ſollen zerleget werden, mag die erſte Antwort, welche im Katechiſmus des Kaniſius vorkömmt, abgeben, wo gefraget wird: Wer iſt ein katholiſcher Chriſt zu nennen? Sie lautet alſo: „Der nach ſeiner empfangenen Taufe „die heilſame Lehre Jeſu Chriſti des wahren

„ Gottes und Menschen in seiner Kirche und „ Versammlung bekennet, und nicht anhänget „ einigen Sekten, Spaltungen, oder irrigen „ Lehren, so wider die christliche Lehre und „ katholische Kirche streben.“ Diese Antwort kann also zergliedert werden: Was ist der, welcher die Lehre Jesu Christi bekennet? Wer soll die heilsame Lehre Jesu Christi bekennen? Der katholische Christ! Was soll der katholische Christ thun? Er soll bekennen die Lehre ꝛc. Was für eine Lehre soll der katholische Christ bekennen? Die Lehre Jesu Christi! Wer ist Jesus Christus? Der wahre Gott und Mensch! Wo soll der Christ diese Lehre bekennen? In seiner Kirche! Was muß er empfangen haben? Die Taufe! Was muß er ferner thun, oder lassen? Er soll nicht einigen Sekten, Spaltungen, oder irrigen Lehren anhängen! Was für Lehren soll er nicht anhängen? irrigen, so wider die christlichen Lehre, und die katholische Kirche streiten! ꝛc.

Wenn der Katechet es für nöthig hält, kann er die so zergliederten Fragen noch verändern, wie im vorigen §. ist gewiesen worden, damit er um desto sicherer seyn könne, daß seine Katechumenen die Sache verstehen.

Ueberdieß ist noch anzumerken, daß auch die Fragen, welche im Katechismus vorkommen,

bis-

bisweilen auf diese Weise in andere Fragen können zerleget werden, und diese Vervielfältigung der Fragen kann statt der Abwechselung derselben dienen. So kann die zweyte Frage im Würzburger Katechismus (welche also lautet: **Warum muß der Christ getauft** seyn?) in diese zwo Fragen zerlegt werden: Muß denn der Christ getauft seyn? Und warum muß denn der Christ getaufet seyn? Dergleichen Fragen kommen in den Katechismen häufig vor.

§. 20.

Was hier von den Antworten ist gesaget worden, welche aus einem oder nur einigen Sätzen bestehen, gielt um so viel mehr von denen, welche mehrere Sätze in sich enthalten, ja auch von den Geschichten; diese können durch wohl angebrachte Fragen füglich in ihre Theile zerleget, und wenigstens die vornehmsten Sätze mögen nach der im vorigen §. angezeigten Weise zergliedert werden.*

* Nebst dem im vorigen §. angezeigten Nutzen, daß die Katechumenen auf diese Weise genöthiget werden, sammt dem Gedächtnisse auch den Verstand anzustrengen, ist es gewiß, daß diese Weise unvergleichliche Dienste thut, die

Gedanken der Katechumenen immer klärer und deutlicher zu machen. Hören ſie eine lange Periode, oder eine Geſchichte, ſo ſind ſie gemeiniglich nicht auf alle Theile derſelben aufmerkſam, oft überhören ſie das Merkwürdigſte; allein durch die darüber angeſtellten Fragen werden die merkwürdigſten Stücke ins Licht geſetzet, daß ſie den Katechumenen einleuchten müſſen. Mann ſtelle ſich einen Menſchen vor, welcher in ein Zimmer geführt wird, welches voll verſchiedener Schildereyen iſt; wenn er ſie bloßhin mit einem Blicke alle überſieht, ſo werden gewißlich viele merkwürdige Sachen von ihm unbemerkt bleiben, viele hat er auch nur ſehr undeutlich geſehen.

Dieſem ſtelle man einen andern entgegen, mit welchem man alles genau durchſieht, wenn etwas merkwürdiges vorkömmt, heißt man ihn darauf aufmerkſam ſeyn, man zeigt es ihm, und erzählet ihm viel davon; gewißlich, dieſer wird alles beſſer wiſſen, als der erſte, er wird ſichs auch wieder vorſtellen können, was in dem Zimmer aufbehalten wird.

Dieſe Anmerkung geht nicht allein die langen Fragen und Antworten an, welche im Katechiſmus vorkommen, ſondern alles das, was der Katechet vortragen, erklären, abhandeln, oder erzählen wird; dieß alles kann er die Ka-

te-

techumenen durchfragen, und damit er sehe, ob sie sich etwas gemerket haben, so zergliedere er es auch allenfalls durch Fragen in kleine Theile, das Merkwürdigste lasse er am meisten in die Augen fallen, und so bemühe er sich, es den Katechumenen recht tief einzudrücken. Den Nutzen dieser Lehrart hat niemand besser eingesehen, als der berühmte Abbt Klaudius Fleury in seinem historischen Katechismus, von daher können die Beyspiele in dieser Sache genommen werden.

§. 21.

Bishieher haben wir von den ersten, gewöhnlichsten, und leichtesten Arten der Abwechselung der Fragen gehandelt. Wir wollen uns der Sache nähern. Was ist zu thun, wenn die Katechumenen stecken bleiben, wenn sie das Gedächtniß verläßt, oder gar nichts von der gewöhnlichen Antwort wissen? Soll der Katechet alsogleich ihnen die Antwort sagen, oder von einem andern sagen lassen? Thut er dieß allzuoft, so fürchte ich mit Grunde, daß er den gehofften Nutzen nicht erlangen werde. Es ist viel vortheilhafter, wenn der Katechet seine Fragen also an die Katechumenen stellet, daß sie die Antwort endlich selber finden, und einsehen, daß sie gefehlet haben.

ben.* Damit dieses desto besser von statten gehe, muß er ihnen auf alle Weise helfen.**

* Wenn der Katechet auf diese Weise verfährt, so werden die Katechumenen nicht leicht der katechetischen Lehre überdrüßig werden, sondern daran ihr Vergnügen finden, weil sie Gelegenheit bekommen, sich mit ihrem Verstande und ihrer Wissenschaft hervor zu thun, und mit leichter Mühe Lob zu verdienen, nach welchem alle ein Verlangen tragen. Wenn aber der Katechet selber die Antwort, so, wie sie da liegt, giebt oder geben läßt, so fällt dieß den Schülern schon verdrüßlich, weil es einer Bestrafung ähnlich sieht. Auch Kindern, die von einer guten Gemüthsart sind, thut es wehe, wenn sie öffentlich auf diese Weise von ihrer Unwissenheit überzeuget werden; und die andern nehmen daher Anlaß, ihre Unwissenheit zu beschönigen, und sich derselben nicht mehr zu schämen, weil diejenigen ihnen gleich sind, die sie sonst für gelehrter, als sich selbst, gehalten haben. Es pflegt sich auch dasjenige tiefer in das Gemüth einzudrücken, was man selbst erfunden, als was man von andern gehöret hat; denn weil die Seelenkräfte sich selbst angestrenget haben, um es zu erfinden, so lassen sie das Erfundene nicht wiederum so leicht fahren, als wenn sie ohne Mühe dazu gekommen

men wären. Die selbst erfundene Wahrheit überredet, und überführet uns auch weit kräftiger, sie nimmt den Willen mehr ein, und bewegt eher zum Wirken, als wenn sie von andern ohne Mühe und eigenes Nachdenken erhalten wird.

** Die meisten Menschen sind Reisenden ähnlich, die, wenn sie von ihrem Wegweiser verlassen werden, sich nicht weiter getrauen, sondern (ich weis nicht wegen welcher eingebildeter Beschwerlichkeiten, Gefahren, und Abentheueren) da stehen bleiben, wo sie der Wegweiser verlassen hat. Eben so verhalten sie sich, wenn es darauf ankömmt, die Wahrheit aufzusuchen. Die Wahrheit ist ihnen ein unbekanntes Land, in welches sie allein zu reisen oder in demselben einen Schritt allein zu thun sich fürchten. Da man zu derselben nicht gelangen kann, wenn man nicht nachdenket, und das Gemüthe anstrenget, (eine Sache, die sie verabscheuen) so hat es die Wahrheit verschuldet, sie sehen selbige als ein unzugängliches Land an, in welchem tausend Ungeheuer und Gefahren auf sie schon warten. Sie haben eines Wegweisers nöthig, der sie so gar bey der Hand führet. Einige jedoch folgen ihm freywillig, sie sind beflissen, die Wahrheit zu erlernen, aber sie sind nicht im Stande, sich von den Sachen Begriffe zu machen, und ihre

Ge-

Gedanken auszudrücken. Dieſe, wenn man mit Sokrates, dem geſchickteſten Lehrer der Wahrheit, ſo reden darf, haben einer Hebamme nöthig, um ihre Gedanken zur Welt bringen zu können. Sokrates ſaget es mehr denn an einem Orte, daß er das Hebammenamt verrichte, und macht hiemit eine Anſpielung auf ſeine Mutter, welche zu Athen Hebamme geweſen war.

§. 22.

Eine der leichteſten Weiſen, den Katechumenen zu Hülfe zu kommen, damit ſie die Antwort finden, oder ihren Irrthum einſehen, iſt die Zergliederung (Analyſis) des Subjekts oder des Prädikats, daß man nämlich die in den höheren Begriffen enthaltenen untergeordneten Begriffe (per evolutionem inferiorum ſub illis contentorum) auseinander ſetzt. Wie die Fragen in Abſicht auf das Subjekt und Prädikat ſollen angeſtellet werden, iſt in den vorhergehenden §. §. angezeiget worden; erſtens, nämlich ſoll gefraget werden: Wer etwas entweder ſey, oder gethan, oder gelitten habe; weis dieß der Katechumen nicht zu ſagen, ſo führe der Katechet diejenigen Subjekte an, welchen das Prädikat zukommen könnte, oder welches Subjekt

der

der Katechumen vielleicht vermuthen mag. Sind die Leute nur nicht gar zu roh, und unwiſſend, ſo werden ſie wenigſtens wiſſen, zu welcher Art von Dingen das Subjekt gehöret, dem entweder das Thun, oder das Leiden zugeſchrieben wird; darum zähle man allerley Subjekte von dieſer Art her, und auch ſolche, welche eine Aehnlichkeit mit demſelben haben; man frage von jedem derſelben, ob es dasjenige ſey, welchem das Thun oder Leiden zugeeignet wird. bis man auf das kömmt, welchem wirklich das Prädikat zugehöret; * lege erſtlich dem Katechumen ſolche Subjekte vor, denen es nicht zugehöret, und letztens dasjenige, welchem es zukömmt. Auf ſolche Weiſe muß wohl alles demſelben wieder ins Gedächtniß gebracht werden, was er nur jemals von der Sache gehört, oder gewußt hat.**

* Das, was hier iſt geſaget worden, werden Beyſpiel klärer machen. Das erſte wollen wir von der erſten Frage aus dem Katechiſmus des Kaniſius hernehmen, allwo gefraget wird: **Wer iſt ein katholiſcher Chriſt zu nennen?** Hier muß man voraus ſetzen, daß der Katechumenus es aus dem Prädikat erkennet, daß die Rede weder von Engeln, noch von unvernünftigen Thieren, ſondern

dern von Menſchen ſey; es wäre alſo überflüßig, von jenen die Frage anzuſtellen. Zweytens, man muß auch voraus ſetzen, daß der Katechumen es einſehe, daß die Frage nicht von Menſchen iſt, in wie weit ſie ſich durch politiſche und andere Eintheilungen von einander unterſcheiden, ſondern in ſo fern Menſchen zu dieſer oder jener Religion ſich bekennen; darum wäre es wieder überflüßig, wenn jemand fragen wollte: Iſt der Aſiat, oder der Europäer ꝛc. ein Katholiſcher? Es iſt alſo nur nöthig, die Menſchen nach den verſchiedenen Religionen herzuzählen, und zu fragen, welchen der Name der katholiſchen Chriſten zukömmt. Man frage alſo: Ob die Heiden, Mahometaner, und um der Antwort immer näher zu kommen, ob die Proteſtanten katholiſche Chriſten können genannt werden; wenn man alſo fragt, ſo wird der Katechumenus gar leicht errathen, welchen Menſchen dieſer Name zukömmt.

Allein dieß iſt noch nicht genug. Man kann noch einen anderweitigen Nutzen aus dieſer Lehrart ziehen. Hat der Katechumen einen irrigen Begriff, ſo kann man ihn auf dieſe Weiſe berichtigen; hat er aber blos einen undeutlichen, ſo kann er deutlich gemacht werden. Dieß kann geſchehen, wenn man ihn um die Urſache ſeiner Antwort fragt; verneint ers, daß der Jude ein katholiſcher Chriſt ſey, ſo fra-

frage man, warum er keiner seyn könne; weis er die wahre Ursache anzugeben, so kann man zufrieden seyn; denn es ist gewiß, daß er auch wisse, was zu einem katholischen Christen erfordert wird.

Weis der Katechumenus aber nicht, warum der Jude kein katholischer Christ seyn könne, so verlange man von ihm eine Beschreibung des Judens, oder man gebe selber eine an, mit Beyfügung der verschiedenen Merkmaalen eines Judens, und dann frage man wiederum, welche Merkmaale des Judens es verhindern, daß er kein Christ könne genennet werden. Das letzte Mittel, wenn man von dem Katechumen wegen Blödigkeit seines Verstandes nicht ein mehreres hoffen kann, ist dieß, daß man die Fragen so anstelle, daß er weiter nichts nöthig hat, als mit Ja oder Nein zu antworten; z. E. kann der Jude vielleicht deswegen nicht ein Christ genennet werden, weil er nicht getaufet ist, oder weil er die Lehre Christi nicht bekennet? Hievon siehe unten den 36. §. allwo von dieser Sache ein mehreres wird gehandelt werden.

Wir wollen noch einige Exempel anführen, damit die Sache noch klärer werde. Das erste mag die Frage seyn: Wer hat Himmel und Erde erschaffen? Wenn die Katechu-

menen nur einige Erkenntniß von dem haben, was ſchaffen heißt, ſo werden ſie ſchon vorausſetzen, daß von einem vernünftigen Weſen die Rede ſeyn müſſe; darum wäre es überflüßig zu fragen, ob dieſes oder jenes unvernünftige oder lebloſe Weſen Himmel und Erde erſchaffen habe, ſondern man kann gleich von dem vernünftigen Weſen anfangen, nämlich von Gott, den Engeln und Menſchen. Nach der ſchon gegebenen Anweiſung fange man gleich von den Menſchen und Engeln an zu fragen: Wer hat Himmel und Erde erſchaffen? Vielleicht ein Engel, oder ein Menſch, ein Kaiſer, ein König ꝛc. Darnach frage man weiter, warum nicht könne geſagt werden, daß ein Engel oder ein Menſch Himmel und Erde erſchaffen habe? bis die Katechumenen einen deutlichen Begriff erlanget haben. Eben ſo kann der Katechet mit der Frage: **Wer hat uns erlöſet?** verfahren. Dieſe Frage kann ſo geſtellet werden: Hat uns nicht ein Engel, oder ein heiliger Menſch, oder der himmliſche Vater, oder der heilige Geiſt erlöſet? Und allenfalls kann bey jeder Antwort auf dieſe Fragen der Katechumen angehalten werden, den Grund ſeiner Antwort anzugeben. Bey dieſer Frage: **Wer hat die Sakramente eingeſetzet**, frage man den Katechumen, ob die Apoſteln, die Kirche, oder einer aus den Päbſten ſie eingeſetzet habe ꝛc. ꝛc. Und warum

nicht

nicht könne gesaget werden, daß sie die Sakramente eingesetzet haben.

Mit dem Prädikat wird auf die nämliche Weise verfahren; die erste Frage ist allemal diese: Was jemand entweder sey, gethan, oder gelitten habe. Wenn es seyn kann, so führe man ein verschiedenes Thun, und Leiden an, vornehmlich solche Sachen, von welchen der Katechumen vermuthen dörfte, daß sie dem Subjekte zukommen. Man frage den Katechumen, ob dieß die Handlung oder das Leiden sey, welches dem Subjekte zugeeignet wird, bis er auf die wahre und eigentliche Handlung oder das Leiden herabkömmt. Eben so verhält es sich mit den Fragen, welche aus Veranlassung der Bey- und Nebenwörter gemacht werden. Beydes mögen die Exempel klar machen. **Christus, Gottes Sohn, hat uns erlöset.** Bey diesem Satze frage man in Absicht auf das Prädikat: Was hat Christus gethan? Hat er uns vielleicht erschaffen, oder geheiliget? Was hat er denn gethan? ꝛc. In Absicht auf die andern im Satze enthaltenen Sachen fragt man: Wessen Sohn ist er = = = eines Menschen = = = wessen denn? Vielleicht des heiligen Josephs = = = oder ist er der Sohn Gottes? Wen hat er erlöset? Die Engel? Die Teufel? Die Menschen? Vielleicht nur die Gerechten

rechten und Auserwählten, oder auch die Verworfenen? ꝛc.

Ich ſage, wenn es nöthig iſt. Die Einſichten des Katecheten müſſen die Sache entſcheiden. Es wäre eine überflüßige Sache, wenn man mit den ohnehin ſchon bekannten Dingen eine ſolche Zergliederung vornehmen, und ſolche Fragen anſtellen wollte, die alle Leute zu beantworten im Stande ſind.

Daß aber dieſe Weiſe geſchickt ſey, der Unwiſſenheit und dem Irrthum abzuhelfen, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Der Katechumen, damit er es einſehen möge, welchem Subjekte vor andern das Prädikat zukömmt, muß ſeinen Verſtand anſtrengen; und auf dieſe Weiſe leben nach den Imaginations Geſetzen alle Begriffe wieder auf, die er ſich ehedem ſchon von der Sache gemacht hatte, von der die Rede iſt, wenn die Fragen ſolche Gegenſtände berühren, welche mit der Sache, um die es eigentlich zu thun iſt, einige Verwandſchaft und Aehnlichkeit haben. Es wird auch der Katechet den Irrthum des Katechumens nicht leichter, als durch dieſe Zergliederung entdecken; denn ſo gleich als er die Frage vorbringet, mit welcher die Begriff deſſelben ein Verhältniß hat, wird dieſer alsbald, damit er das Anſehen habe, daß er auch etwas

ver-

verstehe, die Antwort herausſagen, weil er ſich einbildet, daß er die Sache getroffen habe, und daß der Katechet der nämlichen Meynung ſey, als welcher die Antwort gleichſam an die Hand gegeben hat.

Aus dieſem Grunde wird es, meines Erachtens, auch nützlich ſeyn, wenn die Subjekte, welchen das Thun, oder das Leiden nicht zukömmt, eher hergezählet werden, als diejenigen, denen es zukömmt, damit der Irrthum, wenn einer vorhanden iſt, eher bey Seite geräumet, als die Wahrheit gelehret werde. Wenn dieß nicht geſchähe, ſo dörfte es ſich eräugen, daß die Katechumenen die Sache entweder nicht wohl faſſen, die ihnen geſagt wird, und zwar aus dem Grunde, weil ſie mit ihren Vorurtheilen, die ſie noch nicht abgeleget haben, nicht genugſam übereinſtimmet; oder daß ſie die Wahrheit nicht feſt genug behalten, und daß der Irrthum ſie wieder verdrängen werde. Die Menſchen laſſen ſchwerlich diejenigen Irrthümer fahren, welchen ſie lange nachgehangen haben; und wenn ſie die Wahrheit nicht klar und deutlich einſehen, ſo iſt immer zu befürchten, daß bey der Zurückkunft eines alten irrigen Begriffes, alle vorher mit demſelben in Verbindung geſtandene irrige Vorſtellungen wieder aufleben möchten: denn es pflegt ein Begriff nicht ohne dem andern, mit welchem er lange in Verbindung geſtanden iſt, zurück zu kommen.

Der dritte Abſchnitt, von den Begriffen, wie ſie den Katechumenen ſollen beygebracht werden.

§. 23. Wie nöthig es ſey, den Katechumenen deutliche Begriffe von allen den Dingen beyzubringen, welche im Katechiſmus vorkommen. §. 24. Wie die Begriffe, welche ſonſt im Umgange nicht vorkommen, beygebracht werden ſollen. §. 25. Wie die Begriffe von den Geheimniſſen. §. 26, 27, 28. Wie die Begriffe von Affekten. §. 29. Was von Begriffen zu merken, die ihr Entſtehen den Sinnen zu danken haben. §. 30, 31, 32. Was von den ſinnlichen Begriffen zu merken, die nachgehends durch Vernunftſchlüſſe vollkommen gemacht werden. §. 33. Was in Anſehung der allgemeinen oder abgezogenen Begriffe zu beobachten.

§. 23.

Nun iſt noch eine Art von Fragen übrig, welche ſo wenig der Katechiſt Mühe hat, dieſelbe anzuſtellen, deſto ſchwerer den Katechumenen ſind, wenn ſie darauf antworten ſollen. Was nämlich die Sache

che sey, welcher ein Thun oder Leiden zukömmt; oder was das Thun und Leiden selber sey, von dem die Rede ist. Gleichwie meistentheils sehr viel daran gelegen ist, dieses zu wissen, also muß es sich auch der Katechet angelegen seyn lassen, daß er den Katechumenen so deutliche Begriffe, als nur möglich ist, von allen den katechetischen Sachen beybringe, die man glauben und thun soll.*

* Die Veränderung der Fragen und die Zergliederung der Sätze, von welchen in dem vorigen Abschnitt ist gehandelt worden, schaffen zwar sehr viel Nutzen; indessen ist er dennoch nicht so beschaffen, daß, wenn man die Sache auch fleißig getrieben hat, man seiner Pflicht in Absicht auf den Verstand ein Genüge geleistet zu haben sich schmeicheln darf. Die Katechumenen können durch eine lange Uebung dahin gebracht werden, daß sie alle Fragen richtig beantworten, ohne die Sache selbst zu verstehen; darum muß der Katechet solche Fragen anbringen, durch die er dahinter kömmt, ob sie alle Theile des zergliederten Satzes verstehen, und was sie für Begriffe davon haben. Bey diesem Geschäfte will es mit den Katechumenen am wenigsten fort, sie haben hier besonders der Hülfe und des Fleißes eines andern nöthig. Man frage z. E. wer uns erschaffen,

wer uns erlöſet habe, ſo werden faſt alle die gehörige Antwort geben; aber frage ſie nur: was die Schöpfung, was die Erlöſung ſey, da werden ſie faſt alle verſtummen, weil ſie ſich entweder nicht um den Sinn der Worte beſorgen, oder weil ſie mit einer dunkeln, verworrenen, und viel zu unbeſtimmten Erkänntniß zufrieden ſind; haben ſie nun keinen erfahrnen Lehrer, ſo iſt wenig von ihnen zu hoffen.

Daß es aber nothwendig ſey, den Katechumenen Begriffe von den im Katechiſmus vorkommenden Sachen beyzubringen, daran wird wohl niemand zweifeln. Wie kann man der Wahrheit Beyfall geben, die man nicht erkennt, und wie kann man ſeiner Schuldigkeit in der That ein Genüge leiſten, wenn man nicht weis, was man zu thun ſchuldig iſt? Was hilfts, den ganzen Tag die Buße, die Demuth ꝛc. anpreiſen, wenn der Zuhörer nicht weis, worinnen die Buße, die Demuth ꝛc. beſteht; oder wenn man den Kindern noch ſo bald beybringt, daß Gott das Gute belohne, und das Böſe ſtrafe, wenn ſie nicht wiſſen, was unter dem Guten oder unter dem Böſen verſtanden wird. Kurz! Die Katechumenen müſſen das verſtehen, was ſie lernen; was iſt aber dieß anders, als ſie müſſen wiſſen, was für Begriffe ſie mit den Worten verknüpfen ſollen.

Digitized by Google

Daß aber auch hierinn das gehörige Maaß leicht könne überschritten werden, ist eben so gewiß, wenn entweder von Sachen Erklärung gefordert wird, von denen keine zu geben ist, oder von denen die Katechumenen ohnehin so viel wissen, als sie brauchen.

Indessen wenn doch ein Irrthum vorgehen sollte, ist es, meines Erachtens, allezeit besser, eher zu viel, als zu wenig zu thun; ein erfahrner Katechet, der selbst zu denken gelernet hat, der auch weis, wo und wie man denken kann, wird hierinn nicht zu viel thun können. Die Religion bleibt doch noch immer der einzige vernünftige Umgang, den der gemeine Mann hat, und dasjenige Erziehungsstück, welches fast allein, wenigstens nach unserm heutigen Plane, methodisch bearbeitet wird, und wo er zugleich zum Denken angeführet werden kann. Vermittelst derselben kann ihm sein ganzer Sprachvorrath aufgeklärt und über sein ganzes Gedankensystem Licht verbreitet werden. Der Misbrauch der Worte ist doch immer eine der Hauptquellen seines Irrthums. Nur müssen die Begriffe, die man ihm beybringt, eben nicht eine philosophische Miene haben.

Wenn sie oft gefragt werden, was ein Wort sagen wolle, was eine Sache sey ꝛc. so bekommen sie auch nach und nach viel Leichtig-

keit, sich auszudrücken, welches gewiß ein grosser Vortheil für sie ist. Man stelle sich nur die Sache nicht zu schwer vor, ehe man genugsame Proben davon gemacht hat. Ich könnte hier gleich Leute anführen, die ihr Amt wohl verstehen, und sich ein wahres Geschäfte daraus machen, die das Gegentheil bezeugen, und nach überwundenen ersten Schwierigkeiten täglich mehr Nutzen und Frucht bey den Katechumenen verspüren.

§. 24.

Will der Katechet nun zum Werk selber schreiten, so richte er sein Hauptaugenmerk auf die Ausdrücke, womit eine Glaubenslehre oder Lebenspflicht vorgetragen wird, und sehe, ob sie in ihrer gewöhnlichen und eigentlichen Bedeutung, die sie im gemeinen Umgang haben, genommen werden, oder nicht. Wenn keine Ausnahme vorhanden ist, so gilt allezeit das erste. Es kömmt also darauf an, ob solche Ausdrücke auch seinen Katechumenen geläufig seyn oder nicht, und ob sie solche auch verstehen, wenn sie zu Bezeichnung der Religionswahrheiten gebraucht werden.*

* Der

* Der Katechet muß mit den Theologen annehmen, daß die im gemeinen Leben üblichen Redensarten, wenn sie in der heiligen Schrift oder in dem Katechismus vorkommen, keinen andern Verstand leiden, als den sie im gemeinen Leben haben, wenn nicht etwa eine andere Schriftstelle, oder eine Auslegung der Kirche dagegen ist. Wenn dieses nicht eingeräumet würde, so könnte niemand die heilige Schrift verstehen.

doch hierinn besteht die gröβte Schwierigkeit nicht; sie liegt vielmehr darinn, daß die Katechumenen Wörter, die sie sonst verstehen, aufhören zu verstehen, wenn sie ausser der ihnen gewohnten Verbindung vorkommen, und bey den nämlichen Worten, wo sie sonst etwas gedacht, nichts mehr denken. Nirgends aber geschieht solches öfter, als bey Religionssachen, wo es doch nöthiger wäre zu denken, als bey andern; da blos symbolische Ausdrücke nicht auf das Herz wirken, folglich dasselbe durch blosse nicht verstandene Worte niemals in eine dem Geiste der Religion angemessene Fassung wird gebracht werden.

Das einzige Mittel, diesen Misbrauch zu steuren, ist, daß man sie zurück führe auf solche Gegenstände, wo sie die nämliche Worte brauchen, und auch den wahren Begriff damit ver-

verbinden. Es werden einige unter den Katechumenen seyn, die nicht wissen, was ein Gabe sey; sagt man ihnen aber: der Glaube ist eine Gabe Gottes, so werden sie nichts mehr denken, weil die wenigsten den Gegenstand selber, dem wir diese Eigenschaft beylegen, anschauend denken; und dieß ist doch gewiß einer der Begriffe, die auf das Herz wirken müssen. Man wird aber niemals den dazu erforderlichen Grad der Deutlichkeit in ihnen hervorbringen, wenn man sie nicht einerseits den Gegenstand selber genau kennen lehrt, und zwar besonders auf jener Seite, die den Grund der Eigenschaft, die man ihm beylegt, enthält, anderseits aber wenn man sie nicht auf die ihnen gewohnte Fälle, und Gegenstände, wo sie die nämliche Eigenschaft mit den nämlichen Worten bezeichnen, zurück führt, und dabey zeigt, warum man dem Gegenstand eine solche Eigenschaft beylege, oder dergleichen Worte brauche. Hat man mehrere Objekte und Fälle vor sich, so wird man um so leichter auskommen, da man ihnen zeigt, worinn sie übereinkommen.

Will er sie hernach prüfen, ob sie die Worte verstehen, so frage er nur nach der Ursache, z. B. warum der Glaube eine Gabe genennt werde; hieraus wird sich natürlich jene Frage ergeben, was eine Gabe sey, bey was für

Fäl-

Fällen und Gelegenheiten man dieſes Wort gebrauche, ob es vielleicht da geſchehe, wo man aus bloßer Willkühr und Güte dem andern etwas giebt. Wenn man nur einen einzigen beſondern Fall vor ſich hat, ſo läßt ſich ſchon viel damit ausrichten; denn dieß wird doch allezeit erfordert, um die Sache anſchauend denken zu machen. Er muß freylich allezeit das meiſte dabey thun, ſowohl ſolche Fälle ihnen in das Gedächtniß zu bringen, als auch die beſondern, hauptſächlich die unterſcheidenden Merkmale zu entwickeln.

Zuletzt wird er allezeit wohl thun, wenn er den entgegenſtehenden Begriff in eine Frage einkleidet, um zu ſehen, ob ſie den rechten haben oder nicht. Z. E. bekommen wir den Glauben nicht wegen unſerer Verdienſte, haben wir kein Recht dazu ꝛc. oder aber, welches gleichfals von groſſen Nutzen ſeyn wird, wenn er einen etwas ähnlichen und angränzenden Fall anführet, und fragt, warum man hier nicht das nämliche ſagen könne, z. E. kann man nicht auch dieſes eine Gabe nennen, wenn einem das für ſeine Arbeit gezahlt wird, worüber man mit ihm einig worden iſt ꝛc.? Wenn einer ein Haus bauet, warum ſagt man nicht, er habe es erſchaffen? Die Hauptſache bey den Begriffen beſteht doch allemal darinn, daß man im Stande ſey, eine Sache von jener,

ſo

so ihr am ähnlichsten ist, zu unterscheiden. Wenn dieß einmal erreicht ist, wird man sie gewiß auch um so mehr von jenen unterscheiden können, die weniger mit ihr gemein haben.

2) Manche Wörter behalten zwar ihre sonst gewöhnliche Bedeutung, bekommen aber nebst dieser noch eine neue, z. B. die Wörter Gnade, Erlösung ꝛc.*

* Hier ist ein doppelter Fleiß und Behutsamkeit nothwendig, weil sie die nur angeregte Schwierigkeit mit allen übrigen, und nebst dieser noch ihre eigene haben. In diese wissen sich die Katechumenen fast am wenigsten zu schicken. Nur gar zu oft geschiehet es, daß sie entweder gar nichts denken, oder sich eine dritte Sache vorstellen, die mit beyden gar nichts gemein hat; oder es geschiehet fast immer, daß was man auf einer Seite gewinnt, auf der andern wieder verliert, daß wenn sie sich die Sache zum Theil vorstellen, sie den andern Theil ausser Acht lassen.

Man hat nämlich, wo es nöthig war, für besondere Religionsgegenstände besondere Worte zu haben, doch diejenigen aus der gemeinen Sprache gewählt, deren Bedeutung dieser am nächsten kömmt, oder gar die Sache zum Theil schon ausdrückt. Zum Beyspiel kann uns das

Wort

Wort Gnade dienen, wodurch etwas, so wir aus bloſſer Güte des andern empfangen, woran wir kein Recht haben, bedeutet wird. Dieſe Bedeutung hat es auch im Theologiſchen Verſtande beybehalten, aber nicht allein; es hat dabey noch dieſe neue bekommen, daß es jenes beſondere Hülfsmittel bedeutet, wodurch wir in den Stand geſetzet werden, gute Werke zu verrichten, wodurch unſer Seelenzuſtand, beſonders der Verſtand und Wille, gebeſſert werden.

Hier läßt ſich nichts anders thun, als daß man ihnen jene Merkmaale, die ſie aus dem gemeinen Sprachgebrauche beybehalten, auf die zuvor gemeldete Weiſe aufkläre; bey den andern aber ſich genau an den Sinn der heiligen Schrift halte, oder der Kirche, wenn dieſe dergleichen Wörter zuerſt gebraucht hat, wovon aber doch immer die Erklärung aus ſolchen Wörtern beſtehen muß, die ſonſten aus dem Sprachgebrauche bekannt ſind, mithin die Erklärung ſowohl, als die Prüfung nach der erſten Regel zu behandeln ſind.

3) Manche behalten zwar die ganze Bedeutung, werden aber in der beſondern Verbindung, worinne ſie vorkommen, im uneigentlichen Verſtande genommen, nämlich die tropiſchen Ausdrücke. *

* So

* So wie bey dem vorigen das Nichtdenken, ſo iſt bey dieſen das Irrigdenken zu beſorgen. Bilder ſtellt man ſich leicht und gerne vor; und Leute, die alles in der Verbindung laſſen, wie ihnen die Begriffe zuerſt entſtanden ſind, ohne darüber nachzudenken, werden fortfahren, ſie im eigentlichen Sinne zu nehmen, weil ihnen ſolcher allezeit zuerſt beyfällt. Die tropiſchen Ausdrücke ſind alſo eine Hauptquelle der Irrthümer in Religionsſachen. Die erſte Veranlaſſung dazu war die Armuth der Sprachen, wodurch man iſt benöthiget worden, von ſinnlichen Dingen die Begriffe auf ſolche überzutragen, die nicht in die Sinne fallen. Die andere war das angenehme, ſo die Bilder an ſich haben, wenn ein guter Gebrauch davon gemacht wird. Sie verbreiten Licht auf das Objekt, das durch ſie ausgedrückt werden ſoll, und tragen ungemein viel dazu bey, daß man daſſelbe anſchauend denken könne. Sie machen noch, daß das Gedächtniß daſſelbe um ſo beſſer behalte. Ihre Anwendung war nicht willkührlich, zwiſchen ihnen und dem Objekt mußte eine Aehnlichkeit ſeyn, welche den Grund dazu enthielte.

Es kömmt nur alſo darauf an, daß der Katechet dieſe Aehnlichkeit auf eine geſchickte Art zu entwickeln weis. Er muß Merkmaale mit Merkmaalen vergleichen, Eigenſchaften mit Eigen-

genſchaften, und alsdenn zeigen, welche ſie unter ſich gemein haben, in welchen ſie unterſchieden ſind. Man muß hierin um ſo beſſer geübt ſeyn, da die tropiſchen Ausdrücke ſehr häufig vorkommen. Chriſtus nennt ſich z. E. das Lamm, den Weg, die Thüre ꝛc. Der Glaube wird ein Licht genennt. In den Katechiſmen kommen noch Ausdrücke vor, an welchen man billig zweifeln ſollte, ob es nicht beſſer wäre geweſen, ſie wegzulaſſen, wenn auch die Theologen ſich ſolcher Ausdrücke bedienen. Die Liebe, heißt es, iſt eine von Gott eingegoſſene Tugend ꝛc.

Will er die Katechumenen prüfen, ob ſie die Erklärung gefaßt haben, ſo frage er ſie: **iſt denn Chriſtus wahrhaftig ein Lamm, eine wahre Thüre ꝛc. ꝛc.** Iſt denn der Glaube ein Licht, dergleichen wir brauchen ꝛc. Wenn ſie es bis dahin geglaubt haben, werden ſie die Frage bald bejahen; er muß ihnen alsdenn den offenbaren Widerſpruch aus der Natur dieſer Dinge ſelber zeigen. Verneinen ſie aber auch die Frage, ſo folgt darum noch nicht, daß ſie auch die Sache verſtehen. Er muß alſo ferner fragen, warum den dieſes nicht könne geſagt werden, ob denn nicht alſo die Schrift die Unwahrheit rede, da ſie ſagt: Chriſtus ſey ein Lamm, woher es denn komme, daß ihm dieſer Name beygelegt worden? Hier muß er wie-

der helfen die Eigenſchaften entwickeln, bis er auf jene kömmt, die den Grund der Aehnlichkeit enthalten.

Will der Katechumen ſich ſelber prüfen, ob er ſolche Ausdrücke wahrhaftig verſtehe, ſo muß er die nämliche Art beybehalten; Erſtlich ſehen, ob nichts widerſprechendes heraus komme, wenn man den Ausdruck im eigentlichen Verſtande nimmt; wenn dieſes iſt, ſo folgt von ſich ſchon, daß der Ausdruck tropiſch ſey. Hier aber wird er nicht fortkommen, wenn er nicht Eigenſchaften mit Eigenſchaften vergleicht, oder wenn er nicht die Natur der Dinge, zwiſchen welchen der Vergleich vorkömmt, kennet.

Damit es aber niemanden ungereimt vorkömmt, daß dergleichen Redensarten ſowohl in der heiligen Schrift, als in den Katechiſmen vorkommen, wird der Katechet noch wohl thun, wenn er ihnen zeigt, daß auch ſolche in dem gemeinen Umgange häufig vorkommen, und daß ſie allezeit einen Nutzen haben, wenn ſie nur am rechten Orte ſtehen. Er kann anfangen, jene ihnen vorzulegen, die wir brauchen, um die Wirkungen des Verſtandes anzudeuten, z. B. eine Sache begreiffen, einſehen, obſchon der Verſtand weder Hände noch Augen hat; wir ſehen aber auch hier, wie leicht es dem Katecheten ſey, dieſe Ausdrücke,

die

die sonst kaum zu erklären sind, durch Entwickelung der Aehnlichkeit mit dem Greiffen und sehen ihnen deutlich zu machen. Wie oft sagt man nicht ferner von einem, der geschwind herbey geeilt, daß er herbeygeflogen, von einem, der sehr zornig war, daß er vor Zorn gebrannt hat, ohne daß es jemanden ungereimt vorkomme?

4) Endlich kommen solche vor, die der Religion ganz eigen, und wenigstens in unserer Sprache ganz fremde sind, wenn sie auch in irgend einer andern eine Bedeutung haben, z. B. das Wort Sakrament ꝛc. *

*Die Erklärungen solcher Worte können nirgendswo hergenommen werden, als von denen, so sie gebraucht haben, nämlich aus der Schrift, und zuletzt, wenn solche nicht deutlich genug ist, von der Kirche; da aber die Erklärungen selbst aus Worten, die sonst gebraucht werden, bestehen müssen, so findet hier wieder statt, was zu Anfang dieses §. ist gesagt worden.

§. 25.

Wenn es auf die Sacherklärung ankömmt, so müssen wir erstlich bemerken, daß in dem Katechismus solche Sachen

vorkommen, die vermöge ihrer Natur nicht können erkläret werden, weil ſie alle menſchliche Vernunft überſteigen; aus dieſer Zahl ſind die ſo genannten Geheimniſſe z. B. das Geheimniß der hochheiligſten Dreyfaltigkeit, die Menſchwerdung, die Gegenwart Chriſti im Sakramente des Altars ꝛc. Der unternähme eine vergebliche Arbeit, welcher ſie begreiflich machen wollte. Wenn ſie begreiflich gemacht werden könnten, ſo wären ſie ſchon keine Geheimniſſe mehr.* Die allgemeine Regel bey den Geheimniſſen iſt, daß der Katechet den Katechumenen den Bewegungsgrund des Glaubens wohl einpräge, nämlich, weil Gott, der nicht trügen kann, das Geheimniß geoffenbaret hat; dabey muß man es beruhen laſſen, wie es die Vernunft ſelber lehret.**

* Einige bemühen ſich durch Gleichniſſe, die Geheimniſſe einigermaſſen zu erklären, und den Ungelehrten verſtändlicher zu machen; allein hier iſt die größte Behutſamkeit nöthig. Ueberhaupt ſollte bey einem Geheimniſſe niemals einiges Gleichniß angebracht werden, damit die Katechumenen nicht Anlaß bekommen, ſich irrige Begriffe zu machen; ſie ſind ohnedem ſchon ſehr geneigt, die höchſten Geheimniſſe unter ſinnlichen Bildern ſich vorzuſtellen, und alles auf eine ſinnliche Weiſe zu beurtheilen.

len. Ohngeachtet durch die Gleichniſſe das Geheimniß von einer Seite ins Licht geſetzet werden könnte, ſo können doch von der andern Seite die Katechumenen gar leicht durch die Gleichniſſe in Irrthümer geſtürzet werden; weil die wenigſten es zu unterſcheiden im Stande ſind, wie weit das Gleichniß geht, wo es anfängt, und wo es aufhöret, worinne die verglichenen Sachen mit einander übereinkommen, und in was ſie von einander abgehen. Anders verhält es ſich mit den Gleichniſſen, allwo die Aehnlichkeit ſchon in der Benennung ſelber ausgedrücket wird, wie bey den tropiſchen Redensarten, wo es ganz gut kann benutzet werden.

** Dieß muß einem jeden genug ſeyn, daß es Gott geſaget habe, mag auch nachgehends der menſchliche Verſtand das, was Gott geſagt hat, faſſen können, oder nicht. Der Katechet kann in dieſer Abſicht zeigen, daß aus dem, weil ein Geheimniß unbegreiflich iſt, kein Beweis wider die Wahrheit könne hergenommen werden, ſonſt müßten wir das Daſeyn vieler Dinge läugnen, an deren Wirklichkeit doch niemand zweifelt; nur hat der menſchliche Verſtand zu enge Gränzen. Der Katechet kann dieß mit Exempeln, die den Katechumenen bekannt ſind, beweiſen: es mag jemand erklären, wie ſeine Gedanken entſtehen; wie der Leib mit der Seele verbunden

ſey; wie aus einer Eichel ein ſo groſſer Baum, aus einem Waitzenkorne ſo viele andere herkommen können ꝛc. Wenn wir nun dieſe uns vor den Augen liegende Sachen nicht einmal faſſen können, warum wollen wir unſere Vernunft nicht gern den höchſten Geheimniſſen unterwerfen, die uns der wahrhafte und untrügliche Gott geoffenbaret hat? Es mag alſo genug ſeyn, wenn die Katechumenen ausdrücklich wiſſen, was ſie von den Geheimniſſen glauben ſollen, und wenn ſie die Bewegungsgründe kennen, aus welchen ſie die Geheimniſſe für wahr halten müſſen; ſie mögen nachgehends die innerliche Möglichkeit und Natur dieſer Sachen einſehen, oder nicht, darauf kömmt es nicht an.

§. 26.

Es giebt bey den Religionsſätzen auch Dinge, die erklärt werden können, ſolche aber müſſen ſich wie alle unſere Begriffe zuletzt in Empfindungen auflöſen laſſen. Die Quelle davon ſind alſo der innere und äuſſere Sinn.*

Wenn nämlich von den Wirkungen, Bewegungen, Leidenſchaften und Affekten der Seele die Rede iſt, ſo können die Begriffe davon unmöglich durch eine Erklärung beygebracht wer-

werden. Das einzige Mittel, den Katechumenen wiſſend zu machen, was dieſelbe ſind, beſteht darinne, daß ſie angewieſen werden, zurücke zu denken, und mit Hülfe der Einbildungskraft ſich zu erinnern, was ſie ehedem empfunden haben, als ſie die nämlichen oder ähnlichen Wirkungen oder Affekten in eben den oder andern Umſtänden hervorbrachten oder fühlten.

Man erkläre es noch ſo lange, was die Liebe, was der Schmerz ſey; wenn der andere niemals etwas dergleichen empfunden hat, ſo wird er nicht mehr davon verſtehen, als der Blinde nach den längſten Beſchreibungen von der Farbe. Die Erklärungen können Gelegenheit geben, daß der ſchon ehedem gehabte Begriff ſich wieder herſtelle; wenn aber niemals einer vorhanden geweſen iſt, ſo wird man mit aller Mühe keinen hervorbringen. Das einzige Mittel in Abſicht auf die Affekten iſt alſo dieſes, daß der Katechumen lerne zurücke denken, und ſich erinnern, was er zu gewiſſen Zeiten an ſich empfand, als er Liebe fühlte, oder Leid trug. Wenn der Katechumen z. E. wiſſen ſoll, was er zu thun hat, da er einer Wahrheit ſeinen Beyfall geben ſoll; ſo muß er ſeinen Verſtand zu Rathe ziehen, und ſich erinnern, was in ihm vorgieng, da er andern Wahrheiten ſeinen Beyfall gab; dieß hat er

aber täglich vielmal gethan; iſt es aber um das Wollen und nicht Wollen einer Sache zu thun, ſo muß er ſeinen Willen zu Rathe ziehen; wenn aber mit dem Wollen und nicht Wollen etwas angenehmes oder Unangenehmes verbunden iſt, wie bey den Affekten, z. E. der Liebe, oder der Reue, ſo muß er das Herz zu Rathe ziehen, und ſich erinnern, was in demſelben vorgieng, da es in dem nämlichen Affekte war. Ein anderer wird ihm dieß nicht erklären können; kann man es doch andern nicht erklären, was in uns. vorgeht, wenn man ſich ſelber in dieſen Umſtänden befindet. Am beſten wird der Katechet thun, wenn er ſeinen Schülern einzelne Fälle zu Gemüthe führet, in welchen er ſchon einſtens geweſen zu ſeyn, und die nämlichen Affekte gefühlet zu haben vermuthen kann; hernach ſage man ihnen, ſie ſollen ſich vorſtellen, als wenn die nämlichen Umſtände wirklich vorhanden wären, von welchen ſie ehedem in den Affekt ſind geſetzet worden, und das, was ſie in dieſen Umſtänden empfinden, und auch ſehedem empfunden haben, ſey der Affekt.

§. 27.

Was die Affekten insbeſondere angeht, iſt noch wohl zu beobachten, daß der Katechet die Katechumenen die Weiſe wohl

lehre,

lehre, die Affekten zu erwecken; nur schmeichele er sich nicht, daß er seinem Amte ein Genüge gethan habe, wenn er den Katechumenen gewisse Formeln, welche die Affekten ausdrücken, in das Gedächtniß gebracht hat.*

* Unter einem Affekte versteht man jene angenehme oder unangenehme Gemüthsbewegung, Gefühl, oder empfindung, die bey der Vorstellung eines Gutes oder eines Uebels in uns entsteht. Sie muß zwar schon auf eine gewisse Größe gebracht seyn, wenn sie eigentlich diesen Namen verdienen soll; doch hier nehmen wir die Sache nicht so streng, und dieser Name wird doch immer der schicklichste seyn zu unserm Vorhaben. Diese Materie ist unsern Katecheten heut zu Tage, wo so viel von Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe gesprochen wird, sehr wichtig; denn Hoffnung und Liebe sind unstreitig Affekten, oder können leicht in Affekten übergehen. Die sogenannte Erweckung des Glaubens aber muß auf eine ähnliche Art betrieben werden. Die ersten Christen beteten ohne Gebethbücher, sie liebten Gott ohne nach einer gewissen Formel sich zu richten, und hofften eben so. Nachdem die Päbste Alexander VII. Innozentius XI. und Alexander VIII. verschiedene Sätze, welche die Erweckung des Glaubens, der Hoff-

nung und der Liebe angehen, verdammt haben, sind die Gottesgelehrten erst aufmerksamer geworden, und so fort auch die Katecheten. Vieles mögen auch die von dem Pabste Benedikt dem vierzehenden gegebene Ablässe für jene, die täglich Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken, dazu beygetragen haben. Und nun sind auch die Formeln dazu häufiger zum Vorschein gekommen, und man hat sie auch in die Katechismen eingerückt, wobey sich die Katecheten ungemein angelegen seyn lassen, sie frühzeitig den Katechumenen in das Gedächtniß zu bringen. Allein dieß ist gewiß noch nicht genug.

Die Affekten haben, vermöge ihrer Natur, gar keine Verbindung mit den Worten. Ich kann tausendmal die Worte, welche einen Affekt ausdrücken, sprechen, ohne daß ich mich in diesem Affekte befinde, ohne daß ich das im Herzen fühle, was ich mit dem Munde vorbringe. Ein Exempel wird die Sache klärer machen. Ich kann jemanden auf das zärtlichste lieben, ohne daß ich dieser Liebe mit einem Worte Meldung thue, so wie die Aeltern ihre Kinder lieben, sie drücken ihre Liebe nicht sowohl mit Worten als mit Werken aus; also kann ich auch im Gegentheil Versicherungen der Liebe mit Worten geben, so oft mir dieß gefällt, ohne daß ich wirklich die

Lie-

Liebe im Herzen habe, so betrügen die Leute einander täglich. Wenn die Leute nicht das wirklich im Herze fühlen, als worinne die Liebe eigentlich besteht, so mögen sie sagen, was sie wollen, alles ist nichts.

Ja es ist noch zu merken, wenn auch jemand die Formel des Affekts mit Aufmerksamkeit auf den Verstand aller Worte hersagte, so kann man dennoch nicht behaupten, daß er deswegen in diesem Affekte sey; denn der Affekt steht nicht unter der Botmäßigkeit des Willens, noch ist er durch das Hersagen einer Formel gleich erzeuget, es wäre denn, daß jemand schon zuvor von der Gewißheit des Bewegungsgrundes, welcher in der Formel ausgedrücket ist, überzeuget, oder sonst sehr wohl unterrichtet wäre, oder einen gewissen Grad der Aufmerksamkeit darauf verwendete.

§. 28.

Damit der Katechet sehr genau und bestimmt die Weise lehre, die Affekten zu erwecken, soll er folgende Stücke beobachten. Wenn wir auf uns selber aufmerksam sind, werden wir gewahr werden, daß vor dem Affekte allemal eine Vorstellung hergehe; und hat man diese Vorstellung, so geräth man, ohne zu wissen wie, in den

Af-

Affekt. Nach Verschiedenheit der Vorstellung, ist auch der Affekt verschieden; je klärer anschauender und rührender die Vorstellung einer Sache ist, desto heftiger und stärker ist auch der Affekt, der darauf erfolget. Dieß alles setzen wir als bekannte Sachen voraus. Hier wollen wir blos untersuchen, welchen Nutzen sie in der Katechesis haben. 1) Da alles bey den Affekten auf die Vorstellung ankömmt, so soll der Katechet sich vornämlich angelegen seyn lassen, daß er die Katechumenen gewöhne, die Bewegungsgründe aufmerksam zu betrachten.* 2) Daß er ihnen so deutlich als möglich erkläre, welche Bewegungsgründe für jeden Affekt gehören.** 3) Daß er ihnen die Weise zeige, auf welche die Affekten immer höher getrieben werden können.***

* Siehe da, was hier die gröβte Beschwerniß ausmachet! Wie viel giebt es wohl Leute unter dem gemeinen Pöbel, welche ihr Gemüth lange mit einer Sache beschäftigen können, und die gewohnt sind, einen Gegenstand aufmerksam zu betrachten, besonders einen solchen, der nicht unter die Sinne fällt, den blos der Glaube bekannt macht? Und von dieser Art sind die Bewegungsgründe der Affekten, wovon hier die Rede ist. Ohne Zweifel ist es, daß alles,

was

was diese Leute ohne die Vorstellung, und ohne reifliche Betrachtung der Beweggründe immer reden, nichts heiße, und nichts zu bedeuten habe; daher muß ihnen zuvor die Nothwendigkeit dieser Erwägung der Beweggründe wohl empfohlen werden. Weit anders verhält es sich, wenn die Affekten aus zeitlichen Bewegursachen herkommen, denn da entstehen ihre Vorstellungen meistentheils ohne unser Zuthun, sie werden uns durch die Sinne, durch andere Leute, durch eine ungezwungene Wirkung der Einbildungskraft herbeygeschaffet; wenn aber von übernatürlichen Affekten die Rede ist, so muß der Verstand allein die Bewegungsgründe aufsuchen, und reiflich erwägen. Es hilft aber gar sehr, wenn der Katechet diese Bewegungsgründe zuvor, so viel als sich thun läßt, deutlich seinen Katechumenen ausleget; denn auf diese Weise werden sich die Katechumenen allemal, wenn es nöthig seyn wird, leichter derselben erinnern, und sich selbige deutlich vorstellen.

Der Katechet soll aus eben dem Grunde sich befleissen, daß er durch den Vortrag und die Erklärung der Bewegungsgründe die Katechumenen in den Affekt versetze; thut er dieses, so wird ihnen das innerliche Gefühl helfen, daß sie verstehen, was er saget; dieses innerliche Gefühl ist in dieser Sache der beste und der ein-

einzige Lehrmeister. Wenn die Katechumenen diese Bewegungsgründe nur klar einsehen, so kann ihr Gemüth nicht anders als beweget werden, besonders wenn der Katechet sie so vorträgt, daß sie ihn selbst davon inniglich gerühret sehen. Nachgehends muß er hinzusetzen, daß die Katechumenen, wenn sie diese Affekte erwecken wollen, sich das zu Gemüthe führen, und reiflich erwägen müssen, was er ihnen vorgetragen, und erkläret hat; und daß die Affekten in ihnen, obschon sie nichts reden, dennoch von sich selber entstehen werden. Wenn sie z. E. ernstlich bedenken, wie groß der Schaden ist, den sie sich durch die Sünde zugezogen haben, wenn sie die ewige Strafe der Verdammten, und anderer Seits die Güte Gottes, und die unzählbaren göttlichen Wohlthaten in Erwägung ziehen, so wird gewiß in ihren Herzen Reue und Traurigkeit wegen der begangenen Sünden entstehen. Aus diesem wird ihnen klar gezeiget werden können, daß die Affekten, z. E. der Reue, nicht in Worten bestehe; und dieses kann ihnen nicht genug gesagt werden.

** Die gewöhnlichsten Formeln, welche den Katechumenen beygebracht werden, und in den Katechismen vorkommen, sind die Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue. Weil das menschliche Gedächtniß schwach

ist,

ist, und zu befürchten steht, daß die Leute sich auf die Bewegungsgründe, wenn sie die Affekten erwecken wollen, oder sollen, nicht möchten erinnern können, so thun die Formeln gute Dienste; denn wenn sie einmal gut in das Gedächtniß eingedrücket sind, so hat man die Bewegungsgründe zu diesen Affekten immer beyräthig, man darf sie nur zu Herze nehmen.

Die Katechumenen werden die Bewegungsgründe besser fassen, wenn der Katechet mit Anführung der Affekten, welche aus zeitlichen Bewegungsgründen entstehen, die Sache zu erklären bemühet ist. Der Unterschied zwischen den natürlichen und übernatürlichen Affekten ist dieser, daß jene aus blos natürlichen Bewegungsgründen, welche die Vernunft und Sinne an die Hand geben, entstehen; diese aber rühren von solchen Bewegungsgründen her, welche der Glaube allein uns darbietet. Indessen haben sie gewissermassen einerley Bewegungsgründe; die unangenehmen Affekten, z. E. der Schmerz oder die Furcht, entstehen aus der Vorstellung des entweder gegenwärtigen oder bevorstehenden Uebels, mit dem Unterschiede, daß der Glaube den Bewegungsgrund eines übernatürlichen Schmerzes, die Vernunft aber den Bewegungsgrund eines natürlichen Grams an die Hand giebt; übrigens

ist

iſt es immer einerley Bewegungsgrund, nämlich entweder das bevorſtehende, oder gegenwärtige Uebel.

*** Da die Sitten der Chriſten gröſtentheils von den Affekten abhängen, ſo verſteht es ſich, daß es nöthig iſt, dieſelben immer höher zu treiben. Wenn die Menſchen Gott mehr lieben, als alle geſchaffene Dinge, wenn ſie die den Sünden gedroheten Strafen mehr fürchten als alle zeitliche Uebel, ſo werden ſie gewiß in keine Sünde willigen. Obſchon es nach der Meynung der Theologen genug iſt, wenn man Gott höher ſchätzet, als je eine zeitliche Sache, ſo, daß der Menſch bereit ſey, lieber alles Zeitliche einzubüſſen, als Gott zu beleidigen; und obſchon auch die aus natürlichen Bewegungsgründen entſtandene Affekten gemeiniglich heftiger zu ſeyn pflegen, als die, ſo aus übernatürlichen Bewegungsgründen entſtehen; ſo ſoll man ſich dennoch beſtreben, damit dieſe in dem Menſchen immer gröſer und gröſer werden. Hieran kann niemand zweifeln, als nur der, welcher nicht weiß, wie ſehr der Menſch von ſeinen Affekten beherrſchet wird.

Nachdem aber die Affekten um ſo viel heftiger ſind, je deutlicher und lebhafter die Vorſtellung der Bewegungsgründe iſt, aus welchen

chen sie entstehen, so folget daraus, daß man in Absicht auf die Affekten alle Mittel anwenden müsse, welche die Vorstellungen am klärresten und deutlichsten machen. Die ordentlichen Mittel, welche unsere Vorstellungen am klärresten und deutlichsten machen, sind die aufmerksame und wiederholte Betrachtung einer Sache. Mann ist auf eine Sache aufmerksam, wenn man sich eine Sache besser bekannt machet, als eine andere, wenn man sich bey derselben länger aufhält, derselben vornehmste Eigenschaften, Merkmaale, Beziehungen erwäget, hierdurch werden unsere Begriffe ohne Widerrede, wie es die Erfahrung ausweiset, am besten aufgekläret. Und die nämliche Erfahrung lehret uns, daß die Deutlichkeit unserer Begriffe um desto mehr zunehme, je öfter wir eine Sache auf diese Weise betrachten.

Wenn die Christen dahin gebracht werden könnten, daß sie ernstlicher, und öfter an die grossen Wahrheiten der christlichen Religion gedächten, oder doch wenigstens eben so, wie sie an ihre häusliche Angelegenheiten zu denken pflegen, wie groß würde doch die Veränderung der Sitten, und die Zahl der wahren Christen seyn? Und was ist billiger, als daß die Menschen, so bald als sie den Gebrauch ihres Verstandes erlanget haben, erstlich an das vornehmste und wichtigste Geschäfte gedenken, von welchem ihre ganze Glückseligkeit, und das ewige Heil

abhängt? Es ist äusserst viel daran gelegen, daß die Menschen von Kindheit an zu dieser Uebung angewiesen werden, und daß ihnen so oft, als von Affekten die Rede ist, die nämliche Lehre eingepräget werde.

Damit die Katechumenen zu dieser Uebung aufgeleget werden, soll der Katechet darauf dringen, daß sie alle ihre Gebete niemal ohne vorhergehender Betrachtung ihrer Dürftigkeit, ihres Unvermögens, in sich selbst oder in anderen Menschen, Hülfe zu finden; ihrer Unwürdigkeit wegen so vieler Sünden, Untreue, Undankbarkeit und Ungehorsam gegen Gott, und Thorheit gegen sich selbst, niemal ohne Erinnerung so unendlich vieler von Gott schon empfangener Wohlthaten, und Erweckung der Hoffnung und eines kindlichen Vertrauens auf die allzeit liebreiche Fürsorge Gottes; mit völliger Ergebenheit in die allzeit väterliche Anordnung des unendlich gütigen Gottes; mit ernstlichen Fürsatze, durch Gehorsam, durch Tugend und Rechtschaffenheit sich der göttlichen Gnade fähig zu machen; mit Aufmerksamkeit und Andacht verrichten, und also immer an dasjenige denken, was sie mit dem Munde sagen. Das deutsche Wort andächtig drückt die Sache vollkommen gut aus; es wird von dem Worte denken, an etwas denken hergeleitet. Es kann also keine Andacht ohne Aufmerksamkeit

keit seyn; die Aufmerksamkeit ist die Quelle, und der Ursprung aller Andacht, aller Affekten, und aller heilsamen Rührungen. Und so werden die Katechumenen allmählig die Fertigkeit erlangen, auf die Gegenstände aufmerksam zu seyn, und über dieselben Betrachtungen anzustellen.

§. 29.

Sehr viele unsrer Begriffe entstehen aus der äussern Empfindung, oder der Aufmerksamkeit auf das, was man sieht oder hört, oder durch irgend einen andern Sinn empfindet. Wenn die Begriffe, welche die Religion angehen, von den äussern Sinnen herrühren, so setzt es hiebey keine Schwierigkeit; wenn der Katechet sich nur verständlich ausdrückt, und nicht etwa einen Gegenstand mit dem andern verwechselt, so ist keine Gefahr zu irren zu besorgen.*

* In die Reihe dieser Begriffe kömmt beynahe alles, was in der heil. Schrift, Geschichte oder Begebenheit, wie auch, was den äusserlichen Gottesdienst, und die Zucht angeht ꝛc. Entweder haben die Katechumenen die Handlungen und Sachen gesehen, von welchen geredet wird, und so haben sie sich davon einen

Begriff gemacht, oder ſie können ihnen ſo beſchrieben werden, daß ſie mit Beyhülfe der Einbildungskraft, weil ſie ähnliche Dinge geſehen haben, ſich die Sache, oder die Handlung leicht als gegenwärtig vorſtellen können, ohne noch an andere Mittel zu gedenken, welche die Begriffe ſolcher Dinge ausbilden helfen, z. E. Abbildungen ꝛc.

§. 30.

Es giebt Begriffe, welche zwar einigermaſſen ihren Urſprung von den Sinnen nehmen, im Grunde aber ſind ſie Wirkungen der Vernunftſchlüſſe. Der Begriff von Gott behauptet unter denſelben den erſten Rang; denn wenn der Menſch die unvergleichliche ſchöne Ordnung der erſchaffenen Dinge, ihre unendliche Verſchiedenheit, ihren Zuſammenhang, und ihre Uebereinſtimmung zu einem und dem nämlichen Endzwecke betrachtet, ſo ſchließt er hieraus, daß ein Gott ſey, und daß Gott ein unendlich vollkommenes Weſen ſeyn müſſe. Der Katechet ſoll ſich den größten Fleiß geben, dieſen Begriff ſeinen Katechumenen beyzubringen, und in das größte Licht zu ſetzen, weil kein Begriff ſo nothwendig iſt, * und weil es eine ſchwere Sache iſt, ſich von Gott einen würdigen Begriff zu machen.**

* Man muß sich billig wundern, daß unsere Katechumenen entweder gar nicht hieran denken, oder diese Sache nur so obenhin berühren; ja es giebt Katecheten, welche dieselbe als bekannt annehmen, und sich einbilden, daß die Aeltern, und die Schulmeister den Kindern den gehörigen Begriff von Gott schon werden beygebracht haben, sie erheben sich also ihrer Meynung nach zu höheren Dingen. Sind diese Leute nicht einem Baumeister ähnlich, welcher es den Lehrjungen überliesse den Grund zu legen, er aber wollte alsdenn schon das Uebrige vom Gebäude besorgen? Wie aber, wenn der Grund untüchtig ist, muß nicht das ganze Haus einstürzen? Was ist dem Menschen nothwendiger zu wissen, als woher, und warum er da sey? Wer der sey, welcher ihn aus dem Grunde des Nichts heraus gezogen hat, damit er denselben anbethen, lieben und fürchten könne, und damit er seiner Bestimmung gemäß sein Leben einrichte?

Der Mensch ist ohne Zweifel erschaffen worden, daß er mit Gott vereiniget seyn soll. Gott allein kann, und will den Menschen vollkommen glücklich machen. Wenn der Mensch dieses höchste und wesentliche Gut nicht kennet, was folget hieraus anders, als daß er sich ein System von eingebildeter Glückseligkeit macht, und nach dieser mit allen seinen Gedanken und

Bemühungen ſtrebet, ohne daß er jemals wirklich glücklich wird. Es iſt kein Zweifel, daß die Unwiſſenheit und Gottesvergeſſenheit die Urſache der meiſten Ausſchweifungen unter den Chriſten ſeyn. Wenn den Chriſten ein ſo deutlicher Begriff von Gott, als möglich iſt, beygebracht, und tief in ihre Gemüther eingedrücket würde, ſo würde ſich gewiß ein Himmelweiter Unterſchied zwiſchen ihren und den Sitten der Heiden äuſſern.

** Es wäre lächerlich, wenn jemand behaupten wollte, daß man nur mit den jüngſten Katechumenen von Gott reden ſollte, und daß es genug ſey, wenn ſie die Frage: Wie viel ſind Götter? zu beantworten wüßten. Der Begriff von Gott wird nicht ein Werk einiger Augenblicke, Tage, oder Jahre, ſondern des ganzen Lebens. Dieß iſt unſer erſtes und unſer letztes Geſchäfte, daß wir Gott lernen kennen; und wenn wir auch hierinnen alles werden gethan haben, ſo werden wir dennoch am Ende mit dem heiligen Auguſtin aus ganzem Herze ſeufzen müſſen: O daß ich dich, daß ich mich kennen möge! Wir wollen nicht von weiten die Urſachen davon aufſuchen. Wer da weiß, wie ſchwer es Menſchen fällt, die immer in ihre Begriffe etwas Sinnliches einzumiſchen pflegen, an ein Weſen zu denken, welches gar nichts ſinnliches an ſich hat,

der

der wird auch leicht einsehen, warum sie in dem Begriffe von Gott so oft irren. Hiezu kömmt noch die Unendlichkeit Gottes und seine andern unumschränkten Eigenschaften; welchen Begriff von dem Unendlichen wird sich wohl der menschliche eingeschränkte Verstand machen können? Nun bedenke man auch das Alter, in welchem die Menschen in die Katechesis kommen. Wenn es die geübtesten Köpfe, die nachzudenken gewohnt sind, Mühe kostet, sich einen würdigen Begriff von Gott zu machen, was darf man von Kindern erwarten?

§. 31.

Unter die verschiedenen Weisen, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, ist keine kräftiger, und dem menschlichen Verstande angemessener, als die Betrachtung dieser Welt, und der um uns her sich befindenden Sachen;* diese Weise soll der Katechet um sovielmehr den Katechumenen anpreisen, weil die Gewohnheit die herrlichsten und bewundernswürdigsten Sachen den Menschen gleichgültig und gering macht. Der Katechet kann in diesem Stücke sich keinen besseren Führer wählen, als den Erzbischof Fenelon, welcher sich in einem deswegen verfertigten Büchlein bemü-

het, das Daseyn Gottes aus den Werken der Natur zu erweisen.**

* Die Betrachtung der Werke Gottes ist diejenige Weise zur Erkenntniß desselben zu gelangen, welche noch am meisten dazu beyträgt, daß wir uns Gott anschauend denken können. Selbst Cicero, mitten in der Finsterniß der Abgötterey, schreibt: a) „Wenn „das Gemüth den Himmel, die Erde, das „Meer, und die ganze Natur betrachtet, so „erreicht dasselbe beynahe denjenigen, welcher alles beherrschet, und regieret.“ Es ist auch keine Weise und kein Beweiß vorhanden, welcher uns einen erhabenern und würdigern Begriff von Gott beybrächte. Der Katechet hat nur Kunst und Fleiß nöthig, die überall vorhandenen Spuren der höchsten Weisheit, und die erhabensten Absichten anzuzeigen, und sichtbar zu machen. Die Menschen sind so beschaffen, daß sie die erstaunlichsten Sachen, wenn diese ihnen beständig vor Augen liegen, fast gar nicht achten. Der heil. Augustin spricht hievon gar schön, daß die größten Wunder der Natur durch die Gewohnheit sie zu sehen geringschätzig geworden seyn. Dieß hat auch Cicero schon vor ihm angemerket: b) „Wegen ihrem täglichen Daseyn, und weil „die

a) De leg. c. 23.
b) Lib. 2. De nat. deor.

„ die Augen sie immer vor sich sehen, gewöh-
„ nen sich auch die Gemüther daran, sie be-
„ wundern dieselben nicht, noch forschen sie
„ nach den Ursachen dieser Dinge, die sie im-
„ mer vor sich haben, gleichsam als wenn uns
„ die Seltenheit mehr, als die Wichtigkeit der
„ Dinge ermunterte, nach ihren Ursachen zu
„ forschen.“ Die meisten Menschen beschäf-tigen sich zu sehr mit sich selbsten, und mit ihren eingebildeten und natürlichen Bedürfnissen, als daß sie die neben sich liegenden Sachen ge-nau betrachten sollten. Die Merkmaale des unendlich weisen Schöpfers aller Dinge sind an allen seinen Werken so sichtbar wahrzuneh-men, daß sie, so bald sie nur von einem er-fahrnen Manne gezeiget werden, den Verstand, und das Gemüth mit der größten Verwun-derung erfüllen; sie drücken sich auch um de-sto tiefer in das Gemüth ein, je mehr man sie vorher vernachläßiget, und je weniger man an dieselben gedacht hat; da im Gegentheile die metaphysische Betrachtungen sich entweder nicht genugsam fassen lassen, oder sonst unfrucht-bar bleiben, und in den Willen keinen Eindruck machen.

** Es haben sich viele um die Erkenntniß Gottes, in so ferne sie aus den Geschöpfen ge-schöpfet wird, verdient gemacht; das Ver-zeichniß derselben hat Albert Fabricius sei-

ner deutſchen Ueberſetzung der Aſtro-Theologie von Willhelm Derham vordrucken laſſen; es ſcheint aber, als wenn Fenelon, Erzbiſchof von Kammerich, was die Deutlichkeit und die Schönheit der Schreibart anlanget, niemanden weichen dürfte. Dieſes ſein Werk, welches er franzöſiſch unter dem Titel: Demonſtration de l'exiſtence de Dieu tirée de la connoiſance de la nature, geſchrieben hat, iſt oft aufgelegt worden; 1713 iſt es zu London engliſch erſchienen; 1715 zu Amſterdam holländiſch; 1714, 1728 zu Hamburg deutſch. Der jtzt angeführte Fabricius hat eine lateiniſche Ueberſetzung verſprochen, ob ſie aber herausgekommen ſey, kann ich nicht wiſſen; ich wünſchte ſehr, daß es die Katecheten fleißig läſen; denn es enthält Betrachtungen, welche über die gewöhnlichſten, und ſelbſt den Kindern bekannte Sachen angeſtellet worden; und es entdecket die darinne liegenden Abſichten der göttlichen Weisheit ſo glücklich, daß ſie von allen eingeſehen werden können. Die Betrachtungen ſelber ſind ſo neu und für Menſchen, welche dieſe Welt niemals anders als mit Körperlichen Augen angeſehen haben, ſo unerwartet, daß ſie meynen, eine neue Welt, und eine neue Erde zu erblicken. Wenn der Katechet dieſe Betrachtungen ſich bekannt und geläufig machet, ſo wird es ihm niemals an Mitteln gebrechen, ſeine Katechumenen auf ei-

ne nützliche und zugleich angenehme Art auf Gott zu verweisen, er wird sie nicht ermüden, noch bemüßiget seyn, die Sache, wer weiß, wie weit herzuholen. Ein freundschaftliches Gespräch, ein Spaziergang, und alles, was um ihn her ist, wird ihm Gelegenheit an die Hand geben, dieses zu bewerkstelligen.

Ich stelle hier aus dem angerühmten Buche den 11. §. zur Probe dar, er lautet deutsch also: „Wer ists, der unsere Erdkugel so fest und „unbeweglich aufgehenket hat? Wer hat denn „den Grund dazu geleget? Nichts scheinet ge„ringer zu seyn, als die Erde, die elendesten „Menschen treten sie mit Füssen. Indessen „läßt man es sich die größten Schätze kosten „sie zu besitzen. Wenn sie härter wäre, so „könnte kein Mensch sie bearbeiten und an„bauen. Wenn sie aber nicht so hart wäre, „so könnte sie den Menschen nicht tragen, er wür„de immer zu gleiten, oder zu versinken Gefahr „laufen, wie im Sande oder im Schlamme zu „geschehen pflegt. Aus dem unerschöpflichen „Schooße der Erde kommen alle Kostbarkeiten „hervor. Dieser schlechte, grobe und ungestallte „Klumpe nimmt alle mögliche Gestalten an; „und liefert uns nach Verschiedenheit der Zei„ten die Güter, welche wir von ihm verlan„gen. Dieser Erdklumpe verwandelt sich in „tausend schöne Sachen, woran sich die Au-

„gen ergötzen. In einem einzigen Jahre „wird ſie zu Aeſten, Knoſpen, Blättern, Blu„men, Früchten und Samen, um ihre Frey„gebigkeit auch künftighin gegen die Menſchen „zu erneuern. Nichts kann ſie erſchöpfen. Je „mehr man in ihrem Eingeweide wühlet, je „freygebiger iſt ſie. Nach ſo vielen Jahr„hunderten, binnen welchen alles aus ihr her„gekommen, iſt ſie noch nicht erſchöpfet wor„den. Man ſpüret an ihr kein Veralten, ihr „Inneres iſt noch wie ehedem voller Schä„tze. Tauſend Geſchlechte ſind in ihren Schooß „zurücke gegangen. Alles wird alt, nur ſie „nicht; ſie verjüngt ſich alle Jahre im Früh„linge. Sie höret nicht auf, den Menſchen „zu dienen; aber die unverſtändigen Men„ſchen wollen nicht allemal ihre Dienſte nü„tzen, indem ſie ſelbige zu bauen unterlaſſen. „Ihre Faulheit und Unachtſamkeit iſt ſchuld, „daß Diſteln und Dörner dort wachſen, wo „man eine reiche Weinleſe oder Getreide„ärnte halten könnte. Sie kriegen um ein „Gut, das ſie hernach verwildern laſſen. Die „Eroberer laſſen das Land wüſte liegen, wel„ches ſie viel tauſend Menſchen und ſo ent„ſetzliche Sorgen und Kummer gekoſtet hat. „Es giebt noch öde und wüſte Länder genug, „wo Menſchen ruhig wohnen, und vergnügt „leben könnten, und Eroberer brechen ſich ein„ander ſelbſt die Hälſe, um einen Winkel die„

„ſer

„ ser ohnedem noch sehr wüsten Erde zu be-
„ haupten. Würde die Erde besser angebauet,
„ so würde sie hundertmal so viel Menschen
„ ernähren, als sie jtzt erhält. Selbst die Un-
„ gleichheit einer Landesgegend, welche beym
„ ersten Anblicke ein Fehler zu seyn scheint,
„ gereicht der Erde zur Zierde, und uns zum
„ Nutzen. Die Berge haben sich so hoch
„ erhoben, und die Thäler so tief gesenket,
„ als es ihnen der Herr angewiesen hat. Die-
„ se Verschiedenheit der Ländereyen hat wegen
„ ihrer verschiedenen Lage gegen die Sonne ih-
„ ren besonderen Nutzen. In den tiefen Thä-
„ lern wächst Gras für das Vieh. An die
„ Thäler schliessen sich die weiten und breiten
„ Felder an, welche mit reichen Saaten be-
„ kleidet sind. Hier steigen Hügel in die Höhe,
„ welche mit Weingärten und Fruchtbäumen
„ prangen, sie fallen wie ein Amphitheater in
„ die Augen. Dort erheben hohe Berge ihre
„ mit Eis beschwerten Gipfel bis in die Wol-
„ ken, und die davon herabrinnenden Bäche
„ sind die Quellen der Flüsse. Die Felsen,
„ derer schroffe Spitzen in den Gebürgen allent-
„ halben hervorragen, halten die Erde beysam-
„ men, wie die Knochen am menschlichen Lei-
„ be das Fleisch aneinander halten. Diese Ver-
„ schiedenheit giebt den Ländern ein schönes An-
„ sehen, und leistet so mancher menschlichen
„ Bedürfniß ein Genüge. Es ist kein Boden

„ so

„ ſo unfruchtbar, der nicht eine gute Eigen-
„ ſchaft an ſich hätte. Nicht allein der ſchwarze
„ und fruchtbare, ſondern auch der ſandigte
„ und thonigte Boden bezahlet dem Menſchen
„ ſeine Mühe und Arbeit. Die ausgetrockne-
„ ten Moräſte werden ein fruchtbares Feld,
„ und der Sand bedecket gemeiniglich nur die
„ Oberfläche der Erde; wenn der Ackersmann
„ ſich die Mühe giebt, tiefer zu graben, ſo
„ findet er neuen Boden, der um ſo viel frucht-
„ barer wird, je mehr man ihn durcharbei-
„ tet, und alle ſeine Flächen den Sonnen-
„ ſtrahlen bloſſtellet. Es giebt kaum ein Erd-
„ reich, welches ganz und gar unfruchtbar wä-
„ re, wenn der Menſch nur nicht zu träge iſt,
„ ſelbiges umzugraben, daß es von der Son-
„ ne kann beſchienen werden, und wenn er von
„ demſelben nur nichts anders fordert, als
„ was es zu bringen im Stande iſt. Wo dieß
„ entfernte Auge nichts als Steine und Felſen
„ erblickt, trift man vortrefliche Viehweiden
„ an; und die Sonne ſchwängeret die verbor-
„ genen Waſſeradern mit geiſtigeren Beſtand-
„ theilen, welche hernach die Kräuter veredlen,
„ und dadurch den Heerden die ſchmackhafte-
„ ſte Nahrung zubereiten. Selbſt die unfrucht-
„ bareſten und ödeſten Seeufer bieten oft die
„ niedlichſten Früchte, oder die heilſamſten
„ Arzneymittel dar, an welchen es in den
„ fruchtbarſten Ländern gebricht.

„ Ue-

„ Uebrigens ist es ein besonderes Werk der „ göttlichen Vorsehung, daß kein Land alles „ trägt, was zum menschlichen Leben nöthig „ ist; denn der Mangel gewisser Dinge treibt „ die Menschen zum Handel an, daß sie ein„ ander das wechselweise verschaffen, was ih„ nen abgeht; und dieser Mangel ist das na„ türliche Band der Geschellschaft unter den „ Völkern; wenn dieß nicht wäre, so hätten „ alle Völker einerley Kost und Kleidung, nichts „ würde sie reitzen können, einander zu besu„ chen und kennen zu lernen ꝛc. ꝛc.

§. 32.

Weil aber der Katechet aus seinen Katechumenen nicht allein vernünftige Menschen zu bilden hat, sondern auch Christen, so muß er auf diese vernünftige Kenntniß von Gott noch diejenigen bauen, die ein wahrer Christ haben soll,* dabey aber auch äusserst bemüht seyn, um allen unächten Begriffen vorzubeugen.**

* Hauptsächlich kömmt es darauf an, daß er sie genau mit jenen besondern Verhältnissen, worein sie als Christen mit Gott treten, bekannt macht; welche als das wichtigste Stück der Religion vor allen zu wissen nöthig sind, um ihren Herzen die gehörige Richtung, die

ein

ein Christenherz haben sollte, zu geben. Die meisten Christen sind wie unmündige Kinder, auf welche Zepter und Kronen warten, ohne daß sie es missen. Sie entbehren des edelsten Vergnügens, welches das Gefühl ihrer wahren Würde und Hoheit in ihnen hervorbringen müßte; indem sie nicht wissen, oder wenigstens nicht fühlen, daß sie Kinder und Erben des Allerhöchsten, daß sie Glieder Jesu Christi, und daß sie Wohnungen des heiligen Geistes sind, welches sie doch um so eher wissen sollten, wie viel mehrern Einfluß dieses Bewußtseyn auf die Sitten haben sollte.

Eben daher ist auch nothwendig, daß sich der Katechet am meisten mit jenen Eigenschaften Gottes beschäftige, derer lebendige Erkenntniß vermögend ist, sie von dem Bösen abzuhalten, und sie hingegen zu dem Guten zu ermuntern, als z. B. die Allgegenwart Gottes, dessen Gerechtigkeit, unveränderliche Liebe, väterliche Fürsorge, Gedult, Barmherzigkeit, Güte ꝛc.

** Hier geschieht es vielleicht am meisten, daß sie sich irren, wo es am wenigsten geschehen sollte. Nebst den schon berührten Ursachen, tragen auch manchesmal jene Schriftstellen etwas dazu bey, wo Gott dem Herrn entweder menschliche Glieder, oder Leidenschaften beygelegt

legt werden, zu denen manchesmal unbescheidene Prediger und Katecheten noch neue hinzusetzen, oder sie dort brauchen, wo Sie sie gar nicht brauchen sollten. Wozu noch die sinnlichen Abbildungen der göttlichen Personen kommen, die man den Kindern gleich Anfangs in die Hände giebt: fürwahr Gründe genug zu einer Menge Irrthümer!

Der Katechet kann also die Frage nicht oft genug wiederholen: ist denn Gott dem Menschen ähnlich? Hat er eine menschliche Figur? Kann Gott etwas bereuen? Kann er wahrhaftig zürnen? = = = und warum nicht? Sie geben auf das erste, ihren Katechismen gemäß, die Antwort, weil er ein purer Geist ist. Nun was ist denn ein Geist? Will man sie etwas bey diesem Worte denkend machen, so bleibt nichts anders übrig, als daß man sie auf sich selber aufmerksam mache, als auf ihr Denken und Wollen, und hernach ihnen zeige, daß Gott ein solches Wesen sey, welches einen Verstand und Willen, aber einen unendlich vollkommenen Verstand habe, der alles Mögliche, alles Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige zugleich übersieht, und einen unendlich vollkommenen Willen, der nur das Gute liebt und schätzet; der blos durch seinen Endschluß Welten schaffen, und zernichten kann, der alles aus Nichts hervor gerufen, und erhält. Gleich-

wie wir aber unſer Denken und Wollen nicht unſerer Hande oder einem andern Gliede zuſchreiben; ſondern wie wir fühlen, daß etwas von allen dieſen verſchiedenes in uns iſt, das denkt und will, ſo viel weniger kann Gott etwas dergleichen ſeyn, das wir hören oder ſehen.

Bey den andern kann er ihnen leicht zeigen, daß Gott keiner Leidenſchaften, z. E. der Reue oder des Zorns, fähig ſey. Er kann ihnen aus ihrem eigenen Gefühle darthun, daß es Schwachheiten und Unvollkommenheiten ſeyn, oder ſolche wenigſtens vorausſetzen. Wir bereuen eine Sache, wenn wir entweder die Folgen nicht vorher geſehen haben, oder wenn wir ſie zwar vorher geſehen haben, uns aber durch die Macht des Gegenwärtigen haben hinreiſſen laſſen, wenn wir uns nämlich einem weit gröſſern Uebel ausgeſetzet haben, um den Genuß eines geringen Gutes zu erhalten. Auch Kinder fühlen, daß dieſes Schwäche ſey, abſonderlich wenn es ihnen durch einzelne Fälle ſinnlich gemacht wird. Mit dem Zorne verhält es ſich eben ſo. Wir zürnen, weil man uns ſchaden kann, weil wir zu ſchwach ſind, ſolches zu verhindern; den Kindern wird ſich leicht zeigen laſſen, daß der Menſch zu viel gering ſey, als daß er Gott einen wahren Schaden zufügen könne. Warum zürnen wir nicht über einen Wurm, wenn er ſich noch ſo ſehr

ge-

gegen uns auflehnt? und ſoll ſich Gott über den Menſchen erzürnen? Dabey zeige er ihnen, wie jene Stellen zu nehmen ſind; daß ſich Gott dabey auf die Denkungsart der Menſchen herab gelaſſen, daß die Menſchen ſich ſo betragen, daß, wenn Gott eines Zorns fähig wäre, er ſich über ſie erzürnen müßte ꝛc. ꝛc.

§. 33.

Da nichts, was nicht wirklich vorhanden iſt, der Gegenſtand des äuſſerlichen ſo wohl als des innerlichen Sinnes ſeyn kann; da aber auch alles, was ſein Daſeyn hat, auf alle Weiſe beſtimmt iſt: ſo folget daraus, daß man nur die Begriffe einzelner Dinge durch dir Sinne erlangen könne. Es kommen aber in unſern Katechiſmen auch allgemeine Begriffe vor, welche verſchiedenen einzelnen Dingen gemein ſind; und dieſe fordern von dem Katecheten einen beſondern Fleiß.*

* Zuerſt gehören hieher die Erklärungen (Definitionen), durch welche begreiflich gemacht wird, was die Sache iſt. Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, ob ſie alle nothwendig ſind, und ob derer nicht viele füglich könnten aus den Katechiſmen ausgelaſſen werden. Genug, ſie ſind einmal da, und ſie haben ihren

wahren Nutzen, wenn sie nur wohl verstanden werden. Gleichwie es in dem täglichen Umgange nöthig gewesen ist, Dinge von einer Art mit einem allgemeinen Namen zu belegen, weil es nicht möglich ist, von allen einzelnen Dingen einzelne Namen in dem Gedächtnisse zu behalten, also war es aus dem nämlichen Grunde nöthig, in der Religion auf ähnliche Weise zu verfahren; nachdem man aber allgemeine Namen angenommen hat, so ist auch nöthig gewesen, mit denselben allgemeine Begriffe zu verknüpfen, damit sie nicht ein blosser und unverständlicher Laut wären.

§. 34.

Damit aber der Katechet mit Nutzen arbeite, soll er vor allen andern Dingen auf den Fortgang des menschlichen Erkenntnisses aufmerksam seyn. Wenn wir diesen Fortgang aufmerksam betrachten, werden wir wahrnehmen, daß sich meistentheils zweyerley eräuget, wenn einem Ungelehrten allgemeine Begriffe sollen beygebracht werden. Entweder wird er sich blos eine einzelne Sache vorstellen, was ihm auch immer vorgesaget wird,* oder er wird sich blos ein allgemeines Prädikat merken, durch welches die Sache, von welcher die Rede

ist,

ist, noch nicht genau genug von Sachen unterschieden wird.**

* Die ersten Begriffe der Dinge werden durch die Sinne erlanget; da aber diese Begriffe sich auf lauter einzelne Dinge beziehen, so pflegen auch die ersten Begriffe des Menschen lauter einzelne Sachen vorzustellen, nämlich die verschiedenen Weisen der Dinge, wie sie in die Sinne fallen; von diesen einzelnen Begriffen gelanget man mit vieler Mühe zu den allgemeinen und abgesonderten Begriffen. Erkläre man einem Ungelehrten, so lange man will, die Definition des Menschen, so wird er, da er an den Menschen überhaupt denken soll, sich immer entweder den Titius oder den Kajus ꝛc. vorstellen, nämlich einen solchen, welchen er ehedem gesehen hat. Eben so geschiehts, wenn von geistlichen Sachen die Rede ist. Z. E. Man frage einen Ungelehrten: **Was ist die Tugend?** so wird er antworten: Die Tugend ist die Demuth, oder die Keuschheit ꝛc. Man frage: **Was ist ein Sakrament?** so wird er antworten: Ein Sakrament ist die Taufe, oder die Firmung ꝛc. Wenn sie aber auch die Worte der Definition, wie sie im Katechismus vorkommen, aus dem Gedächtnisse hersagen, so stellen sie sich dabey nichts anders vor, als eine Ceremonie, die sie haben verrichten sehen, als dieses oder jenes Sakrament verwal-

tet wurde. Hierüber darf man ſich aber nicht verwundern; denn als einſtens Sokrates den Theätetus fragte: a) Was die Wiſſenſchaft ſey? antwortete dieſer, die Wiſſenſchaft ſey dasjenige, was ſein Lehrmeiſter Theodorus lehret, nämlich die Geometrie, die Muſik, die Logik ꝛc. So ähnlich ſind die Leute einander zu allen Zeiten, und in allen Orten; die Urſache hievon iſt oben berühret worden. Die Ungelehrten erheben ihren Verſtand ſelten über ſinnliche und einzelne Dinge. Wie ſie die Sachen ehedem empfunden haben, ſo ſtellen ſie ſich dieſelben wieder vor, auch wenn nicht von einzelnen, ſondern allgemeinen Sachen gehandelt wird.

** Im andern Falle behalten ſich die Ungelehrten ein und andere Merkmaale, aber nicht alle, noch auch ſo viele, als nöthig, um die Sache von allen übrigen zu unterſcheiden, das heißt, ſie haben einen unvollſtändigen Begriff, welcher vielen und merklich verſchiedenen Sachen zukommen kann. Nichts iſt gewöhnlicher als dieſer Fall, beſonders bey denen, welche ſchon einige Zeit hindurch die Schule und die Katecheſis beſuchet haben. Denn da ſie eine Sache vielmals gehöret haben, ſo haben ſie ſich wenigſtens etwas davon behalten, obſchon ſie nicht deutlich einſehen, was eigentlich die Sache

a) Beym Plato im Theätetus.

che sey. Z. E. Fast alle wissen es, daß ein Sakrament eine heilige Sache sey; aber welches eigentlich die Merkmaale eines Sakraments sind, durch die sich das Sakrament von andern heiligen Sachen unterscheidet, das wissen wenige; indessen sind die meisten mit jener allgemeinen Erkänntniß zufrieden, und halten sich schon für gelehrt genug. Wenn man auch nachforschet, was ein jeder für einen Begriff sich von der Tugend überhaupt, und ein jeder insbesondere gemacht habe; so wird man ebenfalls finden, daß sie nur undeutliche Begriffe davon haben; nämlich, die Tugend sey etwas löbliches, und den Christen nothwendiges: und hierauf schränket sich gemeiniglich ihre ganze Erkänntniß ein. Ein Beyspiel hierüber liefert Platons zweytes Gespräch, Theages genannt.

§. 35.

Der Katechet muß wohl verstehen, wie man zu den allgemeinen Begriffen gelanget, damit er den obigen Mängeln abzuhelfen im Stande sey. Man kann aber nur auf zweyerley Weise zu allgemeinen Begriffen gelangen, nämlich wenn man von einzelnen Dingen bis auf den allgemeinen Begriff hinauf steiget, oder wenn man von Allgemeinen aufs Besondere herabsteiget, jenes heisset Analysis, und dieses

ſes Syntheſis, auf beydes muß ſich der Katechet wohl verſtehen. Dieſe zwo Weiſen dienen eigentlich dazu, den zween Mängeln der Erkänntniß abzuhelfen, von welchen in dem vorigen §. iſt geredet worden. Trift der Katechet einen an, welcher mit dem erſten Mangel behaftet iſt, ſo ſoll er denſelben von den vielen einzelnen Dingen einer Art, welche er ihm vorgeſtellet hat, zu dem allgemeinen Begriff hinauf führen. * Im andern Falle aber ſoll er ihm vermöge der Syntheſis einen richtigen Begriff beyzubringen ſuchen. **

* Der geneigte Leſer wundere ſich nicht, daß er hier, wo vom Unterrichte der Kinder die Rede iſt, Worte höret, die nur unter den Gelehrten üblich ſind; einmal für allemal giebt es doch kein ander Mittel, ſich allgemeine Begriffe zu verſchaffen. Dieß iſt der einzige Unterſchied zwiſchen Kindern und Gelehrten, daß der Gelehrte durch eigenes Nachſinnen auf die allgemeinen und richtigen Begriffe kömmt, Kinder aber von ihrem Lehrmeiſter dahin geführet werden müſſen. Wir wollen aber einmal von der erſten Weiſe, der Analyſis, reden: Ich betrachte mehrere einzelne Gegenſtände; ich finde daß ſie eine oder mehrere Eigenſchaften mit einander gemein haben; eine ſolche Eigenſchaft denke ich mir durch die Abſtrak-

ſtraktion als einen allgemeinen Begriff; hiemit habe ich alſo durch die Analyſis einen allgemeinen Begriff erhalten. Z. E. der, welcher ſich zuerſt einen Begriff von den Sakramenten machen wollte, müßte nachſehen, welche Dinge Sakramente genennt werden, und unterſuchen, welche Eigenſchaften allezeit allen und jeden Sakramenten zukommen, und aus denſelben ſich einen allgemeinen Begriff machen. Dieſes nun muß der Katechet auch mit dem Katechumenen thun. Man muß ſich hiebey nicht eine gröſſere Schwierigkeit einbilden, als wirklich vorhanden iſt; denn wenn der Katechet alle einzelne Gegenſtände genau beſchreibt, den Katechumenen vor Augen leget, und derſelben Merkmaale angiebet, ſo thut er gewiß nichts, was über derſelben Fähigkeit geht, ſondern hilft nur ihrer gewöhnlichen Denkungsart nach. Wenn dieß geſchehen iſt, ſo iſt es auch eine leichte Sache, bis zu einem allgemeinen Begriffe hinaufzuſteigen, weil ſie die Eigenſchaften, die allen einzelnen Dingen gemein ſind, und aus denen der allgemeine Begriff entſtanden iſt, wirklich an allen einzelnen Dingen wahrgenommen haben, und alſo der allgemeine Begriff denſelben gleichſam fühlbar gemachet worden iſt.

** Zu einem Begriffe durch die Syntheſis gelanget man, wenn man ſo lange die Eigenſchaften einer Sache unterſuchet, bis man eine

oder mehrere entdecket, welche an andern Sachen nicht gefunden werden. Man fängt aber diese Untersuchung hiemit an, daß man erstlich diejenigen Eigenschaften seines Gegenstandes in Betrachtung zieht, durch welche sich der Gegenstand zwar von vielen Sachen unterscheidet, die er aber dennoch immer mit vielen andern gemein hat; und so geht man in der Untersuchung immer weiter, bis man auf solche Eigenschaften herab kömmt, durch die sich der Gegenstand von allen übrigen Sachen unterscheidet, weil ihm allein, und keinem andern diese Eigenschaften zukommen. Wer diese Weise, sich Begriffe zu machen, reiflich erwäget, wird finden, daß sie von einem grossen Nutzen sey. Sie ist aber auch geschickt, den Katechumen zu ermuntern; denn da anfänglich nur von Eigenschaften die Frage ist, welche der Gegenstand mit vielen andern gemein hat, so kann der Katechumen leicht eine oder die andern Eigenschaften treffen, und dieß macht ihm Muth, daß er es wagt, die nicht eben so sehr in die Augen fallende Eigenschaften aufzusuchen, durch die sich der Gegenstand von allen übrigen Sachen unterscheidet. Diese Weise treibt Sokrates stark, wie man aus des Plato Werken ersehen kann. Vor allen andern aber kann das Gespräch, Theages genannt, zum Beweise und zum Muster dienen.

§. 36.

§. 36.

Damit aber das, was bishieher ist gesaget worden, besser möge verstanden werden, so wird es nicht undienlich seyn, die Analyse sowohl als die Syntheſe durch Exempel zu erklären. Der erste Fall mag dieser seyn: Wenn jemand auf die Frage: Was ist ein Sakrament? antwortete: Die Taufe oder Firmung ꝛc. Was muß der Katechet alsdenn thun?

1) Er soll dem Katechumen zeigen, daß er unrecht geantwortet habe; damit aber der Katechumen diese Weisung desto lieber annehme, so mag der Katechet die gegebene Antwort erstlich loben, und sagen, daß es zwar wahr sey, daß die Taufe ein Sakrament sey ꝛc. indessen wäre dieß nicht die Sache, um welche gefragt wird, sondern, da die Taufe ein Sakrament ist, so müßte man zuvor wissen, was ein Sakrament sey, ehe als man der Taufe wegen zu fragen anfange.*

* Der Katechet kann durch Exempel dem Katechumen seinen Irrthum zeigen, so daß er ihn selber einsehe. Z. E. Es fragte jemand, der noch niemals eine Blume gesehen hätte, was die Blume sey, und der andere antwor-

wortete: Die Blume ist eine Rose oder Tulpe ꝛc. würde jener nun mehr wissen als zuvor? Hieher schickt sich, was Sokrates dem Theätet sagte, als dieser eine ähnliche Antwort gab. „Schön, mein lieber Theätet! Du giebst mir „noch mehr zur Antwort, als ich dich gefra„get habe, und zwar anstatt eines, Ver„schiedenes = = = Allein, mein lieber Theätet, „meine Frage lief nicht dahinaus, daß ich zu „wissen verlangte, was der Gegenstand der „Wissenschaften sey, noch auch wie viel man „Wissenschaften zähle. Ich verlangte nicht, „daß du dieselben herzählen solltest, sondern, „daß ich wissen möchte, was doch die Wis„senschaft sey.“ Sokrates überzeugt nachher den Theätetus durch ein Beyspiel seines Irrthums, indem er also redet: „Bedenke, „wenn jemand von schlechten und gemeinen „Sachen fragte, z. E. Was ist der Leim? „Würden wir ihm wohl antworten, es giebt „Töpferleim, Formleim, Ziegelstreicherleim, „würde eine solche Antwort uns nicht lächer„lich machen?“ ꝛc.

2) Damit aber der Katechumen den wahren Begriff erlange, so soll der Katechet nach der Ursache der gegebenen Antwort fragen.*

*In

* In unſerm Exempel frage er, warum die Taufe ein Sakrament ſey; der Katechumen weiß dieſes nicht zu ſagen, wenn er nicht einen deutlichen Begriff von der Taufe hat; um hinter dieß noch beſſer zu kommen, ſo laſſe er ſich das herſagen, was in der Taufe vorkömmt; aber hier will es bey den meiſten nicht fort. Dieß iſt kein Wunder, weil die Begriffe der Katechumenen gemeiniglich undeutlich ſind, weil ſie gemeiniglich nichts von allem behalten, als nur das, was ſie durch die Sinne empfunden haben, z. E. von der Taufe eine und die andere Ceremonie, die vermöge ihrer Neuigkeit am meiſten in die Augen fällt. Der Katechet muß dem Katechumen hiemit helfen, daß er mit demſelben alle Merkmaale der Taufe durchgehet, welches am füglichſten durch die darüber angeſtellte Fragen geſchehen kann; die Fragen aber, damit ſie den Katechumen nicht zu ſehr ermüden, können ſo angeſtellet werden. Wir wollen alles betrachten, was in der Taufe vorkömmt, damit wir erkennen mögen, warum die Taufe ein Sakrament ſey: Weißt du denn, woher die Taufe iſt, ob ſie von Gott eingeſetzet ſey? Oder von der Kirche? ꝛc. Siehe hier das erſte Merkmaal! Was merkeſt du ſonſt bey der Taufe an? Warum wird der Menſch getauft = = = Was hat er von der Taufe für einen Nutzen = = = wird er dadurch von der Sünde befreyet = = oder erhält er dadurch

Gna-

Gnade? Siehe hier das zweyte Merkmaal! Nun weiter! Haſt du ſchon jemals taufen geſehen? ꝛc. Was haſt du hiebey wahrgenommen ꝛc. nicht wahr verſchiedene Gebräuche ꝛc. Siehe da das dritte Merkmaal!

3) Wenn auf dieſe Weiſe die Merkmaale ſind angeführet worden, ſo muß der Katechet ferner fragen, welche unter denſelben der Grund ſind, daß die Taufe ein Sakrament genennet wird; da nun dieſe Merkmaale, welche Urſache ſind, daß die Taufe ein Sakrament genennet wird, allen Sakramenten gemein ſey müſſen, und da aus diſem allein die Merkmaale, welche der Taufe die Benennung eines Sakraments mittheilen, können erkannt werden, weil ſie an allen Sakramenten, und zwar allezeit und beſtändig können gefunden werden, ſo folget, daß es nöthig ſey, alle Sakramente kürzlich durchzugehen, und zu zeigen, worinnen ſie mit der Taufe übereinkommen.*

* Die Fragen können auf die nämliche Weiſe angeſtellet werden, wie bey der Taufe geſchehen iſt, nämlich in Abſicht auf ihren Urheber, auf ihre Wirkung und die äuſſerliche Handlung; und ſo kann auch leicht die Uebereinſtimmung der Taufe mit den übrigen Sakramenten gewieſen werden; ſehen die Katechume-

chumenen erst diese Uebereinstimmung ein, so haben sie auch einen deutlichen Begriff von den Sakramenten überhaupt, welcher Begriff in den Prädikaten besteht, die allen und jeden Sakramenten gemein sind.

4) Will der Katechet dahinter kommen, ob ihn seine Katechumenen verstanden haben, so kann dieß nicht besser geschehen, als wenn er allerley gleiche und ähnliche Dinge Anführet, und dabey fraget, ob sie auch können Sakramente genennet werden, und warum nicht.*

* Z. E. Weihwasser, Religion ꝛc. Da die Ursache, warum diese Sachen keine Sakramente sind, aus dem Begriffe vom Sakramente hergeholet werden muß, so kann der Katechet es alsogleich aus der Antwort abnehmen, ob die Katechumenen ihn verstanden haben, oder nicht.

§. 37.

In dem zweyten Falle, in welchem die Katechumenen einen Begriff von der Sache haben, der ihr aber nicht allein, sondern auch vielen andern zukömmt, so muß, wie oben, auch mit einer kleinen Veränderung verfahren werden; dieß wird folgen-

Digitized by Google

gendes Exempel anzeigen. Wenn jemand nichts anders von dem Sakramente wüßte, oder ſagte, als dieß, daß es eine heilige Sache ſey, wie ſoll mit ihm verfahren werden?

1) Es muß ihm klar gewieſen werden, daß er den eigentlichen Begriff von dem Sakramente nicht habe; denn der Begriff, welcher auch Sachen von andern Arten zukömmt, kann nicht der unterſcheidende Begriff einer Sache ſeyn; nun kömmt aber der Begriff, den er vom Sakramente hat, vielen andern Sachen zu, denn aus ſeinem Begriffe folgte, daß viele heilige Sachen, die doch gewiß keine Sakramente ſind, müßten Sakramente genennet werden, z. E. alle diejenigen Dinge, welche durch Gebethe und Segen eingeweihet werden, als etwa das Weihwaſſer, die heiligen Gefäſſe, und alle Dinge, welche zu einem heiligen Gebrauche gewidmet ſind ꝛc. Hiedurch nun wird er dahin gebracht werden, es klar einzuſehen, daß er die Sache nicht getroffen habe. Wenn wiederum ein anderer auf die Frage: Was iſt die Demuth? antwortete: Die Demuth iſt eine Tugend. Denn die meiſten haben keinen genauer angemeſſenen Begriff von der Demuth; ſo könnte dieſem auf die nämliche Weiſe gewie-

wieſen werden, daß er unrecht geantwortet habe, weil dieſer Begriff vielen andern Dingen zukömmt, die nicht die Demuth ſind; denn da auch die Mäßigkeit, die Starkmüthigkeit und die Liebe Tugenden ſind, ſo würde, wenn die Demuth nichts anders als den Begriff der Tugend in ſich enthielte, folgen, daß zwiſchen der Demuth und der Mäßigkeit kein Unterſchied ſey ꝛc.

2) Nachdem der gegebene Begriff aus dem Grunde nicht der gehörige iſt, weil er zu allgemein iſt, ſo muß man, damit derſelbe genauer anpaſſe, auf ſolche Prädikate herabkommen, durch welche der zu allgemeine Begriff eingeſchränkt wird.* Und zwar fängt man damit an, daß man erſtlich ſolche Prädikate wählet, welche der Sache nicht zukommen, von der die Rede iſt, bis man auf diejenigen kömmt, die derſelben eigenthümlich ſind. **

* In unſerm Falle ſoll der Katechet fragen, wie vielerley es heilige Sachen gäbe, er ſoll die vornehmſten herzählen, und fragen, ob dieſe oder jene heilige Sache, welche blos aus menſchlicher Anordnung heilig iſt, ein Sakrament ſey, z. E. die, welche blos durch das Gebeth der Kirche eingeweihet iſt; oder ob jene

Sache, welche blos etwas Heiliges bedeutet, ein Sakrament sey ꝛc. und warum nicht? Er kann mit seinen Fragen so lange anhalten, bis der Katechumen selber erkennet, was es mit der Sache für eine Beschaffenheit hat; wenn er aber dennoch sich nicht zu rechte zu finden weiß, so kann der Katechet fragen, was denn eigentlich zu einem Sakramente erfordert werde, und nach Num. 2. §. 36. mit dem Katechumen die Eigenschaften des Sakraments nacheinander durchsehen.

Im andern Beyspiele schreitet man gleichfalls zu mehreren besondern Stücken, wodurch die Tugend unterschieden wird. Man kann z. E. fragen: Ob die Demuth eine solche Tugend sey, welche die unordentliche Begierde nach Reichthum, nach Speise und Trank, und dergleichen mäßiget. Weiß der Katechumen nicht gleich zu antworten, so kann der Katechet selbst einige Stücke, welche der Demuth eigen sind, anführen, und untersuchen lassen, ob darinnen mit demjenigen etwas ähnliches zu finden sey, wovon die Frage war. Hat aber der Katechumen hinlängliche Fähigkeiten, so muß man sich bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er selbst eine der Demuth eigene Handlung anführt; kömmt nun etwas dergleichen zum Vorschein, dessen in der angestellten Frage Meldung geschehen, so muß es der Katechet

mit

mit den Katechumen zergliedern, und die Eigenschaften desselben erforschen; er kann auch noch andere Handlungen der Demuth anführen, und auf diejenige Eigenschaft genau Achtung geben, welche sich immer bey allen Stücken antreffen läßt; und auf solche Art muß man den allgemeinen Begriff heraus zu bringen suchen.

Wie geschickt sich **Sokrates** dieser Lehrart habe zu bedienen gewußt, dieß wird sowohl auf eine nützliche als auch angenehme Weise das schon angeführte Gespräch **Theages** lehren.

** Nachdem der Katechumen es eingesehen hat, was die Sache, nach der gefragt wird, nicht ist, und warum sie es nicht ist; so muß er auch einsehen lernen, was sie ist, und wem die Benennung, nach dessen Begriff gefragt wird, zukomme; denn die Gründe, welche beweisen, daß die Benennung einer Sache nicht zukomme, zeigen zugleich die Sache an, der sie zukommen, weil sie nirgends anders her, als aus den wahren Eigenschaften der Sache können geholet werden; z. E. wenn er weiß, daß das Weihwasser kein Sakrament sey, weil es nicht von Gott ist eingesetzet worden, und weil die Gnade nicht von ihm gewirket wird ꝛc. so weiß er auch schon, was zum Sakramente

erfordert wird, und daß die Benennung des Sakraments derjenigen Sache eigen sey, welcher die angeführten Eigenschaften zukommen. Die Hinwegräumung des Irrthums ist das leichteste Mittel, die Wahrheit dem Gemüthe beyzubringen.

§. 38.

Ueberhaupt ist noch anzumerken, weil viele im Katechismus vorkommende Definitionen zum Theil solche Sachen enthalten, welche bloß mit dem Verstande können begriffen werden, z. E. die Gnade in der Definition des Sakraments; zum Theil aber auch solche Sachen, welche in die Sinne fallen, z. E. die äusserlichen Ceremonien der Sakramente, so müssen jene den Katechumenen mehr eingepräget werden, als diese, denn sonst ist zu besorgen, daß sie bloshin sich die äusserlichen Ceremonien merken, und die nur mit dem Verstande begreiflichen Sachen vergessen.*

* Weil die blos mit dem Verstande begreifliche Sachen keine Spur in der Einbildungskraft hinter sich lassen, noch auch ein Werk derselben sind, so kommen sie meistentheils gar

gar bald in Vergeſſenheit, und die Katechumenen halten ſich ſchon für gelehrt genug, wenn ſie ſich einige Sachen, die ſie ehedem mit den Sinnen begriffen haben, wieder vorſtellen können, wegen des Uebrigen ſind ſie unbeſorgt.

Der vierte Abſchnitt,

von den

ſittlichen Begriffen insbeſondere.

§. 39. Die Nothwendigkeit, die Katechumenen wohl von den ſittlichen Begriffen zu unterrichten. §. 40. Die Schwierigkeit dieß zu bewerkſtelligen. §. 41. Von dem Grundbegriffe der chriſtlichen Moral, nämlich der Buße. §. 42. Wie der Begriff ſoll erkläret werden. §. 43. Am beſten hat der tridentiniſche Kirchenrath die Art der Bekehrung entworfen. §. 44. Wie der Begriff von der Tugend, überhaupt genommen, ſoll erkläret werden. §. 45, 46, 47, 48. Wie der Begriff der Liebe insbeſondere ſoll erkläret werden. §. 49, 50. Worinne die Nächſtenliebe beſtehe. §. 52. Was die Liebe gegen ſich ſelbſt ſey. §. 53. Es ſollen auch die beſonderen Pflichten erkläret werden. §. 54. Wie dieß ſoll bewerkſtelliget werden.

§. 39.

Obſchon die bisher angeführten Grundſätze nicht allein auf die Glaubenswahrheiten, ſondern auch auf die Sittenlehren können angewendet werden, weil man ihre beyderſeitigen Begriffe nach einem

nem und einerley Grundsätze bilden kann, so wird es dennoch nicht ohne Nutzen seyn, wenn von den sittlichen Begriffen insbesondere gehandelt wird.*

* Wie sehr es sich der Katechet soll angelegen seyn lassen, den Katechumenen deutliche Begriffe von den Pflichten des Menschen beyzubringen, erhellet aus diesem schon sattsam, weil er sonst, wenn er auch die triftigsten Bewegungsgründe Gutes zu thun anführet, nichts ausrichten wird. Denn was können die Menschen Gutes thun, wenn sie nicht wissen, was ihnen zu thun obliegt? Es hieße ein Haus aufbauen wollen, ohne sich zuvor einen Entwurf davon zu machen; der beste Wille, wenn er nicht vom Verstande erleuchtet wird, taugt wenig, ja er verursachet manchesmal mehr Böses als Gutes. Er wird entweder aufs Ungewisse hinaus laufen, und das Gute statt des Bösen, und das Böse statt des Guten ergreiffen, oder ein Spiel der Leidenschaften werden, und von ihnen wie ein Schiff ohne Segel und Ruder von den Winden umhergetrieben werden. Wie viel Uebels bisweilen die Menschen, die eines zimlich guten Willens waren, angestiftet haben, bloß deswegen, weil es ihnen an nöthigen Einsichten gemangelt hat, dieß bezeugen alle Geschichten, und die Erfahrung; ja das Uebel wird niemals mit so

vieler Hartnäckigkeit und Zuverſicht begangen, als wenn man glaubet, das Böſe ſey Gut, oder wenn man im Wahne ſteht, daß man Gott dadurch einen Dienſt leiſte.

§. 40.

Die ſittlichen Begriffe werden aus folgenden Urſachen ſchwerlich gefaſſet: 1) Weil ſie ſehr zuſammengeſetzt ſind.* 2) Weil die Menſchen zu wenig Neugung haben, die Tugend zu lernen und zu üben.** 3) Weil zu wenige Beyſpiele der wahren Tugend vorkommen.*** Daraus erhellet noch mehr, wie ſehr ſich der Katechet ſoll angelegen ſeyn laſſen, dieſelben recht ins Licht zu ſetzen.

* Es iſt zwar mit allen Definitionen dieſe Schwierigkeit verknüpfet, doch mit dem Unterſchied, daß andere Definitionen, beſonders wenn ſie nicht einen Grundartickel des Glaubens angehen, nicht ſo wichtig ſind, als diejenigen, welche die Ausübung der Pflichten betreffen; denn es iſt unmöglich, daß man etwas thun könne, ohne vorher zu wiſſen, was, und wie es geſchehen ſoll; darum ſoll jedermann von ſeinen Schuldigkeiten einen klaren und deutlichen Begriff haben. Allein weil die Begriffe oft ſehr zuſammengeſetzt ſind, ſo verurſacht

urſacht dieß, daß man ſie nur mit Mühe erlanget; denn es iſt keine Tugend, welche nicht durch ihre mannigfaltige Vorſchriften ſich über viele Handlungen ausbreitete; wer nun mit Unaufmerkſamkeit über dieſe Vorſchriften hinweg ſiehet, läuft Gefahr, ſeinen Pflichten, entweder gar nicht, oder ſehr unvollſtändig Genüge zu leiſten.

** Daß das Uebel weit begieriger eingeſogen, und oft ohne Lehrer erlernet wird, deſſen iſt keine andere Urſache, als weil die Menſchen von Natur dazu geneigt ſind. Die dem Menſchen angebohrne Begierde treibet ihn frühzeitig zum Böſen an; dieſe Triebe ſind anfänglich blind, der Menſch empfindet ſie, ohne es genau einzuſehen, wohin er getrieben wird; daher kömmt der Fürwitz das Böſe, zu welchen man gereitzt wird, kennen zu lernen, und zu koſten. Mit der Tugend hat es eine andere Beſchaffenheit, ſie iſt dem Verderbniſſe unſerer Natur entgegen, durch ſie ſollen die Begierden, und die Leidenſchaften in Ordnung gebracht werden; darum iſt der Menſch von Natur ungeneigt ihr zu folgen, und die Mittel und Wege auszuforſchen, durch die ſie erlanget wird, dieß muß alſo durch die Ueberzeugung des Verſtandes, oder durch andere äuſſerliche Mittel unter dem Beyſtande der göttlichen Gnade in dem Menſchen zu Stande gebracht werden; es iſt mithin kein Wunder, daß die Laſterſchule vol-

ler Schüler, die Tugendſchule aber leer von denſelben iſt.

*** Es hilft gar ſehr, wenn man die Tugend im Werke ſelbſt; ausgedrückt ſehen kann; alsdenn läßt ſich leichter ein Begriff davon machen, und derſelbe bleibt auch länger im Gemüthe haften, denn alles, was durch die Augen in das Gemüth eindringt, drückt ſich tiefer in daſſelbe, als was durch die Ohren dahin kömmt; überdieß reitzen die Beyſpiele zur Nachahmung, und treiben die Zuſchauer vermöge einer geheimen Kraft an, die ſich nicht erklären läßt, daß Nämliche zu thun. Allein wie ſelten ſind die Beyſpiele einer ächten Tugend, und wie ſchwer hält es bisweilen, dieſelbe von der falſchen zu unterſcheiden? Die Gränzen zwiſchen der ächten und falſchen Tugend ſind manchesmal ſo unkenntlich, daß die Scharfſinnigſten ſie nicht entdecken können, oft verſteckt ſich auch das Laſter hinter der Larve der Tugend, ohne daß es von jemand andern könne entdecket werden, als nur allein von Gott, der Herzen und Nieren prüfet. Im Gegentheil kommen überall Beyſpiele der Laſter vor, wo ſie nur ungeſtraft erſcheinen können, und ſie zeigen ſich in ihrer wahren Geſtalt. Und könnten wir auch ſonſt nirgends her uns einen Begriff von dem Böſen machen, ſo finden wir in uns ſelber den Stof dazu, weil ein jeder den Zunder und die Neigung zum Böſen in ihm ſelber herum trägt.

Digitized by Google

§. 41.

Da der Grund der ganzen christlichen Sittenlehre die Buße ist, und zugleich derselben wesentliches Merkmaal; * so soll der Katechet sich bemühen, daß er seinen Katechumenen vor allen andern moralischen Begriffen und nach ächten Grundsätzen einen Begriff von der Buße beybringe, **

* Wohin anders zielet denn die ganze Sittenlehre, als auf die Verbesserung des verderbten und zum Bösen geneigten Menschen? Dieses angebohrne Uebel haben zwar einige Weltweisen eingesehen, aber ohne zu wissen, wie und durch was für Mittel ihm abzuhelfen sey. Und nichts war ihnen so unbekannt, als wie der Mensch vom Falle wieder aufstehen, was für ein Bret man in diesem Schifbruche ergreifen, wie man den beleidigten Gott wieder versöhnen könne; von allen diesem konnte uns das Evangelium allein Nachricht geben.

** Man kann nicht genug Mühe anwenden, ein Mittel kennen zu lernen, welches in seiner Art das einzige ist, dabey auch der untergelaufene Fehler sich vielleicht nie wieder gut machen läßt. Man soll sich deßhalb um sovielmehr Mühe geben, je mehr ihrer sind, welche sich in dieser äusserst wichtigen Materie

be-

betrügen. Unter dieſe ſind diejenigen zuerſt zu zählen, welche ihre Buße auf gewiſſe Formeln und Zeiten einſchränken. Sie glauben alsdenn erſt nöthig zu haben, auf die Buße zu denken, wenn ſie zur Beichte gehen wollen, und halten dafür, daß ihnen die Reue auf den erſten Wink zu Dienſten ſeyn wird, wenn ſie ſelbige nur werden erwecken wollen, und ſobald ſie die Formel der Reu und Leid herſagen werden; diejenigen ſind ganz anders beſchaffen, welche es wahrhaftig gereuet, dieß oder jenes gethan zu haben. So oft als ihnen die Miſſethat einfällt, ſo oft bemächtiget ſich auch der Schmerz ihres Herzens. Sie haben nicht nöthig, Worte auszuſuchen, um ihren Schmerz an den Tag zu legen; das verwundete Herz fühlet ſchon den Schmerz, und um ſo vielmehr, je weniger derſelbe andern bekannt iſt. Ja ſie können nicht nach ihrem Belieben den Schmerz ablegen, wider ihren Willen begleitet er ſie, und ſo viel als ſie ſich Mühe geben demſelben zu entfliehen, indem ſie das Gemüth auf andere Gegenſtände zu leiten ſuchen, ſo ſehr werden ſie von demſelben verfolget. Stellen wir uns einmal einen Sohn vor, welcher ſeinen Vater gröblich beleidiget hat; ſo bald als er in ſich gehet, ſo bald ergreift ihn auch der bitterſte Gram. Blos des Vaters Anblick erreget den Schmerz aufs neue, der ſtillſchweigend ſein Herz zernaget. Ferner

giebt

giebt es andere, welche auf eine gewisse Zeit ihre Sünden bereuen, die aber dennoch an keine Lebensbesserung denken; sie begeben sich in die vorigen sündlichen Gelegenheiten ohne Bedenken; sie halten die alten bösen Gewohnheiten bey; kurz, sie ändern weder das Gemüth, noch das Herz, und nichts destoweniger halten sich sich für rechtschaffene Büsser. Ich übergehe noch viele andere Fehler, die bey der Buße sowohl, wenn sie überhaupt genommen wird, als auch bey ihren einzelnen Theilen begangen werden; und diese müssen den Katechumenen benommen werden.

§. 42.

Die Theologen theilen die Buße in die sakramentalische, und in die, welche auſſer dem Sakramente zu verrichten nöthig ist; diese letztere nennen sie die Tugend der Buße. Beyde Arten von der Buße sind so genau mit einander verbunden, daß, wenn man von der letzten einen richtigen Begriff hat, man nachgehends sehr leicht begreifen kann, was unter der sakramentalischen verstanden wird. Es ist aber diese Buße ein Zusammenhang vieler Affekten und Gemüthsregungen, die in einer gewissen Ordnung auf einander folgen; die vornehmsten aus ihnen sind der Abscheu vor der Sünde,

und

und die Bekehrung zu Gott. Obschon zwar jede Buße mit dem Beystande der göttlichen Gnade geschehen muß, und folglich die Bekehrung des Sünders vorzüglich Gott zuzuschreiben ist, so ist doch auch gewiß, daß, weil die Gnade Gottes die Ordnung der Natur nicht umstößt, sondern derselben vielmehr folget, die obengenannten Affekten in einer gewissen Ordnung aufeinander folgen müssen; und es ist nützlich, diese Ordnnng einzusehen, jeden Affekt insbesondere zu betrachten, und die ganze Bekehrungsgeschichte den Ungelehrten vor die Augen zu legen.*

* Der Mensch ist so beschaffen, daß er leichter auf alles, was ausser ihm geschieht, als was in ihm vorgeht, aufmerksam ist, besonders wenn die Rede auf die Gemüthsbewegungen und Affekten kömmt. Die, welche es sich viel Mühe haben kosten lassen, über sich selber Betrachtungen anzustellen, haben endlich bekennen müssen, daß sie es nicht im Stande sind zu bestimmen, auf was für eine Weise die verschiedene Gedanken und Vorstellungen, wie auch die Affekten und Gemüthsregungen auf einander folgen, noch auch können sie diese Affekten gnugsam voneinander unterscheiden. Indessen sind die Ungelehrtesten in allen diesen Dingen nicht ganz und gar unwissend.

Wenn

Wenn den Ungelehrten dieſe Sachen nur ſo vorgeſtellt werden, daß ſie zugleich das, was ihnen davon geſagt wird, fühlen, und wenn durch das innere Gefühl ihnen bey Bildung des Begriffs zu Hülfe gekommen wird, ſo können ſie es nicht allein faſſen, ſondern ſie dürften ſich auch wohl an ihrer Wahrnehmung vergnügen. Denn ſo wenig der Menſch abgeneigt iſt, ſeine äuſſere Geſtalt in einem Spiegel zu betrachten, ſo wenig iſt er auch abgeneigt, das Innere ſeiner Seele zu ſehen, wenn ſich nur jemand findet, der ihm ſein Inneres wohl vorzuſtellen weiß. Daher halte ich dafür, daß alle zur Buſſe gehörige Gemüthsbewegungen einzeln durchgenommen und erkläret werden ſollen, wie auch was für Vorſtellungen in dem Gegenſtande ſich eräugen müſſen, damit dieſer und jener Affekt auf den andern folge; durch die Definitionen, welche im Katechiſmus vorkommen, wird man kaum zum eigentlichen Begriffe dererjenigen Sachen gelangen, welche man wiſſen ſoll. Die Katechumenen werden zwar die Worte lernen; was aber die Worte auf ſich haben, wird ihnen ſchwerlich beygebracht werden. Nachdem ſie eine hiſtoriſche Kenntniß von der Buße erlanget haben, wird es nicht ſchaden können, daß durch die Abſtraktion von einzeln Fällen, welche, um die Sache verſtändlicher zu machen, angeführet werden müſſen, auch allgemeine und

von

von den vorkommenden Affekten abgezogene Begriffe gemacht werden.

§. 43.

Die heilige tridentinische Kirchenversammlung hat am besten den ganzen Hergang der Bekehrung, und der Rechtfertigung geschildert. Keinen bessern Wegweiser kann sich der Katechet in dieser Sache wählen; dieselbe redet aber Sess. 6. von der Rechtfertigung C. 6. also: „Die Menschen werden zur Gerechtigkeit vorbereitet, „wenn sie aus Gottes Gnade den Glauben durch das Gehör erhalten, und sich „freywillig zu Gott wenden, indem sie „alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret, und verheissen hat, vornehmlich aber dieses, daß der Sünder durch „Gottes Gnade, und durch die Erlösung „Jesu Christi gerechtfertiget werde. Wenn „hierauf die Menschen, da sie sich Sünder „zu seyn erkennen, von der heilsamen „Furcht der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert die göttliche Barmherzigkeit betrachten, daraus die Hoffnung und das Vertrauen schöpfen, daß ihnen Gott um „Christi Willen gnädig seyn wird, den „sie auch als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen; auch deswegen

„be-

„ bewogen werden die Sünden zu haſſen „ und zu verabſcheuen, und diejenige Buſ„ ſe zu üben, welche vor der Taufe her„ gehen muß; wenn ſie ſich endlich vor„ nehmen die Taufe anzunehmen, ein neu„ es Leben anzufangen, und Gottes Ge„ bote zu halten ꝛc.“ Damit aber das, was die Kirchenverſammlung hier ſagt, beſſer einleuchten möge, wollen wir daſſelbe ſtückweiſe erklären.

1) Die Menſchen werden zur Gerechtigkeit vorbereitet, wenn ſie aus Gottes Gnade ꝛc.*

* Wie wenig ſind derjenigen, welche, da ſie Buße thun ſollen, daran gedenken, daß die Gnade zur Vollziehung dieſes äuſſerſt wichtigen Werkes unumgänglich nothwendig ſey! Und wie wenig ſind auch ihrer, welche, ſich ihres Unvermögens Buße zu thun bewußt, um dieſe Gnade bey Gott mit demüthigem Herzen anhalte! Ja wie viele ſind ihrer nicht, welche weder ihr innerliches von der Erbſünde herrührendes Verderben erkennen, und dafür halten, das es nur von ihnen abhänge Buße zu thun, um das im Evangelium beſchriebene und anbefohlene neue Leben anzufangen, ſie thun wohl gar, als wenn es ihnen Gott, ich weiß nicht wie ſehr, Dank wiſſen ſollte, daß

ſie ſich endlich einmal entſchlieſſen, wenigſtens einige Buße zu thun? Was wird man wohl von einer ſolchen Buße hoffen können, die in ihrer Wurzel ſchon mangelhaft iſt, die durch daß vermeſſene Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte gleich vom Anfange iſt verdorben worden?

Der Katechet ſoll alſo zwo Sachen thun. Erſtlich muß er die Katechumenen unterrichten, daß die Gnade Gottes zum Bußethun unumgänglich nothwendig ſey. Sie werden aber dieſe Nothwendigkeit nicht genugſam einſehen, wenn ſie nicht gehörig den Zuſtand des Menſchen nach der Erbſünde, die Unwiſſenheit des menſchlichen Verſtandes, das Unvermögen des Willens, die Neugung zum Böſen, und das ganze erbliche Verderben, ſo wie es iſt, erkennen. Dem Katecheten liegt es ob, daſſelbe richtig zu ſchildern. Auch dieß wird den Katechumenen niemals genug eingepräget werden, daß ſie dem vermeſſenen Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte abſagen; daß ſie Gottes Gnade demüthig anflehen, und derſelben es zuſchreiben, wenn ſie Rührungen der Buße fühlen.

Nachgehends müſſen ſie auch ermahnet werden, daß ſie nicht ermangeln mit Gottes Gnade mitzuwirken, daß ſie die Stimme des zur

Buße

Buße rufenden Gottes nicht verachten, ſondern alſogleich Folge leiſten, da ſie anfangen, die Abſcheulichkeit ihres Zuſtandes einzuſehen, da ſie Triebe zur Buße fühlen; und daß ſie alſogleich andere Sorgen und Geſchäfte bey Seite legen, damit ſie dieſem größten Geſchäfte hauptſächlich obliegen mögen. Iſt es nicht thöricht, eine Sache, die man itzt noch leichter zu Stande bringen kann, auf eine Zeit zu verſchieben, da ſie nur mit der größten Schwierigkeit wird können ins Werk geſetzet werden? da die böſen Gewohnheiten werden zur Natur geworden ſeyn, da ſie durch jede laſterhafte Handlung immer mehr werden ſeyn verſtärket worden? Was iſt dieß doch für ein unglücklicher Gedanke, deswegen fortfahren Sünden zu begehen, weil man glaubet, Gott ſeye ſo barmherzig, daß er die zur Buße nöthige Zeit und die Gnade gern verleihen wird? Soll dieß uns nicht vielmehr bewegen, unſere Bekehrung, ſo viel an uns iſt, zu beſchleunigen? Wie ungewiß iſt die Zukunft, unſer Leben, unſer Tod, und deſſen Umſtände? Sollen denn dieſe Dinge uns nicht bereden, ja bemüßigen, daß ein jeder ſich die gegenwärtige Zeit, und Gelegenheit zu Nutze mache, und nicht in künftige Zeiten verſchiebe, was niemals zeitlich genug kann angefangen und nicht lange genug fortgeſetzet werden?

2) Den Glauben durch das Gehör erhalten, und sich freywillig zu Gott wenden, indem sie alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret, und verheissen hat, vornehmlich aber dieses, daß der Sündrr durch Gottes Gnade und durch die Erlösung Jesu Christi gerechtfertiget werde.*

* Die erste Wirkung der Gnade ist der Glaube; gleichwie der Glaube der Grund des ganzen geistlichen Lebens ist, also ist ers vornämlich der Buße. Was könnte wohl der sich überlassene Mensch von seinem bevorstehenden Schicksale, von dem Zustande nach diesem Leben, und von dem Mittel, den erzürnten Gott zu besänftigen, wissen? Müßte er nicht zwischen Furcht und Hoffnung, und in beständigen Aengsten schmachten, ohne zu wissen, was ihm in Zukunft und in der Ewigkeit für ein Schicksal bevorstehe? Der Glaube allein kann diese Ungewißheit heben, diese Finsterniß zerstreuen, den Weg des Heils anzeigen, und weisen, was man fürchten oder hoffen soll; durch den Glauben, da der Mensch gelernet hat, wie er sich Gott nahen soll, wendet er sich freywillig zu ihm, hält für wahr, was er geoffenbaret, nämlich, daß die Sünder, wenn sie sich nicht bekehren, nach diesem Leben von Gott zu den höllischen Peinen, wer-

werden verurtheilet werden: Er hält aber auch für wahr, was der nämliche Glaube lehret, daß Gott dem Sünder, der sich aus ganzem Herzen zu ihm bekehret, Verzeihung angedeyen lasse, daß Gott nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre, und lebe; wie auch daß der Mensch aus eigenen Kräften Gott keine Genugthuung zu leisten im Stande sey, daß Gott dem Menschen einen Erlöser gesendet habe, und daß der Sünder durch die Gnade und die Erlösung Jesu Christi gerechtfertiget werde.

3) Da sie sich Sünder zu seyn erkennen.*

* Nachdem einer Seits die Dinge so schrecklich sind, welche der Glaube denjenigen ankündiget, die Gottes Gesetze zu übertreten sich unterstehen, so muß der Mensch untersuchen, ob er nicht auch vielleicht unter diejenigen Unglücklichen gehöre, welchen die ewigen Strafen bereitet sind. Der Mensch ist so sehr für seine Glückseligkeit eingenommen, daß er alsogleich, wenn er von Drohungen, grossen bevorstehenden Unglücken, und andern Uebeln höret, nachforschet, ob diese Dinge auch ihn angehen oder nicht. Um so vielmehr wird ihm bange, wenn er von der ewigen Verdammniß

höret; vornehmlich wenn das Gewiſſen erwachet, dieſer Kläger und Richter, welcher auch wider unſern Willen ſeine Stimme erhebet, und das Urtheil der ewigen Verdammniß ausſpricht. Auf dieſes durchforſchet er ſeinen Lebenswandel, er denket ſo weit zurück als möglich iſt, und ſuchet aufs ämſigſte, ob er etwas entdecken könne, was eines Tadels, und einer Strafe würdig iſt; er durchſieht alle Winkel ſeines Gewiſſens, ob er etwas finden könne, was Gott mit den ewigen Quaalen zu ſtrafen gedrohet hat; und ſo fängt er es an einzuſehen, daß er ein Sünder ſey.

Da es indeſſen viele Leute giebt, welche nicht wiſſen, wie ſie in dieſer Sache zu Werke gehen ſollen, und dennoch viel daran gelegen iſt, daß ſich jemand nicht etwa nur ſo obenhin als einen Sünder, welcher der ewigen Verdammniß ſchuldig iſt, erkennet, ſondern daß er den wahren Zuſtand ſeines Gewiſſens einſehe; ſo ſoll der Katechet die Katechumenen fleißig unterrichten, wie ſie dieſe Sache anſtellen müſſen.

Beym Erforſchen des Gewiſſens kömmt es eigentlich auf zwey Stücke an; erſtlich, daß ein jeder wiſſe, was ihm zu thun obliegt; hernach, daß er erkenne, wie er ſeine Obliegenheiten erfüllet habe. Es mag nun eine oder

die

die andere Erkenntniß mangelhaft seyn, so ist das Erforschen des Gewissens allemal mangelhaft. Wer nicht weis, was er zu thun hat, wird sich in vielen verirren, das Gute wird er für Böse, das Böse für Gut halten; er wird voller Vorurtheile seyn, und mit denselben sich beruhigen; die wahren Uebertretungen des Gesetzes wird er für nichts bedeutende Kleinigkeiten ansehen. Wer weis es nicht, wie witzig die Eigenliebe zu allen Zeiten gewesen ist, die Laster zu bemänteln, oder wohl gar mit dem Name der Tugend zu bekleiden. Gesetzt aber, es wäre jemand von seinen Pflichten noch so gut unterrichtet, so könnte ihn dieß wenig helfen, wenn er nicht auch sich selbst kennet; er soll nämlich wissen, wie er seine Pflichten bis hieher erfüllet, oder nicht erfüllet hat, der ganze Zustand seines Gewissens soll ihm bekannt seyn.

Allein wie schwer hält es, Menschen, denen nichts weniger als ihr Gewissen bekannt ist, zu diesem ernstlichen Nachdenken anzuführen. Dem größten Theile der Menschen ist nichts so beschwerlich, als an sich selber zu denken. Sie sind wie diejenigen beschaffen, welche ihre Rechnungen nicht schliessen wollen, weil sie es vorher sehen, daß sie nichts als eine schlechtgeführte Haushaltung wahrnehmen werden, und zugleich die Nothwendigkeit, künftighin sich mehr

einzuschränken, und häuslicher zu leben; also wollen auch diese mit ihrem Gewissen nicht Rechnung machen, weil sie es voraus sehen, daß sie viele unangenehme Dinge wahrnehmen werden; daß viel von der guten Meynung, die sie ohne Grund von sich selber hegen, verlohren gehen werde; daß sie viel zu verbessern finden, und viele böse Gewohnheiten, die sie bis jzt geheget und geliebet haben, werden ablegen müssen. Von daher nun kömmts, daß man sich so gerne mit andern Dingen beschäftiget und zerstreuet, damit man nur nicht gemüßiget werde, an sich selber zu gedenken. Daher rühret die beflissene Unthätigkeit, in der man lebet. Man liebt das Wohlleben, und bemüht sich, sich selbst verborgen zu bleiben, aber man kann es niemals gänzlich dahin bringen; so wie die Kranken sich von einer Seite zur anderen hin und her wälzen, allenthalben Ruhe suchen und nirgends finden, weil sich ihr peinigendes Uebel in ihrem Innersten gelagert hat. Der Katechkt muß also um so viel mehr in seine Katechumenen dringen, daß sie sich bemühen, sich selbst zu erkennen, so sehr sie auch dieses verabscheuen. Wenn sie nur einmal Hand anlegen, dieß zu thun, so werden sie sich allmälig daran gewöhnen. Die wiederholte Uebung wird ihnen eine Fertigkeit gewähren; damit sie aber wissen mögen, wie

sie

sie die Sache angreifen sollen, so kann der Katechet ihnen Folgendes beybringen.

a) Ehe als jemand anfängt das Gewissen zu erforschen, soll er Gott um seine Gnade anflehen. Wie sehr die Menschen, wenn sie sich selbst überlassen werden, in diesem Stücke fehlen, zeiget genugsam die eigene und fremde Erfahrung. Wenn sie an andern tausend Mängel entdecken, so werden sie an sich selbst kaum einen gewahr, obschon sie oft mit denselbigen Krankheiten behaftet sind. Die Eigenliebe blendet dergestalt ihren Verstand, daß obschon sie sonst scharfsichtig sind, sie dennoch nichts oder nur wenig sehen, wenn es um die Selbsterkänntniß zu thun ist. Ganz anders urtheilt derjenige, dessen Verstand auch nur anfängt von der Gnade Gottes erleuchtet zu werden. Die Gnade Gottes bleibt nicht bey dem Aussertlichen stehen, sondern sie dringet bis in das Herz, und erleuchtet dessen tiefste Winkel, daß der Mensch alles, was sich in demselben befindet, einsehe. Unser Herz scheint einer Pfütze nicht unähnlich zu seyn, welche, was ihre Oberfläche betrift, sich ziemlich schön zeiget, besonders wenn die Sonnenstrahlen auf dieselbe fallen; man sieht auf derselben verschiedene Farben, die dem Auge ein angenehmes Schauspiel darstellen; aber wenn nur ein wenig darinnen gerühret wird, so kommen allerley häß-

liche Ungeziefer zum Vorschein, und es steigt aus derselben ein abscheulicher Gestank. Die Gnade allein leget uns den Grund unsers Herzes vor Augen, und zeiget uns selbsten, so, wie wir wirklich beschaffen sind.

b) Hat der Sünder Gott um Gnade angerufen, alsdenn stelle er selbst Betrachtungen über seinen geführten Lebenswandel an. Es wird sehr dienlich seyn, wenn er bey dieser Betrachtung eine gewisse Ordnung hält, und dieß ist um so viel nöthiger, weil es nicht genug ist, daß er nicht allein seine Sünden erkenne, sondern auch weil er dieselben dem Priester, welcher Gottes Diener ist, offenbaren soll; er wird aber dieselben niemals fest in dem Gedächtniß erhalten, so fern er sich nicht dabey an eine gewisse Ordnung hält. Da alle Sünden pflegen begangen zu werden entweder mit Gedanken, Worten oder Werken, oder auch mit Unterlassung guter Werke, so kann er über jedes derselben nachdenken, und zwar was er auf obige Art wider Gott, wider den Nächsten, oder wider sich selbst gesündiget habe; er fängt aber billig von den Gedanken an, welche mit den Begierden, wie diese mit jenen, genau verbunden sind, als von welchen alle Sünden ihren Anfang nehmen. Die grosse Kunst, sich selbst zu erkennen, hängt hievon gänzlich ab, daß man seine Leidenschaften und Affekten genau

er-

erkenne; sind diese verdorben, und unordentlich, so können die Handlungen nicht anders als mangelhaft seyn; gleichwie die Bäche unrein seyn müssen, welche aus einer unsaubern Quelle entspringen. Waltet in dem Herze die Liebe sinnlicher Dinge, was ist es Wunder, wenn die meisten Handlungen des Menschen auf das Sinnliche hinauslaufen, wenn er auf Gott vergißt, und dem Sinnlichen zügellos nachstrebet? Eines der sichersten Mittel, zu erkennen, was für ein Affekt in uns die Oberhand habe, ist dieses, wenn man zusieht, mit was für einem Gegenstande unsere Gedanken meistentheils beschäftiget sind, und welchem sie am liebsten nachhängen: **Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.** a) So spricht Christus die ewige Wahrheit, und es bezeuget solches auch die tägliche Erfahrung. Ein jeder lebet vielmehr in seiner eingebildeten, als in dieser wirklichen Welt. Ein Muster von einer solchen Erfahrung der Affekten findet man in der Philoth. S. Franc. Salesii P. 5. C. 7. wie auch Cap. 4.

c) Der Katechet wird nicht übel thun, wenn er die wichtigsten Sünden herzählt, welche aus einem irrigen Gewissen von vielen seiner Heerde nicht pflegen für Sünden gehalten zu werden. Denn da die Leute sehr oft fehlen, wie es eine

ge-

a) Matth. 6, 12.

genaue Beobachtung den Katecheten bald lehren wird, aber derer wenige ſind, welche auf eine ernſthafte Weiſe den Zuſtand ihres Gewiſſens erforſchen, und in jedem einzeln Falle unterſuchen wollen, ob auch ihr Gewiſſen mit dem ewigen Geſetze Gottes übereinſtimme, oder nicht; ſo geſchiehts nur gar oft, daß dieſe Leute ihre irrigen Vorurtheile und Meynungen behalten, bis ſie etwa von einem erfahrnen Beichtvater, Prediger, oder Katecheten eines beſſern belehret werden; dieß kann aber nirgends beſſer als in der Katecheſis geſchehen. In dieſer Abſicht kann der Katechet alle diejenigen Fälle oder Pflichten insbeſondere herzählen, von denen ſeiner Vermuthung nach die Katechumenen irrige Meynungen hegen dörften, als etwa allerley Aberglauben, Aergerniſſe, böſe Gewohnheiten, welche um ſo vielmehr im Schwange gehen, je älter ſie ſind; aus den Unterlaſſungsſünden machen ſich die Ungelehrten gemeiniglich am allerwenigſten ꝛc. Nachdenken und genaue Aufmerkſamkeit auf die Sitten der Katechumenen wird den Katecheten ſehr vieles lehren; wohl unterrichtete Katechumenen werden, wenigſtens bey zunehmenden Jahren, nicht alles ohne Unterſchied annehmen, ſondern ihre Schuldigkeiten reiflich und behutſam unterſuchen.

d) Denen zu Gefallen, welche ihr Gewiſſen erforſchen wollen, haben viele die ſogenann-

ten.

ten Beichtspiegel geschrieben, dergleichen einer dem kleinen Katechismus des Kanisius beygefüget ist. Der Katechet wird grossen Nutzen schaffen, wenn er seinen Katechumenen den rechten Gebrauch von diesen Beichtspiegeln zeiget. Es giebt einige, welche diese Beichtspiegel wenig achten, mit dem Vorgeben, der beste Beichtspiegel sey das Gewissen, wenn man in dasselbe, so wie es sichs gehört, hineinschauet, wird man alles sehen, was man bis dahin gesündiget hat. Ich räume dieß ein, wenn die Rede vom zarten und richtigen Gewissen eines wohl unterrichteten Menschen ist; allein, daß man in einem weiten, irrigen, gebrandmarkten Gewissen, und in einem solchen, dergleichen gemeiniglich die Ungelehrten haben, alles klar und deutlich, wie auch alle begangene Fehler und Sünden sehen soll, dieß wird wohl niemand behaupten.

Es haben auch die Beichtspiegel diesen grossen Nutzen, daß sie die Leser von ihren Schuldigkeiten unterrichten, wenn ihnen dieselben nicht sonst schon sind bekannt worden; ja dieser Unterricht wird niemals füglicher, als auf diese Weise beygebracht. Die Schuldigkeiten mögen in den Predigten und in den Katechesen noch so gut erkläret werden, so ist das menschliche Gedächtniß zu schwach, als daß es alles behalten könnte; wenn sie es aber selber lesen,

und

und abermal mit der Aufmerksamkeit und in Rücksicht auf sich selbst lesen, so bleibt es gewiß besser hängen, besonders wenn sie es allemal lesen, da sie sich zur heiligen Beichte vorbereiten.

4) Von der heilsamen Furcht der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert ꝛc.*

* Nachdem der Mensch völlig überzeugt ist, daß er ein Sünder, mithin des Lasters der beleidigten göttlichen Majestät schuldig sey, so wird er von der Furcht erschüttert, da er an die göttliche Gerechtigkeit denket. Er fängt nämlich an zu glauben, daß er aus der Zahle derjenigen sey, über welche jene schreckliche Gerichte Gottes ausbrechen werden; er sieht die Abgründe der Hölle offen, und die Diener schon bereit stehen, welche ihn auf den ersten Wink des erzürnten Gottes darein werfen werden; die Stimme des Richters, welcher das Urtheil der ewigen Verdammniß über ihn aussprechen wird, erschallet in seinen Ohren; zugleich mahlet seine Einbildungskraft ihm alle Schrecken der Hölle, ihre Peinen, das unauslöschliche Feuer, den unsterblichen Gewissenswurm, die höllischen Gespenster, das entsetzliche Ansehen der Teufel, ja es kömmt ihm vor, als wenn er das Heulen und Wehklagen sammt dem Fluchen und Gotteslästerungen der Verdamm-

dammten hörte, und als wenn er in diesem unermäßlichen Schlunde den Ort sähe, den er dermaleinst einnehmen wird. In welcher Verfassung befindet sich das Herz, welches Furcht und Angst mit vereinigten Kräften von allen Seiten anfallen, einnehmen, zernagen, und die verschiedenen auf einander folgenden unangenehmen Affekten, wie die Winde ein Schiff auf der See, herumtreiben!

Das Konzilium machet nur von der Furcht allein Meldung, nicht als wenn dieser Affekt allein vorhanden wäre, sondern weil er unter den übrigen Affekten vorwaltet, und stärker seine Kraft äussert, wie bey einem Sturmwetter, wenn mehrere Winde mit einander stürmen, der stärkeste das Schiff forttreibet, da die übrigen die Seiten anfallen, es in seinem Laufe hindern, und von dem rechten Wege abbringen. Wenn der Sünder die Größe des ihm bevorstehenden Unglücks betrachtet, so kann er nicht anders, als von der heftigsten Furcht erschüttert werden, welche allemal um so viel grösser seyn wird, je grösser das bevorstehende Unglück, und je klärer dessen Vorstellung ist. Die Furcht ist jener unangenehme Affekt, welcher in uns aus der Vorstellung eines uns bevorstehenden Uebels entstehet. Der Mensch wird zugleich durch die Furcht gepeiniget, wenn er bedenket, daß er die Ursache des ihm bevorstehen-

stehenden Uebels sey; hier hast du die Reue! Sie ist ein unangenehmer Affekt, welcher aus einem Uebel entsteht, das man sich selbst zugezogen hat; es überlauft einen zugleich Schamröthe, wenn man bedenket, wie unvernünftig und thöricht man gehandelt habe; endlich fängt man auch an, die Sünde zu hassen, und zu verabscheuen, wie auch alle ihre Ursachen und Veranlassungen; überhaupt pflegt der Mensch alles dasjenige zu hassen, was ihn armselig und unglücklich machet. In diesen Umständen nun wendet sich der Sünder von einer Seite zur andern; nach Verschiedenheit der Vorstellungeu hat er auch verschiedenene Affekten; je klärer und lebhafter die Vorstellungen sind, desto heftiger sind auch die Affekten; bisweilen sind ihrer viele, bisweilen nur einer vorhanden; aber was man immer empfindet, ist traurig und unangenehm; das Herz ist voller Bitterkeit, oder zerknirschet, daß ist gleichsam klein zerrissen.

Die Reue wird eingetheilet in die natürliche und in die übernatürliche, nachdem sie nämlich entweder aus einem natürlichen oder übernatürlichen Bewegungsgrunde herrühret. Weil aber die Katechumenen nicht leicht das Natürliche von dem Uebernatürlichen zu unterscheiden wissen, so glaubte ich am besten zu erfahren, wenn man ihnen denjenigen Bewegungs-

grund

grund für natürlich angäbe, welchen die menschliche Vernunft, wenn sie sich selber überlassen wird, entdecken kann, oder welchen man ohne Beyhülfe eines ausserordentlichen Mittels, dergleichen die Offenbarung ist, erkennen kann. Und so im Gegentheile.

Die übernatürliche Reue ist wiederum verschieden. Ihre erste Stufe ist der Schmerz wegen der durch die Sünde verdienten und bevorstehenden Strafe, nämlich wegen der ewigen Verdammniß, oder doch wenn es läßliche Sünden sind, wegen zeitlicher Strafen, die in diesem oder im andern Leben werden müssen ausgestanden werden. Diese Reue wird die unvollkommene genannt, lateinisch Attritio. Von der vollkommenen Reue, Contritio siehe, was unten Num. 7. wird gesaget werden.

5) **Wenn die Menschen . . . die göttliche Barmherzigkeit betrachten, darauf Hoffnung und Vertrauen schöpfen, daß ihnen Gott um Christi willen gnädig seyn wird.***

* In diesen Aengsten sieht sich der Sünder allenthalben umher, wie er aus denselben herauskommen möge. So wie, wenn jemand in einem Schiffbruche zwischen Leben und Tod

begriffen iſt, ſich nach einem Brete umſieht; oder wie ein Wandersmann, der unter die Mörder gefallen iſt, ſich allenthalben umherſieht, ob ſich nirgends ein Erretter oder Beſchützer finde; alſo ſiehet ſich der Sünder allenthalben um Mittel um, er ſeufzet nach der Erlöſung, und da er weder in ſich, noch in andern Geſchöpfen etwas finden kann, was zu ſeiner Errettung dienen könnte, ſo erinnert er ſich endlich der Verheiſſungen, die er zuvor durch den Glauben hat kennen gelernet, die unendliche Barmherzigkeit Gottes kömmt ihm zu Gemüthe, welche allen verzeihen will, die rechtſchaffene Buße thun werden. Hier nun fängt das Wetter an ſich zu verziehen; die Heiterkeit und die Stille ſtellet ſich wieder ein; das Gemüth wird fröhlich; die Hoffnung, dieſer ſüſſe Troſt der Menſchen, verjaget die Furcht, und alle unangenehme Affekten; ſie ſetzet ſich im Herze feſt, und verbreitet in demſelben eine neue groſſe unvermuthete Freude. Der Sünder wirft ſich ganz und gar in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit; er flieht zu ſeinem Heilande, weil er weis, daß derſelbe alle Menſchen ſelig haben will, und alle mit ſeinem theuerſten Blute erlöſet hat, ſo fern ſie nur ſelbſt nicht unterlaſſen, was dazu erfordert wird, um ſeiner Erlöſung theilhaftig zu werden; und ſo ſchö-

pfet

pfet er auch selbst das Vertrauen, daß Gott ihm um Christi willen wird gnädig seyn.

Die Hoffnung ist jener Affekt, welcher in uns aus der Vorstellung eines künftigen Gutes entsteht. Das Vertrauen ist vorhanden, wenn man mit vieler Gewißheit vorher sehen kann, daß uns das künftige Gute wiederfahren werde. Je klärer man sich das künftige Gute vorstellet, und je gewisser man vorher sieht, daß man dasselbe erlangen werde, je größer ist auch die Freude, die daraus entspringt.

6) Den sie auch als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen.*

* Wenn der Sünder mit dieser Hoffnung erfüllet ist, so betrachtet er ferner die unendliche Güte, nach welcher Gott mit ihm verfährt; als welcher ihn nicht allein nicht nach Verdiensten strafen wollen, sondern ihn auch gnädig erwartet, und Zeit zur Buße verliehen hat; ja ihm die Sünden erlassen, die heiligmachende Gnade verleihen, und ihn wider an Kindesstatt aufnehmen will. Da er diese unendliche Güte betrachtet, wird seine Freude vermehret, und das Herz fängt gleichsam an ihm für Liebe zu schmelzen; er fängt an Gott zu lieben, der ihn nach so vielen begangenen Sün-

den mit dem Kleide der Gerechtigkeit wiederum schmücket, daß ist, er fängt an, ihn als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben, denn von ihm kömmt sowohl die Vorbereitung zur Gerechtigkeit, oder die rührende Gnade, und alle von ihr entspringende Bewegungen, als auch die Gerechtigkeit selbst, oder die heiligmachende Gnade. Und nachdem wir Gott als unsern Schöpfer lieben, warum sollten wir ihn nicht als unsern Heiligmacher lieben, Gott den besten Vater, welcher seine rebellischen Söhne, so fern sie nur ihren Fehler erkennen, bereuen, so viel an ihnen ist, bessern, wieder zu Gnaden annimmt?

7) Auch deswegen bewogen werden, die Sünde zu hassen, und zu verabscheuen ꝛc.*

* Nachdem der Sünder dieß alles in Betrachtung gezogen hat, fängt er an die Sünden noch mehr zu hassen, nicht allein weil er sie als das größte und als ein unendliches Uebel betrachtet, sondern auch, weil er dadurch den so gnädigen und unendlich barmherzigen Gott beleidiget hat, welcher, da er ihn nach so vielen Uebertretungen hätte strafen können, nichts destoweniger seiner verschonet, ihm die heiligmachende Gnade und mit ihr alle Rechte der Kinder Gottes verliehen hat. Da er nun diesen Gott aus ganzen Herzen liebet, so ver-

ab-

abscheuet er auch aus ganzen Herzen alle diejenigen Handlungen, durch welche er ihn beleidiget hat. Er verfluchet die Sünde als eine Misgeburth der schändlichsten Undankbarkeit, und er bedauert nichts so sehr, als daß er den unendlich liebenswürdigen Gott beleidiget habe. Dieser Abscheu, und Haß der Sünde pfleget noch immer mehr zuzunehmen, wenn er die unendlichen Vollkommenheiten Gottes betrachtet, und nachdenket, wie sehr Gott verdienet geliebt zu werden, weil er das unendlich vollkommene Wesen ist, weil er in sich selbst unendlich gut, und auch gutthätig ist; deswegen verabscheuet er noch mehr alle Handlungen, durch welche er Gott verachtet, und ihm ein schlechtes vergängliches Gut vorgezogen hat, er grämet sich einzig und allein über die Beleidigung desjenigen, welcher aus ganzen Herzen und aus allen Kräften soll geliebet werden.

Aus dieser letzten Betrachtung entspringet die sogenannte vollkommene Reue. Es ist also gewiß, daß man es nicht einsehen kann, was diese ist, wenn man nicht zuvor wohl versteht, was die vollkommene Liebe Gottes sagen will; weis man aber dieses, so ist es auch bekannt, was die vollkommene Reue sey.

Da es unter den Theologen noch nicht ausgemacht ist, welche unvollkommene Reue zum

Sakramente der Buße zureichend sey, ob diejenige, welche blos allein aus der Furcht vor der Hölle entsteht, oder diejenige, mit welcher schon einiger Anfang der Liebe vermischet ist, und ob diese Liebe sich blos auf Gott beziehen müsse; und da der Katechet nichts entscheiden darf, so wird er am besten thun, wenn er seine Katechumenen dazu anführet, daß sie allemal, so viel als sich thun läßt, eine vollkommene Reue erwecken.

Ich kann nicht unterlassen zu ermahnen, daß die Materie von der Reue und Leid mit möglichstem Fleiße abgehandelt werde; denn da die Reue von der Vorstellung gewisser Bewegungsgründe abhängt, die Katechumenen aber aus Schwachheit des Verstandes sich schwerlich die Dinge vorstellen können, welche nicht unter die Sinnen fallen, und auch viel zu leichtsinnig sind, als daß sie sich so lange bey einem und dem nämlichen Gegenstande sollten aufhalten können, bis daß ihr Herz davon gerühret wird; so werden sie diese Lehre nur schwerlich fassen, und noch schwerer wird es halten, selbige im Werke auszuführen. Man muß sich hier vornehmlich desjenigen erinnern, was von den Affekten ist gesagt worden.

8) Wenn sie sich endlich entschliessen, die Taufe anzunehmen.*

*Er

* Er braucht alle Mittel, welche Gott dem Sünder zur Wiedererhaltung der verlornen Gnade vorbereitet hat; ist er noch nicht getaufet, so eilet er zur Taufe, damit er durch dieses heilige Bad von seinen Sünden abgewaschen werde; ist er aber schon getaufet, so nimmt er seine Zuflucht zum Sakramente der Buße, als zu einem Brete, auf welchem er sich aus dem Schiffbruche noch retten kann. Er findet sich bey dem Priester als Gottes Diener ein, er bekennet seine Sünden, und bittet demüthig um die Lossprechung von demselben, wozu ihm die Vollmacht von Gott durch die Schlüssel Gewalt ist verliehen worden.

Es ist viel daran gelegen, daß die Katechumenen von der Sündenbekenntniß wohl unterrichtet seyn. Die Beichtväter wissen es am besten was sie für Mühe haben, wenn unwissende Leute zur Beichte kommen. Es kömmt aber alles darauf an, ob die Beichtkinder den Zustand ihres Gewissens wohl erkennen, ob sie die Gewissenserforschung nach dem Muster Num. 3. anzustellen wissen; wenn dieses nicht ist, wenn sie vornehmlich in ihren Pflichten unwissend, wenn sie nicht auf ihren geführten Lebenswandel zurück zu denken, noch ihre Handlungen, ihre Grundsätze, und Urtheile des Gewissens zu untersuchen, und zu prüfen wissen, wenn sie bey Erforschung des Gewis-

sens weder Ordnung noch Weise beobachten, so kann keine andere als eine unordentliche, verworrene und mangelhafte Beichte erfolgen. Der Katechet sorge also zuerst dafür, daß die Katechumenen ihr Gewissen recht zu erforschen wissen; von der Beichte selbst kann der Katechet folgendes ihnen beybringen.

a) Ihre Beichte soll ordentlich seyn. Die Ordnung kömmt dem Gedächtniß zustatten, daß es nicht so leicht vergißt, und auch dem Beichtvater, weil er besser den Zustand des Beichtkindes einsehen, und auch alles leichter im Gedächtniße behalten kann, worauf vieles ankömmt, damit er am Ende der Beichte eine schickliche Ermahnung ertheilen könne. Die Ordnung ist oben Num. 3. schon vorgeschrieben worden, nämlich: erstlich soll man die wider Gott, zweytens die wider den Nächsten, drittens die wider sich selbst begangenen Sünden beichten und zwar jedesmal, was man dabey mit Gedanken, Worten, oder Werken gethan, und auch was man durch Unterlassung gesündiget hat. Denn diese Dinge von einander trennen, hieß sich in unnöthige Weitläuftigkeiten und Wiederholungen einlassen, wie auch undeutlich werden, und nicht klar genug die Sünde bekennen, so wie sie wirklich ist begangen worden. Es mag aber zum Beichten eine Weise gewählet werden, welche nur immer will,

will, so ist doch nöthig, daß man dieselbe nachgehends allen Katechumenen vorschreibe; damit dieß aber desto leichter möge bewerkstelliget werden, so kann der Katechet ein Muster, nach welchem sie das Gewissen erforschen, und die Sünden beichten sollen, schriftlich entwerfen, und ihnen vorlegen; dieses Muster mag auch die Sünden enthalten, welche von ihnen am öftesten begangen, und am wenigsten erkannt werden. Wenn er die Katechumenen auf diese Weise unterrichtet, so wird sich seine ganze Heerde gar bald an das ordentliche Beichten gewöhnen.

b) **Die Beichte soll ganz seyn.** Es giebt Leute, welche zwar ihre Sünden wissen, sich aber schämen dieselbe zu beichten, welches manche bis an ihr End treiben, wo sie endlich, aus Furcht vor dem hölliſchen Feuer, dem sie nahe sind, alles beichten, was sie die ganze Zeit ihres Lebens verschwiegen haben, und sich ganz und gar zu erkennen geben, wie die Schildkröten, welche nicht eher ihren Kopf und Füße sehen lassen, als bis sie die Glut fühlen. Man muß deswegen den Katechumenen einen grossen Abscheu vor diesem Sakrilegium beybringen, wie auch solche Gründe, welche die natürliche Schamhaftigkeit zu überwiegen dienlich sind. 1) Kann ihnen der Katechet die Größe der Sünde vorstellen, der sie sich schuldig machen,

wenn sie wissentlich eine schwere Sünde zu beichten unterlassen; er kann ihnen zu Gemüthe führen, daß sie nicht Menschen, sondern Gott selbst belügen; daß sie auf diese Weise die Verzeihung ihrer Sünden nicht erlangen, sondern die Zahl derselben noch mit einer desto grössern vermehren, nämlich mit einem Sakrilegium. 2) Daß sie alle gethane Beichten werden wiederholen müssen, weil diejenigen ungültig sind, in welchen man mit Fleiße eine schwere Sünde ausläßt; nachdem es nun nicht anders ist, als daß man die schwere Sünden beichten muß, wenn man derselben Verzeihung erlangen will, so ist es ja besser, daß man dieselben je eher je lieber beichte, und sich diese Last von dem Halse wälze, weil es ohnedem immer schwerer wird sie zu beichten, je länger man es verschiebet. Man kann noch hinzusetzen, daß sie einen grossen Trost empfinden, und gleichsam neu gebohren seyn werden, wenn sie einmal ihr Gewissen recht werden ausgeleeret haben. 3) Daß die Sünden eines jeden Menschen einstens im jüngsten Gerichte vor aller Welt werden kund gemacht werden, warum will man sich schämen, dieselben jtzt vor einem Menschen zu bekennen? 4) Da auch die Ehrfurcht, wie nicht weniger die Furcht etwas von seiner Ehre einzubüßen, die Menschen veranlasset, ungültige Beichten zu machen, so müssen diese Vorurtheile durch handgreifliche

Beweise bestritten werden. Der Katechet stelle demnach den Schülern vor, daß der Sünder einem sündhaften Menschen, und nicht einem Engel beichtet; daß der Beichtvater ihn deswegen nicht hassen, oder verachten werde, sondern je vernünftiger dieser ist, ein desto grössers Mitleiden wird auch derselbe mit ihm haben, weil ihm die menschliche Schwachheit zu wohl bekannt, und er vor ihren Anfällen selbst nicht sicher ist; anstatt zu verachten, wird er ihn hochschätzen wegen des Sieges, welchen er über die Schamhaftigkeit und Eigenliebe davon getragen hat. Ja er wird sein Freund werden, weil nichts so sehr die Freundschaft befestiget und gründet, als ein solches heldenmäßiges Vertrauen, vermöge dessen man sein ganzes Herz vor jemanden ausschüttet, und seinen Rath in den mislichsten Umständen einholet. 5) Er mag ihnen zu bedenken geben, daß sie wie die Kranken zum Arzte kommen; kein Kranker aber darf sich schämen, die Krankheiten und Wunden dem Arzte bekannt zu machen, ja weil er weiß, daß er die Gesundheit nicht anders erlangen kann, als wenn der Arzt die Krankheit aus dem Grunde erkennet, so bemühet er sich, seine Krankheit dem Arzte aufs deutlichste bekannt zu machen. 6) Endlich kann er ihnen noch die Schuldigkeit des Beichtvaters, die Beichte geheim zu halten, erklären, daß der Beichtvater nicht einmal

mal mit dem Beichtkinde ausser der Beichte von dessen Sünden zu reden anfangen darf; daß die in der Beichte erlangte Kenntniß eben so viel als keine Kenntniß sey, weil der Beichtvater davon gar keinen Gebrauch machen kann; daß noch niemals ein Priester das Siegel der Beichte verletzet habe, man habe hierüber kein Exempel aufzuweisen ꝛc.

c) **Es soll nichts Ueberflüßiges in der Beichte gesagt werden.** Gleichwie einige zu wenig in der Beichte thun, indem sie manches verschweigen, dessen sie sich anklagen sollten, also thun auch manche zu viel, indem sie allerley Dinge sagen, die in die Beichte nicht gehören, sie machen weitläufige Beschreibungen von den Umständen der Personen und Oerter; ꝛc. ja sie sagen wohl gar manchesmal sündliche und ehrenrührische Worte; auch in der Beichte muß man nicht von anderer Leute Sünden Meldung machen; einige ermüden den Beichtvater mit allerley unnöthigen Ausschweifungen, besonders die Weiber, die manchesmal ihre ganze häusliche Wirthschaft, und die Sitten ihrer Männer und Kinder schildern. Damit dieses Uebel vermieden werde, soll der Katechet die Katechumenen wohl unterrichten, daß sie nur ihre Sünden, und daß, ohne welches die Größe und Schwere der Sünde nicht kann ein-

ge-

gesehen werden, beichten; daß sie niemals eine andere Person, oder den Mitschuldigen nennen. ꝛc.

Damit die Katechumenen diese Sache besser fassen mögen, so können denselben bisweilen einige dergleichen mangelhafte Beichten exempelweise vorleget, und sie darüber befraget werden, was sie dazu meynen, warum und worinnen sie mangelhaft seyn; doch muß der Katechet hierinnen behutsam verfahren, damit nicht etwa ein oder der andere durchgezogen werde, ein solches könnte das Sakrament der Buße sehr verhaßt machen, welches sorgfältig muß vermieden werden. Er mag hiemit anfangen, daß er frage: z. E. wenn jemand beichtete: Ich habe gelogen, ich bin zerstreuet im Gebethe gewesen, ob dieser gut beichte? Was er noch hinzu setzen sollte ꝛc. Und so kann er auch einige Exempel von dem, was unnöthig zu beichten ist, anführen. Es kann hierüber auch Alberts Dreschers Katechismus nachgesehen werden, welcher verschiedene mangelhafte Beichten der Unwissenden, und übel Unterrichteten anführet.

d) **Die Beichte soll demüthig seyn.** Nachdem das äusserliche Betragen eine Abbildung des innerlichen Menschen ist, so wäre es eben kein gutes Zeichen einer wahren Buße,

wenn

wenn jemand seine Sünden mit der Gleichgültigkeit bekennete, mit welcher man eine Geschichte erzählte, oder wenn er gar so beichtete, als wenn er seine löblichen Handlungen erzählte. Daraus aber folget nicht, daß man mit Weinen und Seufzen beichten müsse; wenn nun das Herz wirklich zerknirscht und demüthig ist, so wird sich dieß auch, so viel als nöthig ist, im äusserlichen Betragen ausdrücken.

9) Ein neues Leben anzufangen, und Gottes Gebothe zu halten.*

* Nachdem keine Bekehrung aufrichtig und rechtschaffen ohne die Lebensänderung ist, so nimmt sich der rechtschaffene Büßer fest vor ein neues Leben anzufangen, er saget allen Lastern, und bösen Gewohnheiten ab, er richtet alles sein Aeusserliches und Innerliches nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums ein. Sein Verstand, welcher bis dahin in seinen Urtheilen blindlings den Sinnen und Leidenschaften gefolget ist, leget nun allen Sachen keinen andern Werth bey, als den sie nach der Religion, und gesunden Vernunft haben; er zieht das Grosse dem Kleinen vor, und sieht es ein, daß man sich mehr vor den ewigen, als vor den zeitlichen Strafen fürchten müsse. Der Wille stimmet mit den Urtheilen des Verstan-

des

des überein, er sehnet sich nach den ewigen Gütern, und verlanget einzig und allein nach dem, welcher allein kann, und auch will die Menschen vollkommen glücklich machen; er wendet alle Mittel an, denselben zu besitzen; weil aber die Beobachtung der göttlichen Gebothe das einzige nothwendige Mittel ist zu Gott zu kommen, so machet er auch einen festen und kräftigen Vorsatz, die Gebothe künftighin aus allen Kräften zu halten.

Damit die Katechumenen es besser fassen mögen, was durch einen festen und steifen Vorsatz verstanden werde, so erkläre der Katechet die Worte steif und fest. **Steif** wird dasjenige genennet, was sich nicht biegen läßt, z. E. ein alter Baum; **Fest** nennet man dasjenige, was sich nicht von der Stelle bewegen läßt, z. E. ein tief eingeschlagener Nagel. Also muß der Wille des Bußfertigen künftighin weder durch Drohungen, weder durch Verheissungen, weder durch die Schwierigkeiten der Tugend, noch durch die Reitze des Lasters mehr können zum Bösen gebeuget, noch durch Gewalt, noch durch Wollust vom guten Vorsatze abwendig gemacht werden. Der Vorsatz muß auch kräftig seyn, er muß sich im Werke selbst zeigen, nämlich durch Vermeidung aller Gelegenheiten, die zum Bösen verleiten können, und durch den Gebrauch aller Mittel, welche

dien-

dienlich sind, die Tugenden zu erwerben. Es ist wunderbar, daß die Menschen in jedem andern Falle es leicht einsehen, ob jemand einen kräftigen Vorsatz dieß oder jenes zu thun, oder zu lassen habe; da sie sich doch gar leicht betrügen, wenn es sie selbst und ihr Seelenheil angeht. Welcher Vater sieht es nicht leicht ein, ob die Bekehrung seines Sohns wahrhaftig, und aufrichtig ist? Welcher Lehrmeister, welcher Herr betrügt sich in Ansehung der Besserung seines Schülers, seines Knechts, seiner Magd? Wenn diese mehrern Fleiß, eine grössere Treue versprechen, so fordert man ihnen alsogleich werkthätige Beweise ab, sie werden auch nicht das wachsame Auge des Herrn, oder der Frau hintergehen. Warum urtheilen denn die Menschen nicht auf die nämliche Weise von sich selbst?

Dieß sind nun die Vorbereitungen zur Rechtfertigung nach dem Sinne der heiligen tridentinischen Kirchenversammlung; wenn diese nur recht veranstaltet werden, so wird die Rechtfertigung gewiß auch erfolgen.

§. 44.

Der Mensch, welcher durch die Rechtfertigung bey Gott wieder zu Gnaden ist angenommen worden, hat gewisse Pflichten

ten und Schuldigkeiten zu erfüllen, welche Tugenden genennet werden; es ist demnach nöthig, die Tugend genau erkennen zu lernen.*

* Das Wort Tugend ward schon von den heidnischen Weltweisen stark gebraucht, es ist nachher in die Schulen aufgenommen worden, und von da ist es in die Predigten und Katechesis übergegangen, besonders in des Kanisius Katechismus, darum ist eine ausführliche Erklärung dieses Wortes gar sehr nöthig. Es ist sich sehr zu verwundern, daß Kanisius, welcher sich des Worts Tugend so oft bedient, niemals einen Begriff davon gegeben hat, welches um so viel nöthiger gewesen wäre, nachdem er die drey ersten Kapitel seines Katechismus der Abhandlung der drey sogenannten göttlichen Tugenden gewidmet, und auch den größten Theil des fünften Kapitels, in welchem er von der christlichen Gerechtigkeit handelt, mit Abhandlung der Tugenden verbrauchet. Bellarmin sahe die Nothwendigkeit dieser Sache ein, und gab in seinem kleinen Katechismus eine Erklärung der Tugend, damit dieses Wort möchte verstanden werden; ob er aber damit seine Absicht gänzlich erreichet habe, wird in dem folgenden §. gezeiget werden.

Digitized by Google

§. 45.

Die wesentliche Absicht aller Definitionen, Erklärungen, oder Beschreibungen ist diese, daß die Menschen nicht allein die Worte und ihren Laut kennen, sondern auch die Sache, welche die Worte andeuten. Wenn die Menschen durch die Erklärungen nicht einsichtiger werden, sondern ihr Gedächtniß blos mit andern Worten, die sie eben so wenig verstehen, beschweret wird, so ist die Mühe, welche auf die Erklärungen gewendet worden, vergeblich. Vornehmlich muß bey den Erklärungen auf die Fähigkeit der Leute gesehen werden, denen die Erklärung gemacht wird. Es können die Worte der Erklärung den Gelehrten verständlich seyn, ohne daß sie von den Ungelehrten verstanden werden. Wenn nach dieser Vorschrift die Erklärung, welche gemeiniglich die Theologen, und selbst Bellarmin in seinem Katechismus von der Tugend giebt, geprüfet wird, so findet es sich, daß sie den Katechumenen wenig nütze. Es scheint am besten zu seyn, wenn man die Tugend so erkläret, daß sie eine Gewohnheit, eine Fertigkeit oder ein fester thätiger Entschluß sey, den Willen Gottes zu vollziehen, oder die Gebothe Gottes zu beobachten.*

* Ich

* Ich übergehe mit Fleiße die Erklärung, welche aus dem heiligen Thomas a) angeführet wird, daß die Tugend eine gute Beschaffenheit des Gemüths sey, vermöge welcher man recht lebet, und die niemand misbraucht, und welche Gott in uns, ohne uns hervorbringt. Wenn diese Erklärung auch sonst ihre Richtigkeit hätte, so will sie doch nicht wegen ihrer Weitläuftigkeit der Kateches anpassen. Lasset uns diejenige prüfen, welche Bellarmin in seinem Katechismus gesetzet hat; sie ist kürzer, und lautet also: Die Tugend ist eine Eigenschaft oder Beschaffenheit, welche den Menschen gut machet. Ich will hier nicht untersuchen, ob das Wort Eigenschaft oder Beschaffenheit den Ungelehrten genugsam könne erkläret werden; die Theologen wenden wider diese Erklärung ein, daß sie zu allgemein und unbestimmt sey; und sie setzen statt des Worts Eigenschaft, Beschaffenheit: das Wort habitus, Fertigkeit; a) es hat aber Bellarmin selbst durch das Wort Eigenschaft, Beschaffenheit, nichts anders verstanden als habitus, Fertigkeit, und vielleicht geglaubet, daß jenes verständlicher als dieses sey; welches genugsam aus der beygefügten Erklärung erhellet. Nehmen wir an, daß durch das Wort

a) Q. 55. A. 4. ⊙

a) Z. E. man sagt: jener Mensch hat eine grosse Fertigkeit auf der Geige, auf der Orgel ꝛc.

habitus, die Natur der Tugend am beſten erkläret werde, wie wird der Katechet den Begriff vom habitus, Fertigkeit, den Katechumenen beybringen, daß er ihnen immer, wenn von der Tugend die Rede iſt, welches vielmals geſchieht, beywohne? Unſere Mutterſprache, welche mit der Lateiniſchen in keiner Gemeinſchaft ſteht, hat lange Zeit nicht gewußt das Wort habitus, auszudrücken, bis endlich das Wort Fertigkeit gebraucht worden. So gut indeſſen das Wort Fertigkeit ſich für die Schulen ſchicken mag, ſo thut daſſelbe dennoch nicht dieſelbe Wirkung in der Katecheſis; denn erſtlich iſt dieſes Wort in der Sprache des gemeinen Mannes nicht bekannt, und muß folglich ſelbſt erkläret werden, da es doch zur Erklärung der Natur der Tugend dienen ſoll. Nachgehends wird das Beywort fertig freylich oft gebraucht, aber meiſtentheils nicht in dem Verſtande, in welchem man das Hauptwort brauchet; dieſe Schwierigkeit, welche das Wort Fertigkeit machet, wird nicht ehe gehoben werden, bis daſſelbe in der Sprache des gemeinen Mannes wird bekannter geworden ſeyn. Da dieß das erſte Geſetz des Katecheten ſeyn muß, daß er ſo rede, damit er verſtanden werde, warum ſollte es ihm nicht erlaubt ſeyn, ſich aus der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie hergeholter Worte zu entſchlagen, und andere, die verſtändlicher ſind, ſtatt ihrer zu gebrauchen,

chen, ob sie gleich der Natur der Sache nicht so gar genau als jene anpassen.

Und nach dieser Vorschrift scheinen mir diejenigen gar wohl gethan zu haben, welche statt des Wortes **Fertigkeit** das Wort **Gewohnheit** gesetzet haben, ohne daran zu gedenken, daß das letzte von dem ersten nicht viel unterschieden ist, so wird es von den Ungelehrten, bey welchen es im Schwange ist, besser verstanden. Wenn aber jemand abgeschrecket würde, dieses Wort zu gebrauchen, weil auch diejenigen Tugenden besitzen können, welche keine Gewohnheit haben, Gottes Gebothe zu halten, so kann er die Tugend einen ernstlichen entschlossenen standhaften Willen nennen, Gottes Gebothe zu beobachten, so wie die Theologen die Gerechtigkeit erklären, daß sie seye ein ernstlicher standhafter Wille, einem jeden das Seinige zu gewähren; denn wenn es von einer Tugend gilt, daß sie ein ernstlich standhafter Wille sey, so sehe ich nicht, warum es nicht auch von allen Tugenden überhaupt gelten könne, vornehmlich weil es viel besser verstanden wird, als das Wort **Fertigkeit**.

Der zweyte Theil der vom **Bellarmin** gegebenen Erklärung, welche den Menschen gut machet, wird eben auch nicht verstanden wer-

den, wegen der verschiedenen Bedeutung des Wortes gut; und die Katechumenen werden dadurch auch nicht einsichtiger werden, weil der Verstand nothwendiger Weise weiter nachforschen muß, was denn das sey, welches den Menschen gut machet, oder worinne diese Güte bestehe, da sie verschiedenes bedeuten kann. Dieser Erklärung haben sich schon die heidnischen Weltweisen bedienet; und wer darf in Abrede seyn, daß unter der Tugend des Heiden und des Christen ein grosser Unterschied gemachet worden?

Warum sollte es nicht erlaubt seyn, eine weit einfältigere und den Ungelehrten weit verständlichere Erklärung von der Tugend zu machen? Nachdem ein guter Christ derjenige ist, welcher Gottes Gebothe hält, welcher sein Leben nach dem Willen und den Gebothen Christi einrichtet; und nachdem derselbe einem Christen anständige Tugenden besitzet, welcher die Gebothe hält, und zwar so viel verschiedene Tugenden, so viel er verschiedene Gebothe beobachtet, so sehe ich nicht, warum die Tugend nicht vielmehr mit dem Willen, Gottes Gebothe zu halten, als mit dem Worte Fertigkeit, welche den Menschen gut machet, solle erkläret werden?

§. 46.

§. 46.

Gleichwie aber die sittlichen Gebothe vornehmlich auf drey Grundgesetze eingeschränket werden können, nämlich auf die Liebe Gottes, des Nächsten, und seiner selbst, also erwachsen auch daraus drey wesentliche Tugenden, welche vor allen andern der Katechet sehr fleißig erklären soll, weil die ganze Sittenlehre in ihnen als in einem Auszuge begriffen ist. Wir machen den Anfang von der Liebe Gottes, von welcher die Seelsorger das christliche Volk sehr sorgfältig unterrichten sollen, wie der römische Katechismus in der Vorrede gar nachdrücklich ermahnet.* Will man die Natur dieses Geboths genau einsehen, so muß man das in Obacht nehmen, was hievon oben a) ist gesaget worden; schlagen wir aber einen andern Weg ein, welcher es immer sey, so werden wir ohne Nutzen arbeiten. Dieß erhellet sattsam, wenn wir nur mit einem flüchtigen Auge die Erklärungen durchschauen wollen, welche von der Liebe in den Katechismen sind gegeben worden.**

* Diese Stelle des römischen Katechismus lautet also: Da unser Herr und Heiland nicht

a) Kap. 4. §. 27. f. f.

allein gesagt, sondern auch mit seinem Beyspiele gewiesen hat, daß das Gesetz und die Propheten von der Liebe abhängen, darnach auch der Apostel es bestätiget, daß die Liebe das Ziel und Ende der Gebothe, und die Erfüllung des Gesetzes sey, so kann niemand daran zweifeln, daß dieß die vornehmste Pflicht eines Seelsorgers sey, welche er mit der größten Sorgfalt zu erfüllen sich bemühen soll, damit das gläubige Volk beweget werde, Gottes unermeßliche Güte gegen uns zu lieben, und damit es von einem göttlichen Eifer entzündet gegen dieses höchste und vollkommenste Gut hingerissen werde, welchem anzuhängen die wahre und gründliche Glückseligkeit ist, dieß wird derjenige erfahren, welcher mit dem Propheten wird sagen können: **Denn was habe ich im Himmel, und was habe ich auf der Erde begehret ausser dir?** Dieß ist jener vortrefliche Weg, welchen der Apostel gezeiget hat, da er seine ganze Lehre und Unterricht auf die Liebe, welche niemals aufhöret, richtete. Es mag etwas zu glauben, oder zu hoffen, oder zu thun vorgestellet werden, so muß dabey allemal die Liebe unsers Herrn angepriesen werden, damit jedermann einsehe, daß alle Werke einer vollkommenen christlichen Tugend nirgends anders her, als aus der Liebe seinen Ursprung nehmen, und daß sie auch kein anders Ziel und Ende haben sollen.

** Kanisius sagt: Die Liebe ist eine Tugend, vermöge welcher wir Gott um seiner selbst willen, und den Nächsten wegen Gott lieben. Was ist das anders, als: Liebe ist Liebe? Das beygefügte Wort Tugend erkläret die Sache nicht, sondern verwickelt sie in neue Schwierigkeiten. Auf die nämliche Weise reden die andern Katecheten, ausser daß die lateinischen, und die, welche eine von der lateinischen hergeleitete Sprache reden, Liebe und Lieben mit anders lautenden Worten geben, damit wenigstens in dem Laute der Worte ein Unterschied sey; Charitas est virtus, qua amamus etc. Aber auch dieser Unterschied kömmt in unsern deutschen Katechismen nicht vor, weil unsre Sprache nur ein Wort hat, mit dem sie die Liebe bezeichnet. Man muß sich die Erklärung des Kanisius von der Liebe nicht wundern, denn es ist nicht möglich, demjenigen, welcher nicht aus der eigenen Empfindung die Liebe kennet, einen Begriff von der Liebe beyzubringen, was man hiezu immer für Worte anwenden wird.

§. 47.

Wenn der Katechet den Katechumenen wenigstens einigen Begriff von der Liebe beybringen will, so muß er es dahin zu bringen suchen, daß die Katechumenen auf

sich selbst zurücke denken, und sich erinnern, ob sie niemals etwas dergleichen empfunden haben; damit nun dieses geschehe, so muß der Katechet mit den Katechumenen die in dem gemeinen Leben gewöhnlichsten Fälle durchgehen, in welchen die Menschen lieben, und worinne sich seine Katechumenen entweder befinden, oder befunden haben können. Aus den nämlichen Fällen wird man auch leicht zeigen können, wie die Liebe in uns entsteht, oder was für Bewegungsgründe müssen vorgestellet werden, daß die Liebe in uns erwecket werde, und dieß letztere muß sich der Katechet vornehmlich angelegen seyn lassen.*

* Wenn wir die gewöhnlichsten Fälle durchnehmen, in welchen, wenn sich die Menschen darinne befinden, gesagt wird, daß sie lieben, so wird erhellen, daß, wenn von leblosen Sachen die Rede ist, die Menschen solche Gegenstände lieben, welche entweder eine angenehme Empfindung, oder was immer für eine Lust in ihnen erwecken, in wie weit sie nämlich entweder eine Beziehung blos auf die Sinnen, oder auf die Seelenkräfte haben. Wir wollen vom ersten anfangen. Wenn jemand spricht, daß er die Weintrauben, die Feigen ꝛc. liebet, so versteht der andere alsogleich, daß das Essen der Weintrauben, der Feigen ihm eine angeneh-

me Empfindung gewähre ꝛc. Spricht jemand, daß er die Schildereyen liebet, so weis gleich jedermann, daß der Besitz der Schildereyen ihm eine Lust verschaffet. Wenn jemand saget, daß er das Bücherlesen, und den Umgang mit gelehrten Leuten liebet, so will er sagen, daß das Bücherlesen, und der Umgang mit gelehrten Leuten ihm angenehm sey, daß es in ihm Freude und Lust errege; die Liebe aber ist in diesen Fällen nichts anders, als das Vergnügen, welches in dem Menschen entsteht, so oft er sich das Angenehme vorstellet, welches ihm eine Sache gewähret. Wenn von Personen die Rede ist, so sagen wir, daß wir diejenigen lieben, welche unsre Glückseligkeit unsre Zufriedenheit, unser Vergnügen befördern können und wollen; so oft wir an diese Glückseligkeit Zufriedenheit, Vergnügen, welche von einer solchen Person befördert werden, denken, entsteht in uns diejenige Gemüthsregung, welche wir die Liebe zu nennen pflegen. Hierüber kann man die Menge Exempel anführen, der Katechet hat die Freyheit zu wählen, keines aber ist in diesen Umständen schicklicher, als die Liebe der Kinder zu den Aeltern, weil kein Katechumen so unmenschlich seyn wird, daß er nicht wenigstens einige Empfindung der Liebe zu den Aeltern habe, oder gehabt habe; und woher ist diese Empfindung entstanden, als weil die Kinder die Aeltern als den Ursprung

ih-

ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Glückſeligkeit ihrer Zufriedenheit und Vergnügens anſehen, weil ſie wahrnehmen, daß die Aeltern immer ſich beſorgen und beſchäftigen, das Beſte ihrer Kinder zu befördern, weil ſie Tag und Nacht arbeiten und ſchwitzen, damit den Kindern wohl ſeyn möge? Eben ſo verhält es ſich mit der gegenſeitigen Liebe der Aeltern zu den Kindern; auch dieſe Liebe iſt nicht ſo rein, und nicht ſo weit von allem Eigennutze entfernet, wie ſich viele einbilden; woher nimmt die Liebe der Aeltern zu den Kindern gemeiniglich ihren Urſprung, als weil die Aeltern ihr Daſeyn in den Kindern fortdauern ſehen; weil ſie diejenige Hülfe und Beyſtand, den ſie ſich von ihren Kindern dermaleinſt verſprechen, ſich itzt ſchon vorſtellen? Nachdem ſie aber oft wahrnehmen müſſen, daß ihre Hoffnung fehlgeſchlagen hat, ſo hören ſie nicht allein auf, ihre Kinder zu lieben, ſondern ſie pflegen dieſelben auch aufs entſetzlichſte zu haſſen.

Nachdem aber diejenigen Dinge, welche eine angenehme Empfindung oder Luſt in uns erregen, wie auch dieſe, welche auf was für eine Weiſe unſre Glückſeligkeit befördern, uns gut ſind, kann man daraus leicht abnehmen, welches die erſte Stufe der Liebe ſey, oder die unvollkommene Liebe, nämlich die Liebe der Dinge, welche uns gut

ſind,

ſind, oder die Gemüthsregung, welche aus der Betrachtung eines Gegenſtandes, in ſo weit er uns gut iſt, entſteht; je gröſſer dieſe Güte iſt, jemehr der Gegenſtand unſere Glückſeligkeit befördern kann, oder wirklich befördert, je klärer dieſe Glückſeligkeit ſich unſerm Gemüthe darſtellet, deſto gröſſer iſt auch die Liebe; von welcher ſchon oben iſt gehandelt worden.

Dieß vorausgeſetzt, wird es nicht ſchwer ſeyn, den Katechumenen zu zeigen, worinne die unvollkommene Liebe Gottes beſteht, wenn ſie nur erſt wiſſen, was für Wohlthaten ſie von Gott empfangen, und welche ſie als Chriſten noch hoffen ſollen; wenn ſie ſich nur gänzlich verſichert halten, daß Gott allein ſie könne und wolle ewig glücklich machen; wenn ſie nur dieß reiflich überlegen, ſo wird die Liebe in ihnen von ſich ſelbſt entſtehen.

Der Katechet muß die Katechumenen fleißig unterrichten, daß dieſe Liebe nicht deswegen die unvollkommene genennet wird, als wenn ſie eine Unvollkommenheit in ſich enthielte, ſondern weil ſie nicht ſo vollkommen iſt, als jene, vermöge welcher Gott als unendlich vollkommen geliebet wird. Sonſt aber ſollen wir uns aus allen Kräften btmühen, Gott mit der ſogenannten unvollkommenen Liebe zu lieben; wir können ihn auch nicht genugſam ſo lieben,

weil

Digitized by Google

weil seine Güte gegen uns unendlich groß ist, denn alles, was wir haben, und was wir sind, ist von Gott, von dem wir auch alle Glückseligkeit, der wir nur fähig sind, erwarten dürfen.

So kann der Katechet sich bis zu der Liebe, welche die Theologen die **vollkommene** nennen, erheben, und dieselbe wiederum mit Anführung allerley Exempel erklären. Die Liebe wird aber die **vollkommene** genennet, welche einer Sache wegen ihrer innerlichen Vollkommenheiten nachhängt, ohne Rücksichte auf seine eigene Glückseligkeit. So wollen die Theologen, daß wir Gott lieben sollen, nicht allein deswegen, weil er allein kann und auch will uns unendlich glücklich machen, sondern auch wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten, ohne Rücksichte auf denjenigen Nutzen, der uns aus einer solchen Liebe zufließt. Diese Liebe wird von den Theologen amor complacentiae, die Liebe des **Wohlgefallens**, auch oft benevolentiae, des **Wohlwollens** genennet, weil das letzte mit dem ersten immer verknüpfet ist; denn wir sind so beschaffen, daß wir einem Gegenstande, welcher uns wegen seiner eigenen Vollkommenheiten gefällt, ergötzet, und den wir lieben, alles Gute wünschen, und auch nach Vermögen verschaffen. Wir wollen bey der Liebe des Wohlgefallens, welche

che die Quelle der Liebe des Wohlwollens ist, stehen bleiben; von dieser kann der Katechet durch Anführung der Exempel den Katechumenen Unterricht geben, die es selten einsehen, was die Theologen mit ihrer Abtheilung der Liebe in die vollkommene und unvollkommene sagen wollen. Es giebt Gegenstände, welche wegen ihrer Schönheit und Vollkommenheiten allen gefallen, obschon sie ihnen nicht angehören, und ob sie gleich davon gar keinen Nutzen hoffen können. Ein schöner Garten, welcher mit verschiedenen Blumen, und Bäumen pranget, und nach dem schönsten Ebenmaaße angeleget ist, gefällt allen, man empfindet bey dessen Betrachtung eine geheime Freude und Ergötzlichkeit, er wird geliebet, alles betrübet sich, wenn man höret, daß er durch die Feinde ist verwüstet worden, oder daß er sonst einen Schaden genommeu habe, jedermann wünschet, er soll immer bestehen; was will aber diese Schönheit gegen die unerschaffene sagen, aus der alle erschaffene Schönheiten, wie Bäche aus einem Brunne, hergeleitet werden; welche Ergötzlichkeit und Liebe soll nicht aus der Betrachtung dieser unerschaffenen Schönheit entstehen? Und so können auf diese Weise noch mehrere Exempel angeführet werden.

Dieß

Dieß ist unstreitig die beste Liebe, welche aus beyden zusammengesetzet ist, denn unter den Eigenschaften Gottes giebt es auch einige, welche nothwendiger Weise eine Beziehung auf uns haben, z. E. die Barmherzigkeit, die Güte, die Vorsehung, die Weisheit ꝛc. die wir ohne Widerrede zu lieben schuldig sind. Diese aus beyden zusammengesetzte Liebe setzet voraus, daß man stark und fest überzeuget sey: Gott ist das höchste Gut, der allein den Menschen kann, und auch will höchst glücklich machen. Aus dieser innerlichen Ueberzeigung entstehet eine stete Neigung gegen Gott, als das höchste Gut, oder ein fester Wille, ihn über alles zu lieben, an Gott sich mehr als an allen erschaffenen Dingen zu ergötzen; lieber alle erschaffene Dinge einzubüssen, als Gott zu verlieren; dieser Wille ist die Tugend der Liebe, deren Natur aus dem jtzt gesagten sich leicht abnehmen läßt; sie nimmt um desto mehr zu, je geläufiger es einem wird, sich Gott als das höchste Gut vorzustellen.

Aus diesem kann der Katechet leicht schliessen, was ihm in dieser Sache zu thun obliegt, und daß sie nicht in Formeln bestehe. Erstlich muß er sich bemühen, den Katechumenen einen recht hohen Begriff von Gottes unendlichen Vollkommenheiten, und seiner Güte gegen uns, beyzubringen. Zweytens muß er sie da-

dahin zu bringen ſuchen, damit ſie dieſen Begriff erneuern lernen, und daß ſie ihn auch wirklich öfters erneuern; die unermeßlichen Wohlthaten Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti bedenken, und auch Gottes unendliche Eigenſchaften öfters betrachten, und ſo wird die durch den heiligen Geiſt ausgegoſſene Liebe in ihren Herzen wohnen.

§. 48.

Damit ſich aber niemand ſelbſt vergeblich berede, daß er die ächte Liebe Gottes habe, wenn er etwa während ſeinem Gebethe nnd Betrachtungen, ich weis nicht, was für eine Süßigkeit empfindet, ohne daß ſich die Liebe ſelbſt im Werke äuſſere; ſo müſſen die Katechumenen fleißig unterrichtet werden, daß die Liebe nicht ein unfruchtbarer, ſondern ſehr wirkſamer Affekt ſey, und es ſey ein untrügliches Zeichen, daß da, wo die Werke mangeln, auch die Liebe abgehe.*

* Es ſind gewiſſe Wirkungen mit der Liebe unzertrennlich verknüpfet, und ihre nothwendigen Begleiter; ſie ſind der wahre Probierſtein, auf welchem die Liebe beſſer geprüfet, und erkannt werden kann, als aus je einer andern Sache. Ueberhaupt laſſen ſich die Wirkungen

der Liebe auf diese zwo einschränken, die übrigen sind nichts anders als nur verschiedene Ableitungen derselben. 1) Das Bestreben, der geliebten Person zu gefallen. 2) Das Beifern, die Glückseligkeit der geliebten Person nach Vermögen zu befördern. Wer immer jemanden wahrhaftig liebet, der verlanget auch brünstig von demselben wieder geliebet zu werden; damit nun dieses erfolge, so muß er alles thun, was er weis, das dem andern gefällt, und er muß vermeiden, was dem andern misfällt, er muß in allen Dingen des andern Willen thun, nicht nur wenn er ihm angezeiget wird, sondern sogleich als er ihn nur vermuthen kann; daher ist es auch nicht zu verwundern, daß in der heiligen Schrift die Beobachtung der Gebothe Gottes für das vornehmste und sicherste Merkmaal der göttlichen Liebe angegeben wird. Er muß aber auch die Glückseligkeit der geliebten Person nach Vermögen befördern, ja dieselbe als seine eigene ansehen. Da Gott vermöge seiner Natur schon unendlich glückselig ist, und unser gar nicht bedarf, so müssen wir wenigstens seine Ehre und Herrlichkeit nach Vermögen in uns, und in andern befördern. Daraus entsteht der Eifer für Gottes Ehre, welcher allen, die Gott lieb haben, nach einer gewissen Ordnung und Stufe nothwendig ist. Wenn jemand diese Wirkungen in sich fühlet, nämlich das anhal-

tende

tende Beſtreben Gott zu gefallen, und ſeine Ehre in ſich und andern ſowohl mit Worten, als Beyſpielen zu befördern, der kann daraus ſchlieſſen, daß es ihm nicht an der Liebe Gottes gebreche.

§. 49.

Es iſt auch nöthig, daß die Katechumenen von dem wohl unterrichtet werden, worinne die Liebe des Nächſten beſteht, die in dem neuen Geſetze ſo vielmals mit dem größten Nachdrucke den Chriſten empfohlen wird. Da aber die meiſten, wenn es zum Lieben kömmt, dem natürlichen Triebe vielmehr folgen, als der Vernunft, und noch ſeltener aus den Bewegungsgründen ihren Nächſten lieben, aus welchen wir ihn nach dem Befehl Chriſti lieben ſollen; ſo muß vor allem andern die blos ſinnliche,* die vernünftige,** und die chriſtliche*** Liebe von einander unterſchieden werden.

* Die ſinnliche Liebe wird diejenige genennet, welche aus einer dunkeln Vorſtellung eines, ich weis nicht, welchen Gutes entſtehet. Wenn wir auf das Betragen der Menſchen aufmerkſam ſeyn wollen, ſo werden wir finden, daß der gröſte Theil derſelben ſelbſt nicht weis, warum ſie lieben oder haſſen;

warum ſie einen gern, den andern ungern ſehen, es gefällt ihnen an jenem etwas, an einem mißfällt ihnen etwas anders, ohne zu wiſſen, was es ſey, was ihnen gefällt, und mißfällt. Ueberhaupt kann man ſagen, daß ſie diejenigen vor andern lieben, an welchen ſie eine Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung des Temperaments, der Neigungen, der Sitten, der Meynungen, und der Beſchäftigung mit den Ihrigen wahrnehmen; ſie pflegen aber dieß wahrzunehmen, ohne es in Ueberlegung zu ziehen, die Liebe nimmt ſie ein, ohne daß ſie ſich der Liebe bewußt ſind. Im Gegentheile aber haſſen ſie diejenigen, oder lieben ſie wenigſtens nicht ſo ſehr, an denen ſie eine Ungleichheit der vorhin erzählten Dinge wahrnehmen. Oderunt hilarem triſtes, ſingt der Poet, a) triſtemque jocoſi, ſedatum celeres, agilemque, grauemque remiſſi. Von daher kommen die gegenſeitigen Abneigungen der Menſchen, welche ſich niemals einander etwas zu Leide gethan haben. Der Grund davon iſt ohne Zweifel dieſer, weil ſie aus dem Umgange und der Geſellſchaft derer jenigen, mit welchen ſie einige Aehnlichkeit haben, mehr Luſt, und Nutzen hoffen, als anderer, von derer Seite ſie ſich nichts anders als Streits und Widerſpruchs verſehen; die ſo lieben, die lieben nicht ſowohl andere, als ſich in andern. Dieſe Liebe, wie es jedermann in die

a) Horat. Epiſt. 1. Epiſt. 12.

die Augen leuchtet, befiehlt das Evangelium nicht, wir müssen also nach einer andern forschen.

** Es giebt noch eine reinere Liebe als die vorige, welche nicht von den Sinnen, sondern von der Vernunft herrühret, die an andern Menschen solche Dinge entdecket, vermöge welcher sie unsre Liebe verdienen. Da das Evangelium die Liebe, welche die Menschen als Menschen einander schuldig sind, nicht vernichtet, sondern dieselbe vielmehr bestätiget, so lasset uns sehen, was die sich selbst überlasse ne Vernunft von uns fordert, und was alsdenn erst das Evangelium verlanget. Es ist aus der Erfahrung genugsam bekannt, daß die Liebe einige Aehnlichkeit oder einige Beziehung des Liebenden auf den geliebten Gegenstand voraussetze; sind diese Beziehungen häufiger, so ist die Liebe auch grösser. Die erste Beziehung, die dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein kömt, ist die Aehnlichkeit der menschlichen Natur, darauf gründet sich die Menschenliebe; indem es nicht möglich ist, daß dasjenige, was dem Menschen an ihm selber gefällt, nicht auch andern gefallen solle. Wie grösser hernach diese Aehnlichkeit insonderheit zwischen einzelnen Menschen ist, desto grösseres Wohlgefallen und Liebe haben sie auch gegen einander. Wir sehen sogar, daß Thiere von einerley Gattung

einander nicht verfolgen, sondern sich gern zusammen gesellen; warum sollten Menschen nicht in andern Menschen ihre Gattung verehren, und lieben? Doch dieß ist handgreiflich, die Vernunft gehet weiter; sie zeiget uns, daß der andere, wer er auch immer seyn mag, so fern er nur ein Mensch ist, den nämlichen Urheber habe, der uns erschaffen hat; daß er unser Bruder sey; daß er auch das Vermögen hat, wenn er sich desselben nur gebrauchen will, diesen seinen Urheber zu erkennen; daß er auch seine Hände zum Himmel aufheben, und sagen dörfe: Vater, der du bist in dem Himmel! Die Vernunft lehret uns überdieß, daß die ganze Erde gleichsam nur ein Haus sey, in welchem viele Familien wohnen, so viel es nämlich Nationen, an Sitten, Sprachen und Religion unterschieden in der Welt giebt, ja alle Nationen machen gleichsam nur eine Familie aus, die aus sehr vielen Gliedern besteht, und was ist billiger, als daß allda der Friede, die Liebe, die Einigkeit herrsche, und aller Haß, Verachtung, Zwietracht, und Rache entfernet sey? Zu dieser allgemeinen Beziehung kommen noch andere. Z. E. von Seiten der Gesellschaften, in denen sie stehen, so sind die Glieder eines Staats, einer Stadt, oder einer Gesellschaft in der Stadt mit einander noch genauer verbunden. Hiezu kommen noch eines jedwedern seine besondere Beziehungen, z. E. der Va-

ter-

terschaft, Kinderschaft, des Ehestandes, der Blutsfreundschaft ꝛc. welche eben so viel Bande sind, die vermöge ihrer Menge noch fester verbinden, und auf wie viel weniger Personen sie sich erstrecken, um desto enger vereinigen sie gemeiniglich die Gemüther. Diese allgemeine Beziehung, je nachdem ihrer mehr oder weniger sind, gründen verschiedene Stufen der Liebe, und sind Ursache, daß man einen mehr, den andern weniger zu lieben verbunden ist.

*** Obgleich die Bewegungsgründe der Liebe, welche die Vernunft angiebt, schon sehr kräftig sind, so sind diejenigen, welche die Religion hinzu thut, doch noch weit wichtiger. Die Vernunft lehret freylich, daß Gott durch die Schöpfung unser Vater ist, die Religion aber zeiget Gründe an, aus welchen er noch vielmehr unser Vater sey, als durch die Schöpfung, weil er nämlich uns nicht allein erschaffen, sondern auch wiedergebohren hat durch das Leben, den Tod und die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; weil er uns an Kindes statt aufgenommen und das Recht zur himmlischen Erbschaft verliehen hat, wodurch wir vielmehr Kinder Gottes sind, als durch die blosse Schöpfung, folglich auch auf ganz eine besondere Weise Brüder untereinander; es ist also gar kein Wunder, daß der Apostel die Gläubigen so oft zur brüderlichen Liebe ermahnet.

Brüder lieben sich untereinander wegen dieser allgemeinen Beziehung und Aehnlichkeit, die unter ihnen obwaltet, weil sie Kinder eines Vaters sind, warum sollten wir denn nicht uns untereinander lieben, da wir einen und den nämlichen Vater im Himmel, und durch die Annehmung an Kindes statt gleiches Recht zu der ewigen Glückseligkeit haben? Endlich sind wir auch alle mit dem nämlichen theuersten Blute Jesu Christi erkaufet, und von ihm bis in den Tod geliebet worden. Hiezu kömmt noch die Gemeinschaft der nämlichen Religion, Glaubens, Hoffnung, und Taufe, welche diejenigen, die Theil daran haben, noch ganz besonders verbindet. Daraus siehet man sattsam, daß die Ordnung der Liebe, welche die Vernunft selbst vorschreibt, von der Religion nicht aufgehoben, sondern noch mehr bestätiget, und vollkommener gemacht werde; Wie werden denn die Kinder nicht noch mehr die Aeltern, und diese die Kinder, wie auch die Eheleute einander lieben, da sie neben der natürlichen Verwandschaft, in der sie stehen, sich zugleich als Menschen betrachten, die mit dem nämlichen Blute Christi erlöset, und zur nämlichen Erbschaft berufen sind, derer Verwandschaft nicht nach einer kurzen Zeit aufhören, sondern in alle Ewigkeit fortdauren wird? Es ist wunderbar, daß, wenn es um andere Aehnlichkeiten und Beziehungen zu thun ist,

man

man alsogleich eine Anwandelung von Liebe empfindet, sogleich als man ihrer nur gewahr wird. Man hat nicht nöthig, Brüdern viel von der Liebe vorzureden; so bald als sie sich einander erkennen, lieben sie auch einander, und wie wenig Beziehung ist oft nur nöthig, eine gegenseitige Liebe zu gewinnen? Man darf in einem fremden Lande nur einen Landesmann finden, den man sonst niemals gesehen hat, so hat man eine grosse Freude, und man schließt mit ihm eine genaue Freundschaft. Allein welche Beziehungen haben wir nicht mit andern Leuten, und nichts destoweniger lieben wir blos diejenigen, derer Hülfe wir nöthig haben, von denen wir hoffen, daß sie uns werden nützlich seyn, die andern werden verachtet, oder so angesehen, als wenn sie uns ganz und gar nichts angiengen. Die Ursache hievon ist wohl keine andere, als daß die Menschen so wenig die Bewegungsgründe andere zu lieben kennen, oder sich derselben erinnern, welche die Vernunft und auch die Religion angiebt, sie folgen bey der Liebe vielmehr dem Triebe der blossen Natur, als den Einsichten der Vernunft und Religion.

§. 50.

Wenn man diese Bewegungsgründe reiflich erwäget, so muß nothwendiger Weise eine Liebe, oder eine Neigung gegen alle

Menschen als unsere Brüder in uns entstehen, wie auch ein Vergnügen aus Betrachtung der Beziehungen, welche wir auf andere Menschen, und andere Menschen auf uns haben. Mit dieser Liebe, wenn sie wirklich vorhanden, ist das Wohlwollen verbunden, das heißt, den wir lieben, dem wünschen wir Gutes, wir erfreuen uns über seine Glückseligkeit, und betrüben uns über sein Unglück; allein auch so ist dem Gesetz der Liebe noch nicht gänzlich genug geschehen. Die Liebe muß sich auch durch äusserliche Werke offenbaren, man muß die Glückseligkeit desjenigen, den man liebet, aufrichtig, und aus ganzem Herzen befördern.*

* Dieß erhellet genugsam aus der Natur der Liebe selbst, und die heilige Schrift lehret die nämliche Wahrheit, da sie nicht nur die Werke der Barmherzigkeit und der Liebe an vielen Orten anbefiehlt, und anpreiset, sondern auch solche Beyspiele der wahren Liebe vorstellet, welche die Natur der Liebe genugsam anzeigen, vornämlich das Beyspiel unsers Herrn Jesu Christi; und wer weis es nicht, daß sein ganzes Leben dieß vornehmlich zur Absicht gehabt habe, damit er den Menschen Gutes thun möchte, indem er entweder ihre Krankheiten heilte, oder ihnen den Weg des Heils zeig-

zeigte, und ſich endlich als ein Schlachtopfer für ihr Heil auf dem Altare des Kreuzes darbrachte? Damit wir aber nicht nöthig haben, dieſe Beyſpiele weit herzuholen, ſo wird uns die Liebe, welche wir zu uns ſelbſt haben, als das Muſter zur Nächſtenliebe angegeben. Wenn wir uns blos mit einer unthätigen Liebe zugethan wären, und uns ſelbſt nicht erhalten, und Gutes thun wollten, müßten wir nicht für Hunger und Durſt vergehen? Auf die nämliche Weiſe iſt es mit der Liebe gegen den Nächſten beſchaffen; mit dem bloſſen Wollen, und einigen Aeuſſerungen des Mitleidens thut man ſeiner Schuldigkeit gegen den Nächſten kein Genüge.

Es giebt zwar viele, die dem Nächſten Gutes thun, deſſen ungeachtet thun ſie doch dem evangeliſchen Gebothe den Nächſten zu lieben kein Genüge. Z. E. Es giebt einige, welchen der Anblick eines betrübten Menſchen unerträglich iſt, welche ſich auch bemühen, ihn deswegen zu tröſten, weil ſie die Wirkungen der unbegreiflichen Uebereinſtimmung lebhaft empfinden, welche der Urheber der Natur in die Menſchen geleget hat, wodurch die Traurigkeit und die Fröhlichkeit des andern ſie auch traurig und fröhlich macht; Es iſt ihnen alſo vielmehr darum zu thun, daß ſie ſich des unangenehmen Affekts entſchlagen, den der Anblick

blick eines Betrübten in ihnen rege machet; andere befördern den Nutzen des Nächsten, damit sie den Namen eines Freygebigen erlangen mögen; andere, damit sie Anhänger bekommen; andere, damit es ihnen reichlich wieder vergolten werde; und andere aus andern Absichten. Wenn jemand aus dem Hergezählten sich einbildete, das er die christliche Liebe habe, der betrüget sich gar sehr. Die christliche Liebe weis von keiner Rücksicht auf Personen, sie hängt nicht von dem Temperamente, und den Naturellen ab, noch ändert sie sich, wenn auch dieß geändert wird, sie bleibt sich immer ähnlich, denn sie bezieht sich auf Bewegungsgründe, die allen Zeiten und allen Menschen angemessen sind.

§. 51.

Unter der Nächstenliebe ist auch die Liebe der Feinde begriffen, welche Christus Jesus allen seinen Nachfolgern anbefohlen hat. Diese Liebe soll den Katechumenen um so vielmehr eingeschärfet werden, je beschwerlicher sie der menschlichen Natur fällt; damit sie es aber genugsam fassen mögen, was dieses Geboth auf sich habe, so müssen sie unterrichtet werden: erstlich, wer unter dem Namen Feinde soll verstanden werden, * zweytens, was ihnen ver-

möge

möge des Evangeliums gegen die Feinde zu thun, oblieget.**

* Es ist nichts gemeiner, als daß der niedrige und vornehme Pöbel nicht einmal weis, was unter dem Namen Feinde verstanden wird, und daß man sich da die Feinde vorstellet, wo keine zu finden sind. Es ist viel daran gelegen, daß den Menschen dieser Irrthum benommen werde, weil es viel leichter ist, ihre Leidenschaften zu verbessern, wenn man ihnen zeiget, daß die, welche sie für Feinde halten, keine Feinde sind, als wenn man sie bey dieser Einbildung läßt, und von der Schuldigkeit zu verzeihen überführen will; so wird es selten geschehen, daß jemand von dem andern etwas gerichtlich zurücke fodert, obschon dieß ihm mit dem größten Rechte gebühret, ohne daß er von diesem andern für den ärgsten Feind angesehen werde; ja wie vielmals geschiehet es nicht, daß die, welche man für die besten Freunde halten sollte, unter die ärgsten Feinde gezählet werden? Sehen wir dieß nicht täglich, daß die, welche Ausgelassene verbessern wollen, von diesen als die ärgsten Feinde gehasset werden? Wie vielmals zürnet nicht ein aus der Art geschlagener Sohn auf den Vater, welcher ihn zurechte weisen will, oder ein frecher Untergebener wider seine geistliche oder weltliche Obrigkeit, die

doch

doch nur bemühet ist, ihrer eigenen Schuldigkeit ein Genüge zu thun? Wie viele giebt es nicht, welche andere Leute blos aus diesem Grunde hassen, weil diese entweder zu größerem Reichthum, oder zu grösseren Ehren gelangen? Es sind Menschen, welche sich einbilden, daß nur alles ihnen, und andern nichts Gutes zufliessen soll; sie sehen das, was andern geschenket wird, als eine Sache an, die ihnen entwendet wird, sie erzeigen keinem Menschen einige Gefälligkeit, und verlangen, daß alle andere Menschen ihnen zu Diensten seyn sollen, und wenn sie es nicht sind, so sehr als sie können, so sehen sie dieselben als ihre Feinde an. Es giebt noch andere von einer noch schlimmern Gemüthsart, diese verachten und hassen alle diejenigen, welche nicht so wie sie denken, reden und handeln. Alle diese Leute müssen zuvor zurechte gewiesen, und überzeuget werden, daß diejenigen gar nicht als Feinde können angesehen werden, welche ihrer Pflicht ein Genüge leisten, oder sich ihres Rechts gebrauchen. Man muß das bey andern nicht für Unrecht halten, was uns Recht ist.

Es giebt doch leider auch wahre Feinde, wie es die Erfahrung ausweiset. Unter diesem Namen kommen alle diejenigen vor, welche uns hassen, und sowohl im Geistlichen als Zeitlichen

uns

uns zu schaden bemühet sind, und unter diesen ist wieder ein Unterschied zu machen; einige sind uns darum feind, weil sie zuerst von uns sind beleidiget worden, andere sind uns feind entweder ohne alle Ursache, oder wegen einer blos eingebildeten Beleidigung, oder auch wegen einer ihnen fälschlich beygebrachten Meynung. Es ist für sich selbst klar genug, daß viel daran gelegen sey, diesen Unterschied zu machen, wenn von der schuldigen Aussöhnung die Rede ist.

** Unsere Feinde mögen zu einer Gattung gehören, zu welcher sie immer wollen, so ist es gewiß, daß wir sie nach dem Gebothe des Evangeliums zu lieben schuldig sind, und daß uns hiemit nichts unmögliches aufgeleget werde; denn obschon es über unsere Kräfte ist, daß wir gegen diesen, der uns hasset, so gesinnet seyn, als gegen denjenigen, der uns liebet, wenn wir nämlich einen jeden dieser beyden aus diesem Gesichtspunkte betrachten; so ist es aber doch auch gewiß, daß in jedem derselben, im Freunde sowohl als im Feinde, solche Dinge angetroffen werden, welche, wenn wir nur weder auf ihre Liebe, noch auf ihren Haß sehen, uns bewegen können, einen so sehr als den andern zu lieben. Jeder aus ihnen ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen; lieben wir Gott in sich selber, so werden wir ihn auch in

den

den Geschöpfen lieben; Gottes Güte aber leuchtet aus keinem Geschöpfe so deutlich hervor, als aus dem Menschen; der Feind ist wie der Freund mit dem kostbarsten Blute Jesu Christi erlöset worden; beyde sind, wie wir, Erben des Himmels, beyde sind unsere Brüder.

Es kömmt alles darauf an, daß die Katechumenen lernen, sich ihren Feind als ihren Bruder vorzustellen, ohne an die Feindschaft zu gedenken, fällt ihnen das von ihm empfangene Unrecht ein, führen sie sich alles das zu Gemüthe, durch was er vielmehr ihre Liebe als ihren Haß verdienet; je öfters sie dieses zu Gemüthe fassen, und je aufmerksamer sie dieses überlegen, desto mehr wird die Erinnerung und Empfindung des empfangenen Unrechts geschwächet, ja allmälich gar ausgelöschet werden, wenn sie nur nicht selbst durch wiederfreywillige Erinnerung desselben geneigt seyn, den Unwillen und Haß in ihren Herzen zu nähren. Man kann es ihnen sagen, daß es keine Sünde sey, wenn es einem auch manchmal einfällt, was uns von Feinden wiederfahren ist, wenn sie nur beflissen sind, ihr Gemüth von diesem auf etwas anders zu wenden, oder mit Vorstellung derjenigen Bewegungsgründe, welche zur Liebe des Nächsten führen, alle Regungen des Zorns zu ersticken. Ist die-

em-

empfangene Beleidigung noch in frischem Andenken, und die Liebe noch nicht genug befestiget, so werden sie immer besser thun, wenn sie sich bemühen, das Gemüth gänzlich davon abzuwenden, als wenn sie sich geradezu mit ihrer Leidenschaft in einen Kampf einlassen.

Nach diesem müssen auch die besondern Bewegungsgründe, die empfangenen Unbilden zu verzeihen, angeführet werden; und weil auch die Katechumenen selten verstehen, was das sagen will die Unbilden verzeihen, so muß ihnen ein Begriff davon beygebracht werden, daß sie, so viel als an ihnen ist, keine Rache ausüben: ihrem Feinde wirklich nicht schaden; sondern vielmehr alle Pflichten der Liebe gegen ihn so ausüben wollen, wie sie dieselben auszuüben verbunden wären, wenn er sie niemals beleidiget hätte. Unter diesen Bewegungsgründen sind das Geboth und das Beyspiel Jesu Christi die vornehmsten, welche die Christen am meisten rühren sollen. Der Katechet kann nachher die Thorheit dererjenigen vor Augen stellen, welche nicht verzeihen, weil sie sich mehr als dem andern schaden, denn sie setzen sich der Gefahr der ewigen Verdammniß aus, welches sicherlich das größte Unglück ist; der andere, wenn er sich bessert, und von Seiten seiner thut, was zur Versöhnung zu thun nöthig ist, wird selig werden, es mag ihm nach-

gehends die gethane Unbild verziehen werden, oder nicht. Ueberdieß wird man einander im Himmel durch die ganze Ewigkeit lieben, warum will man den Feind nicht jtzt schon zu lieben anfangen, so sehr wird doch niemand auf seinen Feind verboßt seyn, daß er ihm wegen seines Unrechts ewig zu Grunde zu gehen wünschet, für welchen Jesus Christus selbst alle Heiligen, und die ganze Kirche bittet, und flehet, damit er dermaleinst möge selig werden.

§. 52.

Weil wir den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, so folget, daß wir uns selbst zu lieben verbunden sind,* ja, daß wir nicht einmal genugsam die Pflicht gegen den Nächsten erkennen, wenn wir nicht wissen, worinne die Liebe unserer selbst bestehe.**

* Es scheint, als wenn einige ganz und gar die Selbstliebe aus der christlichen Sittenlehre verbannen wollten, wozu sie durch einige übel verstandene Sprüche unsers Herrn Jesu Christi sind verleitet worden. Daß es aber eine ordentliche Selbstliebe gebe, ja daß sie gebothen sey, erhellet nicht nur aus dem angeführten Gebothe der Nächstenliebe; denn wenn wir uns

selbst

ſelbſt zu lieben nicht ſchuldig wären, ſo wären wir auch nicht verbunden, unſern Nächſten zu lieben, weil in dem Gebothe die Selbſtliebe als das Muſter, und auch als das Maaß der Nächſtenliebe vorgeſtellet wird; ſondern es erhellet auch aus der Natur des Menſchen ſelbſt, welcher nicht anders kann, als ſich wohl wollen; damit er dieſes beſtändig und unveränderlich thun möchte, ſo hat Gottes weiſeſte Vorſehung die Selbſtliebe als den Grund zu deſſen Erhaltung den menſchlichen Herzen eingedrücket. Er iſt ſchuldig, ſein Leben zu erhalten, und wie wird er ſein Leben zu erhalten ſuchen, wenn er ſich nicht liebet? Wie wird er die beſchwerlichſten Mittel ergreifen, wie ſeine Tage in beſtändiger Arbeit zubringen, ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts zu eſſen, ſich nicht weigern, wenn er nicht ſein Leben, und ſich ſelbſt liebet? Dieſe Wahrheit erhellet auch aus der Natur der Religion, welche Gott alſo eingerichtet hat, daß der Menſch ihm nicht Dienen kann, ohne zugleich ſeine ewige Glückſeligkeit zu befördern; und daß dieſe Glückſeligkeit der ſtärkeſte Bewegungsgrund ſeyn müßte, Gott treulich zu dienen. Derjenige wird nach dieſer Glückſeligkeit nicht ſtreben, der ſie nicht liebet, und der wird ſie nicht lieben können, der ſich nicht wohl will. Wenn jemand (wir wollen einen unmöglichen Fall annehmen,) ſo lieblos wäre, daß er ſich ſelbſt übel wollte,

oder wenn das Gesetz selber geböthe, daß er sich selbst sollte hassen, könnte selbiges ihm wohl auflegen, daß er nach der gröβten Glückseligkeit streben sollte?

** Die wohlgeordnete Selbstliebe bestehet erstlich in dem guten Willen, gegen sich selbst, nachgehends in der Bemühung sich aus allen Kräften um diejenige Glückseligkeit zu bewerben, welche die Religion und die Vernunft zu suchen gebeut. Die Religion und die Vernunft müssen uns leiten, sie müssen uns auf unsrer Reise führen, und den Weg zeigen; und wir müssen uns bemühen, glücklich zu werden, so sehr als wir können, wir werden uns auf diese Weise nicht genug bemühen, noch uns selbst genug lieben können. Nur müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir nicht unsern Leidenschaften, oder den Sinnen blindlings folgen, damit wir nicht die verderbte Natur zu Rathe ziehen, sonst stürzen wir uns gewiß in den Untergang. Gleichwie die Liebe uns verbeut, den Nächsten zu beleidigen, also verbeut sie uns noch vielmehr uns selbst zu beschädigen; wir müssen also alles das vermeiden, was uns ewig und auch zeitlich unglücklich machen kann. Es ist ein Verbrechen andere zur Sünde reitzen, eben so boshaft ist es sich selbst der Gefahr zu sündigen, und ewig verdammt zu werden auszusetzen. Es ist ein Laster den Nächsten tödten,

und

und eben so sehr ist es dem Gesetze entgegen, sich selbst das Leben zu nehmen, es mag geradezu, oder durch Umwege geschehen. Wie viel giebt es nicht Selbstmörder, welche sich, ohne es selbst einzusehen, und ohne sich daraus ein Verbrechen zu machen, durch ihre Unmäßigkeit einen langsamen Tod anthun? Wie viel giebt es nicht wieder andere, welche ihre Leibes- und Seelenkräfte, anstatt dieselben geschickt zu machen, daß sie mit der Zeit sich und andern nutzen könnten, mit Müßiggehen und Trägheit verderben, daß nachgehends nichts anders aus ihnen wird als Taugenichts, die sich und andern zur Last fallen? Ich weis in Wahrheit nicht, wer da sündiget, wenn diejenigen kein Verbrechen begehen, welche der Liebe, die sie sich selbst schuldig sind, entgegen handeln.

§. 53.

Nachdem die Pflichten des Christen auf diese Weise überhaupt sind ausgeleget worden, so wird es auch nöthig seyn, die besondern Pflichten einzelner Stände, vornehmlich dererjenigen, in welchen sich die Katechumenen wirklich befinden, oder in die sie dermaleinst treten dürften, auszulegen, und dieselben deutlich und genau, so viel als es ihre Natur zuläßt, vorzutragen.*

* Wer es nicht aus der Erfahrung weis, wird es nicht glauben, daß der meisten Menschen Unwissenheit in Ansehung ihrer Pflichten gar zu groß sey; nimmt man einige äusserliche Sünden aus, die man unmöglich verkennen kann, so werden die übrigen gewiß von den meisten Menschen für keine Sünden gehalten. Nirgends wird man hievon besser unterrichtet als im Beichtstuhle; allein wie ist es allda möglich, ihnen allen Irrthum und Fehler zu benehmen, und sie in allen ihren einzelnen Pflichten zu unterrichten? Dieß macht eben das ohne dem schon sehr beschwerliche Amt eines Beichtvaters vollends recht schwer; und man kann niemals besser davon urtheilen, ob ein Katechet das, was zu seinem Amte gehöret, verstehe, und auch fleißig treibe, als wenn man seine Katechumenen Beichte höret. Es ist auch keine Gelegenheit besser, die Menschen von allen ihren Pflichten zu unterrichten, als die Kateches, denn in derselben kann man sowohl wegen ihrer Lehrart, als auch wegen ihrer Redensart bis auf die einzelnen und besondern Schuldigkeiten von allen Gattungen herabkommen, und sie zu wiederholtenmalen einschärfen; indem man mit lebendigen Farben sowohl diese schildert, welche ihren Pflichten zuwider handeln, als auch diejenigen, welche selbige genau befolgen, damit die gan-

ze Schande des Lasters und die ganze Schönheit der Tugend gleichsam fühlbar gemacht werde.

§. 54.

Die Gelegenheit, alle besondere Pflichten zu erklären, findet sich in der Auslegung der zehn Gebothe, und Theils auch in dem fünften Kapitel des Kanisius, wo von Tugenden und Lastern gehandelt wird. Die Pflichten sind eben so viel Tugenden, die von uns gefordert werden, folglich setzen sie eine gute Erklärung der Tugenden voraus. Wenn die Gebothe selbst klar, und die Schuldigkeiten, die sie auflegen, genau von ihnen bestimmet werden, so hat man mit ihrer Erklärung keine Mühe; es ist nur ein ernster und beständiger Wille nöthig, ein solches Geboth zu beobachten, und man besitzt die Tugend, welche das Geboth fodert. Allein es giebt auch andere Gebothe, die einer Auslegung nöthig haben; in Ansehung dieser Gebothe soll der Katechet sich möglichst befleissen, seinen Katechumenen deutliche und bestimmte Begriffe davon beyzubringen.*

* Wir wissen z. E. aus der heiligen Schrift, daß der Mensch soll demüthig seyn: es ist aber aus den Schriftstellen dieses Gebothes nicht zu

sehen, worinne die Demuth bestehet, dieß muß nun der Katechet anzeigen; weil aber die Definitionen, welche die Theologen und Asceten geben, nicht allemal deutlich und richtig sind, so muß der Katechet genau bestimmen, was den Katechumenen zu thun obliegt. Es giebt ihrer viele, welche meynen, es sey in dieser Sache nichts besser zu thun, als wenn die verschiedenen Arten der Ausübung solcher Tugenden, wie sie von den Asceten gemeiniglich hergezählet sind, zur Definition gesetzet werden. Ich weis aber nicht, ob auch hiedurch ihre Absicht allemal erreichet wird; denn oft stimmen diese angeführten Ausübungen der Tugenden mit ihrer Definition nicht überein, und werden darunter nicht begriffen, und in diesem Falle kann es die Katechumenen mehr irre machen, als erleuchten. Ich halte demnach dieß fürs Beste, daß der Katechet einen richtigen Begriff ausfindig mache, und sich bemühe, denselben den Katechumenen beyzubringen, vornehmlich durch Anführung der Ausübungen, doch so, daß er diejenigen tugendhaften Handlungen weglasse, welche sich zum gegebenen Begriffe nicht schicken, oder unter demselben nicht begriffen sind, oder auch aus demselben nicht nothwendiger Weise fliessen. Wenn er aber keinen solchen Begriff findet, so mag er einen nach der a) oben gegebenen Re-

a) §. 33. und f. f. Abschnitt 3.

Regel von tugendhaften Handlungen von der Art, davon die Rede ist, abziehen, (abstrahiren), indem er nämlich sieht, in wie weit dergleichen Handlungen dem allgemeinen Prädikat zukommen; dieses Prädikat mag ihm statt des Begriffs dienen, und die Anführung der tugendhaften Handlungen statt der Erklärung. Diese beyde Sachen werden sich wechselweise erklären, wie oben ist gemeldet worden. Solcherley Handlungen aber müssen alle dem angegebenen Begriffe zugeeignet werden können, so, daß, wenn die Katechumenen nur den Begriff behalten, sie auch alsogleich die Handlungen darnach zu beurtheilen wissen, ob sie zu dieser Tugend gehören oder nicht. Bey einem solchen Verfahren wird viel Richtigkeit erfodert, welche man nicht anders als durch einen grossen Fleiß erlanget. Bey der Ausübung selbst kann man nicht Mühe genug anwenden, daß man bestimmt genug rede.

Der fünfte Abschnitt,

Wie der Verstand soll überführet werden.

§. 55. Die Nothwendigkeit dieser Ueberführung. §. 56. Woher die Beweise sollen genommen werden. §. 57. Wie die Beweise sollen eingerichtet, und dem Verstande der Ungelehrten angemessen werden.

§. 55.

Nachdem der Katechet dem Katechumen die eigentlichen Begriffe der Sachen beygebracht hat, so zwar, daß er sich versichert halten kann, daß der Katechumen nicht allein die Worte des Satzes, den er lernen soll, inne habe, sondern auch den Sinn desselben; so muß er weiter gehen, und den Verstand des Katechumen überführen. Damit er dieses zu Stande bringe, muß er zeigen; daß Gott wirklich dasjenige geoffenbaret habe, was der Katechet als Glaubenslehren vorstellet.* Und daß auch Gott die Menschen habe verbinden wollen, das zu thun, was der

Ka-

Katechet als Werke vorstellet, die da sollen gethan werden.

* Da niemand einem Satze seinen Beyfall geben kann, den er nicht zuvor für wahr erkennet hat, so muß auch den Katechumenen gewiesen werden, daß alles wahr ist, was sie glauben sollen. Es giebt aber zwey Mittel, den Verstand von der Wahrheit eines Satzes zu überführen; entweder sieht man die Uebereinstimmung oder den Widerspruch zweener Begriffe wegen ihrer Klarheit alsogleich ein, oder diese Uebereinstimmung und dieser Widerspruch muß erst durch Beweise dargethan werden. Das erste Mittel hat bey der Religion nicht statt, wie jedermann weis, weil sonst die Offenbarung unnöthig gewesen wäre; es muß also das zweyte Mittel ergriffen werden, die Beweise aber können nirgends anders her, als aus der Offenbarung geholet werden. Was die Glaubenslehren anlanget, so muß erwiesen werden, daß Gott sie wahrhaftig geoffenbaret habe; was aber die Schuldigkeit betrift, so muß erwiesen werden, daß Gott wahrhaftig die Gebothe gegeben habe, die jtzt der Katechet vorträgt, und dieses muß ebenfalls aus der Offenbarung hergeholet werden.

§. 56.

Digitized by Google

§. 56.

Da die Offenbarung die Quelle der katechetiſchen Beweiſe iſt, ſo muß zuvor, damit die Beweiſe ordentlich eingerichtet werden mögen, bekannt ſeyn: 1) Ob Gott etwas geoffenbaret habe. 2) Welches denn die Kirche, oder die menſchliche Geſellſchaft ſey, bey welcher die Offenbarung rein und lauter verwahret werde. 3) Aus was für Stücken dieſe Offenbarung beſtehe. Oder 1) Ob es eine geoffenbarte Religion gebe.* 2) Welche Kirche die Bewahrerinn der Religion ſey.** 3) Was für beſondere Stücke dieſe Religion begreife.*** Bey jeder dieſer Frage muß man ſich nach Beſchaffenheit der Perſonen, der Orte, und noch anderer Umſtände aufhalten.

* Es iſt viel daran gelegen, ob jemand ein Chriſt aus eigener Ueberführung iſt, oder nur auf Treue und Glauben anderer, weil er nämlich in der chriſtlichen Religion von Kindheit iſt auferzogen worden. Der erſte erfüllet die Religionspflichten um deſto lieber, je mehr er überzeugt iſt, daß er vernünftig handle, wenn er ſie erfüllet, und je beſſer er ihren Urheber, und ihr Daſeyn erkennet. Er iſt nicht ſo ſehr der Gefahr ausgeſetzet, daß ſein Glaube von gottloſen Leuten werde verderbet werden, weil

er

er alle Einwürfe, mit welchen dieſes oder jenes Stück der Religion beſtritten wird, mit den allgemeinen Beweiſen, von welchen er anfänglich iſt überführet worden, widerlegen kann. Wolte Gott! wir lebten nicht in den Zeiten, in welchen es nöthiger als jemals iſt, die Beweiſe, welche die Wahrheit der chriſtlichen Religion darthun, recht tief in die Gemüther der Menſchen einzudrücken! Es giebt in unſern Zeiten Leute, welche die Religion aus ihrem alten Beſitze verdringen wollen; ſie ſind um ſovielmehr zu fürchten, weil Neigungen und Leidenſchaften ſich mit ihnen verbinden; wenn erſt von dieſen das Herz iſt bezwungen worden, ſo wird der Verſtand gar leicht verblendet, und hängt lieber dem Irrthum als der Wahrheit an; denn was wir wünſchen, das glauben wir auch leicht. Welcher Laſterhafte wünſchet nicht, daß ſeine Verbrechen nicht möchten gerochen werden, und daß er das, nach was ihm gelüſtet, ungeſtraft begehen könnte? Ich ſagte: die allgemeinen Beweiſe, welche die Theologen die Gründe der Glaubwürdigkeit, (motiva Credibilitatis) nennen, ſollen tief eingepräget werden. Dieſe zu wiſſen, iſt einem jeden und allezeit nützlich; und ſie nicht zu wiſſen kan gar ſehr ſchädlich ſeyn, weil man nicht vorher ſehen kann, welchen Gefahren verführet zu werden jeder Katechumen dörfte ausgeſetzet werden. Der

Ka-

Katechet handelte unbesonnen, welcher alle Streitigkeiten untersuchen wollte, mit denen die Gottlosen die Religion anfechten, weil da die Menschen zum Bösen geneigter sind, als zum Guten, die Katechumenen sich die Einwürfe der Gottlosen besser fassen, und länger merken möchten als die Widerlegungen; und obschon sie denselben nicht bald beyfallen, so ist doch zu befürchten, daß sie mit der Zeit bey einbrechenden Versuchungen, um sich von Seiten ihres Gewissens Ruhe zu schaffen, zur gegenseitigen Parthey übergehen dürften. Es ist auch nicht rathsam, an den Orten, wohin die Religionsfeinde noch nicht gekommen sind, und wo man nichts von verwegenen Leuten weis, wider dieselbigen zu predigen, damit nicht unbesonnener Weise der Fürwitz vieler aufgebracht, und das Gewissen beunruhiget werde.

** Da diejenigen, welche sich Christen nennen, in ihren Lehren von einander abgehen, so muß man erstlich die Kirche aufsuchen, welche das Pfand der wahren Lehre von Christo, und den Aposteln empfangen, und bis auf unsere Zeiten unverfälscht bewahret hat; man muß nämlich die wahre Kirche aufsuchen, in welcher das ewige Heil ungezweifelt kann erlanget werden. Die wahre Kirche kann von den andern durch eine Untersuchung aller und je-

jeder Lehren nicht unterſchieden werden; dieß erhellet ſattſam aus dieſem ſchon allein, daß es Ungelehrten nicht möglich iſt, eine ſolche Unterſuchung anzuſtellen. Es behaupten alſo die Katholiken mit Recht, daß Gott, weil er alle Menſchen in ſeiner Kirche wiſſen will, dieſelbige auch mit gewiſſen Merkmaalen habe bezeichnen müſſen, durch welche ſie augenſcheinlich glaubwürdiger als alle übrige gemacht würde, mit Merkmaalen, die in die Augen fallen, und nicht über den Verſtand der Ungelehrten wären, wenn ſie nur auf dieſelben aufmerkſam ſeyn wollen. Aus dieſen zuvor ausgeſetzten Gründen folget es von ſich ſelbſt, daß der Katechet einen beſonderen Fleiß anwenden müſſe, dieſe Merkmaale wohl zu erklären, damit die Katechumenen auch aus ihrer freyen Wahl Katholiken ſeyn mögen, und damit ihr Glaube nicht dem Zufall, oder den Vorurtheilen derſelben könne zugeſchrieben werden. Der Katechet nimmt wirklich den nächſten Weg, wenn er ſo verfährt weil die Katechumenen, wenn ſie auf dieſe Weiſe überhaupt überzeuget ſind, daß ſie Glieder der wahren Kirche ſind, alle übrige Lehren der Kirche auch gerne für wahre annehmen werden; ja ſie werden im Stande ſeyn, die Anfälle der Feinde zurück zu treiben, und Rechenſchaft von ihrem Glauben zu geben. Obſchon es zwar zu wünſchen wäre, daß ſie die Gründe aller und jeder Glaubens-

leh-

lehren einsehen möchten, so ist dieses doch wegen der Gemüthsbeschaffenheit der jungen Leute, und wegen der vielen Geschäfte, mit welchen die Erwachsenen meistentheils beladen sind, nicht zu hoffen. Es ist auch nicht rathsam, daß die Katecheten bis auf alle besondere streitige Glaubenslehren sich herab lassen, und die Einwürfe sammt den Widerlegungen vortragen. Die Katechumenen können mit den allgemeinen Gründen die Feinde leichter abweisen.

*** Um dieses zu verstehen, müssen die Katechumenen wissen, wo diese Offenbarung zu suchen und was das geschriebene, und nicht geschriebene Wort Gottes ist; ja wenigstens die Haupttheile der heiligen Schrift kennen. In unsern Katechismen kommen auf allen Blättern Stellen aus den verschiedenen Theilen der heiligen Schrift vor; was können dieselben aber den Katechumenen helfen, wenn sie solche auch auswendig gelernet haben, so sie nicht wissen, was das alte, und was das neue Testament ist, was die Apostel, und Evangelisten, und Propheten sind? Darum sollte billig vor dem Katechismus eine Kenntniß dieser Sachen den Katechumenen beygebracht werden.

Es wird jedermann gern einräumen, daß man nach Beschaffenheit der Personen, der Zeit, und der Orte auch Gründe über die einzelnen

und

und besonderen Glaubenslehren, vornehmlich über die Hauptlehren den Katechumenen beybringen müsse. Da, wo die Katholicken unter den Protestanten leben, wird es nicht allein nützlich, sondern auch nöthig seyn, daß die katholischen Glaubenslehren aus der Offenbarung bewiesen werden. Es muß aber bescheiden in dieser Sache zu Werke gegangen werden, damit die Katechumenen nicht mit der Zanksucht angestecket werden. Der unternähme eine vergebliche Arbeit, welcher in der Kateches die schon längst verloschene Ketzereyen anfechten, und widerlegen wollte.

§. 57.

Damit man aber besser einsehen möge, wie die einzelnen Glaubenslehren erwiesen werden, und der Nachdruck der Beweise den Katechumenen so zu sagen fühlbar gemacht werden soll, damit sie die Verbindung zwoer oder mehrerer Wahrheiten unter einander einsehen, so mag folgendes beobachtet werden.

1) Wenn der im Katechismus vorkommende, oder von dem Katecheten anderswoher genommene Text etwas zu lang ist, so muß er vermöge der Zergliederung oben §. 18. f. f. in seine Theile zerfället, oder alle darinnen liegen-

de einzelne Fragen vorgenommen werden. Zum Beyspiel mag der erste im Würzburger Katechismus vorkommende Text dienen: **Wenn jemand nicht wiedergebohren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Johann. 3, 5.** Ehe als man diesen Text zum Beweise braucht, müssen ihn die Katechumenen verstehen. Nach dem oben angeführten §. könnte man fragen: **Fr.** Was muß mit dem vorgehen, welcher in das Reich Gottes eingehen will? **Ant.** Er muß wiedergebohren werden. **Fr.** Aus was muß er wiedergebohren werden? **Ant.** Aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. **Fr.** Was wird einem so Wiedergebohrnen begegnen? **Ant.** Er wird in das Reich Gottes eingehen.

2) Wenn es thunlich ist, kann nach dem §. 22. angeführten Orts eine Entwicklung der Worte vorgenommen werden. Man kann fragen z. E. In was für ein Reich? In ein irrdisches oder geistliches, in ein zeitliches oder ewiges Reich ꝛc.

3) Es muß zugesehen werden, ob nichts in dem Texte vorkomme, das einer Auslegung nöthig hat, ob der Katechet vernünftiger Weise sicher seyn kann, daß alle Katechumenen von den im Texte vorkommenden Worten die eigent-

gentlichen Begriffe haben. Besieht er den oben angeführten Text, so wird er muthmassen müssen, daß fast keiner aus den Katechumenen wisse, was für einen Begriff er mit dem Worte Wiedergebohren verbinden soll; diesen muß er den Katechumenen bekannt machen. Wenn er nun die verschiedenen Weisen, aus welchen die Begriffe, wie oben gemeldet worden, erlanget werden können, durchsieht, so wird er gewahr werden, daß das Wort Wiedergebosren als ein fremdes und figürliches Wort, welches im gemeinen Umgange nicht üblich ist, aus der heiligen Schrift allein könne erkläret werden; und daß die Schrift hiemit die Versetzung des Menschen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade zu verstehen gebe; er wird zugleich inne werden, daß dieses Wort einigermassen auch aus der Aehnlichkeit mit der natürlichen Geburt könne erkläret werden, weil es gleichsam die zweyte Geburt ist; denn gleichwie der Mensch durch die leibliche Geburt das Vermögen erlanget, Handlungen, die seinen Leibeskräften gemäß sind, hervor zubringen, welche zuvor gleichsam gefesselt, gehindert, und in einem solchen Zustande waren, als wenn sie gar nicht wären, so zwar, daß sie gleichsam aus dem Tode zum Leben gebracht wurden; also wird der Mensch durch die geistliche Geburt aus dem Zustande des Todes zum geistlichen Leben ge-

bracht, durch die heiligmachende Gnade, welche der Anfang des geistlichen Lebens ist; er wird der Fähigkeit theilhaftig, übernatürliche und verdienstliche Handlungen hervorzubringen ꝛc.

4) Nachgehends fängt der Katechet den Beweis an. In Ansehung desselben muß beobachtet werden, ob der zu erweisende Satz im Texte klar enthalten sey, der zum Beweise angeführet wird, oder ob der zu erweisende Satz erst durch eine Schlußrede aus dem zum Beweise angeführten Texte müsse heraus gezogen, und fühlbar gemacht werden, oder ob er blos durch eine nothwendige Folge daraus fliesse.

Wenn das erste ist, so hat man nicht viele Vernunftschlüsse vonnöthen, sondern man muß allein bey dem Buchstaben des Textes stehen bleiben, so lange nämlich, wie die allgemeine Regel lautet, nichts Unanständiges oder kein offenbarer Widerspruch daraus folget. Das Exempel hat man bey **Matth. 26, 26. Dieß ist mein Leib.**

Wenn das zweyte ist, so muß mittelst einer ordentlichen Schlußrede, oder einer andern richtigen Art zu schliessen, der im Texte verborgen liegende Beweis aufgedecket und sichtbar gemacht werden. Bisweilen wird der Vordersatz,

satz, bisweilen der Mittelsatz übergangen, und alsdenn muß ihn der Katechet darstellen, und die ganze Schlußrede klar, in der gehörigen Gestalt vortragen. Z. E. In dem zum Beweise der Nothwendigkeit der heiligen Taufe angeführten Texte liegt folgende Schlußrede: Wer immer in das Reich Gottes eingehen will, der muß aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren seyn; aber es kann niemand wiedergebohren werden aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, als nur durch die Taufe; also muß der, welcher in das Reich Gottes eingehen will, getaufet seyn. Der Vordersatz wird in dem Texte ausgedrücket, der Mittelsatz stecket in den Worten: Aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste. Das zweyte Exempel giebt der Text 1. Kor. 4, 7. **Was hast du aber, das du nicht empfangen hast, was rühmest du dich?** Man darf nur den Vordersatz hinzu thun: **Wer alles, was er hat, von einem andern empfangen hat, der muß sich nicht rühmen** ꝛc.

Der Katechet hat nicht Ursache zu fürchten, daß die Katechumenen nicht genugsam die syllogistische Kunst verstehen; denn diese Art, die Uebereinstimmung zwoer Sachen mittelst einer dritten zu beweisen, oder um mit den Philosophen zu reden, dieser Grundsatz: Die zwey Dinge, welche einerley Verhältniß zu einem

dritten haben, haben das nämliche Verhältniß gegen einander, ist nicht durch Kunst und menschlichen Fleiß erfunden worden, sondern eine beständige und unveränderliche Richtschnur, nach welcher jeder vernünftiger Mensch die Wahrheit zu beurtheilen pflegt, er mag die Vernunftlehre erlernet haben, oder nicht; indessen sehen nicht alle das Verhältniß ein, was zwey Dinge zu einem dritten haben; sehr oft ists verborgen, und es muß den Ungelehrten gewiesen werden; haben sie dasselbe begriffen, so können sie nachgehends der zu erweisenden Wahrheit ihren Beyfall nicht versagen; es wird aber dieses Verhältniß mit Hülfe des Syllogismus am besten entdecket.

Wenn endlich durch eine Folgerung der Beweis aus dem Texte gezogen wird, so muß die Nothwendigkeit der Folge gewiesen werden; daß nämlich zwey Dinge so nothwendig mit einander verbunden seyn, daß eines ohne das andere nicht seyn kann. So kann aus dem Texte Joh. 20, 23. Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten, das darinnen enthaltene Geboth zu beichten durch folgende Schlußrede erwiesen werden. Wer die Macht hat, die Sünden zu behalten oder zu erlassen, der muß sich derselbe vernünftig gebrau-

brauchen; er kann sich aber derselben nicht vernünftig bedienen, wenn er nicht weis, was derjenige für Sünden begangen hat, der derselben Erlassung verlanget; dieß kann er aber nicht wissen, wenn dieser es ihm nicht selber offenbaret ꝛc.

5) Wenn es um den Beweis einer Schuldigkeit zu thun ist, so muß auf die nämliche Weise verfahren werden. Denn da der göttliche Wille die erste Richtschnur der menschlichen Handlungen ist, so muß derselbe entweder mit klaren Schriftstellen erwiesen werden, oder mit solchen, in welchen er verborgen stecket, und aus diesen muß er durch Schlußreden und Folgerungen gezogen werden. Es ist hier alles so zu behandeln, wie in dem vorhergehenden No. 4. gesagt worden. Es sind aber in Absicht auf die Sittenlehre drey Stücke zu merken, welche derselben Beweise vorzüglich befördern und erleichtern können.

a) Wenn daß Daseyn eines besondern Geboths soll erwiesen werden, so bemühe sich der Katechet dieses besondere Geboth auf ein allgemeines zurück zu führen, in welchem es enthalten ist, und zu zeigen, wie es aus demselben unmittelbar herausfließt. Die meisten Pflichten gegen Gott z. E. sind nichts anders, als besondere Schlüsse, die aus dem allgemei-

nen Gebothe, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, herfliessen, eben so wie das allgemeine Geboth, den Nächsten zu lieben, alle Pflichten gegen denselben enthält; es wird nicht schwer seyn, auch Ungelehrten zu weisen, daß der seinen Nächsten nicht liebe, welcher entweder dessen geistliche oder leibliche Güter, oder auch dessen Ehre und Vermögen beschädiget.

Dieses hat den besondern Nutzen, daß die Katechumenen die Schuldigkeiten auf gewisse Hauptsätze zurück zu führen lernen, da sonst ihre Menge sie nur verwirren würde, und daß sie sich in einzelnen Fällen derselben leicht wieder erinnern mögen. Es ist aber auch diese Art, Beweise zu führen, nach der Fähigkeit der Ungelehrten eingerichtet, Es haben die allgemeinen Gebothe, welche sowohl von der geoffenbarten als natürlichen Sittenlehre der Grund sind, ich weis nicht was für eine Klarheit, die sie auch den aus ihnen gezogenen Schlüssen, wenn sie nur recht gemacht werden, mitzutheilen pflegen. Es ist niemand, der da zweifelt, daß man Gott und den Nächsten lieben soll. Auch die Unwissenden sehen die Wahrheit dieser Sätze ein, wenn sie ihnen nur vorgetragen werden, und um desto besser werden sie von ihren Schuldigkeiten überführet werden, so sie erkennen, daß, wenn sie ihren Schuldigkeiten kein Genüge thun, sie zugleich

die

Digitized by Google

die ersten Gebothe der ganzen Sittenlehre übertreten.

b) Wenn das Geboth nicht schlechterdings in der heiligen Schrift enthalten ist, sondern demselben auch Ursachen und Beweise beygefüget sind, so wird es nützlich seyn, auch dieselben anzuführen, damit die Ueberzeugung in den Katechumenen immer mehr wachse. Z. E. mag der Text Luc. 6, 26. dienen: **Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** Das Geboth an sich selbst lautet: **Seyd Barmherzig!** Erstlich muß nach den oben gegebenen Vorschriften den Katechumenen ein Begriff von der Barmherzigkeit beygebracht, nachgehends aber die Ursache des Gebothes ausgeleget werden; damit aber diese besser in die Augen leuchte, so muß die darinnen liegende Schlußrede nach der Vorschrift No. 4. herausgenommen, und in die gehörige Gestalt gebracht werden. Es muß nämlich der Katechet den Satz, welcher im Texte mangelt, hinzuthun: Der Sohn soll sich bemühen, dem Vater ähnlich zu werden; nun ist aber euer himmlischer Vater barmherzig ꝛc. Die Worte Vater und Sohn geben dem Katecheten häufigen Stoff an die Hand, so mancherley Betrachtungen zu machen, welche die Erbauung, und auch die Besserung befördern können.

c) Drittens kann auch von allen Glaubens lehren eine Anwendung auf die Sitten gemachet werden. Es iſt keine Glaubenslehre, die nicht zur Erbauung dienen, und kein Geheimniß, aus dem nicht eine Lehre zur Bildung der Sitten könnte gezogen werden. Ich übergehe die Anmuthungen der Liebe, Dankbarkeit, Bewunderung ꝛc. welche aus der Betrachtung der Glaubenslehren ohne Zwang entſtehen, und genähret werden; was für mächtige Bewegungsgründe für die Ordnung und Rechtmäßigkeit unſerer Handlungen können aus denſelbigen hergeholet werden. Um dem Chriſten ſeine Pflichten gegen die Geſetze Gottes recht wichtig und einleuchtend zu machen, muß man ihm die Bewegungsgründe, welche die Offenbarung lehret, in ihrer Menge und Stärke vor Augen ſtellen; damit er deſto deutlicher einſiehet, wie viel mehr er zum Gehorſam gegen Gott verpflichtet iſt, wie vortreflich die chriſtliche Sittenlehre, und wie weit ſie über die natürliche, welche die Vernunft allein lehret, erhaben iſt, nachdem ſie uns ſo erhabene, ſo kräftige Bewegungsgründe zum frommen Leben und zur Beförderung unſrer wahren Glückſeligkeit an die Hand giebt. Wir haben ſchon geſehen, daß Chriſtus unſer Heiland ſelbſt von der Vollkommenheit ſeines himmliſchen Vaters auf die Vollkommenheit der Menſchen herab ſchließt; dieſe Art zu ſchlieſſen kömmt auch in

den

den Briefen der Apostel vor, vornehmlich des heiligen Paulus, welcher kaum jemals der Auferstehung Christi des Herrn, die gleichsam die Grundlehre der ganzen geoffenbarten Religion ist, Meldung thut, ohne daraus eine Sittenlehre zu ziehen. Exempelweise mögen die Stellen Kolosſ. 3, 1. 2. 3. Röm. 6, 4. nachgesehen werden. Billig ist auch in diesem Stücke der Würzburger Katechismus zu loben, daß er ein jedes Kapitel mit einer moralischen Anmerkung beschliesset, das Kapitel mag nachher Glaubens- oder Sittenlehren abhandeln.

6) Nach allen diesen ist auch vorzüglich nothwendig, daß er eine genaue Prüfung anstelle, ob sie die Beweise verstanden haben, oder nicht; so langsam der Verstand der Katechumenen gemeiniglich ist in Fassung der Begriffen, so langsam und oft noch langsamer ist er auch in Fassung der Beweise. Da die Vernunft überhaupt in dem Vermögen besteht, den Zusammenhang der Dinge einzusehen, so erhellet ganz klar, daß nichts zuträglicher sey, sie sowohl in Religionssachen, als ausser denselben vernünftig zu machen, und ihren Verstand zu schärfen, als wenn man sie den Zusammenhang der Wahrheiten, und die Folgen einer jeden einsehen lernt; sie werden aber kaum sich die Mühe nehmen, dieses in das Werk zu richten,

ten, wenn sie nicht einigermassen in die Nothwendigkeit versetzt werden, selbst zu denken.

Am schicklichsten wird er zu Werke gehen, wenn er bey jedem Spruche, den sie zum Beweis eines Satzes anführen, sogleich fragt, **was aus diesem Spruche soll erwiesen werden?** Es ist unglaublich, wenn es einen die Erfahrung nicht gelehrt hat, wie wenig sie bey diesen Sprüchen aufmerksam sind auf dasjenige, worauf sie hauptsächlich merken sollen, und folglich wie wenig dieselbe nutzen, wenn der Katechet nicht geschickt damit umzugehen weis. Sie werden immer Sprüche daher sagen, und doch selten erst dasjenige wissen, was daraus soll erwiesen, und noch weniger, wie es soll erwiesen werden.

Hieraus ergiebt sich natürlicher Weise die zweyte Frage, **wie solches daraus folge, oder erwiesen werde**, besonders in jenen Fällen, wo der Satz, der erwiesen werden soll, nicht deutlich und schön dem Worte nach in dem Spruche ausgedruckt ist. Er muß sie durch seine Fragen auf den Hauptbegriff hinführen, in welchem die Folge liegt. Wenn sie denselben inne haben, und nicht nur die Worte in dem Gedächtniße, so werden sie leicht auch den Zusammenhang einsehen. Wenn sie wissen, was Wiedergeburt ist, werden sie auch bald

ein-

einsehen, daß in der Taufe die Wiedergeburt geschehe.

Hierinn kömmt es hauptsächlich auf die Uebung an. Der Katechet, welcher einen Katechismus vor sich hat, worinne viele Sprüche vorkommen, muß nur bey den ersten nicht zu stark eilen, sondern nicht nachlassen, bis die Katechumenen dasjenige, worauf der Erweis eigentlich beruht, recht gefasset haben, und auf die zwey Fragen, **was aus einem Spruch soll erwiesen werden, und wie es daraus folgt**, vollkommen zu antworten im Stande sind. Seine Mühe wird ihm bey dem folgenden reichlich belohnt werden. Wenn nur der Verstand einmal ist angewöhnt werden, auf dasjenige zu merken, worauf er zu merken hat, wird er fürs künftige also fortfahren; wenn ihn auch nichts dazu vermögte, als sein eigenes Vergnügen, das er dabey empfindet. Denn nirgends wird das Gefühl eigener Vollkommenheit mehr bey ihm rege gemacht, als wenn er den Zusammenhang mehrerer Wahrheiten entdeckt.

Diesen Zweck eher zu erreichen, wird es endlich gar nicht undienlich seyn, wenn er sie manchesmal selbst in der Bibel den Spruch nachschlagen läßt. Da der Erweis nur gar zu oft aus dem Zusammenhang und dem Zwecke

muß

muß hergeholet werden, so werden sie ihn gewiß besser einsehen lernen; überhaupt aber die Beurtheilungskraft mehr geschärfet, auch das Ganze tiefer in das Gedächtniß gepräget werden. Geschweige, daß sie niemal ohne dieser Uebung die besondern Theile der heiligen Schrift werden kennen lernen.

Digitized by Google

Der sechste Abschnitt,

Von den Pflichten gegen den Willen.

§. 58. Wie sorgfältig die christliche Sittenlehre soll gelehret werden. §. 59. Wie dieß geschehen soll. §. 60. u. f. Wie der Wille soll beweget werden. §. 66. Ein kräftiges Mittel, den Willen zu bewegen, ist auch dieses, wenn der Katechet die Katechumenen an die Verheissungen erinnert, welche sie ohnedem bey der Taufe gethan haben. §. 67. Wie auch die Anführung der Beyspiele. §. 68. Was für Hinderniſſe der Katechet bey Seite räumen soll. §. 69. Wie er in dieser Sache verfahren soll.

§. 58.

Nachdem die Dinge, aus welchen die Religion besteht, gröſtentheils sollen ausgeübet oder gethan werden, und folglich die menschliche Sitten angehen, so soll sich der Katechet um so vielmehr Mühe geben, die zarten Gemüther der Katechumenen nach der christlichen Sittenlehre zu bilden, je gröſſer gemeiniglich die Hinderniſſe sind, welche im Wege stehen.*

* Wie

* Wie viel iſt doch daran gelegen, daß die Sittenlehre Jeſu Chriſti den Katechumenen in den zarteſten Jahren eingeflößt werde, ehe noch die Vorurtheile der Welt durch Hören und Sehen eingeſogen werden, und das ganze Gemüth einnehmen, ehe noch die Katechumenen ſich ſelbſt einen Entwurf von einer eingebildeten Glückſeligkeit machen, die da dem Geiſte des Evangeliums gar nicht gemäß iſt; auch die zarten Gemüther fühlen ſchon die Regungen der angebohrnen Begierde zur Glückſeligkeit, und unterlaſſen nichts, daß ſie dieſelbe erreichen; wenn ſie nun ſich ſelbſt überlaſſen werden, ſo machen ſie ſich ſelbſt aus dem, was ſie durch die Sinnen empfinden, oder ſonſt erfahren, oder von andern begierig geſucht, oder gerühmt wird, einen Entwurf von Glückſeligkeit, der ihnen Tag und Nacht beywohnet, nach welchem ſie leben, den ſie mit allen ihren Handlungen zu erreichen bedacht ſind. Wehe ihnen! wenn ſie dieſen Plan ſchon zu Ende gebracht, und daran gleichſam die letzte Hand geleget haben, ehe ſie die Sittenlehre des Evangeliums erlernen, alsdenn werden ſie dieſe ungeneigt anhören, und ſchwerlich faſſen; ſie werden ſich nicht bereden laſſen, daß das höchſte Gut anderswo, als wo ſie es bisher geſuchet haben, zu finden ſey. Obſchon ſie die herrlichen Gebothe, und Grundſätze des Evangeliums in das Gedächtniß bekommen, ſo werden ſie dennoch

noch nicht ins Herz, welches alsdann straks entgegen gesetzten Gesinnungen nachhängt, eindringen. Alles, was sie hören, werden sie entweder nach ihrem Entwurf aufnehmen, und mit demselben zu verbinden suchen, oder sich bereden, daß es nicht angehe. Daraus entsteht bey den Christen der wunderbare Widerspruch zwischen ihrem Glauben und Sitten, daß sie zwar vorgeben, sie wären für den Himmel gebohren, aber daß sie so leben, als wenn sie hier immer bleiben würden. Man muß also bey Zeiten Hand anlegen, ehe die Gesetze der Welt eingesogen, und die Leidenschaften bey den Katechumenen so überwiegend werden, daß sie nicht mehr zu bezwingen sind.

§. 59.

Damit aber der Katechet in diesem mühsamen Geschäfte ordentlich verfahre, soll er beflissen seyn: 1) Den Katechumenen einen deutlichen Begriff von den Pflichten eines Christen beyzubringen; 2) sie von dem Daseyn dieser Schuldigkeiten zu überzeugen; weil aber diese beyde Stücke für den Verstand gehören, so ist davon schon oben Abschn. 3, 4, 5. gehandelt worden. 3) Endlich muß er, und dieß gehöret eigentlich hieher, den Willen bewegen, daß

dieſer auch befolge, was ihm das göttliche Geſetz ſeiner Erkenntniß nach gebeut.*

* Der Wille iſt viel ſchwerer zu bewegen, als der Verſtand. Die Urſache deſſen darf man nicht weit herholen: Was immer dem Verſtande zu glauben vorgeleget wird, das kränket die Eigenliebe nicht, wohl aber dasjenige, was zu thun gebothen wird, beſonders wenn es um die Verbeſſerung der Eigenliebe ſelber, der Mäßigung der Leidenſchaften ꝛc. zu thun iſt; es iſt alſo kein Wunder, wenn der Menſch oft dasjenige nicht thut, was er doch für eine Pflicht erkennet; es iſt noch immer wahr, was ehedem der Poet ſang: Video meliora, proboque, deteriora ſequor. Es muß dem Katecheten nicht genug ſeyn, daß er den Katechumenen die Gebothe der chriſtlichen Sittenlehre deutlich beygebracht habe, wenn er nicht auch ihren Willen kräftig beweget hat, daß ſie die erkannten Gebothe im Werke erfüllen. Obſchon der Katechet nicht alle die Vortheile in Händen hat, derer ſich die Prediger bedienen können, z. E. des Nachdrucks und der Lebhaftigkeit der Rede, die aus den verſchiedenen Tropen, Figuren, Gebährden, und Aenderungen der Töne in der Ausſprache entſtehen, und welche ſehr viel dazu beytragen, die Affecten rege zu machen; ſo hat er ſeiner Seits doch dieſe Bequemlichkeit, daß er den Verſtand

beſ-

beſſer unterrichten und überzeugen kann, wie auch alle Gründe faßlich vortragen, welche dienen den Willen zu bewegen.

Anmerk. Dieß hat der Katechet vor dem Prediger voraus, daß er nach Belieben unterſuchen kann, ob, und wie er verſtanden worden. Wird er gewahr, daß ſein Vortrag nicht richtig von ſeinen Zuhörern gefaſſet worden, ſo kann er nach Belieben nicht nur wiederholen, ſondern auch ſo lange abändern, bis er ſeinen Entzweck beym Unterrichte erreichet hat.

§. 60.

Da der Wille durch keine Sache beweget wird, wenn ſie ihm nicht als gut vorgeſtellet wird, ſo folget daraus, daß der Katechet ſich aus allen Kräften bemühen ſolle, die Katechumenen zu bereden, daß von der Beobachtung chriſtlichen Sittenlehre die ganze Glückſeligkeit des Menſchen abhänge, und daß ſie dieſe Beobachtung als ihr höchſtes Gut anſehen ſollen.

* Dieß iſt das einzige ſichere Mittel, deſſen man ſich bedienen muß, wenn man den Willen bewegen will; alle andere Mittel führen davon ab, oder endigen ſich an einem blos

ſcheinbaren, und nicht lange anhaltenden Affekt. Der Katechet muß nur der Natur des Menſchen folgen; ändern, oder abſchaffen ſoll er ſie nicht wollen, er kann es auch nicht; und warum ſollte er ihr nicht folgen, nachdem Chriſtus ſelbſt die ewige Glückſeligkeit als den ſtärkſten Bewegungsgrund, ſeine Sittenlehre in Uebung zu bringen, gebrauchet hat. Wenn wir die erſte Urſache entdecken wollen, warum die meiſten Chriſten ſo wenig beſorget ſind, ihr Leben nach dem Geſetze Chriſti einzurichten, ſo werden wir finden, daß es daher komme, weil ſie an demſelben nichts Gutes wahrzunehmen glauben, ſondern ſich ſelbiges als ein allzuhartes, finſteres und trauriges Geſetz vorſtellen, und ſich verſichert halten, daß ſie glücklicher ſeyn würden, wenn ſie der Verbindlichkeit ſelbiges zu erfüllen überhoben wären; von daher entſteht der geheime Haß wider die Religion, den ſie ſich ſelber zu verhelen ſuchen. Wenn ſie auch an der Religion etwas Gutes wahrnehmen, ſo iſt auch dieſe Erkenntniß ſo ſchwach, daß ſie, ſo bald ſich ein ſinnliches Gut zeiget, von gar keiner Wirkung iſt. Es ſtellet ſich ein ſinnliches Gut dar, deſſen die verderbte Natur zu genieſſen wünſchet, was thut in dieſen Umſtänden die ſchwache Vernunft? Sie ſollte ſich das Geſetz, und die mit deſſen Beobachtung verknüpfte ewige Glückſeligkeit klar vorſtellen, ſtatt deſſen aber beſchäfti-

get

get sie sich mit Betrachtung dieses sinnlichen Gutes, sie wird davon wie bezaubert, sie denket auf Mittel, wie sie zu dessen Genusse gelangen kann, und auf Entschuldigungen, wie sie den Genuß desselben beschönigen möge. Dieß ist die Geschichte unsers Herzens! Hieraus sieht man, wie viel daran gelegen ist, daß wir eine starke Ueberzeugung von der Glückseligkeit haben, welche mit Beobachtung des göttlichen Gesetzes genau verbunden ist, damit wir in vorfallenden Versuchungen mit dieser Ueberzeugung alle Anfälle unserer Feinde überwinden mögen; denn da die in die Sinnen fallende Güter allemal einen stärkeren Eindruck machen, als welche blos durch den Verstand erkennet werden, so ist nöthig, daß der Verstand mit dieser Ueberzeugung als dem stärkesten Schilde bewafnet sey, dessen er sich zur Zeit der Versuchung bedienen könne, damit durch das Andenken derselben das ganze Zauberwerk der Sinnlichkeit vereitelt werde.

§. 61.

Es wird aber diese Ueberzeugung zu Stande kommen, wenn einer Seits der Katechet oft und nachdrücklich die Vortreflichkeit der ewigen Güter, welche mit der Beobachtung der göttlichen Gebothe verknüpft ist, vorstellet; und anderer Seits

der Katechumen ſelber oft ſich derſelben erinnert, und ſich gewöhnet, Gemüth und Einbildungskraft mit Beobachtung dieſer Güter zu beſchäftigen.*

* Die tägliche Erfahrung lehret es, daß nicht gleich jede Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der ewigen und der Eitelkeit der zeitlichen Güter die gehofte Wirkung thue. Dieſe Ueberzeugung muß ſo ſtark ſeyn, daß ſie gegen die ſinnlichen Güter das Uebergewicht behalte, und ſich dem Verſtande nach Belieben in einer ſolchen Deutlichkeit darſtelle, damit es nicht erſt nöthig ſey, lange auf Gründe zu ihrer Hervorbringung zu denken, oder Vergleichungen der himmliſchen Güter mit den irrdiſchen anzuſtellen. Zu dieſer Stärke aber kann die Ueberzeugung nicht gelangen, als nur durch eine ernſte und wiederholte Betrachtung der himmliſchen Güter. Was kann es nutzen, wenn wir auch wiſſen, daß die Güter, welche im andern Leben auf uns warten, ſehr groß ſind, wenn man doch an dieſelben niemals denkt? Es iſt eben ſo viel, als wenn man gar nichts von ihnen wüßte. Zudem, daß die ewigen Güter einen Einfluß in unſere Handlungen haben mögen, wird gefodert, daß ſie unſerm Gemüthe gegenwärtig ſeyn; wenn dieß nicht iſt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn ſie gar nicht vorhanden wären.

§. 62.

Digitized by Google

§. 62.

Diese Ueberzeugung muß zugleich eine Ueberzeugung des Herzens seyn; eine Ueberzeugung, die man fühlet; die mit der Liebe und Sehnsucht nach den ewigen Gütern vergesellschaftet ist; die antreibt nach diesen Gütern zu streben, sich des Besitzes derselben, so viel als thunlich ist, zu versichern, und Schwierigkeiten mit Lust zu übersteigen; die da Gottes heiliges Gesetz uns angenehm machet, und diejenige Beschaffenheit des Gemüths in uns hervorbringet, welche der Psalmist in dem unvergleichlichen 118. Psalm äussert, den man niemals genug überdenken wird, vornehmlich V. 14-54. damit man mit dem Psalmisten möge sagen können: V. 72. Besser ist mir das Gesetz deines Mundes, denn tausend Pfund Gold und Silber ꝛc.*

*Der Mensch wird meistentheils von seinen Empfindungen regieret. Ziehen wir die Erfahrung zu Rathe, so wird sie uns sagen, daß selten ein Gegenstand entweder unsere Sinnen berühret, oder sich unserm Verstande darstellet, ohne zugleich unsern Willen zu rühren, und dabey eine angenehme Empfindung zu erregen, nachdem wir uns nämlich diesen Gegenstand entweder als eine gute Sache,

die unſre Glückſeligkeit befördert, oder als eine böſe Sache, und die unſre Unglückſeligkeit vermehret, vorſtellen; Wir fühlen in dieſen Umſtänden etwas, daß wir nicht genugſam mit Worten ausdrücken können. Was angenehm iſt, nennen wir Freude, oder Wolluſt ꝛc., das Unangenehme heißt uns Traurigkeit oder Verdruß ꝛc. Die nämliche Erfahrung lehret uns, daß wir die Gegenſtände gemeiniglich nach dem Maaße dieſer Eindrücke ſchätzen; ſollen wir einen aus zween wählen, ſo ziehen wir denjenigen meiſtens dem andern vor, welcher einen angenehmen Eindruck in uns machet, und den, welcher den angenehmſten Eindruck machet, allen übrigen; darum ſind dieſe Eindrücke, Empfindungen, Rührungen, oder wie man ſie ſonſt nennen will, meiſtentheils die Triebe unſerer Handlungen. Je ſtärker dieſe Empfindungen ſind, deſto größere Schwierigkeiten überwindet der Menſch auf ihrem Betrieb; weil aber nicht alle Menſchen an einem und dem nämlichen Gegenſtande ihr Vergnügen finden, und einerley Gegenſtände nicht einerley Eindruck bey allen Menſchen machen, ſo rühret daher die Verſchiedenheit der Meynungen unter den Menſchen, die ſie von der Glückſeligkeit hegen. Trahit ſua quemque voluptas; ein jeder wird von ſeiner Luſt regieret, ſie mag aus was immer für einem Gegenſtande entſtehen. Wenn jemand an den

geiſt-

geiſtlichen Dingen Geſchmack gefunden hat, wenn die ewigen Güter mehr Vergnügen in ihm erwecken, als andere, ſo wird er auch aus allen Kräften darnach ſtreben. Daraus iſt leicht zu ſchlieſſen, wie viel in der chriſtlichen Sittenlehre daran gelegen ſey, dieſe Empfindungen wohl anzuordnen. Wenn je etwas das Verderben und die Verſchlimmerung unſers Herzens anzeiget, ſo iſt es ſicherlich die Unordnung unſerer Empfindungen. Wenn wir Gott für das höchſte Gut hielten, welches allein uns unendlich glücklich machen kann, und will, würde unſer Gemüth ſich nicht freywillig zu ihm neigen, bey ſeinem Andenken unvergleichliches Vergnügen empfinden, und ſich an ihm weit mehr ergötzen, als an allen erſchaffenen Gütern, weil dieſe unendlich geringer als Gott ſind? Indeſſen trägt ſich vielmals das Gegentheil zu, wir bleiben kaltſinnig, da wir an Gott denken, und erhitzen uns, da wir uns mit ſinnlichen Dingen beſchäftigen; dieſe nehmen uns mehr ein, und machen ſich unſere Gemüther weit verbindlicher. Daher ſieht man die Menſchen von ſo vielem Eifer eingenommen, wenn es um Erwerbung zeitlicher Güter zu thun iſt; aber lau und nachläßig ſich betragen, wenn es auf die höchſten und ewigen Güter ankömmt; wenn es um eine verwelkliche Krone zu thun iſt, da enthält man ſich nicht allein von allem, ſondern

man verträgt auch die härteſten Dinge; wenn man aber um die unverwelkliche Krone zu thun hat, da läßt man ſich gleich jede Beſchwerlichkeit abſchrecken, ja man ſtellet ſich dieſelbe weit größer vor, als ſie wirklich iſt. Das einzige Mittel, durch welches man die verderbte Liebe der irrdiſchen Güter ſchwächen kann, iſt das öftere und ernſtliche Betrachten der ewigen Güter; durch dieſe werden allmälich unſere Gemüther in eine ſolche Verfaſſung geſetzet, daß die ewigen Güter ſie einnehmen, höchlich ergötzen, und daß ſie dieſe Güter allen erſchaffenen Sachen weit vorziehen, wie auch alles lieber verlieren wollen, als dieſelben einbüſſen.

Dabey aber wird es allezeit gut ſeyn, wenn er auch die zeitlichen Vortheile, die mit der Tugend verknüpft ſind, ihnen vor Augen legt, ſo wie die böſen Folgen, die mit dem Laſter verbunden ſind. Dieſe laſſen ſich eher anſchauend denken, als die ewigen. Das Herz wird alſo auch um ſo leichter davon gerührt; beſonders wenn die Vorſtellung davon von der Vorſtellung der ewigen Güter unterſtützet wird. Bey einzelnen Tugenden wird dieſes am meiſten ſichtbar. Die Mäßigkeit verſchaft eine dauerhafte Geſundheit. Die Wohlthätigkeit macht uns andere Menſchen, deren Hülfe wir doch niemals ganz entbehren können, geneigt.

Die

Die Redlichkeit bringt uns die Achtung und das Vertrauen anderer zuwege. Bey den entgegen gesetzten Lastern geschieht gerade das Gegentheil.

So auch, wenn wir die Gebothe Gottes nur obenhin betrachten, sehen wir schon daß sie zur allgemeinen, auch zeitlichen Glückseligkeit der Menschen abzwecken. Der menschlichen Gesellschaft ist unendlich viel daran gelegen, daß diejenigen, denen sie ihre Fortpflanzung zu danken hat, nämlich die Alten, von jenen, denen sie nebst Gott das Daseyn gegeben haben, Ehre, Gehorsam, und eine thätige Zuneigung erhalten. Für dieses ist in dem viertem Gebothe Fürsehung gethan. Eben dieser Gesellschaft, und einem jeden insbesondere, ist nichts kostbarer, als die Erhaltung ihrer Mitglieder und das Leben, für welche in dem fünften Gebothe gesorget ist. Nach diesen stehen zeitliche Güter und der gute Name, welche Gott durch die übrigen Gesetze in Sicherheit hat bringen wollen.

§. 63.

Es ist noch ein andrer, und uns weit kräftiger rührender Affekt als die Liebe übrig, den man zu Hülfe rufen muß, um die Menschen zum Guten zu bewegen, nämlich

lich die Furcht vor den ewigen Strafen, welche der Katechet nach Vermögen den Katechumenen einprägen soll; damit, wenn es einige gäbe, welche die Belohnungen, die mit der Beobachtung des göttlichen Gesetzes verknüpfet sind, nicht rühren, dieselben wenigstens durch die Strafen, welche auf die Uebertretung erfolgen, davon möchten abgeschrecket werden. Der Katechet soll sich bemühen, den Katechumenen von der zartesten Kindheit an die Gottesfurcht beyzubringen, und dieselbe tief in ihre Gemüther einzudrücken.*

* Es giebt zwey Dinge, welche die Liebe der ewigen Güter zu schwächen pflegen. Erstlich sucht die böse Begierlichkeit, die Einbildungskraft, welche die ewigen Güter als viel zu weit entlegen vorstellen muß, auf ihre Seite zu bringen, woraus sie alsdenn schliesset, daß es besser sey, der Mensch genieſſe das gegenwärtige Gut, so klein es auch seyn mag, als daß er dieses entbehre, und auf das Zukünftige warte, so groß dieses auch seyn kann; besonders wenn überdieß noch ein Uebel bevorsteht, welches durch den Genuß des gegenwärtigen Gutes kann vermieden werden; denn die Gegenwart des Uebels quälet den Menschen weit schmerzlicher als die Abwesenheit des Guten. Zweytens, die größten Güter

ter rühren uns nicht sehr, und erregen keine grosse Begierde nach sich, wenn man sie nicht als ein nothwendiges Stück unsrer gegenwärtigen Glückseligkeit betrachtet; der gröβte Theil der Menschen ist aber also beschaffen, daß sie blos an das Gegenwärtige gedenken; wenn sie nur jtzt glücklich sind, aus dem Künftigen machen sie sich nichts; ja die meisten würden gerne auf den Himmel Verzicht thun, wenn sie nur immer hier auf Erden dasjenige besitzen könnten, was sie wünschen und verlangen, weil sie sich fälschlich einbilden, daß der Genuß der irrdischen Güter im Stande sey, sie vollkommen glücklich zu machen. Um diese eines bessern zu bereden, muß man sich der Furcht bedienen; diese rühret die menschlichen Gemüther meistentheils nachdrücklicher als die Liebe; denn nicht alle begehren alle Güter zu besitzen, aber alle wollen von keinem Uebel geplaget werden. Man muß ihnen vorstellen, daß es kein Mittelding zwischen der ewigen Glückseligkeit, und der ewigen Unglückseligkeit gebe; daß alle, welche nicht ewig glücklich seyn werden, einem ewigen Unglücke ausgesetzet sind; daß niemand auf die ewige Glückseligkeit Verzicht thue, der nicht eben deswegen äusserst unglücklich werde. Damit sie sich aber diese Unseligkeit nicht als gar zu entfernt vorstellen, so müssen sie erinnert werden, daß sie keinen Augenbluck sicher seyn, in welchem sie

nicht

nicht von einem plötzlichen Tode, wie viele andere, könnten übereilet werden; wenn ſie aber der Tod in einer Todſünde überraſchte, ſo wäre ihr Verderben und ewige Verdammniß unvermeidlich.

Es iſt alſo gut, wenn der Katechet ſeine Katechumenen ſchon in der zarteſten Kindheit von der Gottesfurcht unterrichtet, weil zu dieſer Zeit die Furcht kräftiger in ſie würket, und weil die erſten Eindrücke am längſten wiederhalten.

§. 64.

Damit aber der Katechet dieſe Furcht tief in die Gemüther der Katechumenen eindrücke, ſo muß er ihnen zugleich den Begriff des überall gegenwärtigen Gottes, und gerechten Rächers alles Uebels mit möglichſtem Fleiſſe beybringen; ja er muß ſie dahin zu leiten ſuchen, daß ſie ſich zum öfterſten an die Gegenwart Gottes erinnern.*

* Dieſes Mittel iſt das kräftigſte, alle Bosheit zu vermeiden! et wäre ſehr gut, wenn es der Jugend ſo tief eingedrücket würde, daß es ſo zu ſagen ihr Mark und ihre Herzen ganz durchdränge. Athenagoras und Tertullian glaub-

glaubten in ihren Schutzschriften für die christliche Religion, um die Verläumdungen zu widerlegen, mit welchen die Heiden selbige belegten, keinen stärkern Beweis vortragen zu können, als diese Glaubenslehre; sie hielten dafür, daß diese allein genug wäre, die Christen der falschen Beschuldigung zu entladen. Tertullian schreibt: a) „Wir, die wir unter den Augen Gottes, der alles sieht, wandeln, und die wir wissen, daß er mit ewigen Peinen das Laster strafet, befleißen uns billig der alleinigen Unschuld, sowohl weil er alles weis, und weil man sich vor ihm nicht verbergen kann, als weil er auch die Bosheit nicht nur mit grossen, sondern ewigen Peinen strafet, den fürchten wir, welchen auch der wird fürchten müssen, welcher itzt die Fürchtenden richtet, wir fürchten Gott und nicht den Prokonsul.“ Athenagoras aber schreibt also; b) „Wenn wir glaubten, daß ausser diesem gegenwärtigen Leben kein anders sey, so könnte man uns beargwohnen, daß wir dem Fleisch und Blute nach lebten, und sündigten; so aber wissen wir, daß Gott bey allen unseren Handlungen, Gedanken, und Reden bey Tage und bey Nachte gegenwärtig sey. Wir wissen, daß er ganz Licht ist, und sieht, was in

„un-

a) Apol. C. 45.
b) Leg. pro Christ. C. 39. 40.

„ unſerm Herzen verborgen liegt; daß wir nach „ dieſem Leben ein weit beſſers antreten „ ꝛc. ꝛc. Da ſich die Sache alſo verhält, ſo iſt es „ nicht wahrſcheinlich, daß wir freywilliger „ Weiſe werden böſe ſeyn, und uns dem groſ„ ſen Richter zur Strafe übergeben wollen“ ꝛc. Wenn aber die Erfahrung heut zu Tage das Gegentheil zeiget, was kann davon anders für eine Urſache vorhanden ſeyn, als daß der meiſte Theil der Menſchen ſo ſelten dieſer Wahrheit eingedenk iſt?

§. 65.

Da endlich nicht alle Menſchen der Affekten gleichfähig ſind, entweder weil ihre natürliche Beſchaffenheit und Temperament nicht leicht gerühret wird, oder andere Urſachen da ſind, die es hindern, ſo muß der Katechet dieſe Leute von Seite des Verſtandes und der Vernunft angreifen, ſie ſelbſt zu Richtern machen, und auf ihr eigen Geſtändniß ſich berufen, ob ſie nicht in allen ihren gegenwärtigen Angelegenheiten das größere Gut dem kleinern vorziehen; ob ſie ſich wohl jemals, um ein kleines Gut zu genieſſen, in die Gefahr eines großen Uebels ſtürzen; und ob ſie nicht ſelbſt diejenigen Thore ſchelten würden, die anders thäten?*

* Es

* Es ist in Wahrheit kein Mensch von aller Eigenliebe so leer, daß er nicht allezeit das gröſsere Gut dem kleinern vorzöge, und sich wegen eines kleinen Guts in Gefahr eines ohne Vergleich gröſsern Uebels stürze; was ist nun billiger, als daß er nach der nämlichen Regel seine Handlungen einrichte, wenn es auf die ewige Glückseligkeit ankömmt? Was fodert man von ihm anders, als daß er thue, was die Eigenliebe rathet und gebeut, ja was die Natur einem jeden zu thun lehret, und was die unvernünftigen Thiere aus Trieben derselben vollziehen. Warum will der Mensch in dem wichtigsten Geschäfte nicht so verfahren, in dem höchst nothwendigen Geschäfte, von welchem sein ewiges Heil und Glückseligkeit abhängt, bey welchem es auf Himmel und Hölle ankömmt, welches, wenn es einmal fehlgeschlagen ist, in alle Ewigkeit nicht mehr kann hergestellet werden?

§. 66.

Der Katechet soll auch öfters die Katechumenen an die feyerlichen Verheissungen erinnern, daß sie in der heiligen Taufe ehedem gethan, da sie dem Teufel und seinen Werken abgesaget haben, welche Absagung nicht vor den Menschen, sondern vor Gott und seinen Engeln ist dar-

niedergeschrieben worden, wie der heilige Augustin spricht, a) und da sie versprochen haben, Gottes Gebothe bis auf den letzten Athem heilig zu halten; unter dieser Bedingniß sind sie in die Kirche aufgenommen, und der heiligen Taufe theilhaftig gemacht worden; es ist schändlich und lasterhaft, wenn sie dieses feyerliche Bündniß, durch welches sie sich verpflichtet haben, brechen.*

* Die Kirche, welcher nichts so sehr am Herzen liegt, als daß diejenigen die besten Sitten an sich haben mögen, welche ihr einverleibet werden wollen, war in ihren ersten Zeiten hiemit nicht vergnügt, daß den Katechumenen blos bekannt gemacht wurde, nach was für Gesetzen sie hinführo leben, was für Sitten sie an sich nehmen sollen, sondern sie drang darauf, daß sie versprechen mußten, alles dieses, so viel als an ihnen wäre, zu halten. Damit diese Verheissung nicht so bald vergessen werden, oder unfruchtbar bleiben möchte, wurden mit ihr nach der Zeit verschiedene Feyerlichkeiten verknüpfet: unter andern mußten die, welche getauft zu werden verlangten, dem Teufel und seinen Werken öffentlich absagen, und zugleich versprechen, daß sie wollten Gottes Gebothe halten, von diesem ist in der katechet-

a) L. 4. de Symb. ad catech.

techetiſchen Geſchichte ein mehreres gemeldet worden. Es iſt noch ein Merkmaal von dieſer Ceremonie heutiges Tages übrig, doch mit dem Unterſchiede, daß, was ehedem der Täufling ſelber that, jtzt von den Pathen geſchieht, wenn kleine Kinder getauft werden. Männer, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, haben zu allen Zeiten gewünſchet, daß doch die Jugend, ſo bald ſie den Gebrauch der Vernunft erlanget hätte, daran erinnert würde, was mit ihr vorgegangen iſt. Ja es ſind einige geweſen, welche den Verfall der Zucht unter den Chriſten darauf ſchieben, daß die Kinder nicht genugſam, wenn ſie erwachſen, unterrichtet werden, was ehedem mit ihnen in der Taufe vorgegangen iſt.

Wie ſehr Kaiſer **Karl** der Groſſe beſorgt geweſen ſey, daß ſowohl die Prieſter, als auch die Layen möchten unterrichtet werden, was die Ceremonien der Taufe, und vornehmlich die Wiederſagung (abrenuntiatio) auf ſich habe, dieß ſieht man theils aus dem Cap. Interrog. theils aus ſeinem Briefe an alle Erzbiſchöfe ſeines Reichs c). Um dem gerechten Verlangen des Kaiſers ein Genüge zu thun, haben Leidradus Erzbiſchof von Lyon, Amalarius von Trier, Theodulphus von Orleans, und Jeſſens von Amiens; ihre Abhandlungen von der

c) Fleury Hiſt. Eccl. L. 45. §. 51.

Taufe damals geſchrieben, eben deswegen ſind ſo viele Verordnungen dieſe Sache betreffend in den Kirchenverſammlungen der damaligen Zeiten gemacht worden, beſonders in jenen zu Arles und Tours, die im neunten Jahrhunderte gehalten wurden. Eben ſo hat auch Georg Wicel gedacht, welcher den erſten deutſchen Katechiſmus herausgegeben, und in den Religionsunruhen des ſechszehnten Jahrhunderts mit eigenen Augen die Urſachen der immer mehr um ſich greifenden ketzeriſchen Seuche hat einſehen können. Dieſer klaget in der Vorrede ſeines 1535 zuerſt herausgegebenen Katechiſmus gar ſehr, daß die Kinder nicht von dem unterrichtet werden, was ehedem mit ihnen, da ſie getauft worden, vorgegangen iſt, ſo wie die Erwachſenen Unterricht bekommen, ehe ſie getauft werden. Ich übergehe mit Stillſchweigen, was der heilige Karolus und andere um die Kirche verdiente Prälaten mit wiederholten Verordnungen und Ermahnungen in dieſer Sache gethan haben.

Der Katechet wird alſo billig ſeinen Katechumenen dieſes Stück öfters erinnerlich machen, durch welches ſie zur Beobachtung der chriſtlichen Sittenlehre noch genauer verbunden werden; er ermahne ſie zugleich nachdrücklich, daß ſie das gegebene Wort niemals brechen; und nie vermeſſen zu demjeni-

jenigen übergehen, welchen sie als den boshaftesten Feind schon beym Antritte ihres Lebens verfluchet haben; und damit sie Christo beständig bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens anhängen.

Aus eben diesem Grunde soll der Katechet die Katechumenen dahin zu bringen suchen, daß sie diese Verheissung, wenn sie werden älter geworden seyn, öfters wiederholen, er kann ihnen hiezu eine Formel geben, damit sie es desto gewisser befolgen; eine solche Formel befindet sich in der Philothea des heiligen Franciskus von Sales, d) dessen er sich zu dieser Absicht bedienen kann. Es ist aber keine Zeit bequemer zu dieser Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde, und diese ist auch nie nöthiger, als wenn man zur heiligen Communion geht, welche aus ihrer Natur schon die Erneuerung des Taufbundes in sich zu schliessen scheint, wovon unten ein mehreres.

§. 67.

Ein ander nützliches und zugleich vortrefliches Mittel, den Katechumenen die christliche Sittenlehre beyzubringen, sind die Beyspiele, besonders das lebendige Beyspiel

d) P. 1. C. 20.

ſpiel des Katecheten,* und wenn er dergeſtalt die Wahrheiten, welche das chriſtliche Geſetz angehen, vorträgt, daß es die Katechumenen wahrnehmen, wie er von dieſen Wahrheiten völlig überzeugt ſey, und ſo er von denſelben aus Ueberzeugung des Herzens redet.**

* Nebſt dem ſchon oben a) angeführten Nutzen, welchen die Beyſpiele gewähren, ſchaffen ſie auch dieſen überaus großen Vortheil, daß ſie vermöge ihrer Natur andere zur Nachfolge reitzen. Die Gewalt der Beyſpiele thut Wunder; denn wir ſehen, daß die Leute meiſtentheils ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich bemühen, dasjenige nachzuthun, was ſie andere thun ſehen. Wenn es auch um eine an ſich ſelbſt ſchwere Sache zu thun iſt, ſo ahmen die Leute dennoch dieſelbe gern nach, weil ſie von der Möglichkeit der Sache auf dieſe Weiſe überzeuget werden, und weil auch alle diejenigen Vorwände, welche die den Menſchen angebohrne Trägheit entgegen zu ſetzen pfleget, von ſich ſelber wegfallen.

Damit aber der Katechet nichts unverſuchet laſſe, was da dienen kann allen möglichen Nutzen aus den Beyſpielen zu ziehen, ſo laſſe er ſich die Beyſpiele von den Katechumenen wieder-

a) Kap. 3. §. 15.

derholen, und erzählen, von den Größern aber zu Hause aufschreiben und überreichen, damit dieselben desto tiefer ihrem Gedächtniße eingedrückt, und sie bemüßiget werden, desto ernstlicher darüber zu denken. Er bemühe sich nachher durch wohlangeordnete Fragen das Merkwürdigste und Nützlichste noch tiefer in ihre Gemüther einzudrücken, wie schon oben §. 20. ist angemerket worden. Er frage sie auch, was sie von der Sache, die ihnen ist erzählet worden, denken, was sie des Lobes, oder des Tadels, der Nachahmung oder des Abscheues würdig achten. Hierinne werden sie sich selten verfehlen; denn die menschliche Natur ist nicht so gar sehr verdorben, daß ihr nicht die wahre Tugend einleuchten und gefallen, das Laster aber mißfallen sollte, besonders zu einer Zeit, wenn das Gemüth von Leidenschaften frey ist; und so saget den Katechumenen das eigene Gewissen, daß sie das Gute thun sollen; dieser Ausspruch des eigenen Gewissens ist weniger verdächtig, und auch kräftiger, als des Katecheten seiner; weil die Katechumenen sehen, daß sie nicht andern, sondern sich selber gehorsamen sollen.

Es ist aber nichts so sehr nöthig, und auch nützlich, als daß der Katechet im Werke selber vollbringe, was er mit dem Munde lehret, denn wenn zwischen seinen Lehren und Sitten

ſich ein Widerſpruch äuſſert, welchen auch ſelten die Augen der Einfältigſten überſehen, ſo wird der heilſamſte Unterricht vereitelt werden; die Katechumenen ſelber werden denken, daß ſie anders glauben dörfen, wenn ſie den Katechet anders lehren, und anders handeln ſehen ſollten.

** Der Abbt Fleury b) ſagt von dieſer Materie unvergleichlich ſchöne Sachen, welche gewiß verdienen fleißig geleſen und reiflich erwogen zu werden. Dieß beſtätiget die Erfahrung aller Zeiten, daß niemand den andern von der Wahrheit einer Sache beſſer überzeuget, als derj, welcher von derſelben ſelbſt am kräftigſten überzeuget iſt, und daß derjenige, welcher die Affekten in einem andern erregen will, ſelbſt im Affekte ſeyn müſſe. Wer froſtig von der Liebe Gottes redet, und in ſich ſelbſt die Liebe Gottes nicht empfindet, der wird ſeine Zuhörer wenig rühren; wer aber im Gegentheil ſelbſt von der Liebe Gottes entzündet iſt, der wird auch leicht in den Herzen der andern eine ſolche Liebe erwecken. Es waltet zwiſchen den Gemüthern der Menſchen eine bewunderswürdige Uebereinſtimmung obj, vermöge welcher ſie die Affekten, von denen ſie aufgebracht ſind, einander mittheilen. Es iſt nichts gewöhnlicher, als daß ein von einem Affekt ſehr auf-

b) Preface du Catech. hiſtor.

aufgebrachter Mensch den andern in eben den Affekt setze, ja ihn dazu überredet, wozu ihn ein anderer, welcher alle Vortheile der Redekunst besitzet, nicht bereden kann. Der, welcher wegen eines neulich erlittenen Unrechts traurig und betrübt ist, wird mit halben und durch Thränen unterbrochenen Worten weit kräftiger zum Mitleiden bewegen, als der hiezu eine mit der gröβten Kunst und Fleiß ausgearbeitete Rede anwendet; und dieß gilt auch von den andern Affekten.

§. 68.

Nach dieser Vorbereitung wird es dem Katechet leicht fallen, in die Herzen der Katechumenen die christliche Sittenlehre zu pflanzen; damit sie aber allda Wurzel fasse, und Früchte bringe, ohne welche die Wissenschaft des Gesetzes nichts nützet, muß er es sorgfältig verhindern, daß sie nicht von dem heranwachsenden Unkraute ersticket werde. Ich will hier nur drey Hindernisse anführen, welche das Fortkommen der christlichen Lehre hindern, die um so viel fleißiger zu bestreiten sind, weil alle übrige von daher ihren Ursprung nehmen: nämlich die unordentliche Liebe der irrdischen Güter; die unordentliche Eigenliebe; und das vermessene Vertrauen zu seinen eigenen Kräften.*

*Die

* Die ganze chriſtliche Sittenlehre wird füglich auf die Liebe Gottes, des Nächſten, und die ordentliche Selbſtliebe eingeſchränket; dieſes nun muß der Katechet unaufhörlich den Katechumenen einſchärfen; er wird es aber niemals mit Nachdrucke thun, wenn er nicht zuvor dasjenige, was der Liebe Gottes, des Nächſten, und der Selbſtliebe entgegen ſteht, zu mäßigen ſuchet. Es ſteht aber der Liebe Gottes vornehmlich entgegen die allzugroße Liebe der ſinnlichen Güter; und der Nächſtenliebe die unendliche Eigenliebe. Wenn derowegen der Katechet die Katechumenen zur Ausübung der Liebe Gottes und des Nächſten anführen will, ſo muß er ſich bemühen, die unordentliche Eigenliebe, und die allzugroſſe Liebe der ſinnlichen Güter zu ſchwächen; wenn dieß nicht geſchieht, ſo wird er nichts ausrichten; denn es iſt unmöglich, daß wir Gott wirklich lieben, wenn wir den beyden Arten der unordentlichen Liebe den Zaum ſchieſſen laſſen. Von Natur ſind wir ſo beſchaffen, daß wir aus Liebe der zeitlichen Dinge Gott vergeſſen; und daß die Eigenliebe bis zur Verachtung des Nächſten in uns zunimmt, dieſe beyde Arten der verkehrten Liebe ſind die Quelle aller Uebel, in die ſich das menſchliche Geſchlecht blindling ſtürzet. So lange wir leben, müſſen wir wider dieſe Liebe ſtreiten; weil ſie aus jenem erblichen Verderben unſrer Natur

ih-

ihren Ursprung nimmt, das niemals gänzlich getheilet wird. Die Erfahrung zeiget es, daß sogar die Kinder geneigt sind alles zu haben, was den Sinnen schmeichelt, und daß es sehr schwer sey, ihnen einigen Begriff von demjenigen beyzubringen, der ihnen Geist und Leben verliehen hat. Von der andern Seite sieht man wieder klar, wie auch in den Kindern unordentliche Eigenliebe sich reget, und ihre Bewegungen hervorbrechen läßt. Es ist anmerkenswürdig, was der heil. Augustin beobachtet hat, und schreibt: a) „Ich habe ein „Kind gesehen, und an demselben wahrgenom„men, daß, ungeachtet es noch nicht reden „konnte, selbiges dennoch schon zu erblassen, „und seinem Mitsäugling b) zu beneiden „wußte.

Es sind auch viele der Meynung, daß es von ihrem Willen und eigenen Kräften abhänge, die christliche Sittenlehre zu erfüllen; was ihnen auch immer von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade vorgeredet wird, so denken sie doch nicht daran, wenn es zur Sache selber kömmt.

Ich sagte mit gutem Vorbedachte: daß sie diese Liebe schwächen sollen. Denn es ist nicht mög-

a) L. 1. Confess. c. 7.
b) Collactaneum.

möglich, die Liebe zu sich selber, und die Liebe der erschaffenen Dinge gänzlich bey Seite zu legen. Gott hat dieß auch niemals gebothen; es ist genug, wenn diese beyde Arten der Liebe so in ihre Grenzen eingeschränket werden, daß sie uns nicht hindern, Gott und den Nächsten zu lieben.

§. 69.

Was das erste anbelanget, so wird die unordentliche Liebe der sinnlichen Dinge, wenn der Katechet nur thut, was bis hieher ist gesagt worden, von sich selbst abnehmen; denn nach dem Maaß und Verhältniße, nach welchem die Liebe der ewigen Güter zunimmt, nimmt die Liebe der sinnlichen Dinge nothwendiger Weise ab. Indessen kann man sie auch gerade zu bestreiten, indem man die Eitelkeit der zeitlichen Güter, wenn sie mit den ewigen verglichen werden, beweiset, und durch die Erfahrung darthut, daß der Genuß derselben nicht im Stande ist, den Menschen vollkommen glücklich zu machen; sondern wenn man ein zeitliches Gut, nach welchem man verlanget hat, erhält, wird man schon wieder von der Begierde nach einem andern beunruhiget.*

*Al-

*Alles kömmt darauf an, daß man keine Sache höher schätze, als sie es wirklich verdienet. Man muß bey Schätzung der Sachen nicht die Sinnen, nicht die Leidenschaften zu Rathe ziehen, sondern dem Ausspruch der von der Religion erleuchteten Vernunft folgen; weil die Sinnen und Leidenschaften sich nur mit gegenwärtigen Gegenständen beschäftigen, so werden dieselben auch allemal den zeitlichen Gütern den Vorzug einräumen, obschon sie in eine weit niedrigere Ordnung der Dinge gehören. Die Vernunft aber kann nicht anders, als die ewigen Dinge den vergänglichen vorziehen. Es ist wunderbar, daß die meisten Menschen sich über das Elend des gegenwärtigen Lebens beschweren, und dennoch so brünstig nach den Dingen streben, welche ihnen die durch die blosse äusserliche Gestalt getäuschte Einbildungskraft als Güter vorstellet. Die Menschen sind niemals mit dem Gegenwärtigen zufrieden, sie sehnen sich immer nach die abwesenden Dinge, und so bald sie diese erlanget haben, so seufzen sie schon wieder nach andern Dingen, und wenn dieses Verlangen gestillet ist, so lehret sie die Erfahrung, daß sie noch nicht vollkommen zufrieden seyn, und daß folglich die Dinge, die sie so brünstig gesucht haben, eitel sind. Ob gleich diese beständige Erfahrung die Menschen von ihrem Irrthume überzeugen sollte, so sieht man, daß sich dennoch das Gegentheil zuträgt,

und

und daß sie kaum jemals eher die zeitlichen und ewigen Güter nach ihrem wahren Werthe schätzen, als bis sie dieselben auf dem Todbette so zu sagen beym Lichte der geweihten Kerze, die sie in die Hände bekommen werden, prüfen, alsdenn verschwinden die betrüglichen Reize, mit welchen die zeitlichen Dinge die Augen der Menschen blenden; aber viel zu spät, denn was hilfts dort erst diese Güter verlassen, wenn man von ihnen vielmehr verlassen wird?

§. 70.

Zum zweyten soll der Katechet die Eigenliebe des Katechumen zu mäßigen und in die rechten Grenzen einzuschränken suchen, diese Liebe nimmt ihren Ursprung ich weis nicht aus was eingebildeter Vortreflichkeit, vermöge deren sich jemand viel besser zu seyn glaubet als andere Menschen, sich andern vorsetzet, alle andere Menschen als seine Diener und Schuldner betrachtet, sich aber selbst thörichter Weise beredet, daß er niemanden etwas schuldig sey.* Der Katechet muß sich beeifern, es dahin zu bringen, daß der Katechumen aus ganzem Herzen dieser hochmüthigen Einbildung absage, weil sie die Quelle aller Ungerechtigkeiten ist, welche wider den Nächsten begangen werden.**

* Der

* Der heilige Franciskus von Sales malet am beſten die Ausſchweifungen der Eigenliebe ab, a) da er ſchreibt: Wir klagen den Nebenmenſchen wegen einer Kleinigkeit an, uns ſelbſt aber entſchuldigen wir in großen Dingen; wir wollen theuer verkaufen, und wohlfeil einkaufen; wir verlangen, daß mit andern Leuten nach Strenge und Gerechtigkeit ſoll verfahren werden, uns aber ſoll man Gnade wiederfahren laſſen, und alles nachſehen; wir wollen, daß unſere Reden gut ſollen aufgenommen werden, und wir werden bald über die Reden anderer Leute verdrüßlich, und ſind gar ſehr empfindlich; wir wünſchen, daß der Nächſte ſein Haab und Gut gegen Bezahlung uns abtreten möchte, iſt es nicht billiger, das ein jeder das Seinige behalte, er ſein Gut, und wir unſer Geld? Wir werden böſe auf ihn, daß er nicht thun will wie wir wollen, hat er nicht mehr Urſache auf uns unwillig zu werden, weil wir ihm beſchwerlich ſeyn wollen? Wenn wir einer Uebung ergeben ſind, ſo verachten wir alle andere Uebungen, und tadeln alles, was uns misfällt. Wenn ein Untergebener einmal unſern Haß ſich zugezogen hat, der mag nachher thun, was er immer will, ſo legen wir es ihm übel aus; wenn aber jemand uns ſonſt gefällt, deſſen Handlungen werden wir alle entſchuldigen ꝛ ꝛ ꝛ Wir fodern unſere Rech-

a) Philothea, P. 3. C. 36.

Rechte auf das genaueste, wollen aber, daß andere Leute in Forderung des Ihrigen gütig und nachgiebig seyn sollen. * * * Was wir andern zu Gefallen thun, scheint in unsern Augen groß und wichtig zu seyn; was andere unsertwegen thun, sehen wir als Kleinigkeiten an ꝛc.

** Damit aber der Katechet dieß bewirken möge, muß er den Katechumenen deutlich die Thorheit ihrer Einbildung zeigen, weil wir alle gleich, und wie der Apostel vielmals die Gläubigen nennet, Brüder sind, mit deren Name die ersten Christen sich einander benennten. Gott sieht die Person nicht an, wir haben einerley Glauben, einerley Taufe, wir sind alle um einen Werth erkaufet worden, und hoffen alle auf eine und die nämliche Erbschaft. Obschon unter den Menschen ein Unterschied der Natur- und Gnadengaben anzutreffen ist, so geben diese dennoch niemanden einiges Recht, sich über andere zu erheben, oder andere zu verachten; weil wir alles, was wir haben, von Gott aus Gnaden empfangen haben. **Was hast du, das du nicht empfangen hast?** schreibt der Apostel 1. Kor. 4, 7. **Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich?** Dieser Spruch ist der Grund der wahren Demuth, er begreift alles, was von derselben kann gesagt werden. Was nicht unser ist, was wir aus bloßer

Gna-

Gnade eines andern besitzen, das kann uns niemals ein Recht geben, uns über andere zu erheben. Wer würde nicht jenen Bettler auslachen, welcher deßwegen sich für besser als einen andern Bettler halten wollte, weil er das Allmosen empfangen hat, was diesem ist abgeschlagen worden?

So klar alles dieses zu seyn scheint, so weis dennoch die Eigenliebe ihre Ausflichte zu nehmen, und unternimmt eher alles, als daß sie sich aus dem Besitze, in dem sie sich zu seyn einbildet, treiben läßt. Da der Mensch es nicht läugnen kann, daß er alles, was er hat, aus Gottes Gnade besitze, so beredet er sich wenigstens, daß er nicht ohne Ursache andern sey vorgesetzet worden; daß in ihm etwas vorzügliches seye, durch welches er mit Recht verdienet hat, daß ihm vor andern Gott geneigt wäre; gleichsam als wenn die allgemeine Ordnung der Dinge darunter würde gelitten haben, wenn er nicht alles das, was er für das Seinige hält, empfangen hätte. Ungeachtet nichts thörichteres kann gedacht werden, als dieses, so hält es dennoch äußerst schwer, diese Einbildung aus den Gemüthern der Menschen zu vertilgen: Kann nicht der Töpfer aus dem nämlichen Thone ein Gefäß machen, was für eines ihm beliebet? Was kann man wohl in demjenigen für Verdienste, Eigenschaften, und

Vorzüge vorausſetzen, welcher nicht einmal da war?

Andere ſagen: Giebt es denn nicht Dinge, die man dem eigenen Fleiße zuſchreiben muß, z. E. Kunſt und Wiſſenſchaften ꝛc? Können wir uns wegen der Güter, die wir niemand andern, als unſerm Fleiße zu verdanken haben, nicht höher ſchätzen als andere, welche mit eben ſolchen Gaben verſehen, dennoch pöbelhaft denken, oder das Ihrige verpraſſen, oder aus Mangel des Fleiſſes nicht ſo viel vor ſich bringen? Allein dieſes Vorgeben hat einen falſchen Grund; wenn es richtig ſeyn ſollte, ſo müßte es zuvor gewiß ſeyn, daß dieſe Leute uns an allen äuſſerlichen und innerlichen Umſtänden gleich geweſen ſeyn, welches in Anſehung vieler Perſonen nicht eintrifft. Zudem können ja die Perſonen, denen wir uns vorziehen, ſolche Eigenſchaften, die uns unbekannt bleiben, an ſich haben, durch welche ihre in die Augen fallende Mängel weit überwogen werden.

Endlich kann der Katechet noch zeigen, daß der Tod die vollkommenſte Gleichheit, was die Dinge anlanget, um derer willen ſich die Menſchen jtzt am meiſten einbilden, herſtellen wird; daß aller willkührlicher Unterſchied der Stände, der Reichthümer, der Ehren gänzlich verſchwinden wird; und daß jedermann von dem wird Re-

chen-

chenschaft geben müssen, nicht was er gewesen, sondern wie er sein Amt, welches es immer gewesen ist, verwaltet hat.

§. 71.

Damit der Katechet die dritte Hinderniß bey Seite schaffe, muß er den Katechumenen einen richtigen Begriff von dem natürlichen Verderbniß des Menschen, und dessen Unfähigkeit, ein gutes und verdienstliches Werk zu verrichten, beybringen; sehen sie dieß ein, so folget daraus von sich selber, daß er ihnen die Nothwendigkeit des Gebeths nicht allein tief einprägen, sondern, daß er sie auch zur Uebung des Gebeths, vornehmlich desjenigen anführen müsse, welches man das Gebeth des Herzens nennet, deßgleichen auch zum öfteren Gebrauche der heiligen Sakramenten.**

* So lange der Mensch nicht von seinem natürlichen Verderben und Unvermögen völlig überzeuget ist, wird er seine Vermessenheit niemals ablegen, noch auch auf Mittel denken, die er nöthig hat, das Geschäft seines Heils zu vollziehen, wie der Kranke, welcher nicht weis, daß er krank ist; er wird auch die Wohlthat der Erlösung und der davon abhängenden Gnade niemals gnugsam schätzen. Es ist zu bekla-

gen, daß viele Katecheten, welche sich bey theoretischen Stücken lange aufhalten, diese Materie, von welcher in der That so gar viel abhänget, nur so obenhin abhandeln: selten von der göttlichen Gnade Meldung thun; noch seltener aber einen richtigen Begriff davon geben, und derselben Nothwendigkeit darthun. Kanisius hat in seinem Katechismus der Gnade keine besondere Abhandlung gewidmet, indessen findet sich hiezu öfters Gelegenheit. Die ganze Lehre von den Sakramenten, der Rechtfertigung, der Buße ꝛc. läßt sich nicht ohne einen richtigen Begriff von der göttlichen Gnade verstehen.

** Wer mit Ernst nach einer Sache strebet, der muß auch die Mittel anwenden, ohne welche eine solche Sache nicht kann erlanget werden; nun ist aber gewiß, daß die Mittel, Gottes Gnade zu erlangen, das Gebeth, und der Gebrauch der heiligen Sakramenten sey; es muß folglich der Katechet sich angelegen seyn lassen, von diesen Sachen seinen Katechumenen einen ausführlichen Unterricht zu geben. Alleine ach! wie wenig giebt es Christen, welche von diesen Stücken genugsam unterrichtet sind! Es giebt unter den Ungelehrten Leute, welche, wenn sie ihr Gebethbuch oder ihren Rosenkranz nicht bey sich haben, nichs bethen zu können glauben; dieß ist ein augenscheinliches Zeichen, daß sie nicht wissen, was bethen sey; indessen wissen die-

dieſe Leute, wenn ſie in einer leiblichen Noth ſtecken, anderer Menſchen Hülfe anzuflehen, ohne daß ſie hiezu eines Lehrmeiſters nöthig haben, ſie haben auch keine Formel und kein Gebethbuch hiezu nöthig, ihr Herz lehret ſie bitten. Wenn man mit Gott zu thun hat, iſt die Sache viel leichter, weil Gott das Innerſte unſers Herzens ſieht, ohne daß man nöthig hat zu ſprechen. Von dem nun, was die Katechumenen thun, wenn ſie andern Leuten ihre Noth klagen, kann der Katechet anfangen ſie zu unterrichten, was das Gebeth ſey. Von daher folget auch, daß der, welcher bethen will, ſeine Bedürfniſſe kennen müſſe, damit er ſie im Gebethe vortragen könne. Da nach Verſchiedenheit der Menſchen auch ihre Bedürfniſſe und Gebrechen verſchieden ſind, ſo folget auch, daß das Gebeth meiſtentheils aus dem Buche könne genommen werden. Der Gebrauch der Bücher iſt deßwegen nicht zu verwerfen, ꝛc ſondern vielmehr anzupreiſen, zugleich aber doch auch ihr rechter Gebrauch zu zeigen. Da die Bücher dienen ſollen, die Andacht und heilige Anmuthungen im Herzen zu erregen, ſo iſt gewiß, daß ſie nichts nützen, wenn der, welcher ſich derſelben bedienet, entweder nicht verſteht, was er ſaget, oder ſein Herz davon nicht gerühret wird; weil aber dieß nicht erfolget, wenn nicht gewiſſe Vorſtellungen im Verſtande vorangehen, ſo folget nun, daß die Aufmerk-

merkſamkeit auf das, was mit dem Munde hergeſaget wird, und die Betrachtung deſſelben vornehmlich und unumgänglich nothwendig zum Gebeth ſey.

Digitized by Google

Der siebende Abschnitt, von den Pflichten gegen das Gedächtniß.

§. 72. Was der Katechet in Absicht auf das Gedächtniß zu thun hat. §. 73. Was zu vermeiden. §. 74. u. f. Wie die Uebung des Gedächtnisses im Werke selber anzustellen sey.

§. 72.

Die dritte Pflicht des Katecheten zielet auf das Gedächtniß ab. Es ist nicht genug, den Verstand der Katechumenen zu unterrichten, und den Willen wohl vorzubereiten, sondern er muß auch dafür sorgen, damit sie das, was sie sind gelehret worden, nicht bald wieder vergessen.*

* Wenn die Katechumenen das Erlernte bald wieder vergessen, so wäre ja alle auf sie gewandte Mühe verloren, und es wäre eben so viel, als wenn sie niemals wären unterrichtet worden. Es ist also kein Zweifel übrig, sich dahin zu bestreben, damit die Katechumenen

das, was sie gehöret haben, behalten, und darnach ihre Sitten einrichten; und dieses ist sonder Zweifel die erste Grundursache, daß man Katechismusse geschrieben hat, damit diese dem Gedächtnisse zur Unterstützung dienen möchten. Man hat oft bemerket, daß die Menschen nur gar zu bald dasjenige vergessen, was ihnen auch mit dem größten Nachdrucke ist beygebracht worden, besonders wenn es um geistliche und nicht in die Sinnen fallende Dinge zu thun ist, denn diese machen, vermöge ihrer Natur, keinen so grossen Eindruck, wie diejenigen, welche mit den Sinnen begriffen werden; und wenn sie einen machen, so wird derselbe gar bald durch die häufig eindringenden Bilder sinnlicher Gegenstände verlöschet; dieß ist das gewöhnliche Schicksaal der Predigten, die in unsern Zeiten so häufig gehalten werden, und so wenig Früchte bringen.

Sieh! warum die Grundwahrheiten der Religion in ein solches System sind zusammen getragen worden, daß die Ungelehrten selbige leicht fassen, und auch leicht in dem Gedächtniß behalten können. Das Gedächtniß wird kräftig durch die Sinnen unterstützet. Es haben aber die Katechismen diese Bequemlichkeit, daß sie zuerst ins Gemüth durch das Gehör, und die Auslegung des Katecheten eindringen, hernach auch durch das Ge-

sicht,

ſicht, weil ſie die nämliche Lehre gedruckter vor Augen haben, leſen und wieder leſen; man hat alſo billig die Katechismen für das beſte Mittel angeſehen, die Religionslehren bequem in das Gedächtniß zu bringen. Es iſt kein Zweifel, daß auch deßwegen ehedem die Glaubensbekenntniſſe ſind gemacht worden, damit die Hauptartickel der Religion in einem kurzen Auszuge ſich beſſer lernen, und leichter behalten lieſſen; denn die Chriſten mußten ihren Glauben öffentlich bekennen, welches durch Herſagen des ſogenannten Glaubensbekenntniſſes (des Symbolums) geſchahe, und ſie bedienten ſich deſſelben, wie die Soldaten im Felde des Loſungswortes, um ſich von allen Un- und Irrglaubigen zu unterſcheiden. Dieſe Abſicht wird nicht erreichet werden, wenn es der Katechet ſich nicht läßt angelegen ſeyn, das Gedächtniß der Katechumenen zu bearbeiten.

§. 73.

Damit der Katechet aber in dieſer Sache ordentlich verfahre, ſoll er zween Fehler vermeiden, einmal, daß er die Uebung des Gedächtniſſes der Katechumenen nicht völlig auſſer Acht laſſe, und zweytens, daß er dieſe Uebung nicht zu ſehr betreibe, und aus dem Gedächtnißwerk ſeine Hauptſache mache.*

* Das erste erhellet genugsam aus dem vorhergehenden §. Und wer darf hoffen, daß die leichtsinnigen und unbeständigen Kinder sich alles merken werden, was ihnen von der Religion vorgesaget wird; zumalen sie fast niemals gänzlich versammelt, und nur mit einem Gegenstande beschäftiget sind, sie sind fürwitzig und nichts reitzet ihren Fürwitz so so sehr, als die in die Sinnen fallenden Gegenstände.

Der andere Fehler muß auch behutsam vermieden, und die Fähigkeit der Katechumenen in Betrachtung gezogen werden. Diese Regel fließt aus dem schon oft angeführten Grundsatze, welcher niemals genug kann eingepräget werden: Der Katechet, wenn er nicht machen kann, daß die Katechumenen die katechetische Lehre lieb haben, soll wenigstens dahin trachten, daß sie dieselbe nicht hassen. Es ist aber gewiß, daß die Uebung des Gedächtnisses von Natur dem Menschen verhaßt sey, besonders in dem Alter, in welchem man aller Anstrengung feind ist, und in welchem wan das, was man lernen soll, nicht genug versteht; wenn erst hiezu Zwang, beständiges Schelten und Schlagen kömmt, so wird daraus gewiß ein grosser Haß wider die Religion selber entstehen. Wie sehr nun diejenigen fehlen, welche beynahe alle Mühe darauf verwenden, daß sie das Gedächtniß bearbeiten, dieß will ich

der

der Länge nach hier nicht anführen, weil hievon schon so manches an seinem Ort ist gesaget worden.

§. 74.

Der Katechet muß zwey Stücke thun, damit er seiner Pflicht ein Genüge leiste. 1) Muß er dafür sorgen, daß die Katechumenen den Katechismus gern auswendig lernen. 2) Muß er sie zum Auswendiglernen so anführen, daß es sie so wenig Mühe koste, als nur möglich ist. Damit sie gern lernen, müssen sie freywillig lernen; damit sie aber freywillig lernen, müssen sie durch die Hoffnung oder Liebe dazu angeführet werden. Diese Affekten können entweder aus der Betrachtung der Religion entstehen, denn wenn sie selbige lieben, und als das einzige Mittel ihrer höchsten Glückseligkeit ansehen, so werden sie sich der Erlernung derselben gern widmen; oder sie können auch aus einem menschlichen Bewegungsgrunde entstehen, z. E. aus Begierde des Lobes, der Ehre, oder einer Belohnung, welche es immer sey, oder aber aus Liebe zu dem Katecheten selber. Wenn der Katechet einen solchen Affekt in den Katechumenen zu erregen weis, so wird er nicht nöthig haben, sie mit Gewalt zum Lernen an-

anzuhalten, sie werden auch besser lernen, und keine Gefahr laufen, daß ihnen die Religion wird verhaßt werden. *

* Es wäre zu wünschen, daß alle Menschen die Religion wegen ihrer innerlichen Vortreflichkeit, und wegen ihrer engen Verknüpfung mit des Menschen größten Glückseligkeit lernen möchten; wenn aber dieß nicht ist, weil viel Katechumenen zu fleischlich gesinnet sind, als daß sie sollen durch übernatürliche Gründe können beweget werden, ist es denn erlaubt, die Leidenschaften, und die aus blos menschlichen Bewegungsgründen entstandenen Affekten zu Hülfe zu rufen, um seinen Endzweck desto glücklicher zu erhalten. Wie groß die Macht der Leidenschaften ist, hat man nicht nöthig zu erinnern; den wir wissen, daß ohne dieselbe die Gemüther der Menschen beynahe müßig und unthätig bleiben; wenn sie aber von denselben gerühret werden, erheben sie sich gleichsam über sich, und unternehmen solche Dinge, an die sie vorher kaum zu gedenken sich getrauten, ja überwinden auch gerne alle Schwierigkeiten. Ob man aber die Leidenschaften, wenn es um die Religion zu thun ist, zu Hülfe rufen dörfe, könnte in Zweifel gezogen werden; denn es giebt Leute, welche, nachdem sie die Art, die Menschen zu unterrichten, reiflich erwogen zu haben sich einbilden, vorgeben, daß es ein

Mis-

Misbrauch sey, die Leidenschaften dabey zu gebrauchen, der sich nur wegen der Absicht noch entschuldigen liesse. Sollen denn da, fragen sie, die Leidenschaften erreget werden, wo man die Menschen lehren soll die Affekten zu mäßigen, und die Leidenschaften einzuschränken? Hängt uns denn nicht ohneden schon die Eitelkeit an; und ist die Eigenliebe nicht schon geneigt genug, andere zu verachten, daß sie noch mehr durch die öffentlichen Lobeserhebungen sollen angefeuert werden? Wie allgemein ist nicht die tolle Habsucht; und wie, wenn sie von Kindheit an durch Belohnungen und Geschenke noch mehr entzündet wird? Werden sich die Katechumenen nicht allmählig daran gewöhnen, daß ihnen das Geistliche und Weltliche gleichgeltend wird, wenn eines oder das andere nur dienet ihre Begierden zu ersättigen?

Allein man mag sagen, was man will, wenn dieses Mittel nur mäßig gebraucht wird, so scheint es nicht verwerflich zu seyn. Der Vortheil, den es dem Katecheten so wohl als den Katechumenen gewähret, ist gewiß, die Gefahr aber ist dabey nicht zu groß, daß die Klugheit des Katecheten dieselbe nicht sollte abwenden können. Wir sind Menschen, und was kann es schaden, wenn man uns menschlich behandelt. Die Leidenschaften sind in sich selber wirklich nicht böse, die Ausschweifung

der-

derselben ist allein zu tadeln. Die Vorsehung selber hat sie in den Menschen gepflanzet, daß er durch selbige als durch Triebfedern soll beweget werden, gewisse Handlungen zu unternehmen. Und was braucht es viel? Christus selbst hat seine heiligste und weiseste Religion, wenn ich so sagen darf, durch menschliche Affekte gemäßiget, da er zum Grunde derselben das angebohrne Verlangen glücklich zu werden geleget hat, durch welches die Menschen sollen angetrieben werden, seine Gebothe pünktlich zu beobachten; er hat dem natürlichen Verlangen blos allein einen andern Gegenstand angewiesen, und diesen Affekt vom Irrdischen auf das Himmlische gelenket.

Man muß indessen doch sehr auf der Hut seyn, daß der Gebrauch der Leidenschaften bey Erlernung der Religion nicht etwa die Katechumenen verleite, andere zu verachten, oder zu hassen, oder geitzig zu werden. Am nützlichsten scheint es zu seyn, wenn es öffentlich verkündiget wird, daß der, welcher den Katechismus am besten wird auswendig können, eine Belohnung bekommen soll, z. E. ein Buch, oder einen Vorzug vor andern ꝛc.; dabey aber müssen diese allemal ermahnet werden, daß sie deßwegen andere nicht verachten, und allen zugleich sollen die innerlichen Bewegungsgründe der Religion eingepräget werden; und daß,

weil

weil von ihr unser ewiges Heil abhängt, man vornehmlich deßwegen sich bemühen solle, die Religion zu erlernen. Es ist eben nicht lasterhaft, einige Ehrbegierde zu haben; ja es soll vielmehr jeder Mensch dahin trachten, damit er in gutem Rufe stehe. Es ist auch kein Gesetz vorhanden, welches verböthe, andere zu übertreffen, und das, was man thut, auf die bestmöglichste Art zu verrichten.

§. 75.

Das letzte Mittel, die Langsamen und Trägen zum Fleiße zu ermuntern, ist dieses, daß der Katechet sie so lange von der ersten Communion zurücke halte, bis sie ihren Katechismus in dem Gedächtniße haben werden.*

* Sieh unten §. 99. in diesem Kapitel.

§. 76.

Damit aber die Katechumenen ihren Katechismus auf die leichteste Art erlernen mögen, muß der Katechet fleißig die Gesetze des Gedächtnisses beobachten, das ist, diejenigen Dinge, welche das Gedächtniß unterstützen.

1) Bey

1) Bey Auszeichnung der zu erlernenden Stücke muß Ordnung und Weise beobachtet werden.*

*Damit den Katechumenen zu einer Zeit nicht etwa gar zu viel, und zu einer andern wieder gar nichts zu lernen aufgegeben werde. Jedermann weis, was die Uebung bey dem Gedächtniße vermag. Sachen, die anfänglich noch so schwer zu seyn scheinen, werden endlich leicht, wenn Weise und Ordnung dabey beobachtet wird. Man muß mit wenigem den Anfang machen, und allmählig weiter gehen; wenn das Gedächtniß schon einigermassen geübet ist, kann man die Aufgabe vermehren, doch so, daß es weder die Kräfte übersteige, noch auch ermüde. Man glaubt es kaum, was ein Jahr über kann gelernet werden, wenn nur ordentlich dabey verfahren wird. Wenn alle Tage etwas gelernet wird, so findet sich beym Jahrsschlusse eine große Menge des Gelernten. Aus eben dem angeführten Grunde bin ich der Meynung, daß man die Katechumenen nicht anhalten solle, dasjenige zu lernen, was allzuschwer, und nicht allzu nothwendig ist, z. E. die Ausführungen der Kapitel und Verse, welche ohne grosse Mühe nicht können erlernet werden, und leicht wieder aus dem Gedächtniße fallen.

2) So

2) So viel als thunlich ist, muß das, was man auswendig lernen soll, zuvor erkläret werden.*

* Die Katechumenen behalten das leichter, was sie verstehen, als was sie nicht verstehen. Es mags ein jeder mit sich selbst versuchen; er lerne einen Text in einer unbekannten, und wieder einen andern von einer bekannten Sprache, wie ungleich ist die Mühe in Erlernung dieser beyden Texte; hat es aber nicht einerley Beschaffenheit mit den Kindern, da sie manchesmal Dinge lernen müssen, die sie eben so wenig verstehen, als wenn sie dieselben in einer unbekannten Sprache läsen? Aus eben dem Grunde halte ich dafür, daß die Katechumenen bey guter Zeit davon sollen unterrichtet werden, was die Nämen: das alte und neue Testament, die Propheten, die Apostel ꝛc. und ihre Bücher, welche so oft, auch in den Katechismen angeführet werden, zu bedeuten haben.

3) Da das Gedächtniß gar sehr durch die Sinnen unterstützet wird, so muß es der Katechet, wenn er sie dazu brauchen kann, nicht vernachläßigen.

a) So werden die Ceremonien der Sakramenten viel tiefer in die Gemüther der Katechumenen eingedrückt, wenn sie der Ausspendung

derſelben gegenwärtig ſeyn müſſen, worüber alſo gleich eine Auslegung gemacht wird, als wenn dieſe Erklärung auf eine andere Zeit verſchoben wird.

b) Eben ſo iſt es mit den Bildern bewandt, welche ſolche Dinge vorſtellen, die lange vor uns geſchehen ſind, oder wenn man in Ermanglung der Bilder ſonſt etwas der Einbildungskraft vormachen kann. Sieh da die Urſache, aus welcher die Kinder die Geſchichten, die Beyſpiele, und die Gleichniſſe beſſer als andere Dinge behalten; wenn alſo durch ſie etwas erkläret, oder den Katechumenen ſonſt etwas nützliches beygebracht werden kann, ſo muß es der Katechet zu thun nicht unterlaſſen. Die Bilderſprache, wie man zu ſagen pflegt, iſt auch von den heiligen Schriftſtellern, und ſelbſt von Chriſto dem Herrn gebraucht worden.

c) Es ſollte billig zur Erlernung der chriſtlichen Lehre, zum Beſten der Schüler, in alle deutſche Schulen die Lehrart, welche in den Saganiſchen Schulen mit vielen Nutzen der Schüler gebrauchet wird, eingeführet werden; die hierinne beſtehet, daß die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes, aus welchen der Text oder die Periode beſteht, die gelernet werden ſoll, an eine Tafel angeſchrieben werden, worauf alle Schüler zugleich ſehen können. Der Lehrer

ſagt

ſagt den Text vor, weiſet zugleich auf den Anfangsbuchſtaben des Wortes, das er ausſpricht; alsdenn läßt er ſich den Text von den Schülern allein nachſagen, indem er nur auf jeden Buchſtaben weiſet; wo die Schüler nicht fort können, hilft er nach, und dieß treibt er ſo lange, bis ſie allmälig den ganzen Text in dem Gedächtniße haben; da aber dieß in die Schulen gehöret, ſo mag man Kap. 4. Abſchn. 3. nachſchlagen.

d) Aus dieſem Grunde leiſten die Tabellen, welche das ganze Syſtem einer Kunſt oder Wiſſenſchaft darſtellen, ungemeinen Nutzen. Der Gebrauch der Tabellen iſt in allen andern Wiſſenſchaften bekannt genug. Mittelſt ihrer kann man die ganze Wiſſenſchaft ſammt allen ihren Theilen überſehen, und um deſto beſſer in das Gedächtniß eindrücken, je öfter man dieſelben ihrer Kürze wegen durchgehen kann; weil ſie auch viel dazu beytragen, eine Sache in ihrer gehörigen Ordnung und Verbindung zu erlernen, ſo iſt ihr Gebrauch nicht ohne Nutzen der Katechumenen in die Kateches eingeführet worden; wie in den Saganiſchen Schulen geſchehen iſt, denen wir die Tabelle über den kleinen kaniſianiſchen Katechiſmus zu danken haben.

e) Es hilft auch etwas, wenn die Katechumenen während der Katches den Katechismus vor den Augen haben. Wenn sie dieß mit Buchstaben abgedruckt sehen, was sie sagen, erklären, und wiederholen hören, so kann es wohl nicht anders geschehen, als daß es ihnen tief in das Gedächtniß eingedrücket werde. Auf diese Weise werden sie auch, wie man saget, die Lokalmemorie der Dinge, welche im Katechismus vorkommen, erlangen, welche auch dazu dienet, die Sache länger zu behalten.

f) Aus eben diesem Grunde geben viele den Kindern, welche lesen lernen, statt eines andern Buches den Katechismus in die Hände. Die Erfahrung bestättiget es, daß die Kinder durch öfteres Lesen und Wiederholen vieles in dem Gedächtniße behalten, ohne daß sie darauf bedacht gewesen sind, sich etwas zu merken. Es hat aber auch dieser Gebrauch seine Unbequemlichkeiten; denn da die Kinder lesen lernen, können sie nicht zugleich auf den Sinne der Worte achtsam seyn; es ist ihnen auch nicht gelegen, weil sie glauben aller ihrer Schuldigkeit ein Genüge gethan zu haben, wenn sie nur die Buchstaben und Worte recht auszusprechen wissen; und so gewöhnen sie sich allmälig daran, auf den Sinn der Worte nicht Achtung zu geben, sondern sie meynen alles gethan zu haben, wenn sie nur die Worte

gut

gut wiſſen, durch die ein Lehrſatz ausgedrücket wird. Es ſetzet alſo dieſer Gebrauch nothwendiger Weiſe voraus, daß nachgehends die Erklärung der Worte die Unaufmerkſamkeit auf den Sinn dererſelben wieder zurück führe. †

g) Es

† Es iſt allerdings nöthig, daß eine vollſtändige Erklärung dasjenige erſetze, was von den Katechumenen während des Leſens nicht hinlänglich iſt gefaſſet worden; allein man hat Mittel, die Kinder gleich beym Leſen zur Aufmerkſamkeit anzuhalten, indem man ſie nämlich durch verſchiedene Fragen über den Innhalt des Geleſenen unterbricht, und ſie den Augenblick wieder auf dasjenige zurück führet, was ſie ſogleich geleſen haben. Ein Katechiſmus, worinne die Materien in einer ordentlich verbundenen Rede abgehandelt ſind, dienet für ältere Schüler zugleich zu einem Leſebuche. Haben nun die Katechumenen in einem ſolchen Buche einen Satz, eine Periode, oder auch einen ganzen Abſchnitt vorgeleſen, ſo kann der Katechet vielerley Fragen anſtellen, worauf die Antwort in dem Geleſenen enthalten iſt. Hier müſſen nun die Schüler nachdenken, und ſich beſinnen, was ſie geleſen haben; ſie müſſen die Worte manchmal verändern, damit ſich die Antwort genau zur Frage ſchicke; Und ſo können ſie nun nicht blos das Gedächtniß brauchen, oder maſchienenmäßige Antworten hervor bringen, ſondern ſie müſſen auch den Verſtand anſtrengen, ſich zugleich über eine Sache ausdrücken, und auf den Sinn der Worte Achtung geben lernen. Zum Beſten dererjenigen, welche in der Kunſt zu fragen nicht

g) Es bleibt auch alles fester in dem Gedächtnisse hangen, was unter Begleitung eines angenehmen oder unangenehmen Affekts darein ist gebracht worden. Wenn der Katechet dergestalt die Religionswarheiten vorzutragen weis, daß zugleich die Gemüther gerühret werden, daß sie bisweilen von der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit eingenommen, einen Vorschmack von den Freuden empfinden, welche den Gläubigen bereitet sind; ein andersmal wieder sich über ihre Sünden und die vielfältigen Beleidigungen Gottes betrüben; jtzt in Betrachtung der göttlichen Eigenschaften sich erfreuen und frolocken, so werden diese Wahrheiten sicherlich sehr tief in das Gedächtniß eingedrücket werden.

h) Letztens ist noch zu erinnern, daß die Dinge, welche oft sind gesagt und gehört worden, auch tiefer in das Gemüth eindringen. Es wird also der Katechet diejenigen Wahrheiten, welche vor andern in den Gemüthern der Katechumenen einzuprägen sind, besonders durch welche die Liebe und Furcht Got-

geübt genug sind, hat man im dritten Katechismus der saganischen Schulen, unten auf jeder Seite, eine Menge Fragen beygesetzt, und sie mit Nummern versehen, welche zugleich im Texte der Abhandlung stehen, und anweisen, wo die Antwort auf jede Frage zu finden sey.

Gottes soll erreget und befestiget werden, niemals zu oft, und zu nachdrücklich vortragen können. Es hilft auch etwas, wenn er die von den Katechumenen gegebenen Antworten von einem und von vielen andern, bisweilen von der ganzen Klasse zugleich, oder von denen, welche auf einer Bank sitzen, wiederholen läßt; er mag sie selbst noch einigemal wiederholen, und die darauf passenden Fragen verändern; Endlich so viel als sich thun läßt, zergliedere er die Antwort in alle ihre Theile, und stelle über jeden derselben Fragen an, so muß die Sache in das Gedächtniß eindringen, und auch hängen bleiben. Vornehmlich verfahre man auf diese Weise mit den Anfängern, und führe man dieselbe in die Schulen ein.

Der achte Abſchnitt,

Wie ſich der Katechet in Abſicht auf die Verſchiedenheit der Katechumenen zu verhalten hat.

§. 77. Der Katechet ſoll ſich nach der Fähigkeit der Katechumenen richten. §. 78. 79. Was ihm alles hiebey dienen kann. §. 80. Wie er mit jeder Klaſſe verfahren ſoll. §. 81, 82, 83. Wie die erſte Klaſſe in der Glaubenslehre ſoll unterrichtet werden. §. 84, 88. Wie in der chriſtlichen Sittenlehre. §. 89. Was in Abſicht auf das Gedächtniß zu thun. §. 90. Wie mit der zweyten Klaſſe ſoll verfahren werden. §. 91. Wie mit der dritten. §. 92. Von dem Privatunterricht in der Religion.

§. 77.

Der Katechet ſoll in der Katecheſe ſelber dieſes Geſetz immer vor Augen haben, daß er ſich nach der Fähigkeit der Katechumenen richte; und wie ſie an Gaben ſehr verſchieden ſind, alſo ſollen auch ihre Seelenkräfte, der Verſtand, der Wille, und das Gedächtniß verſchiedentlich bearbeitet werden.*

* Daß

* Daß die Menschen an Fähigkeiten einander nicht gleich sind, ist jedermann bekannt; diese Ungleichheit mag herrühren, woher sie immer will, so ist es gewiß, daß sie sich gar zeitlich äussert, und daß unter den Kindern von einerley Alter und Erziehung ein sehr grosser Unterschied sey. Hiezu kömmt auch die Ungleichheit des Alters bey den Katechumenen, worauf auch muß gesehen werden, weil diejenigen, wie man muthmassen kann, besser unterrichtet sind, welche länger die Kateches besuchet haben; denn die Religion ist in diesem Stücke nicht von einem andern Unterrichte unterschieden. Es ist bey Erlernung der Religion, wie bey Erlernung anderer Sachen, Aemsigkeit, Fleiß, und Aufmerksamkeit nöthig, und nach Verschiedenheit dererselben ist auch die Erkenntniß der Katechumenen verschieden, und nach Zerschiedenheit ihrer Erkenntnisse kann man auch von einem viel, vom andern aber nur wenig verlangen, wie es jedermann von sich selber einsieht. Von daher kam es, daß die Apostel schon einigen Milch, andern aber starke Speise mittheilten, welches schon oben ist gemeldet worden.

§. 78.

Damit der Katechet aber dieses Gesetz beobachten möge, so ist nichts so nothwen-

dig, als daß die Katechumenen nach ihrer Fähigkeit und Erkenntniß in gewisse Klassen eingetheilet seyn.

1) Es müssen also die Klassen gemacht werden; in der ersten z. E. befinden sich diejenigen, welche erst angefangen haben, die Kateches zu besuchen, und in den allererſten Wahrheiten der Religion sollen unterrichtet werden. In der zweyten Klasse diejenigen, welche schon weiter gekommen sind, und zu den heiligen Sakramenten der Firmung, und zu der heiligen Beichte vorbereitet werden. In der dritten die, welche sich zu der ersten Communion vorbereiten. In der vierten endlich die Uebrigen. Die Klassen selber mögen wieder größerer Bequemlichkeit wegen in kleine Haufen abgetheilet werden, so wie die Fähigkeit, und die Einsichten der Kinder es fodern. Jeder Haufe und jede Klasse müssen ihre besonders angewiesene Orte und Stellen haben. An diesen bleibet jeder Katechumen nach Verschiedenheit seines Fleißes und Fortganges.*

* Der erste Vortheil dieser Klassen ist schon Kap. 3. §. 12. angemerket worden, daß man näm-

nämlich dadurch zu der nöthigen Erkenntniß der Katechumenen gelanget. Der zweyte Vortheil ist die Erleichterung des Examinirens. Obschon zwar immer nur einer vornehmlich soll examiniret werden, so ist es doch rathsam, daß die Fragen manchesmal an die ganze Klasse, oder einen Theil derselben gemachet werden. Man lasse auch die richtigen Antworten einigemal von der ganzen Klasse wiederholen, wie nicht weniger die vornehmsten Texte und Wahrheiten, die man vor allen andern den Katechumenen tief einprägen will. Der Katechet muß aber nicht immer und allemal alle Katechumenen auf einmal antworten lassen, denn so würde er nie wahrnehmen können, ob ein jeder insbesondere die Antwort gehörig hersagt, oder ob sich nicht etwa dieser oder jener Schüler darauf verlassen möchte, daß man ihn unter der Menge nicht so genau bemerken dürfte.

Es würde eine grosse Verwirrung entstehen, wenn bey der Antwort, die von einer ganzen Klasse zugleich gegeben wird, einer diese, der andere jene Worte brauchen wollte. Wo aber mit den auswendig gelernten Worten des Katechismus geantwortet wird, da kann eine ganze Klasse ohne alle Verwirrung zugleich reden, und sich in Ansehung des Tons und Absetzens derjenigen Regeln bedienen, die man zu befolgen hat, wenn 20 bis 30 Kinder zu gleicher

Zeit

Zeit ganze Seiten und Abschnitte lesen müssen. Der dritte Vortheil der Klassen ist dieser, daß die Katechumenen dadurch zur Nacheiferung ermuntert werden; denn dadurch, daß die Trägen in der ersten Klasse zurücke bleiben, da die Fleißigen in die zweyte aufsteigen, werden die meisten zum Fleiße ermuntert, damit ihnen nicht etwas Aehnliches begegne. Ja selbst die Aeltern werden ermuntert dafür zu sorgen, daß ihre Kinder gut lernen, damit sie nur nicht diese Schande, welche auf die Aeltern zurücke fällt, leiden dörfen.

§. 79.

Damit es von dieser Seite an nichts mangeln möchte, so haben Leute, welche in der Kunst zu katechisiren erfahren sind, dafür gehalten, daß nach Verschiedenheit der Klassen auch verschiedene Katechismen von grossen Nutzen seyn würden; * Diese aber müßten, damit sie nicht etwa mehr Schaden anrichten, als Nutzen schaffen, von einerley Innhalte seyn, sowohl was die Ordnung der Sachen, als auch die Worte selber betrifft. **

* Unter andern Katechismen, welche nach diesem Vorschlage abgefasset sind, will man nur jener von Montpellier, Rochelle ꝛc. gedenken,

ken, und desjenigen, welcher neulich für die saganischen Schulen herausgekommen ist, von denen wir in der katechetischen Geschichte schon Meldung gethan haben. Es mangelt gar nicht an Gründen, die diese Sache unterstützen: 1) Ein einziger Katechismus für alle Klassen und Kinder ist den Anfängern zu schwer, den Grössern aber zu leicht, und zu geläufig; dieß sieht jedermann ein. Wer kann wohl von einem fünf- oder sechsjährigen Kinde verlangen, daß es eben so viel fassen soll, wie ein Schüler, der viel älter, und auch viel länger in die Schule gegangen ist, folglich die nämlichen Sachen viel öfter hat erklären gehöret. 2) Die Verschiedenheit der Katechismen dient zugleich den Fleiß der Katechumenen zu erwecken. Die Menschen sind so beschaffen, daß ihnen eine Sache nicht lange gefällt, sondern sie verlangen immer etwas Neues, wenn es gleich nichts ganz neues und anders seyn kann, wenn es nur wenigstens etwas Erneuertes ist. Wer verläßt denn nicht gern dasjenige Buch, das man so oft mit Thränen benetzet, wenn die Unbescheidenheit eines unerfahrnen Schulmanns, oder die natürliche Abneigung vom Lernen dergleichen herausgepresset hat? Folgt auf dieses ein ander neues Buch, so ergreifen sie es mit Freuden, und lernen desto fleißiger darinnen. Hiezu kömmt noch der im vorigen §. angeführte Grund, die Nacheiferung der Katechumenen,

welche ſich befleißen werden, den gröſsern Katechiſmus als einen Beweis einer gröſsern Erkenntniß zu bekommen, und ſie werden ſich ſchämen, das erſte Katechiſmusbüchlein lange herum zu tragen.

Allein diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, wenden hiewider ein, wenn auch bey vielen der vorgegebene Nutzen zu hoffen ſtünde, ſo würden doch aber auch viele ſich an dem kleinen Katechiſmus genügen laſſen, und die andern gar nicht achten; und andere würden aus Geitz die gröſseren als entbehrlich nicht kaufen wollen. Aber wie? wenn ſie weder den erſten lernen, noch ſich anſchaffen, wie können ſie dazu angehalten werden? Können ſie nicht auf die nämliche Weiſe zur Anſchaffung der gröſseren Katechiſmen angehalten werden? Man könnte dieſer Beſorgniß dadurch entgegen gehen, wenn man die Katechiſmen nicht einzeln verkaufen, oder ſo abdrucken lieſſe, daß ſie müßten zuſammen gebunden werden.

Sie ſagen ferner: Wenn die Katechumenen nur einen Katechiſmus haben, ſo werden ſie vollkommen zur Lokalmemorie gelangen, vermöge der ſie ſich leicht aller Dinge erinnern können, die im Katechiſmus vorkommen, welcher Vortheil, wenn man ihnen einen neuen in die Hände giebt, verloren geht. Iſt gleich der

Ka-

Katechiſmus den Anfängern zu ſchwer, ſo werden ſie ihn doch in das Gedächtniß bekommen, und mit der Zeit auch in den Sinn deſſelben eindringen. Allein dem mag ſeyn wie ihm wolle, ſo iſt der erſte Vortheil gewiß nicht ſo erheblich, daß er den obigen Vortheilen, welche aus der Verſchiedenheit der Katechiſmen entſtehen, die Wage hielte. Nebſt dem entſtehet eben dieſer Vortheil auch aus dem zweyten Katechiſmus, wenn ihn die Katechumenen nur einige Zeit brauchen. Das Gedächtniß wird durch den zweyten nicht ſo ſehr ermüdet, wenn er nur in Sachen und Ausdrücken, wie wir vorgeſchrieben haben, mit dem erſten genau übereinſtimmet. Was den zweyten Theil anlanget, ſo betrügen ſich diejenigen, welche ſich einbilden, daß die Katechumenen, wenn ſie den Katechiſmus nur erſt im Gedächtniße haben, auch in den Sinn deſſelben mit der Zeit eindringen werden. Es kann in Anſehung vieler zwar geſchehen, daß ſie durch eine gründliche Auslegung, wenn ſie darauf aufmerkſam ſind, den Katechiſmus verſtehen lernen, den ſie bis daher nur im Gedächtniße gehabt haben; alleine in Anſehung ſehr vieler wird die Erfahrung das Gegentheil zeigen, wenn der Katechet es ihrem eigenen Fleiße, und Fähigkeit überlaſſen will. Die meiſten Menſchen ſind zu träge, und ſcheuen die Anſtrengung des Verſtandes, beſonders die Ungelehrten, welche nicht gewohnt

ſind

sind nachzudenken; ehe als sie sich derselben unterziehen, lassen sie sich an Worten genügen, diese vertreten bey ihnen die Stelle der Sachen, und so oft sie an die Sachen selber denken sollen, beschäftiget sich ihr Gemüth blos mit den Worten derselben.

Wer hat endlich je eine andere Sache angefangen auf diese verdrüßliche Weise zu lehren, daß er mit den Regeln das Gedächtniß seines Schülers überladen hätte, welche dieser zu verstehen nicht im Stande war? Müßte man die Sache nicht auf eben diese Weise anfangen, wenn man dem Schüler die Kunst, welche er lernen sollte, gleich vom Anfange verhaßt machen wollte? Soll dieses nicht um so vielmehr bey Erlernung der Religion vermieden werden? Was ist trauriger, als wenn die Katechumenen gleich anfänglich einen Eckel, und einen geheimen Haß wider die Religion bekommen, die sie von Kindesbeinen an lieben, und nach welcher sie als nach der Quelle ihrer einzigen Glückseligkeit streben sollen?

** Wenn die Katechumenen sich niemal daran gewöhnet haben, gewisse Dinge mit gewissen und bestimmten Worten auszudrücken, so wird man ihnen schwerlich dieses abgewöhnen; ja man wird Gefahr laufen, ihnen den Begriff selbst, welchen sie einmal mit gewissen Worten

ten verknüpft haben, zu benehmen, da man ihnen nur jene Ausdrücke abgewöhnen will; auch in Sachen, die den Verstand angehen, äussert die Gewohnheit eine bewundernswürdige Macht. Allein es schadet nichts, wenn gleich neue und weitläufigere Auslegungen und Beweise zu einer Sache hinzugethan werden, oder gefodert wird, daß die Katechumenen die vorseyende Sache mit andern Worten erklären sollen, als die in dem Katechismus gebrauchet werden, ja es ist vielmehr nothwendig wegen der schon oft angeführten Ursachen. Dieß allein halte ich für nützlich, daß die vornehmsten Lehrsätze allemal, wo sie immer vorkommen, mit den nämlichen Worten sollen vorgetragen werden, und was hinzu gethan wird, daß soll nur allein zur Erklärung dieser Worte dienen.

§. 80.

Nun müssen auch die Klassen in Betrachtung gezogen und überleget werden, von was, und wie eine jede derselben soll unterrichtet werden, wie man nach ihrer Verschiedenheit den Verstand, den Willen, und das Gedächtniß bearbeiten soll. Allein nun ist noch die Frage zu entscheiden: ob man schon mit Kindern den Unterricht in der Religion anfangen könne, welche noch nicht das Vermögen haben, die Sachen

genugsam zu beurtheilen und zu unterscheiden?*

* Es haben sich in unsern Tagen Leute gefunden, welche sich, ich weis nicht aus welchem Grunde, Philosophen nennen. Diese haben behaupten wollen, daß man den Unterricht in der Religion bis in dasjenige Alter verschieben müsse, in welchem die Kinder selber fähig sind die Religion zu untersuchen, zu prüfen, und aus freuer Wahl anzunehmen, damit ihr Glaube nicht ein blindes, und blos zufälliges, sondern wohlbedachtes und überlegtes Werk sey. Allein es läßt sich leicht absehen, wohin diese Leute zielen. Wie? Weil die Kinder noch nicht das Vermögen zu urtheilen haben, und alles ohne Unterschied glauben, was sie von ihren Aeltern und Lehrmeistern hören, so sollte aus diesem Grunde ihnen nichts von ihrem Schöpfer, von dem ersten und besten Vater, nichts von ihrem Ursprunge, und letztem Ziele, nichts von den Mitteln dasselbe zu erlangen, nichts von ihrem Erlöser, und dem kostbaren Lösegelde, mit welchem sie sind erkauft worden, gesaget werden? Könnten es wohl die Aeltern, welche selbst von diesen Wahrheiten überzeuget sind, und glauben, daß von denselben nicht allein ihr eigenes, sondern auch das Heil aller Menschen abhängt, verantworten, wenn sie ihre Kinder hievon nicht unterrich-

richten; die Aeltern, welche ihre Kinder von den ersten Jahren an, von allem dem zu unterrichten bemühet sind, was zu ihrer künftigen zeitlichen Glückseligkeit gehöret, obschon die Kinder selbst noch nicht urtheilen können, ob alles dieses ihnen mit der Zeit nützlich, oder schädlich seyn wird? Uebrigens ist es den Kindern nicht verbothen, wenn sie den völligen Gebrauch ihrer Vernunft werden erlanget haben, die Gründe zu prüfen, auf welchen die christliche Religion beruhet. Die christliche Religion scheuet keinesweges eine solche Untersuchung und Prüfung, sondern sie verabscheuet nur die Unwissenheit des Verstandes und das Verderbniß des Herzens.

Der Beweis ist eben so seichte, welchen diese Leute von daher holen, daß die christliche Religion viele Geheimnisse vorträgt, welche den Verstand der Kinder weit übersteigen; müßte denn nicht aus diesem Grunde die ganze geoffenbarte Religion über den Haufen geworfen werden? Denn welcher erwachsene Mensch ist im Stande, die Geheimnisse der Religion zu begreifen, welche eben deßwegen, weil es Geheimnisse sind, unbegreiflich bleiben?

Indessen räumen wir gern ein, daß man sich in dieser Sache nicht übereilen, und gleich anfänglich die größten Geheimnisse vortragen

dörfe. Die Religion enthält auch viele deutliche und angenehmere Wahrheiten; von dieſen kann man Schritt für Schritt zu den dunkleren und höheren Wahrheiten fortgehen.

§. 81.

In Anſehung der erſten Klaſſe iſt zu überlegen, 1) worinne ſie ſoll unterrichtet werden, oder was für Gegenſtände ihr Katechiſmus begreifen ſoll. 2) Ob es genug ſey, dieſelbe blos in das Gedächtniß der Katechumenen zu bringen, oder ob der Katechet auch Rückſicht auf ihren Verſtand nehmen müſſe. Was das erſte anlanget, ſo muß ihr Katechiſmus nicht weitläuftig ſeyn; es iſt genug, wenn er die erſten Begriffe der ganzen Religion geſchickt entwirft.* Was das zweyte betrift, ſo halte ich dafür, daß der Katechet den Verſtand der Katechumenen, ſo bald als es möglich, bearbeiten ſolle; und daß er wenig gethan habe, wenn die Katechumenen bloshin die Fragen zu beantworten wiſſen, ohne daß ſie einen Begriff von den Dingen haben, von welchen gehandelt wird.**

* Es müſſen nicht viele Dinge auf einmal, ſondern ein Ding vielmals geſagt, und öfters wiederholet werden. Man muß nicht,

wer

wer weis wie sehr, ausschweifen, sondern sich an die ersten Grundsätze halten, aber diese müssen oft und nachdrücklich eingepräget werden. Wenn man in ein Gefäß, welches einen sehr engen Hals hat, viel Wasser auf einmal schütten will, so wird wenig darein kommen, das meiste wird darüber weg fließen; im Gegentheile aber, wenn man nur wenig auf einmal darein träufeln läßt, so wird das Gefäß allmälich voll, ohne daß etwas darneben wegflöße, eben so muß man mit diesen zarten Gemüthern verfahren.

** Mir scheint die Gefahr allezeit vorhanden zu seyn, daß die Katechumenen sich auch hinführ an den blossen Worten werden genügen lassen, wenn sie nicht bey der ersten Unterweisung Begriffe damit zu verbinden gelernet haben. Braucht man denn eben so mit Kindern zu eilen, als es gemeiniglich geschieht? Der Hauptgrundsätze der Religion sind wenig, z. E. das Daseyn Gottes, die Erlösung, die zukünftige Belohnungen oder Strafen. Wenn sie auch ganze Jahre an einem lernen, denselben aber fassen, wie es seyn soll, so ist die Mühe genugsam belohnt, und allezeit besser gethan, als wenn sie viel Worte ohne Sinne im Kopf haben.

§. 82.

Beym Unterrichte selber muß man vornehmlich auf die natürliche Fähigkeit der Kinder sehen. Diese wird die Anleitung dazu geben, wie den Katechumenen die ersten Begriffe, von welchen in dem vorhergehenden §. ist gehandelt worden, sollen beygebracht werden.*

* Wenn wir die Kinder näher beobachten, so werden wir sehen, daß, obschon sie sonst Feinde aller Bemühung sind, sie dennoch von einer starken Begierde alles zu wissen, oder von einem natürlichen Fürwitze getrieben werden, welcher sich bey allen Gelegenheiten, wie die Funken aus dem Kieselsteine, blicken läßt. Dieser äussert sich zuerst in Ansehung der Gegenstände, die um sie herum sind. Diese möchten sie gerne genauer kennen lernen; daher die verschiedene, und oft bewunderungswürdige Fragen, die sie darüber anstellen. Wie leicht kann man nun Anlaß nehmen, sie auf ihren Schöpfer, auf Gott, zurücke zu führen! Es ist schon längst bemerkt worden, daß der nächste und für alle Menschen bequemste Weg, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, dieser sey, wenn man nämlich Betrachtungen über die uns vorkommenden Gegenstände, über die Absichten erschaffener Dinge, über ihre bewun-

derungs-

derungswürdige Einrichtung und Uebereinſtimmung anſtellen.

Ferner hat man angemerket, daß die Kinder ſich gar ſehr an den Geſchichten ergötzen, ja an Mährchen, wenn ſie ſonſt nichts zu hören bekommen; es iſt aber auf eine beſondere Verfügung der göttlichen Vorſehung geſchehen, daß faſt die ganze Religion ſich auf Begebenheiten gründet, und beziehet. Dem Katecheten liegt es ob, davon Gebrauch zu machen. Dem Abt Fleury hat dieſes ſo wichtig geſchienen, daß er dadurch vornehmlich iſt bewogen worden, ſeinen hiſtoriſchen Katechiſmus darnieder zu ſchreiben. Das bey den Alten dieſe Lehrart gewöhnlich und vielleicht am meiſten ſey gebrauchet worden, ſieht man ſchon zur Genüge aus der Abhandlung des heiligen Auguſtin de catechizandis Rudibus.

Welche reitzende und ergiebige Gelegenheit biethet ſich hier dem Katecheten dar, ſeine Katechumenen auf eine nützliche und zugleich angenehme Weiſe zu unterrichten! Aus dieſen Begebenheiten wird es ein leichtes ſeyn, die Allmacht, Weisheit, Vorſehung, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit Gottes zu zeigen. In der ganzen heiligen Schrift kömmt keine Begebenheit vor, welche uns nicht unterrichten und erbauen könnte; der Katechet muß auch keine an-

führen, ohne entweder einen Begriff von Gott daraus zu ziehen, oder denselben dadurch noch mehr aufzuklären, oder auch die Sitten der Katechumenen zu bilden, und ihnen die Liebe und Gottesfurcht einzuflößen.

Das zweyte Hauptstück der Religion, die Erlösung des menschlichen Geschlechts, beruhet ja auch meistentheils auf Begebenheiten. Welche Materie zum Erzählen ist nicht der Fall unserer ersten Aeltern, die Verheissung des Heilandes, desselben Vorbilder, seine Sendung, sein über allen Tadel erhabener Lebenswandel, seine fürtrefliche, unsrer eifrigster Nachahmung würdigste Tugenden und Beyspiele, und sein Tod für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes!

Auch die Belohnungen der Heiligen im Himmel, und die Strafen der Sünder in der Hölle, werden in der heiligen Schrift unter allerley Bildern vorgestellet, welche nicht über den Verstand und die Einbildungskraft der Kinder sind. Wenn man dieß alles überleget, so wird man mir einräumen müssen, daß nicht alle Mühe vergebens sey, welche man auf die Bearbeitung des Verstandes bey den Kindern verwendet.

§. 83.

§. 83.

Die Auslegung kann der Katechet, vornehmlich wenn sie historisch ist, in kleine Theile zerlegen, indem er über alles das, was merkwürdig ist, Fragen anstellet.* Am meisten aber muß er sich angelegen seyn lassen, durch wohl angebrachte Fragen die Schüler aufmerksam über die vorseyende Grundlehre zu machen, zu deren Erklärung er die Geschichte anführet, oder welche er auf die im vorigen §. beschriebene Art lehren will; er muß die Fragen vervielfältigen, wenn sich die Erklärung tief in das Gemüth der Katechumenen eindrücken soll.** Hiezu kömmt noch die Zergliederung des Satzes in alle seine Theile, über derer jeden, Fragen angestellet werden, wie §. 19. gemeldet worden; dieß ist besonders bey den Anfängern zu befolgen.***

* Da jede Kateches schon gebrochenes Brod seyn muß, so müssen diese Brocken, wenn man die Anfänger vor sich hat, noch kleiner gebrochen, ja sie müssen, nach der Redensart des heiligen Augustin, gar zerkäuet werden, damit die kleinsten Katechumenen sie besser verdauen mögen, und das, was gesaget worden, desto fester hängen bleibe. Es schadet auch nicht, daß man die Antwort, wenn

sie mit derselben nicht recht heraus wollen, weil sie sich nicht gleich aller Umstände zu erinnern wissen, in jene Frage einkleide, die sie nur mit Ja oder Nein beantworten dörfen, z. E. Geschahe nicht auch das und das? Verdienet nicht auch dieses angeführt zu werden? Gehöret nicht etwa auch dieses dazu? Sind diese Sachen nicht etwa so geschehen? ꝛc. daß nur die Katechumenen durch das Leichte angereitzet werden, und sich nicht etwa die Kateches als eine allzuschwere Sache vorstellen.

** Sonst könnte es sich zutragen, daß sie sich zwar die Geschichten einigermassen merkten, aber die Sache vergäßen, welche sie aus der Geschichte lernen sollen; allein durch die wiederholten Fragen wird die daraus zu nehmende Lehre ins Licht gesetzt, und gleichsam den Katechumenen vor die Augen gestellet. Da der Katechismus der Anfänger nur aus wenig Sätzen bestehen soll, auf deren Erklärung alles dasjenige, was da ist gemeldet worden, abzielen muß; so ist nichts leichter, als diese wenige Sätze durch Fragen und Wiederholungen dem Gedächtniße und dem Verstande der Katechumenen einzuprägen.

*** Am meisten ist dieß von den Anfängern zu verstehen, was §. 19. ist gesaget worden. Nach der allda angegebenen Lehrart muß

über

über jedes Wort des Satzes eine Frage gemachet werden, welches dazu dienet, daß der Satz tief in das Gedächtniß eingedrücket, und auch der Verstand einigermassen geschärfet werde. Dieses ist auch nöthig; man kann es kaum glauben, wie wenig die Katechumenen, wenn sie sich selber überlassen werden, sich ihres Verstandes gebrauchen, und wie wenig sie sich desselben zu gebrauchen wissen. Je eher aber das Vermögen zu denken geübt wird; desto glücklicher nimmt es zu, und um so weniger wird der Katechet Mühe haben, wenn es um andere Sachen, die schwerer zu verstehen sind, zu thun seyn wird.

§. 84.

Mit den moralischen Begriffen darf der Katechet die Katechumenen nicht sehr plagen,* aber deßwegen muß er die Sittenlehre nicht vernachläßigen, sondern die Katechumenen praktisch zur Lehre Christi anführen, damit sie selbige mit den Sitten, und Gesinnungen ausdrücken.**

* Es könnte scheinen, als wenn die christliche Sittenlehre zu hoch wäre, als daß sie auch die Kinder angehen sollte, besonders in dem Alter, wo die Vernunft zu schwach ist, und wo sie vielmehr von den Sinnen und den Trieben

ben regieret wird, als daß sie den Menschen regieren sollte; folglich scheint alle Mühe vergeblich zu seyn, die auf die Sittenlehre bey den Kindern verwendet wird. Ich lasse es gern zu, daß, wenn von den Kindern der ersten Klasse die Rede ist, man eben nicht darauf bestehen darf, daß ihnen die ganze christliche Sittenlehre in ihrem völligen Zusammenhange vorgetragen werde, oder daß der Katechet sich bemühen solle, ihnen deutliche Begriffe von allen Pflichten und einzelnen Tugenden beyzubringen, denn diese haben nebst dem, daß sie abstrakt und allgemein sind, noch ihre besondere Schwierigkeiten, wie Abschn. 4. §. 40. ist gemeldet worden; aber deßwegen muß man die Kinder in diesem Stücke nicht gänzlich ihren Leidenschaften und Trieben überlassen, sondern vielmehr zeitlich mit ihnen anfangen diese Sache zu treiben. Es betrügen sich diejenigen gar sehr, welche sich die Kinder gar so unschuldig vorstellen, als wenn sie keines Gegenmittels wider die Laster nöthig hätten. Der heilige Augustin schreibt a): „Die Schwachheit der „ Glieder ist an den Kindern unschuldig, nicht „ aber das Gemüth der Kinder;„ obschon man ihnen dieses aus Mangel der Vernunft nicht eben anrechnen kann, wie es den Erwachsenen geschieht; so äussert sich doch das aus der Sünde entstandene Verderbniß der Natur ge-

a) Confess. l. 4. c. 7.

genugsam an den Kindern, welches, an statt mit der Zeit abzunehmen, täglich immer zunimmt, wenn es nicht frühzeitig geschwächet wird.

Aus eben diesem Grunde halten einige dafür, daß die Gebothe des Evangeliums die Kinder nicht angehen, weil sie weder Häuser, noch Aecker, noch Weingärten besitzen ꝛc., an die sie ihre Herzen zu fest anhängen, wegen welcher sie rechten, und die Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe verletzen könnten; dem sey wie ihm wolle., auch sie haben ihre Welt, der sie mit eben der Ergebenheit anhängen, auch sie haben ihre Anlässe zu zanken, zu betrügen ꝛc. Die Gegenstände machen blos den Unterschied aus. Ludimus nos maiora, hat ein Alter gesagt: Wir spielen mit größeren Dingen, die Kinder mit kleineren. Der Affekt ist bey beyden einerley.

** Es schickt sich sehr wohl auf die Kinder, was der ehrwürdige Thomas von Kempen sagt: b) „Ich will lieber Reue und Andacht „empfinden, als wissen auszulegen, was die „Reue sey.„ Die Kinder sollen nämlich vielmehr praktisch zur Liebe und Gottesfurcht angeführet, als in den Definitionen der Liebe und Furcht unterrichtet werden; die christlichen Sit-

b) L. 1. de Imit. Christ. c. 1.

Sitten sollen in ihnen vielmehr durch das Beyspiel anderer, als durch Erklärungen der Pflichten und Vernunftschlüsse gebildet werden; ihre guten Triebe muß man suchen zu erhalten, zu erregen, und zu erhöhen; dieß geschieht, wenn man das, was sie denselben gemäß handeln, lobet, und gut heißet, die moralische Schönheit solcher Handlungen durch kurze Betrachtung über dieselbe, und über das eigene bey Hervorbringung derselben gehabte angenehme Gefühl sie empfinden macht, ihnen auch Gelegenheit verschaft solche öfters auszuüben. Und gerade auf eine entgegengesetzte Art kann er ihnen das Verabscheuungswürdige der bösen Handlungen zeigen.

§. 85.

Da der Grund von der ganzen christlichen Sittenlehre die Liebe, und die Furcht Gottes ist, so muß der Katechet in den Katechumenen vornehmlich diese zween Affekten zu erregen suchen; dieß geschieht, wenn er ihnen die hohen Wahrheiten, aus derer Vorstellung sie zu entstehen pflegen, oft und nachdrücklich einprägt.*

* Das die Menschen von ihren Affekten regieret werden, ist schon oben erinnert worden. Von diesen muß also der Unterricht ohne alle Widerrede angefangen werden. Wer weis

aber

aber nicht, daß auch die Kinder ihre Affekten haben? Ja um so viel die Vernunft bey ihnen schwächer ist, um so viel ist auch die Herrschaft der Affekten bey ihnen stärker. Man hat nur nöthig, ihre Affekten auf den gehörigen Gegenstand zu leiten, damit sie das am meisten fürchten, was unter den Uebeln das größte ist, und dieß am meisten lieben, was unter den Gütern das größte ist. Und was ist billiger, als daß das Herz, welches so verschiederer Bewegungen und Affekten fähig ist, und welches auch erschaffen worden, daß es Gott lieben, und fürchten soll, diesen vorzüglichen Affekten geweihet, und Gott gewidmet werde, so bald als es nur eines Affekts fähig ist? Gewißlich, wenn eine Maschine plötzlich mit Vernunft und Einsicht begabt würde, was würde vor allen andern Dingen ihr erstes Geschäft anders seyn, als ihrem Meister ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Da aber die Kinder nicht fähig sind, die gehörige Aufmerksamkeit und das nöthige Nachdenken auf diejenigen Bewegungsgründe zu verwenden, aus deren reiflichen Beherzigung diese Affekten zu entstehen pflegen, so muß der Katechet diesen Mangel dadurch ersetzen, daß er oft und nachdrücklich dieselben vortrage, die unendliche Güte Gottes und seine uns erzeigte Wohlthaten mit lebhaften Farben abschil-

schildere, dergleichen auch die göttliche Gerechtigkeit sammt den Strafen, welche den Sündern bereitet sind, geschickt entwerfe.

Auf die nämliche Weise kann er ihnen auch die ersten Grundzüge der Buße, und Rechtfertigung beybringen. Mit weitläuftiger Erklärung, was die Reue, Rechtfertigung ꝛc. seye, wie sie entstehen, was ihre Bestandtheile sind ꝛc. wird er bey diesen Kleinen nicht viel ausrichten: Vielmehr muß er nämlich diese Reue selbst in ihnen öfters erregen, durch eindringende Vorstellungen dererjenigen Uebel, derer sie sich durch die Sinden schuldig machen, besonders wenn er auf einen kömmt, welcher sich einer Sünde schuldig gemacht hat, z. E. einer Unehrbarkeit in der Kirche; er muß sich Mühe geben, ihn zu überzeugen, daß er undankbar gegen Gott handelt, daß er seinem Schöpfer und Erlöser unrecht thut, daß er zugleich unvernünftig verfährt, wenn er in dessen Gegenwart unehrerbietig sich aufführet, dem er von allen seinen Gedanken und Handlungen dermaleinst wird müssen Rechenschaft geben. Alsdenn muß er auch zeigen, zu wem er seine Zuflucht nehmen solle, daß er seiner Sünden Verzeihung erlangen möge; wer der sey, welcher uns mit seinem kostbaren Blute erlöset, und die Gnade, durch die wir sollen gerechtfertiget werden, verdienet hat ꝛc.

§. 86.

§. 86.

Uebrigens kann alles, was von den Pflichten gegen den Willen ist gesaget worden, gewissermaßen auch auf die jüngsten Katechumenen angewendet werden. Auch diesen muß er es einprägen, daß ihr ganzes Heil hievon abhängt, wenn sie Gott fürchten und lieben, und seine Gebothe halten. Er muß ihnen auch die feyerlichen Verheissungen, welche sie in der Taufe gethan haben, zu Gemüthe führen, deßgleichen die Beyspiele der Heiligen, vornehmlich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; dessen Gehorsam gegen die Aeltern, Sanftmuth, Demuth ꝛc. wird er ihnen nicht genug einprägen können. Und da die Kinder, wie die Erwachsenen, Hindernisse zu überwinden haben, weil auch in ihnen die unordentliche Liebe der sinnlichen Güter und Eigenliebe zu käumen anfängt, so muß der Katechet frühzeitig dieser Liebe die Grundsätze des Evangeliums entgegen setzen.*

* Es kann alles den Kindern durch öfteres Vorsagen eingedrücket werden; wenn sie auch nicht alles, was gesaget wird, sogleich merken, so wird es doch bey ihnen Eindruck machen, wenn es nämlich ihnen vielmals vorgesaget wird;

und sie werden es desto fester glauben, je öfter sie es hören werden. Ihr Verstand und Gedächtniß ist wie ein reines Papier, auf welches man alles schreiben kann. Denn woher kömmt eine so grosse und fast unglaubliche Verschiedenheit der Urtheile unter den Menschen anders, als weil jeder glaubet, was ihm von Kindheit ist beygebracht worden. Und da die Menschen, ja ganze Erdstriche in nichts so weit von einander unterschieden sind, als in ihren Urtheilen, so ist kein Wunder, daß auch ihre Kinder so beschaffen sind. Eben so leicht wäre es, nicht nur ihren Gemüthern die christliche Sittenlehre einzudrücken, sondern auch in ihre Sitten einzuführen; wenn alle diejenigen, welchen dieß obliegt, übereinkämen, auf solche Art zu reden, wie es die christliche Sittenlehre fodert, ihre Grundsätze einzuführen, das zu loben, und das zu tadeln, was sie lobet oder tadelt, und auch nach ihr alle Handlungen einzurichten, so würde in kurzem die christliche Welt lauter gute Bürger haben, ja die ganze Welt würde christlich seyn. Allein da die meisten, welches nicht genug zu beklagen ist, ihrer Pflicht kein Genüge thun, so soll wenigstens der Katechet dieß um so viel genauer beobachten, seine Ermahnungen verdoppeln, darauf dringen, und ohne Unterlaß die Gebothe des Evangeliums den Katechumenen einprägen, und dieß seine gröβte Sorge seyn

las-

lassen, ihnen den Weg der wahren Glückseligkeit ernstlich zu zeigen, sie zu ermuntern, und anzutreiben, auf diesem Wege lebenslang zu wandeln. Er soll ihnen zu Gemüthe führen, was sie ehedem schon in der Taufe, obschon durch andere, versprochen haben, daß es schändlich sey, wenn sie das gegebene Wort nicht halten, und wieder zu demjenigen übergehen, dem sie abgesaget haben. Den Beyspielen der Welt, müssen die Beyspiele der Heiligen entgegen gesetzet werden, vornehmlich die Beyspiele unsers Heilandes; diese sollen ihnen vor den Augen schweben, diese sollen sie mit ihren Werken ausdrücken, sonst werden sie nicht aus der Zahl derjenigen seyn, die seiner ewigen Gesellschaft genüßen werden. Aber nichts ist so nützlich, als daß von Kindheit auf die unmäßige Liebe der sinnlichen Güter und seiner selbst, in Ordnung gebracht werde; in dieser Absicht sollen den Kindern die Grundsätze des Evangeliums, welche der zweyfachen unordentlichen Liebe entgegen sind, und gleichsam den Grund der ganzen evangelischen Sittenlehre ausmachen, nicht nur tief in die Gemüther, sondern auch auf eine unauslöschliche Weise in ihre Herzen geschrieben werden. Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet ꝛc.?

§. 87.

Es wird auch viel dazu beytragen, den Katechumenen die christliche Sittenlehre noch tiefer einzuprägen, wenn der Katechet sie anhält, daß sie den äusserlichen Pflichten der Religion das gehörige Genüge leisten; wenn er sie unterrichtet, wie sie der heiligen Messe beywohnen, die Predigt anhören sollen ꝛc. wie sie den Tag christlich anfangen, die während desselben vorkommenden Geschäfte verrichten, und ihn endlich heilig beschlüssen sollen. Vornehmlich soll er sie zu dem sogenannten Gebethe aus dem Herzen anführen.*

* Die wahre Gottseligkeit wird gar sehr durch diese äußerlichen Werke befördert; besonders aber durch das Wort Gottes, welches geradezu die Gottseligkeit erreget, und nähret; alle äußerliche Religionshandlungen sind entweder Zeichen, oder Früchte der Gottseligkeit oder Antriebe zu derselben. Es können also die Kinder nicht zeitlich genug zur Ausübung dieser äußerlichen Religionspflichten angeführet werden. Die Aeltern nehmen gemeiniglich ihre Kinder sehr zeitlich mit sich in den öffentlichen Gottesdienst, damit sie einigermassen ihrer Pflicht ein Genüge thun; allein weil die Kinder in dieser Zeit noch nicht das Geistliche

von

von dem Weltlichen zu unterscheiden wissen, noch auch verstehen, was diese Geheimnisse auf sich haben, so gewöhnen sie sich allmälich ohne Geist und Andacht beyzuwohnen, auch nachher, da sie dessen fähig wären. Es ist also nicht genug, daß man sie in den Gottesdienst schicke, sondern man muß ihnen auch zeigen, wie sie demselben beywohnen sollen. Zuerst müssen sie unterrichtet werden, wie sie die heilige Messe anhören sollen, welche das heiligste und herrlichste in der Religion ist; damit sie aber derselben gehörigermassen beywohnen mögen, sollen sie wissen, was dieses Opfer zur Absicht hat, warum es eingesetzet worden, warum es alle Tage in der Kirche dargebracht wird, damit sie auch mit der Kirche, und dem Priester ihre Absicht und Meynung zu vereinigen lernen. Sie müssen auch verstehen, welches die Haupttheile der heiligen Messe sind, und was sie bey jedem derselben zu beobachten haben ꝛc. So müssen sie auch von dem Predigthören unterrichtet werden, damit sie einen Nutzen davon haben mögen. Warum anders schaffen die in unsern Tagen so häufigen Predigten so wenig Nutzen, als weil die meisten mehr aus Gewohnheit darein gehen, als um gebessert zu werden; und weil sie nicht einmal wissen, mit was für einer Gemüthsfassung man Predigten hören soll, oder weil sie dieses wenig achten?

Es ist aber auch sehr nothwendig, daß die Kinder angeführet werden, den Tag christlich anzufangen, und zu vollenden; der Katechet soll es hierinnen an sich nicht mangeln lassen, weil meistentheils von einem guten Anfange die Heiligkeit des ganzen Tages abhängt. Was ist billiger, als daß, da sie erwachen, sie alsogleich ihr Gemüth zu Gott dem Herrn ihrem Schöpfer erheben, und was kann man hievon nicht für Segen für den ganzen Tag hoffen? Was ist löblicher, als daß, da sie sich zur Ruhe begeben wollen, sie demjenigen Dank sagen, durch dessen Güte sie den Tag überlebet haben?

Eben so soll auch mit den Werken, welche den Tag über zu verrichten sind, verfahren werden. Ach der elenden Menschen! Selten sind sie mit ihrem Schicksale zufrieden, sie loben immer die Umstände, in denen sich andere befinden; darum thun sie, was sie thun sollen, manchesmal mit Verdruß, oft gar mit grossen Unwillen, nicht ohne offenbare Beleidigung der göttlichen Vorsehung. Was ist einem Christen wohl nöthiger, als daß er von der göttlichen Vorsehung die besten Gesinnungen hege; daß er mit dem Posten, welchen Gott ihm in dieser Welt angewiesen hat, zufrieden sey, die damit verknüpften Pflichten treulich erfülle, und die vollkommene Glückseligkeit nicht in dieser,

ser, sondern in der andern Welt zu erlangen hoffe?

Allein alles dieses wird wenig helfen. ohne das sogenannte Gebeth aus dem Herzen; es ist freylich etwas leichtes, die Kinder an gewisse Gebethsformeln zu gewöhnen, die sie Frühe und Abends und den Tag über sprechen sollen, und die auch meistentheils den Katechismen beygefüget sind: allein wenn sie dieselben bloshin aus dem Gedächtniß hersagen, ohne Achtsamkeit des Verstandes und Andacht des Herzens, so wird man den gewünschten Nutzen nicht erlangen; hier muß man von demjenigen Gebrauch machen, was oben ist gemeldet worden, da wir von dem Willen der Kinder gehandelt haben.

§. 88.

Da den Kindern nichts so schädlich ist, als die bösen Sitten der Erwachsenen, besonders in dem Alter, in welchem sie das Gute von dem Bösen noch nicht genau unterscheiden können, so muß der Katechet ohne Aufhören ihnen zureden, und sie remahnen, daß man der Menge nicht nachfolgen und das, was andere thun, nicht nachahmen solle, sie thäten denn recht; daß der Weg zum Him-

mel enge sey, und daß wenige nur auf demselben wandeln; daß aber der Weg, welcher zum Untergange führet, breit sey.*

* Sieh da, was am meisten hindert, daß die evangelische Sittenlehre an den Kindern nicht die gehörigen Früchte bringet! Sie sind nicht so sehr verdorben, daß sie nicht glauben sollten, was ihnen der Katechet vorsaget; sie sind aber so beschaffen, daß sie demjenigen mehr Glauben beymessen, was sie sehen, als was sie hören; so unerfahren als sie sind, so wissen sie doch gewiß, daß der Menschen Handlungen mit ihren Gesinnungen enger zusammenhängen, als ihre Reden. Wie selten sind aber nicht Beyspiele wahrer Tugend? Wie weit muß oft man sie nicht herholen, wenn man einige vorstellen will? Die Beyspiele der Laster aber fallen beständig in die Augen, und die meisten Menschen folgen ihren Leidenschaften ungestraft. Diese Beyspiele sind um so viel schädlicher, wenn sie diejenigen geben, welche von den Kindern geliebet und hochgeschätzet werden. Weil sie selber noch nicht von den Merkmaalen der Wahrheit urtheilen können, so glauben sie denjenigen am meisten, die sie vor allen andern hochachten, woher auch immer diese Hochachtung entstehen mag. Der Katechet ist selten so glücklich, daß er bey den Katechumenen oben anstehen sollte, sehr oft

steht

ſteht er allen übrigen nach; weil ſie von ihm zur Arbeit angeſtrenget und geſtraft werden, ſo ſcheuen ſie ihn, ja ſie haſſen ihn wohl vielleicht gar; darum iſt es nicht Wunder, wenn die Katechumenen dem Katecheten nicht ſo viel Glauben beymeſſen als andern, beſonders wenn hiezu derſelben Beyſpiele kommen. Der Katechet muß ſich Mühe geben, den Katechumenen das ihnen nachtheilige Urtheil zu benehmen. Er muß es ihnen ernſtlich einſchärfen, daß ſie nicht dem groſſen Haufen nachlaufen, beſonders in einem ſo wichtigen Geſchäfte, als das Geſchäft des Heils iſt; man ſoll ſo gar in weltlichen Geſchäften nicht allemal auf den groſſen Haufen ſehen; denn er iſt zu veränderlich, und bleibt niemals ſich ſelber gleich, ſelten folget er der Vernunft, faſt immer den Vorurtheilen, und Leidenſchaften; wer ſolchen Führern nachfolget, wird weder von der Welt den Namen eines Weiſen verdienen, noch viel weniger aber ſein Leben nach der höchſten Richtſchnur der menſchlichen Handlungen, nach der Sittenlehre des Evangeliums einrichten.

§. 89.

Da das Gedächtniß nicht darf vernachläßiget werden, damit die Kateches nicht wieder verſchwinde, ſo wird der Katechet vornehmlich dasjenige bey den Katechume-

nen der ersten Klasse, und bey den jüngsten beobachten, was §. 70. ist gemeldet worden. Er kann nämlich, damit er ihr Gedächtniß nicht überlade, kleine Stücke zum Lernen aufgeben, oder vielmehr durch wiederholte Fragen ihnen das ins Gedächtniß bringen, was er will, daß sie vor andern Dingen wohl behalten mögen. Er soll ihnen oft Geschichten erzählen, ihnen selbige, wenn es seyn kann, auf Bildern ausgedrückt zeigen; und kann er sonst in einer Sache die Sinnen zu Hülfe nehmen, so soll er es nicht unterlassen. Weil dieß alles am angezogenen Orte schon ist abgehandelt worden; so wäre es überflüßig, ein mehreres hievon zu melden.

§. 90.

Wenn der Katechet die zweyte Klasse der Katechumenen vornimmt, so muß er schon mehr auf den Verstand sehen; vor allen andern aber müssen hier die Begriffe auseinander gesetzet werden, welche ihnen sonst schon sind beygebracht worden, sie mögen von Glauben- oder Sittenlehren seyn, und die dunkeln müssen klar und deutlich gemacht werden.* Es müssen auch die allgemeinen Beweise der christlichen Religion über-

überhaupt, und der katholischen insbesondere hinzugethan werden.**

* Da die ersten Begriffe, welche das Vorstellungsvermögen sich von den Dingen macht, selten mehr enthalten, als was von den Sinnen dahin gebracht worden ist, oder etwa ein allgemeines Prädikat, durch welches eine Sache von der andern nicht genau genug kann unterschieden werden; so darf man auch von den Anfängeren in der Christenlehre kaum etwas mehreres erwarten. Jene nun, welche in die zweyte Klasse übergehen, und der Abhandlung der nämlichen Materie einigemal beygewohnet haben, gehet eigentlich an, was §. 23. u. f. ist gesaget worden. Es müßen aber die Abwechselungen der Fragen, von welchen §. 18, 19, 20. Meldung geschehen ist, nicht vernachläßiget werden; sie sind von einem beträchtlichen Nutzen, weil die Katechumenen dadurch lernen sich ihres Verstandes zu gebrauchen, in dem Gebrauche und der Uebung desselben gestärket werden, und immer eine größere Fertigkeit erlangen.

** Diese Beweise sind nicht so gar schwer, daß nicht auch denenjenigen, derer Verstand nicht eben der geübteste ist, dieselben könnten beygebracht werden. Wenn sie gleich nicht vom Anfange derselben ganze Stärke fühlen,

so

so werden sie diese dennoch mit der Zeit, in der sie öfters wiederholet werden, einsehen. Diese Beweise können ihnen nicht oft genug eingepräget werden, weil von ihnen gar zu viel abhängt.

§. 91.

Wenn der Katechet die dritte Klasse vor sich nimmt, soll er sich bestreben, daß alle Begriffe sowohl von den Glaubens- als Sittenlehren, so viel als möglich ist, die genaueste Richtigkeit haben, und viele Begriffe, z. E. von den besondern Pflichten, die bey den vorigen Klassen nicht mitgenommen werden könnten, müssen nachgeholet werden, deßgleichen auch die Beweise von den Glaubenslehren, und den einzelnen Pflichten.* Bey beyden Klassen ist in Absicht auf den Willen dasjenige zu beobachten, was Abschn. 6. ist gelehret worden.

* Wenn da und dort eine Lücke aus Unachtsamkeit oder Unfähigkeit der Katechumenen geblieben ist, so muß sie angefüllet werden. Es ist gewiß, naß die Begriffe immer zu einer höheren Stufe der Klarheit gebracht werden, je öfter und aufmerksamer man sie betrachtet, daher kann man sie auch nicht oft genug erklären,

ten, aus einander ſetzen, und wiederholen. Damit die Katechumenen derſelben Gebrauch deutlicher einſehen mögen, kann der Katechet zugleich das, was aus jedem Lehrſatz folgt, oder daher gefolgert werden kann, weitläuftiger erklären; auch dasjenige, welches in den erſten Katechiſmen ausgelaſſen worden, ſoll er nachholen, vornehmlich müßen die Beweiſe der Glaubenslehren, und der beſondern Pflichten ernſtlich getrieben werden. Um ihren ganzen Nachdruck zu empfinden, wird ſchon ein geſetzter und geübter Verſtand erfodert, darum muß der gröſte Theil der Beweiſe für die dritte Klaſſe aufgehoben werden. Wie aber dabey zu verfahren iſt, kann aus dem fünften Abſchnitte dieſes Kapitels erſehen werden.

§. 92.

Hier wird es vielleicht am rechten Ort ſeyn, wenn wir noch einige Anmerkungen über den Privat Unterricht in der Religion beyſetzen. Es läßt ſich zwar das meiſte von dem, was bereits iſt geſagt worden, auch hier mit Nutzen anwenden, doch hat er noch ſeine beſondern Vortheile.

1) Man hüte ſich nur, daß er nicht Lektionsmäßig betrieben werde, noch mehr aber vorm Zwang. So bald einmal abgemeſſene Stun-

Stunden dazu verwendet werden, sobald es nur gelernt heißt, oder der Unterricht der Schulmiene an sich hat, wird das Herz wenig Antheil mehr daran nehmen, noch weniger werden die Sitten dadurch gebessert werden. Der Zwang aber verderbt vollends alles, indem er die Sache selber gehäßig macht. Das Schädlichste, was der Jugend begegnen kann! Deßwegen wäre wenigstens beym Anfang rathsamer, auch den Katechismus gar weg zu lassen. Die Katechismen haben überhaupt eine ähnliche Wirkung mit den Schulkompendien der Theologen, daß die meisten, die sie durchstudiret haben, glauben, sie seyen vollkommen in ihrer Religion unterrichtet, und besser, als wenn sie die Bibel und Väter durchstudirt hätten, weil solche nicht systematisch abgefaßt wären; so sind gewiß auch die Katechismen wenigstens zum Theil Ursache, daß Erwachsene sich so wenig um Religionsunterricht bekümmern, ja sich nicht einmal beyfallen lassen, daß ihnen solcher nöthig sey. Entweder glauben sie, daß mit dem Katechismus alles gethan sey, oder denken sie durch eine nur zu gemeine Täuschung und Selbstbetrug, so wie ihre übrigen Kenntnisse indessen gewachsen, seyen auch die Religionskenntnisse gestiegen. Bey den kleinsten Kindern aber macht es nur zu leicht den gehäßigen Eindruck, als wenn die Erlernung der Glaubenswahrheiten etwas beschwerliches wäre.

2) Der

2) Der Katechet faſſe den ganzen Religionsunterricht in dieſe drey Hauptpunkte zuſammen: a) daß ein Gott ſey, der das Gute belohnt, das Böſe beſtraft; b) daß wir einen Erlöſer und Mittler haben; c) daß unſere Seelen unſterblich, und zu einem beſſern Leben nach dieſem geſchaffen ſeyn.

3) Dieſe Wohrheiten mache er ihnen, ſo bald ſie nur einige Begriffe davon haben, liebens- und wünſchenswerth. Soll es dem Menſchen nicht angenehm ſeyn, daß er noch einen Vater im Himmel hat, der für ihn ſorgt, der um alle ſeine Schritte und Tritte weis, ohne deſſen Zulaſſung oder beſondere Schickung ihm nichts begegnen kann, der ihm dasjenige noch belohnen will, wozu er ohnehin ſchon verbunden iſt, einen Vater, der alles kann, deſſen Macht unbegrenzt iſt?

Der erſte Stolz der Kinder ſind meiſtens die Vollkommenheiten und Güter ihrer Aeltern; ſollte man nicht auch im Stande ſeyn, bey ihnen das Selbſtgefühl durch dieſen Gedanken zu erhöhen, daß ſie einen Vater im Himmel haben, und zwar den Weiſeſten, den Mächtigſten, den Größeſten, und Gütigſten aller Väter, wenn er ihnen nur lebhaft genug eingedrückt wird, und ſollte es ihnen hernach nicht leid ſeyn, wenn dieſer Gedanke nicht auch wahr wäre?

4)

4) Mit dem zweyten Punkt kann man eben so leicht fortkommen. Bey Kindern kann man leicht, besonders in einzelnen Fällen, das Gefühl rege machen, daß sie gefehlt haben, daß sie etwas gethan haben, daß sie nicht hätten thun sollen, und also auch Gott, von dem die ganze Einrichtung der Natur herrührt, beleidiget haben. Ein Gedanke, der sie niederschlagen wird, so bald sie nur eine mittelmäßige Kenntniß von Gott werden erlangt haben! Wie angenehm muß es ihnen hernach seyn, wenn man sie auf einen Erlöser und göttlichen Mittler hinweisen kann, der sich für uns zum Bürgen dargestellt hat, dessen Genugthuung und Verdienste unendlich sind, nicht zwar, daß wir fortfahren sollen zu Sündigen, sondern damit wir, wenn wir gesündiget haben, nicht in Verzweiflung gerathen!

5) Der dritte ist an sich schon angenehm und wünschenswerth. Alle Menschen fühlen ohnehin schon einen Trieb in sich, ihr Daseyn zu verlängern, so viel als ihnen möglich ist. Was sollte ihnen mehr Vergnügen machen als die Versicherung, daß es sich noch über den Rand des Grabes erstrecken wird, daß es eine Ewigkeit durch dauern wird, und zwar unter weit größerm Vergnügen, als jetzo?

6)

6) Dieſe Punkte ſuche er ihnen nach und nach ſo deutlich zu machen, als es ihre Natur geſtattet. Zum Glücke iſt die Vorſtellungsart davon einer unendlichen Mannigfaltigkeit fähig, ſo daß er nicht zu befürchten hat, daß er ſeinen Lehrling ermüdet, wenn er geſchickt zu Werke zu gehen weis. Um das Daſeyn Gottes ihnen zu zeigen, wird ihm die Natur der Dinge Stoff genug darbieten, deren Betrachtung die angenehmſte und lehrreichſte Beſchäftigung des Menſchen auch in ſeinen erſten Jahren iſt, wenn ſie nur der Lehrmeiſter ſo einzurichten weis, daß ſie ſeine Fähigkeit nicht überſchreitet. Die Fürſehung Gottes und deſſen Gerechtigkeit wird er genug zeigen können durch die Geſchichte des alten Teſtaments. Er laſſe nur niemals dieſen Geſichtspunkt auſſer Augen, um alles zurück zu führen auf dieſen erſten Satz. In der nämlichen Geſchichte liegt auch ſchon die Vorbereitung zu dem groſſen Erlöſungswerk, und der nähern Offenbahrung Gottes durch ſeinen Sohn. Und dieß iſt der zweyte Geſichtspukt, aus welchem ſie ſich betrachten läßt. Wenn er ſie nicht auf dieſe Art behandelt, ſo wird ſie lange nicht ſo intereſſant für den Lehrling ſeyn, beſonders die von ihrem Ort und Stelle abgeriſſene Stücke werden das Lehrreiche und Angenehme nicht haben. Boſſuet ſcheint in ſeinem Diſcours ſur la Religion den wahren Geſichtspunkt, in welchem die Ge-

schichte des alten und zum Theil des neuen Bunds sollte betrachtet werden, am besten gekannt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß nach diesem Plan eine Geschichte zum Gebrauch der Kinder abgefasset würde. Indessen können die historischen Geschichtspiegel des Herrn von Royaumont, und der Auszug der biblischen Geschichte, der für die schlesischen Schulen ist verfertiget worden, gute Dienste leisten. Bey mäßiger Aufmerksamkeit wird der Katechet wissen den Stoff, so er darin findet, zu gedachtem Endzweck zu brauchen.

7) Die Erlösung und das Mittleramt Jesu Christi, wie überhaupt der Zweck seiner Menschwerdung, wird sich eben so gut aus der Geschichte des neuen Testaments erklären lassen.

8) Er kann ihnen dabey auch zu Zeiten die historische Gewißheit desjenigen, was ihnen erzählt wird, zeigen; was er aber hievon redet, muß Grund haben, faßlich seyn, und vernünftig angebracht werden. Wenn er selbst aus wahren und den ächten Gründen überzeugt ist, so braucht er ihnen nicht vorzuenthalten, daß es Leute gebe, die das Erzählte in Zweifel ziehen wollen, denn sie werden es doch zu seiner Zeit erfahren; nur muß er ihnen die Glaubwürdigkeit so vortragen, daß sie selbst erkennen, daß sie vernünftiger Weise keine andere

Par-

Parthie wählen können, zumalen diese als die Vernünftigste an sich so wünschenswerth ist, und die gegenseitige allezeit mit der gröſten Gefahr verbunden ist.

9) Alle übrige Glaubenssätze suche er auf diese zurückzuführen. Je einfacher der Plan ist, den er zum Grund legt, um so besser ist es. So bald er etwas verwickelt aussieht, bekömmt die Religion schon ein finsteres Aussehen. Und in der That, wenn wir die übrigen Glaubenssätze näher betrachten, finden wir, daß sie entweder zur Geschichte der nur berührten Punkten gehören, oder die Mittel andeuten, uns der Erlösung theilhaftig zu machen.

10) Sein Vortrag bey diesen Sätzen muß so eingerichtet seyn, daß er auch auf das Herz wirke, das ist, daß auch diejenigen Gemüthsbewegungen, die natürlicher Weise durch die Vorstellung dieser Wahrheiten bewirkt werden sollten, auch wirklich erfolgen. Ohne Empfindung im Herzen werden sie wenig fruchten. Die fürnehmsten davon sind Liebe, Dankbarkeit, Hoffnung, kindliche Furcht ꝛc. Einige haben angerathen, um diesen Zweck um so eher zu erreichen, daß man die Kinder bey gewissem Alter auf eine feyerliche Art zu Gottesverehrern, oder Christen annehmen solle.

Daß auf eine solche Art, wenigstens auf eine Zeit lang, die Vorstellung von Gott und einem Erlöser einen lebhaften Eindruck machen müsse, bleibt außer Zweifel. Und hierzu möchte, bey der Vorbereitung zur Firmung und zur ersten Communion, die schicklichste Gelegenheit seyn. Ich habe dabey anderwerts schon bemerkt, daß man bey der Beybringung des ersten Begriffes von Gott meistens unschicklich verfahre, welches in das ganze Leben einen Einfluß haben kann.

Andere rathen, daß Aeltern ihre Kinder zuweilen mit zu ihren Privatandachten ziehen sollen. Ein Vorschlag, der ebenfalls nicht zu verwerfen ist. Für ein Kind kann gewiß kein rührender Anblick seyn, als wenn es seine Aeltern von Andacht durchdrungen und eingenommen sieht. Ein solches mehr durch Sympathie als durch gründliche Unterweisung erzeugtes Gefühl kann aber freylich auch Folgen haben, die nicht die besten sind. Es kann leicht geschehen, daß das Kind in die sinnliche Andacht das ganze Christenthum setzt, und so wie diese entweder aus natürlichen Ursachen, oder nothwendiger Zerstreuung wegen anderer Geschäften bey heranwachsendem Alter, oder wegen Neigung zu äußern sinnlichen Vergnügungen, wovon es nach und nach die Erfahrung bekömmt, abnimmt, oder vielleicht gar

ver-

verschwindet, also damit das ganze Christenthum zugleich verschwinde, welches um so eher zu besorgen ist, da sie, wenn sie einmal an eine solche Andacht gewöhnt sind, nicht mehr auf die Beweise des Christenthums aufmerksam sind, und nur gar zu oft auch vergessen ihre Sitten zu bessern, weil bey ihnen die Empfindung alles ausmacht; wozu noch kömmt, daß der Stolz nur gar zu leicht an diese Empfindungen sich anschließt, indem sie sich durch einen so vertrauten Umgang mit Gott, den sie zu haben glauben, leicht verleiten lassen, sich für dessen erste Freunde anzusehen, und alle übrige, besonders die, die andächtige Miene nicht haben wie sie, als Verworfene zu betrachten. Zu geschweigen, daß es hart sey, bey Kindern eine sinnliche Andacht ohne sinnlichen Vorstellungen zu erzeugen, welche nur gar zu oft mit dem wahren Geist des Christenthums nicht übereinstimmen, und die die mehr aufgeklärte Vernunft zu seiner Zeit als irrig und manchmal lächerlich aufgeben muß. Kann aber da nicht die Religion selber Gefahr laufen, daß man wenigstens mistrauisch gegen sie wird? Jedoch durch gründlichen Unterricht können auch diese Ausartungen der Andacht verhütet, und das Gute beybehalten werde.

11) Es müßen alſo Verſtand und Sitten zugleich bearbeitet werden, wenn dieſe Empfindung ihren Nutzen haben ſoll.

12) Nebſt der Empfindung, die bey dem Lehrlinge durch die Vorſtellung der obigen Punkten hervorgebracht wird, muß auch das Herz geneigt gemacht werden, die Pflichten eines wahren Chriſten genau zu erfüllen. Eben in jenen Punkten liegen ſchon die Hauptbeweggründe, die der chriſtlichen Sittenlehre eigen ſind, die er entwickeln, und rührend vortragen muß.

13) Bey dem Unterricht in den Pflichten und der Sittenlehre vermeide er wieder, wie bey der Glaubenslehre, ſo viel möglich, alle Formalitäten, und abgemeſſenes Weſen, beſonders förmliche und lange Predigten oder Diſcurſe. Sie werden ſchwerlich zu etwas anders dienen, als zuletzt den Lehrling viel von Sitten ſchwatzen zu machen, und um ſo weniger zu thun. Da die Lebensregeln allgemeine Sätze ſind, müßen ſie nothwendiger Weiſe von beſondern Fällen abſtrahirt werden, wenn etwas anſchauend dabey ſoll gedacht werden. Dieſe Fälle müſſen vornehmlich bey dem Privatunterricht wohl benutzet werden. Bey ſolchen Gelegenheiten muß er erſtlich ſuchen, das moraliſche Gefühl bey ihnen rege zu machen, ſo

daß

daß sie aufmerksam gemacht werden auf den innern Beyfall, der ihre rechtschaffene Handlungen zu begleiten pflegt, und auch auf das innere Misfallen bey bösen Handlungen. Sieh 1. Th. Kap. 4. Abschn. 3. §. 20. Er zeige ihnen noch dabey die guten Folgen der rechtschaffenen Handlung, und die schlimmen der bösen Handlung. Alsdann lasse er sie den Schluß fürs künftige selber machen, und sage ihnen, daß dieser Schluß eine Lebensregel sey, die er noch mit andern Gründen bestärken kann. Bey entscheidenden Gelegenheiten aber, wenn er den Lehrling für genugsam überzeugt, und wohl gestellt hält, suche er einen Hauptspruch aus der Bibel hervor, wo die nämliche Lebensregel ausgedrückt ist. Sie wird dadurch um so tiefere Wurzel in ihm fassen, und der Lehrling bey Zeiten überzeugt werden, daß dasjenige, was das Christenthum von ihm fordert, ganz in der Vernunft gegründet sey, und daß ihm die vernünftige Selbstliebe schon antreibe, dasjenige zu thun.

14) Eine Hauptsache, worauf er bey allem Unterricht in den Sitten zu sehen hat. Denn so wie er ihnen die Lehrsätze liebens- und wünschenswerth machen muß, so noch mehr die Sittenlehre des Christenthums, eben weil sich das Herz mehr dagegen zu sträuben pflegt, als gegen theoretische Wahrheiten.

15) Seine Ermahnungen ſollten überhaupt kurz und rührend, und zu rechter Zeit angebracht ſeyn, dabey aber allezeit durch ſein Beyſpiel, und eigene Sitten unterſtützt, welche lebendige Muſter der Tugenden, beſonders jener ſeyn ſollten, ſo die Charakteriſchen des Chriſtenthums ſind, als z. B. ein ſanftes und wohlthätiges Betragen. Das übrige wird ſich aus dem bereits an andern angeführten Orten genugſam an Tag legen.

16) doch muß das Ganze allezeit nach einem Plan gerichtet ſeyn, den er allezeit vor Augen haben muß, wie bey den Lehrſätzen. Er muß auch auch eben ſo einfach ſeyn. Das Hauptgeſchäft muß allezeit auf die Grundpflichten, woraus die übrigen von ſelbſt fließen, gehen; und ſo muß er eben auch jenen entgegen arbeiten, was dieſen meiſten entgegen ſteht. Sieh oben 86. §. f. f.

17) Noch eins will ich nur bemerken. Warum geſchiehts denn, daß es noch immer in Anſehung der Sitten ſo wenig wahre Chriſten giebt, daß in beſondern Fällen ſo wohl das moraliſche Gefühl als die Vorſchriften des Chriſtenthums den Leidenſchaften ſo oft aufgeopfert werden, daß meiſtens ſinnliche Güter oder Vergnügungen der Hauptgegenſtand ihrer Begierden ſind, und was noch mehr iſt, daß die-

se Begierden meistens ins unendliche gehen, und nie zu sättigen sind?

Es ist ganz unleugbar, daß die Errichtung der bürgerlichen Gesellschaften, und deren besondere Verfassung hiezu erstaunlich viel beyträgt. Der Mensch hat eigentlich eine dreyfache Erziehung; als Mensch, als Christ und als Bürger. Die erste bekömmt er von der Natur, und der Philosoph sucht sie mehr auszubilden; die zweyte aus dem Religionsunterricht; die dritte aus der besondern Lage der Gesellschaft, in der er lebt. Der Christ verträgt sich leicht mit dem Menschen, aber nicht so leicht mit dem Bürger, und was das schlimste ist, müssen meistens beyde erste dem Bürger vt sic nachstehen. Nicht zwar als wenn an sich das Christenthum mit der bürgerlichen Gesellschaft nicht wohl bestehen könne, wie uns Baile und Rousseau vorspiegeln wollen, denn gerade im Gegentheil würden alsdenn die bürgerlichen Gesellschaften die glücklichsten seyn, wenn sie aus lauter rechtschaffenen Christen bestünden; indem sie alle Vortheile des gesellschaftlichen Lebens empfinden würden, ohne die Beschwernisse davon zu stark zu fühlen. Die Philosophen haben auch hierinn dem Christenthum nichts vorzuwerfen, als wenn sie es mit ihrer Sittenlehre weiter gebracht hätten, denn ein paar Maximen des

Evangeliums haben auch mitten in der bürgerlichen Geſellſchaft in Anſehung der Mäßigung der Begierden nach zeitlichen Gütern mehr Helden hervorgebracht, als alle ihre noch ſo weitſchichtige Kommentarien.

Der Menſch an ſich nimmt meiſtens ſeine Bedürfniſſe zum Maaßſtabe ſeiner Begierden, bey dem Bürger aber verhält es ſich ganz anders. Der Grund davon enthält die durch die bürgerlichen Geſellſchaften eingeführte Ungleichheit der Stände ſowohl als Güter, woran ſich, ſo bald ſie von einzelnen Menſchen wahrgenommen wird, ſogleich der Stolz anſchließt, der den menſchlichen Begierden und Neigungen einen ganz andern Schwung giebt. Nichts iſt natürlicher, als daß der Menſch, ſo bald er bemerkt, daß er äußere Güter und Vorzüge habe, die andere nicht haben, ſich eingebildet, daß es eben ſo habe ſeyn müßen, oder daß er glaubt, ſeine eigene Verdienſte und innere Vortreflichkeit haben ſolchen Vorzug und Unterſchied erfordert. So bald dieſer Gedanke bey ihm eingewurzelt iſt, wird er Anſpruch an alles machen, was ihm vorkömmt. Er wird ſich allzeit für den Vollkommenſten halten, weil er ſeiner Vollkommenheiten mehr bewußt iſt, als fremder; ſeine Begierden müſſen alſo ins Unendliche gehen und nie zu ſättigen ſeyn, weil ihm allezeit neue Gegenſtände vorkommen

wer-

werden, die er noch nicht besitzt, und weil er seiner inneren Vortreflichkeit keine Grenzen setzt.

Die erste Tugend also des gesellschaftlichen Menschen ist die Demuth Man wird seinen Begierden keine Schranken setzen können, wenn man nicht den Begriff von Hoheit, den er mit den äußerlichen Gütern verbündet, wieder davon trennt. Wie ungegründet er sich einigen Vorzug deßwegen von andern anmasse, haben wir schon oben von dem Willen §. 70. ersehen. Gleichwie aber Gefühle durch andere Gefühle am besten gehoben werden, so ist freylich der kürzeste Weg, wenn er die wahren Vorzüge und Hoheit eines Christen fühlen lernt. Alsdann wird er nicht brauchen von den äußern und zufälligen Gütern einen falschen Schimmer abzuborgen. Sein Geschäft wird ihm noch sehr erleichtert werden, wenn er den Lehrling fühlen macht, daß es noch andere, obschon nicht geistliche Vorzüge gebe, welche viel mehr Achtung verdienen, als die Glücksgüter, nämlich vorzügliche Verstandseigenschaften oder des Herzens. Hierdurch wird er wenigstens den darauf sich gründenden Stolz schwächen, und die Neigung dazu um so eher in die rechtmäßigen Schranken zurück bringen können.

Die

Die durch die gesellschaftliche Verfassungen zu sehr vervielfältigten Bedürfnisse sind der andere Grund, warum die Begierden, ohnerachtet alles Unterrichtes, so unmäßig sind. Diese Bedürfnisse nöthigen ihn auf Mittel bedacht zu seyn, denselben abzuhelfen. Die gar zu geschäftige Einbildungskraft vervielfältigt noch und vergrößert die zukünftigen Bedürfnisse, mehr als sie es in der That sind. Endlich kömmt die Gewohnheit dazu, welche macht, daß, wenn auch die Absicht wegfällt, der Mensch doch fortfährt, die Mittel wie zuvor zu gebrauchen. Hier ist kein anderer Weg, als ihn auf die Fürsehung hinzuweisen. Nichts entehrt den Christen mehr, als die gar zu grosse Sorgfalt für das Zeitliche. Nichts giebt klärer an Tag, als daß er den wahren Geist eines Christen nicht habe. Er zeige noch dabey das Lächerliche, wenn sich der Mensch zu sehr wegen des Zukünftigen bekümmert, und das Gegenwärtige darüber nicht benutzt. Diese Vorstellungen kurz und nachdrücklich abgefaßt, aber um so öfter wiederholt, können unmöglich ohne alle Frucht verbleiben.

Der

Der neunte Abschnitt, von dem Unterrichte dererjenigen, welche sich zum Empfang der heil. Sakramenten vorbereiten.

§. 93. Was überhaupt bey dem Unterricht von den Sakramenten zu beobachten sey. §. 94. Was von der Firmung zu merken. § 95. Wie nöthig es sey, diejenigen wohl zu unterrichten, welche das erstemal zu der heiligen Beichte gehen wollen. §. 96. Wie sie sollen unterrichtet werden. §. 97. Wie nützlich es sey, wenn der Katechet selbst die von ihm unterrichteten Katechumenen Beichte höret. §. 98. Welchen Fleiß man auf die verwenden soll, welche das erstemal zur heiligen Communion gehen wollen. §. 99. Was für eine Erkenntniß überhaupt dieselben besitzen sollen. §. 100. Was sie insbesondere lernen sollen. §. 101. Was von der Sittenlehre zu merken. §. 102. Was für ein Mittel dienlich, die Katechumenen von aller Sinde zu reinigen. §. 103. Was ihnen von der Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde kann angerathen werden.

§. 93.

Da diejenigen auch in die zweyte, und dritte Klasse gehören, welche das erstemal die heiligen Sakramenten empfangen wol-

wollen, so wird es nicht undienlich seyn, etwas von dem Unterrichte zu melden, welcher denen zu ertheilen ist, die zur Firmung, zur Beichte, und zur Communion verbreitet werden. wenn aber ein Theil des Katechismus besondern Fleiß erfordert, so ist es der, welcher von den Sakramenten handelt, weil es diejenigen Mittel sind, durch welche Gott den Menschen seine Gnade mittheilen will. Der Unterricht von den Sakramenten, wenn er ordentlich seyn soll, muß nach dem Gebothe des römischen Katechismus a) dahin abzielen, daß die Gläubigen 1) es einsehen, welcher Ehre und Hochschätzung diese göttliche und himmlische Geschenke werth sind; 2) und daß sie dieselben, weil sie von dem unendlich barmherzigen Gott zum Heile aller Menschen sind eingesetzet worden, auch gottselig und andächtig gebrauchen. Diese Regeln muß der Katechet beym Unterrichte derjenigen befolgen, welche zum Empfang der Sakramenten der Firmung, der Buße und des Altars vorbereitet werden. *

* Damit die Katechumenen würdige Gesinnungen von diesen Geheimnissen der christlichen Religion hegen mögen, so müssen sie freylich ihren Ursprung, Einsetzung, Absicht, und Wir-

a) L. 2. C. 6.

Wirkung einsehen. Wissen sie dieß alles, so werden sie gewiß nicht selbige aus blosser Gewohnheit empfangen, sondern sie werden sich allemal zuvor in die bestmöglichste Gemüthsverfassung setzen. Der richtige Begriff von der Sakramenten Hoheit und Nutzen ist die Quelle aller Vorbereitung und Andacht, mit der sie sollen empfangen werden. Derowegen soll der Katechet diesen Begriff vor allen andern den Katechumenen beybringen, ohne welchem alle Vorbereitung nichts heissen würde, weil sie keinen festen Grund hat. Wenn man das, was oben von den Affekten ist gesaget worden, gefasset hat, so wird man auch diese Lehre verstehen; weil die wirkliche Andacht, mit welcher die Sakramenten sollen empfangen werden, meistentheils aus Affekten besteht. Es hat gewiß die sehr schlechte Vorbereitung, mit welcher viele die hochheiligsten Geheimnisse empfangen, keinen andern Ursprung, als weil ihnen dieser Begriff mangelt, welches vornehmlich bey dem Sakramente der Firmung zu sehen ist, zu welchem, was leider zu klagen ist, die jungen Leute hinlaufen, ohne im geringsten an die Wichtigkeit dieser heiligen Handlung zu gedenken. Damit dieses vermieden würde, hat billig der römische Katechismus b) erinnert, daß es nicht gut sey, den Kindern das Sakrament der Firmung zu ertheilen, ehe als sie Ge-

b) L. 2. de Conf. Sacr. C. 4.

Gebrauch von ihrer Vernunft machen können; er wünschet daher, daß die Jugend vor erreichten zwölften Jahre nicht möchte zu diesem heil. Sakrament zugelassen werden. Wenn sie aber auch diesen Gebrauch machen können, so wird noch immer nöthig seyn, ihnen einen besondern Unterricht zu ertheilen, damit sie wissen, wie sie sich in einer Sache von solcher Wichtigkeit betragen sollen.

§. 94.

Wenn wir die Natur und das Wesen des Sakraments der Firmung genauer betrachten, so werden wir finden, daß es nicht nur nützlich, sondern der Absicht dieses Sakraments höchst gemäß sey, wenn diejenigen, welche wollen gefirmet werden, nicht nur überhaupt von der Absicht und Wirkung dieses Sakraments, sondern auch dergestalt unterrichtet sind, daß sie von dem Glauben, *in welchem sie durch die Gnade dieses Sakraments gestärket werden, Rechenschaft geben, und denselben aus eigener Wahl bekennen mögen.**

Wenn die Menschen im Glauben bestätiget werden, so ist es auch billig, daß sie diesen Glauben erkennen, und daß sie die Wahrheiten, derer Bekenntniß beym Empfange der

Tau-

Taufe andere statt ihrer abgeleget haben, nun bey der Firmung selbst bekennen, damit sie künftighin freywillig und aus ihrer eigenen Wahl Christen seyn mögen, da sie ehedem ohne ihre Mitwirkung der christlichen Kirche sind einverleibet worden. Aus dem Grunde sollen sie die in der Taufe statt ihrer gethanen Verheissungen erneuern, da sie im Begriffe stehen, die Firmung zu empfangen; denn die Firmung ist gleichsam die Vollendung der Taufe, sie ward auch vor Alters, wo die mehresten Täuflinge schon erwachsene Leute waren, gemeiniglich mit der Taufe zugleich ertheilet; darum soll mit gutem Fug den Katechumenen von dem Katecheten, wenn sie wollen gefirmet werden, dasjenige zu Gemüthe geführet werden, was mit ihnen ist vorgenommen worden, da sie sind getaufet worden, damit sie dasjenige bey der Firmung selbst genehmigen, und durch eigenen Beyfall bestättigen, was in ihrem Namen bey der Taufe von den Pathen geschehen ist.

** Unter den zu diesem Sakramente gehörigen Vorbereitungen ist die Reinigkeit und Unschuld des Lebens die nothwendigste. Daraus mag man schliessen, wie sehr der Seelsorger es sich soll angelegen seyn lassen, damit er seine junge Heerde dem Bischof wie Jesu Christo selber rein und unbefleckt darstellen möge.

Welche Unordnung wäre nicht dieses, wenn diejenige Gnade, die durch die Firmung soll vermehret werden, schon verlohren gegangen wäre? Wenn die Katechumenen kämen, damit sie sich in der Firmung Kräfte wider die Feinde Christi zu streiten holten, da sie schon selbst durch die Sünde, Feinde des Heilandes geworden wären? Es könnte in diesem Falle die Firmung nichts nutzen, weil es ein Sakrament ist, welches nur die Gerechten gerechter machet, nicht aber die Sünder rechtfertiget. Der berühmte Opstraet redet von der Vorbereitung zu diesem Sakramente also: a) Die beste Vorbereitung zu den übrigen Sakramenten ist, daß die in der Taufe erlangte Unschuld in den Kindern erhalten werde. Und dieß ist die erste Mühe, die sie auf diejenigen, welche sie zum Sakramente der Firmung vorbereiten, verwenden. Sie ermahnen auch deßwegen die Aeltern, damit diese für die Unschuld ihrer Kinder wachen mögen, dergleichen Ermahnungen lassen sie auch an derselben Pathen ergehen.

Die guten Hirten sind nebst diesem auch besorgt, damit die jungen Leute wenigstens des Monats einmal beichten, und sie weisen denselben hiezu eine bequeme Zeit an = = = = Es wird in einigen Pfarreyen für diejenigen, wel-

a) Past. bon. part. vlt. p. 517. Ed. Rotomag.

welche ſollen gefirmet werden, eine beſondere Kateches gehalten, und von Rechtswegen ſollte ein ſolcher genauer und ſorgfältiger Vorbereitungsunterricht, nirgends unterlaſſen werden, die an einigen Orten nur durch die Faſten, an andern aber durch das ganze Jahr gehalten wird.

In dem Erzbiſchofthum Mecheln iſt von Alphonſo von Berghes verordnet worden, daß niemand zum Sakrament der Firmung zugelaſſen werde, der nicht ein Zeugniß von ſeinem Pfarrherrn mitbringet, daß er genugſam unterrichtet ſey. Es iſt nicht zu ſagen, wieviel Gutes dieſe Verordnung geſchaffet hat. Seit dem geben ſich die Pfarrherrn unglaubliche Mühe, die Kinder zu unterrichten, und wohl vorzubereiten; die Aeltern werden ermuntert, ſich in dieſem Stücke der Kinder beſſer anzunehmen, und ſie des Unterrichts wegen dem Pfarrherrn zuzuführen; vielem unwürdigen Gebrauche dieſes Sakraments wird vorgebeuget; viel Erwachſene bedauern, daß ſie die Firmung ſo leichtſinniger Weiſe angenommen haben, und ſind froh, daß ihre Kinder ſowohl unterrichtet werden. Wie ſehr iſt doch zu wünſchen, daß auch andere Biſchöfe dieſes Beyſpiel nachahmen, und ſolche Verordnungen machen möchten! Indeſſen wenn auch die Pfarrherren durch keine ausdrückliche Verordnung zu dieſem Unterrichte von ihren Biſchöfen ver-

bunden werden, so verpflichtet sie doch schon ihr Hirtenamt, daß sie, so viel als an ihnen ist, dafür sorgen, damit ihre Schäflein das Sakrament nicht unwürdig empfangen.

Es ist wahr, daß manchesmal, wenn die guten Hirten den Katechumenen, weil sie noch nicht genug unterrichtet sind, das Zeugniß versagen, ein grosse Unzufriedenheit entsteht; allein sie gewöhnen sich daran, daß sie es nicht achten, weil der Nutzen, welcher aus der genauen Befolgung dieser Verordnung erwächst, sehr groß ist.

Ich habe einen gekannt, welcher deßwegen, weil er vielen dieß Zeugniß zu geben sich weigerte, unsägliche Schmach- und Schandreden ausstehen mußte, allein nachher haben Aeltern, Lehrer, und Lehrerinnen ihren Sinn geändert, ihre Knaben und Mägdchen willig zu ihm gebracht, und gebethen, sie zu unterrichten; seine Kateches hat seitdem erstaunlich zugenommen, und man hat an den Kindern eine sehr grosse Aenderung bemerken können. So weit Opstraet.

§. 95.

Es wird noch ein größerer Fleiß dazu erfodert, die Katechumenen zur Beichte zu un-

unterrichten, weil der Begriff von der Buße an ſich ſelbſt ſchwer iſt, ſich auf viele Gemüthsbewegungen und Affekten bezieht, und weil es nicht genug iſt das zu wiſſen, was der Katechiſmus von der Buſſe enthält, ſondern weil es auch nöthig iſt, dieſes im Werke auszuüben. Vornehmlich muß ſich der Katechet Mühe geben, damit die Katechumenen es wohl einſehen mögen, worauf es eigentlich beym Sakramente der Buße ankömmt; * wie auch, daß ſie die Begriffe, ohne welche man niemals verſtehen wird, was die Buße ſagen will, wohl inne haben mögen. **

Der Katechet ſoll in dieſer Angelegenheit es um ſo viel weniger an ſeinem Fleiße ermangeln laſſen, je näher ſie mit dem Heile der Katechumenen verknüpft iſt. Die erſten Handlungen legen den Grund zu den Sitten und Gewohnheiten; wie man einmal angefangen hat, ſo fähret man auch fort, vornehmlich, weil ſelten einer den Fehler erkennt, welchen er oft begangen hat; und die Menſchen hegen gemeiniglich von Jugend auf eine ſo thörichte Meynung von der Güte ihrer Handlungen, daß ſie eher alles glauben, als daß ihre Handlungen mangelhaft ſeyn. Wenn ſie ſich einmal daran gewöhnet haben, daß ſie es, da ſie zur Beichte gehen, blos bey den Formeln bewen-

den lassen, so wird es schwer halten, ihnen diesen Fehler zu benehmen; sie werden diesen Fehler um so viel weniger fahren lassen, je leichter sie mit den Formeln von der Bußübung loskommen. Noch schlimmer ist es, wenn sie sich von Jugend auf gewöhnen, ungültige, und gleißnerische Beichten zu verrichten, sich nicht deutlich genug zu erklären, und freywillig die schwersten Sünden zu verschweigen. Wenn sie damals schon sich nicht mehr scheuen, ungültige Beichten, und unwürdige Communionen anzuhäufen, was ist nicht erst zu befürchten, wenn ihnen dieses Laster zur Gewohnheit geworden ist? Denn die wiederholten lasterhaften Handlungen benehmen den Schauer und Abscheu von der Sünde, und die Eigenliebe erfindet immer neue Entschuldigungen, das Laster zu bemänteln. Wenn die Katechumenen nicht wohl unterrichtet werden, wen sie das nicht wohl einnehmen, was zum Wesen der Buße gehöret, so ist nichts leichter, als daß sie in viele Fehler fallen, weil unter allen Sachen, die im Katechismus vorkommen, nichts mehr zusammengesetzt, und in einander geflochten ist, als der Begriff der Buße; und nirgends gewinnet die Eigenliebe so viel, als wenn sie sich von der Buße einen irrigen Begriff machet.

** Es sind der Begriffe viel, welche die Buße voraussetzet: der wahre Büßer muß seine Sünden erkennen, wie wird er sie aber erkennen, wenn er nicht seine Pflichten und Schuldigkeiten kennet, besonders diejenigen, welche seinem Stande eigen sind? ꝛc. Wir Katholiken glauben, daß die Buße ein Sakrament sey, der Katechumen muß also vorläufig wissen, was ein Sakrament, wie groß die Kraft der Sakramenten seye, was für Vorbereitungen überhaupt zum Empfange der Sakramenten nöthig sind ꝛc.

§. 96.

Die Art, von dem Sakramente der Buße Unterricht zu ertheilen, ist eben diejenige, welche oben §. 42. u. f. ist angegeben worden, die jungen Leute müssen auf die nämliche Weise Buße thun, wie die Alten; ist aber die obige Art, von der Buße Unterricht zu geben, für die leichteste, und nützlichste angesehen worden, so kann man sie aus eben dem Grunde auch bey den Kindern gebrauchen. Die Fehler, vor denen man die Katechumenen, wie oben ist gemeldet worden, am besten verwahren muß, werden auf diese Weise am leichtesten vermieden; und dieß ist um so viel nöthiger, je länger die ersten Eindrücke sich erhalten.

§. 97.

Den Katechumenen wird nichts so nützlich seyn, als wenn der Katechet selbst diejenigen Beichte höret, welche er unterrichtet hat; denn so wird er leicht erkennen, ob sie alles, was ihnen ist gesagt worden, genugsam verstanden haben; ob sie das Wesentlichste von der Buße einsehen; er wird auch in Stande gesetzet, wenn er wahrnimmt, daß ihre Erkenntniß noch da und dort Lücken hat, dieselben auszufüllen.*

* Der Katechet wird wahrnehmen können, ob die Buße der Katechumenen nur in Formeln bestehe, oder aus dem Herzen komme; denn nichts verräth sich so leicht, und alles übrige läßt sich eher bergen, als der Affekt. Der Mund, die Stirn, die Augen, alles stimmet wunderbar zusammen, die Bewegungen des Herzens an Tag zu legen. Man braucht wenig Mühe, und Scharfsinnigkeit, dies zu erkennen, besonders bey den Katechumenen, als welche sich noch nicht zu verstellen wissen. Sagen sie die Formeln von der Reue gar zu eilfertig her; sind sie einzig und allein beflissen, damit sie nur kein Wort davon auslassen, so wird dieß und alles übrige gar bald anzeigen, ob die Reue im Herzen sey, oder blos in Worten bestehe. Da auch mit der Reue der Vorsatz

ſatz ſich zu beſſern genau verbunden iſt, ſo wird man aus der Reue ſchon genugſam ermeſſen können, wie der Vorſatz ſich zu beſſern beſchaffen ſey, was für eine Beſſerung der Sitten und des Gemüths man hoffen könne.

Aus der Beichte ſelber wird der Katechet erkennen, ob die Katechumenen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden wiſſen; ob ſie ihre Pflichten kennen; ob ſie den Zuſtand ihres Gewiſſens einſehen; was für Begriffe ſie von der chriſtlichen Sittenlehre haben; ob ſie mit Ernſt darauf bedacht ſind, dieſelbe im Werke zu vollziehen; ob ſie blos nach ihren natürlichen Trieben leben; ob ſie Chriſti Geſetz lieb haben, eine herzliche Andacht und ächte Frömmigkeit beſitzen. Nachdem der Katechet dieß alles eingeſehen hat, ſo wird er künftig nach ſeinem Gutbefinden dasjenige erſetzen können, was ſeinen Katechumenen ſo wohl an Einſichten, als am guten Willen mangelt; man hat es zwar ſchon erinnert, es kann aber nicht oft genug wiederholet werden, daß die Beichte hiezu die einzige und beſte Gelegenheit ſey. Dieſer Gelegenheit bedienet ſich der Katechet billig, und läßt die Katechumenen nach Befinden, ohne ſich an gewiſſe Zeiten zu binden, oft beichten.

§. 98.

Eifrige Katecheten lassen sich nichts so sehr angelegen seyn, als den Unterricht derjenigen, welche das erstemal zu der heiligen Communion gehen sollen, theils weil es schwer ist, die Katechumenen zu einem so hohen Geheimniße vorzubereiten, theils auch wegen des überaus grossen Vortheils oder Nachtheils, welcher aus der ersten Communion, nachdem diese gut oder übel verrichtet wird, zu erwachsen pflegt.*

* Warlich, eine überaus grosse Schwierigkeit, leichtsinnige, flatterhafte, nur an sinnliche Gegenstände gewöhnte Gemüther von einem so hohen Geheimnisse zu unterrichten. Wenn es jemals nöthig ist, daß der Mensch die Sachen einsehe, und nicht bey den blossen Worten des Katechismus stehen bleibe, so ist es gewiß zu der Zeit nöthig, wenn die Katechumenen das erstemal communiciren wollen; denn sie müssen Speise vor Speise, das Heilige von dem Unheiligen zu unterscheiden wissen, und ihre ganze Vorbereitung hängt allemal von der größeren oder geringeren Erkenntniß der Geheimnisse ab; wenn der Katechet die Unwürdigen zu der heiligen Communion gehen läßt, oder wenn sie aus seinem verschulden ohne Unterricht und Vorbereitung, an-

der-

derwärts zur Communion gehet, so macht er sich nothwendig allemal, des daraus entstehenden Sakrilegiums, zugleich mit theilhaftig. Hiezu kömmt noch der überaus grosse Vortheil oder Nachtheil der Katechumenen; die andern Communionen hängen gemeiniglich von der ersten ab; die hierinnen einmal begangenen Fehler werden nicht so wohl gut gemacht, als verschlimmert, besonders, weil sie sich durch den öftern Gebrauch dieses Geheimnißes an dasselbe immer mehr und mehr gewöhnen.

Endlich ist auch keine Zeit gelegener, den Katechumenen die christliche Lehre einzuflößen, als die Zeit der ersten Communion. Zu keiner Zeit bringen die Katechumenen so viel Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit zu lernen mit als zu dieser; die alleinige Hoffnung, Theil an diesem hochwürdigsten Sakramente zu nehmen, überwindet ihre gewöhnliche Trägheit, und machet ihnen die Anstrengung ihres Gemüths angenehm.

Die Katechumenen haben in diesen Umständen auch den besten Willen. Selbst die Hoheit dieses Geheimnißes macht sie schon geneigt, alles das zu thun, was man von ihnen fodern wird; die Eindrücke, die zu solcher Zeit gemacht werden, dauern am längsten, denn ihre Einbildungskraft ist über die Hoheit des Geheimnisses

nisses erstaunt, ihr Gemüth voll heiligen Schauers, und voller Erwartung fürs künftige. Wenn sie vernünftig sind unterrichtet worden, werden sie niemals vergessen, was sie gelernet haben; es wird sich ihnen alles zu seiner Zeit gewiß wieder darstellen; und wenn auch der Katechumen von der ersten Frömmigkeit nachlassen sollte, so wird das Erlernte von Zeit zu Zeit ihn antreiben, den ehemaligen Vorsatz wieder zu ergreifen; er wird tausendmal wünschen, daß er in den vorigen Stand möge zurück gesetzet werden.

§. 99.

Von den Katechumenen, welche zur heiligen Communion vorbereitet werden, kann der Katechet verlangen, daß sie, wenn es ihnen nur sonst nicht an Mitteln gemangelt hat, den ganzen Katechismus inne haben sollen. Ein kräftiges Mittel, dieß zu bewirken, ist es, wenn er keinen zur heiligen Communion zuläßt, welcher den Katechismus nicht in dem Gedächtniße hat, und denselben auch nach seiner Fähigkeit versteht.*

* Die gewöhnlichen und wenn die Katechumenen nicht gar zu ungelehrig sind, hinreichenden Mitteln sind das Besuchen der Katechesen und

und der Schule. Eines ist hier nur zu befürchten, nämlich das Murren der Aeltern, wenn ihre Kinder nicht nach ihrem Gefallen zur ersten heiligen Communion zugelassen werden. Allein dies schadet nichts, wenn der Katechet nur ohne Ansehen der Personen verfährt. Die Aeltern selber, wenn sie wahrnehmen, daß dieß Mittel ihre Kinder angetrieben hat, besser und fleißiger zu lernen, erfreuen sich hernach, und haben einen desto größeren Trost, da sie ihre Kinder mit besserer Vorbereitung zur heiligen Communion gehen sehen; oder die Aeltern werden dadurch, daß ihre Kinder von einer Zeit zur andern von der Communion zurück gehalten werden, bewogen, damit auch sie die Kinder zum bessern Lernen anhalten, daß sie nicht mit ihrem Kindern beschimpfet werden, und in Verdacht kommen mögen, als wenn sie für ihre Kinder wenig Sorge trügen. Damit aber die Katechumenen nicht auf einmal überladen werden, so muß der Katechet das Jahr über ihre Lektionen dergestalt abtheilen, daß sie den Katechismus bequem in das Gedächtniß bringen mögen.

§. 100.

Der Katechet muß die Katechumenen, welche das erstemal zur heiligen Communion gehen sollen, während der Zeit ihrer

Vor-

Vorbereitung fleißig und vornemlich von diesem Geheimniße unterrichten, damit sie wissen mögen, was wir von dem heiligsten Sakramente des Altars glauben sollen;* welches die Absicht, und Wirkung dieses Sakraments sey;** und was für eine Vorbereitung der würdige Empfang desselben verlange.***

* Es kostet Mühe, wie es die tägliche Erfahrung ausweiset, den Katechumenen verständlich zu machen, was unter dem Altars-Sakramente begriffen wird. Die Kirche in den ersten Zeiten trug aus erheblichen Ursachen die Lehre von diesem Sakramente den Katechumenen nicht sogleich vor, als sie sich unter die Christen aufnehmen liessen, sondern beobachtete in Ansehung ihrer eine strenge Verschwiegenheit, damit sie sich nicht etwa, ehe sie völlig von der Wahrheit der christlichen Religion unterrichtet würden, an dieser Lehre mehr ärgerten als erbaueten. Und wenn wir die Sache genauer betrachten, was ist wohl dem menschlichen Verstande schwerer zu fassen, als das Jesus Christus, welcher Gott und Mensch zugleich ist, unter den Gestalten des Brods und Weins gegenwärtig sey? Es muß also der Katechet hier auf die Weise verfahren, wie oben §. 25. ist gewiesen worden, daß die Lehre von den Geheimnissen soll vorge-

ge-

tragen werden. Es muß nämlich der Bewegungsgrund des Glaubens den Katechumenen aufs fleißigste eingepräget, und ihnen zu Gemüthe geführet werden, daß, wenn Gott redet, der nicht trügen noch betrogen werden kann, der menschliche Verstand glauben, und die Sache für wahr halten müsse. Sie müssen nebst diesem erinnert werden, daß Gott das machen könne was dem Menschen unbegreiflich zu seyn scheint, und dieß kann leicht mit Anführung allerley vor Augen liegenden Dingen erwiesen werden; daß es aber Gott geoffenbaret habe, was die katholische Kirche von der Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars lehret, dieß kann der Katechet mit den Einsetzungsworten alsogleich beweisen, weil die Lehre der Kirche weit genauer mit dem natürlichen und eigentlichen Verstande dieser Worte übereinstimmet, als je eine andere Auslegung, welches die Protestanten selber nicht in Abrede sind.

Es muß aber der Katechet, damit die Katechumenen nicht leicht in Irrthum verfallen, dieselben belehren, daß, nachdem die Einsetzungsworte sind gesprochen worden, nicht mehr Brod und Wein vorhanden seyn, sondern nur die Gestalten dieser Dinge. Allein hier brauchts vieler Mühe, ehe es die Katechumenen fassen, was unter den Gestalten verstanden werde.

Die-

Dieses Wort Gestalt, (lateinisch Species) muß billig beybehalten werden, weil es selber von der Kirche ist gebrauchet worden. Einige Katecheten, damit sie leicht weg kommen mögen, sagen: die Gestalten des Brods sind der Geschmack, der Geruch ꝛc. in diesem Stücke ahmen sie die Katechumenen nach, von welchen oben §. 34. ist geredet worden. Aber dies schadet nichts, wenn nur die Katechumenen wenigstens dieß behalten, daß sie wissen, es ist in dem Sakramente kein Brod und kein Wein mehr vorhanden; den Abstrakten Begriff von Gestalten können sie entbehren, man kann ohne ihn die Lehre der Kirche verstehen; indessen wird der Katechet nicht übel thun, wenn er, wie oben §. 35. u. f. ist gezeiget worden, verfährt, damit die Katechumenen wenigstens einen Begriff von den Gestalten erlangen. Aus dem angeführten Exempel und aus der Anführung noch anderer, wenn man einen allgemeinen Begriff abziehen will, wird erhellen, daß das Wort Gestalten, mit welchem man das lateinische Species übersetzet, vornehmlich alsdenn gebraucht wird, wenn man blos das Aeusserliche an einem Dinge, oder dasjenige an einem andern bemerken will, was davon in unsere Sinnen fällt. So sprechen wir in unserer Muttersprache: Was hat diese Sache, dieses Thier für eine Gestalt? ꝛc. So brauchen wir auch dieses Wort, wenn von Erscheinungen

gen die Rede ist, z. E. Christus ist erschienen in der Gestalt eines Gärtners; Gott oder seine Engel in der Gestalt eines brennenden Dornbusches; desgleichen, wenn eine Sache blos vorgestellet wird, ohne daß dieselbe wirklich vorhanden sey, hierüber ist ein Exempel im Würzburger Katechismus: Die Gestalt des Menschen ist in dem Spiegel, ohne daß der Mensch wirklich im Spiegel sey. Die Gestalten sind also nichts anders als dasjenige von einer Sache, durch welches sie in die Sinnen fallen; den die Substanzen fallen nicht unter die Sinnen, sondern nur die Modi und Accidentien. Wenn die Katechumenen dies gehörig einsehen, so halte ich die Katechumenen für genugsam unterrichtet, obschon der Begriff keine strenge philosophische Prüfung aushält, und dies ist auch nicht nöthig, genug, wenn die Katechumenen die Lehre hinlänglich fassen.

** Die Wirkungen dieses Sakraments sind bewundernswürdig groß, die deswegen den Katechumenen um desto besser sollen erkläret werden, damit sie von diesem heiligsten Sakramente würdige Gesinnungen hegen, und ein brünstiges Verlangen haben mögen, dasselbe zu empfangen, man muß nichts vergessen anzuführen, was dienlich ist, den Katechumenen die unermeßliche Liebe bekannt zu machen, aus deren Antrieb unser Heiland dasselbe ein-

geſetzet hat. Es iſt nämlich ein Liebesmahl, ja ein Pfand und Andenken einer unendlichen Liebe, daß er ſich ſelber hat den Gläubigen unter Brods- und Weinsgeſtalten geben wollen; welche Gnade können ſich nicht diejenigen verſprechen, welche würdig zu ihm, der Quelle aller Gnaden, hinzugehen!

Die Abſicht dieſes Sakraments hat der Heiland ſelbſt bekannt gemacht, da er befohlen, daß es ſolle zu ſeinem Gedächtniſſe genoſſen werden, nämlich zum Andenken ſeines Leidens, unſerer Erlöſuug, damit die Menſchen niemals eine ſo groſſe Wohlthat vergeſſen möchten.

*** Es iſt eine zweyfache Vorbereitung zur heiligen Communion nöthig. Weil das Sakrament des Altars ein ſolches Sakrament iſt, welches die Gerechten noch gerechter machet, ſo muß man im Stande der Gnaden ſeyn, die man entweder in der Taufe, oder durch die Buße wieder erlanget hat; folglich müſſen die Katechumenen von dem Sakramente der Buße wohl unterrichtet ſeyn. Wenn der Katechet ſelber die Katechumenen Beichte höret, ſo wird er leicht urtheilen können, ob es ihnen an dieſer erſten Vorbereitung gebreche, oder nicht; und wenn es ihnen daran gebricht, ſo wird er dieſem Gebrechen mit einem Unterricht und

Er-

Ermahnungen leicht abhelfen können. Die zweyte Vorbereitung besteht in der wirklichen Andacht, und die Andacht besteht aus verschiedenen Gemüthsregungen und Anmuthungen; weil aber die Affekten einige Vorstellungen und Betrachtungen voraussetzen, und sehr viel darauf ankömmt, wenn die Erkenntniß lebhaft ist, so wird der Katechet aus dem obigen wissen, was ihm in solchen Fall zu thun obliegt. Wenn man den Unterricht, welcher zu den ersten Zeiten in der Kirche denen gegeben wurde, welche zur Taufe, und zu der gemeiniglich darauf folgenden Firmung und Communion vorbereitet wurden, genau betrachtet, so wird man sehen, daß dieß der Kirche Hauptabsicht war, den Katechumenen einen sehr erhabenen und grossen Begriff von der Hoheit dieser Geheimnisse beyzubringen, wie auch ein brünstiges Verlangen in ihnen gegen dieselbe zu erregen; ein solches Verlangen mußte nothwendiger Weise in ihnen entstehen, weil ihnen die Größe dieser Wohlthat, die ihnen zu Theil werden sollte, sehr oft zu Gemüthe geführet wurde. Und warlich, diese beyden Vorstellungen von der Größe des Geheimnisses, und von der Größe der Wohlthat sind die Quelle aller Andacht, die jemand, wenn er zur heiligen Communion gehet, nur haben kann. Es wird also der Katechet bey Vorstellung der Größe deß Geheimnisses und der Wohlthat, welche in dem Sakramente des

Altars vereiniget sind, niemals zu viel thun. Es wird wenig Nutzen schaffen, wenn man es bey einigen Formeln bewenden läßt, die man den Katechumenen in das Gedächtniß gebracht hat, so fern man nicht auch die Katechumenen unterrichtet, wie sie die in solchen Formeln enthaltenen Gemüthsregungen und Affekten durch Betrachtung und Erwegung der Bewegursachen erwecken sollen, damit sie das im Herzen auch fühlen, was sie mit dem Munde hersagen.

Da unser Herr und Heiland selber schon bey der Einsetzung dieses Sakraments die Apostel und alle Gläubige ermahnet hat, daß sie dieß zu seinem Gedächtnisse thun sollen, so besteht ein grosser Theil der Andacht hierinnen, daß die Christen, wenn sie zur Communion gehen, sich die unermeßliche Wohlthat der Erlösung zu Gemüthe führen, und was sie deswegen Gott für Dank und Dienste schuldig seyn. Das Osterlamm ward von den Israeliten gegessen, zu einem Andenken, daß sie Gott aus der egyptischen Dienstbarkeit erretet hatte; jzt hat sich Christus uns zur Speise geben wollen, damit das Andenken der Erlösung aus der Dienstbarkeit des Teufels erhalten und erneuert würde. Dieser Theil der Andacht bey der heiligen Communion ist den Katechumenen um so viel mehr zu empfehlen, je genauer sie

mit

mit der Absicht und der Einsetzung dieses Sakraments übereinstimmet.

§. 101.

Wie sehr man in den ersten Zeiten der Kirche den Unterricht der Katechumenen in der Sittenlehre getrieben habe, ehe als man sie zu dem heiligen Geheimnisse zugelassen hat, ist in der katholischen Geschichte gemeldet worden. Die Sittenlehre muß der Katechet denen, welche zur heiligen Communion gehen wollen, aufs bestmöglichste beybringen, ein wachsames Auge auf ihre Aufführung haben, und sie im Werke selber zum Gebeth, zur Buße und zur wahren Gottseligkeit anführen.*

* Da dieß eines jeden Menschen vornehmstes Geschäfte, so bald er den Gebrauch seiner Vernunft erlanget, seyn sollte, daß er den Willen seines Schöpfers erkenne, und sich bemühe, alles zu erfüllen, wozu er sich in der Taufe auf das feyerlichste verbunden hat; so ist dieß jedermann um so viel mehr zu thun verpflichtet, wenn er zu den höchsten Geheimnissen, derer sich die christliche Religion rühmen kann, gehen, und an selbigen Theil nehmen will. Wer darf sich wohl unterstehen, hinzugehen ohne Liebe? und wer darf sagen,

daß er liebe, wenn er die Gebothe nicht hält? und wer kann die Gebothe halten, von denen er nichts weis? Wo immer in der heiligen Schrift der Vereinigung mit Gott Meldung geschieht, da wird auch die Liebe vorausgesetzet, und wo immer von der Liebe gehandelt wird, da wird auch die Beobachtung der Gebothe Gottes als ein wesentliches Stück derselben angeführet. Wer wahrhaftig liebet, der läßt dieß seine erste Sorge seyn zu wissen, was dem Geliebten gefällig ist; das thut er, das ist auch ihm gefällig, er ist vollkommen mit dem Geliebten eines Sinnes und Willens; was ist nun nöthiger, wenn jemand nach der genauen Vereinigung mit Gott, welche in der Communion geschieht, sich sehnet, als daß er Gott aus ganzem Herzen liebe, welcher dieses Sakrament als ein Pfand und ewiges Denkmaal seiner Liebe eingesetzet hat?

Soll man jemals rein seyn, so ist es gewiß alsdenn, da man sich der Quelle aller Reinigkeit nahen will. Wie besorgt die Kirche in den ersten Zeiten gewesen sey zu verhüten, damit niemand unwürdig die heilige Communion empfange; welchen strengen Prüfungen sie die Beständigkeit der Katechumenen unterworfen habe; wie sie derselben Gesinnungen untersuchet, und welche feyerliche Verheisungen sie sich habe thun lassen, daß die Katechumenen ein den

Chri-

Christen anständiges Leben führen wollten, ersehen wir zur Genüge aus der Kirchengeschichte. Da auch jtzt die nämliche Ursache noch vorhanden ist, sollte sie nicht die nämliche Wirkung nach Verschiedenheit der Zeiten und Personen hervorbringen? Da es noch das nämliche Geheimniß ist, sollten wir uns nicht auch bemühen, dasselbe mit der nämlichen Vorbereitung zu Empfangen? Vornehmlich soll der Katechet alle Kräfte anwenden, damit er den Katechumenen einen grossen Schauer und Abscheu vor der unwürdigen Communion beybringe; er muß ohne Aufhören bitten, flehen, ermahnen, damit sie es niemals wagen zur Communion zu gehen, wenn sie sich ihrer Unwürdigkeit, und einer schweren Sünde bewußt sind, die sie noch nicht gebeichtet haben; er muß es ihnen vorstellen, was für eine schreckliche Sache es sey, sich des Leibes und Blutes des Herrn schuldig machen, wie der Apostel 1 Kor. 11. V. 27. von den unwürdig Communicirenden schreibt ꝛc.

§. 102.

Das kräftigste Mittel, das Gemüth der Katechumenen von allen Mackeln zu reinigen, vor den Sünden fürs künftige zu verwahren, und sie zur Ausübung der christlichen Sittenlehre, besonders währender

Zeit ihrer Vorbereitung zur ersten Communion, anzuführen, ist öfters beichten, vornehmlich, wenn der Katechet sie Beichte höret. *

* Man schlage nach, was wir Th. 1. Kap. 3. Abschn. 3. §. 4. gesagt haben, und bemerke, was wir bey dem Beschlusse aus dem Opstraet von dem sehr rühmlichen und nachahmungswürdigen Gebrauche der Pfarrer zu Mecheln anführen werden. Wenn der Nutzen so groß, so gewiß, und so bewährt ist, welcher aus einer gewöhnlichen Beichte geschöpfet wird, was kann man nicht von einer solchen Beichte hoffen, welche zu der Zeit verrichtet wird, da die Gemüther wegen der bevorstehenden ersten Communion viel besser vorbereitet sind, als irgend zu einer andern Zeit? Was steht nicht erst zu hoffen, wenn diese Beichten öfters widerholet werden? Wie leicht kann der Katechet dadurch das Vertrauen der Katechumenen für die übrige ganze Lebenszeit gewinnen? Was müßen die wiederholten Ermahnungen des Katecheten zu einer Zeit, zu welcher sich die Katechumenen ganz und gar seiner Führung überlassen, und wo sie selber ihr Herz und dessen Heimlichkeiten vor ihm ausschütten, für Eindruck machen? Was kann er nicht ausrichten, wenn er sich gegen sie als Freund und Vater bezeugt? Wenn man kei-

ne

ne Gelegenheit, in welcher den Katechumenen etwas Gutes kann beygebracht werden, soll vorbeygehen lassen, so soll man am wenigsten eine so gelegene, so günstige, und die lebenslang nicht wieder kömmt, außer Acht lassen.

§. 103.

Endlich stimmet mit der Einsetzung des Altarssakraments nichts so genau überein, nichts ist auch kräftiger, die Katechumenen in dem heiligen Vorsatze zu bestättigen, als die Erneuerung der bey der Taufe abgelegten Gelübde; damit sie diese Erneuerung aus ganzen Herzen machen, muß der Katechet dieselben hiezu nachdrücklich ermahnen, und allenfalls, wenn es nöthig ist, ihnen eine Formel davon vorlegen, nach welcher sie diese Gelübde erneuern. *

* Christus selber nennet dieses Sakrament in den Einsetzungsworten a) das neue Testament, das ist, den neuen Bund, nämlich das Zeichen des zwischen Gott und dem Menschen errichteten Bundes. Da der alte Bund geschlossen ward b), besprengte Moyses das Volk mit dem Blut der Opferthiere, und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den der

a) 1 Kor. 11. V. 25.
b) 2 B. Mos. 24. V. 8.

Herr mit euch aufgerichtet hat. Es war auch der Gebrauch der morgenländischen Völker, daß sie, wenn Bündnisse geschlossen wurden, Thiere opferten, und derselben Blut tranken, wodurch sie Gott zum Zeugen des Bundes anrufften, und bezeugten, daß sie des Todes sterben wollten, welcher dem Opferthiere war angethan worden, so fern sie nicht den Bund halten würden. Diesen Gebrauch hat unser Heiland auf eine bewundernswürdige Weise nachgeahmet, da er nicht das Blut eines Thieres, sondern sein eigen Blut zum Zeichen des mit den Menschen errichteten Bundes hergegeben hat. Was ist nun dieß für ein Bund? Kein anderer, als daß er es auf sich genommen hat, dem Menschen Theil an seinem Reiche nehmen zu lassen, wenn er das, was ihm zu thun obliegt, thun wird. Wenn der Mensch das Altarssakrament als das Zeichen dieses Bundes empfängt, so verspricht er zugleich alles zu erfüllen, was von Seiten seiner gefodert wird, damit er der Verheißungen Christi theilhaftig werde; es wird aber nichts anders von Seiten seiner gefodert, als was ehedem von den Pathen statt seiner ist versprochen worden, nämlich die Beobachtung der Gebote Gottes; unter dieser Bedingniß ist er in die Kirche eingelassen, und in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden; so oft als er die heilige Communion empfängt, so oft erneuert

neuert er auch dieſen Bund, wenn gleich nicht mit ausdrücklichen Worten, ſo iſt doch die Communion an ſich ſelber ſchon ſo viel als eine Erneuerung dieſes Bundes; er wird dafür angeſehen, daß er aufs neue alles wieder verſpreche, und den ganzen Bund genehmige, deſſen Zeichen der Genuß des Sakraments des Altars iſt. Dieſer Abſicht nahet ſich derjenige um deſtomehr, welcher mit ausdrücklichen Worten ſeinen Taufbund erneuert, und mit neuen und widerholten Verheißungen beſtättiget. Dieß wird für ihn ein kräftiger Antrieb ſeyn, daß er dasjenige, was er ſo oft, und zwar mit ſo vieler Feyerlichkeit, verſprochen hat, auch heilig und unverletzt beobachte.

Zum Beſchluß mag dienen, was der berühmte Opſträet von dieſer Sache anführet c): „Die guten Hirten halten dafür, daß ſie für nichts ſo ſehr zu ſorgen verbunden ſind, als daß ſie die Katechumenen wohl zur heiligen Communion vorbereiten mögen; es iſt kaum glaublich, wie viel ſich einige derſelben deswegen Mühe geben, weil ſie es einſehen, daß von der erſten Communion der übrige ganze Lebenslauf abhängt.“

„Ein

c) Past. bon. Praxi Past. §. 8. p. 530. Ed. Rotomag.

„ Ein Pfarrer stellte gleichsam ein Noviziat mit den Kindern an, und setzte ihnen Lehrmeister vor, welche einen jeden unterrichten, und seine Aufführung beobachten müssen; alle Tage durch die Fasten und sonst oft das Jahr über werden sie unterrichtet. " ∗ ∗ ∗

„ Zu dieser äußerlichen Besorgung der Kinder kömmt noch die innere Führung; denn alle Montag durch die Fasten begeben sich alle Beichtväter in dem Beichtstuhl, die Beichte dererjenigen anzuhören, welche sich zu der ersten Communion vorbereiten. Ein jegliches Kind erwählet sich einen Beichtvater, zu dem es nachher immer zur Beichte gehet, und eine Generalbeichte ableget. "

„ Es war erbaulich anzusehen, was jüngst in unserer Metropolitankirche zu Mecheln geschahe. Man hatte schon einige Monathe hindurch sich unermüdet sowohl im Beichtstuhle, wohin die Kinder durch die Fasten alle Wochen kommen, als auch außer demselben täglich beeifert, die Kinder im Glauben sowohl zu unterrichten, als auch zu ermahnen, damit sie von den Fehlern, welchen sie unterworfen sind, abstünden, und gereiniget würden. Man hat sich vornehmlich angelegen seyn lassen, damit sie im christlichen Wandel und im Geiste Christi, das ist, im Geiste des Gebeths, der

Ab-

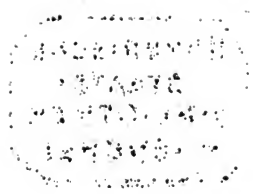
Abtödtung, der Buſſe, und des Gehorſams gebildet würden; wer aus ihnen von dieſem Geiſte nicht belebet wurde, der ward zu der Communion nicht zugelaſſen. Das Feſt der Erfindung des heiliges Kreuzes ward den Kindern zu dieſer Communion feſtgeſetzet. Es erſchienen ohngefähr fünfzig Knaben und Mägdchen in Begleitung ihrer Aeltern und Anverwandten, ſammt einer groſſen Menge Volks; der Pfarrer bey dieſer Kirche hielt das hohe Amt, und als er die Communion genoſſen hatte, wendete er ſich zu den Kindern, den Leib des Herrn in den Händen haltend; nachdem er ſie eifrig ermahnet hatte, reichte er ihnen die heilige Communion, welche die Kinder mit einer Andacht und Sittſamkeit empfiengen, die man von Kindern gar nicht erwartet hatte. Die Umſtehenden vergoſſen Thränen, einige für Freuden, daß der Herr über die Kinder eine ſo groſſe Gnade ausgegoſſen hatte, andere aus Traurigkeit, daß nicht auch ſie dieſer Glückſeligkeit theilhaftig geworden wären; am allermeiſten aber erfreueten ſich die jungen Communikanten und ihre Aeltern, welche nach geendigter Andacht ihren Hirten mit Freudenthränen für die Mühe dankten, welche ſie auf ihre Kinder verwendet hatten. Dieß iſt noch im friſchen Andenken ꝛc.“ Hieraus ſiehet man, wie viel Nutzen nicht nur für die Kinder,

der, sondern auch für die Erwachsenen daraus entstehet, wenn die guten Hirten sich bemühen, die Katechumenen zur ersten Communion wohl zu unterrichten.

Ende des zweyten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google